This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

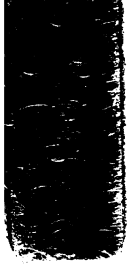
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

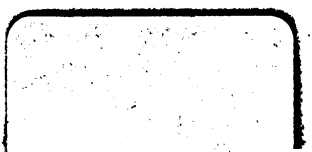
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

82. Bändchen

Friedrich Fröbel

sein Leben und Wirken

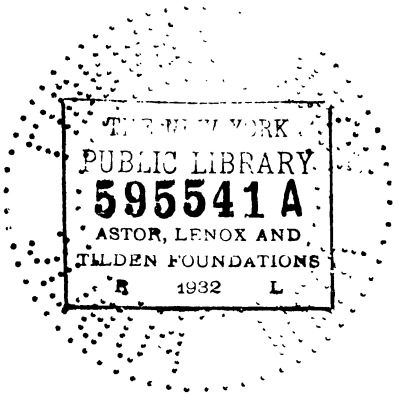
Von

Adele von Portugall

Mit 5 Tafeln

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1905

New York Public Library
YORKVILLE BRANCH
CENTRAL CHILDREN'S ROOM
POPULATION DEPARTMENT



Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten.

Y 4347
G B 392 P.

Der Erzieherin und Pflegerin der Jugend,
der Vorsteherin der höheren Mädchenschule
und des Comenius-Seminars in Bonn,

Fräulein Helene Klostermann,

in Erinnerung an unsere gemeinsame Pilgerfahrt
durch Thüringens Gauen in pietätvollem Andenken
an Friedrich Fröbels unsterbliche Verdienste für
Kindererziehung und Menschenwohl, in mütterlicher
Liebe und Freundschaft gewidmet.

ISFER FROM C. G.
1932

AN
(FROEBEL, F.)
PORTUGAL

Nelson RD
4/18/32
W.W.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

82. Bändchen

Friedrich Fröbel

sein Leben und Wirken

Von

Adele von Portugall

Mit 5 Tafeln

New York Public Library
YORKVILLE BRANCH
222 East 79th Street
CENTRAL CIRCULATION DEPARTMENT

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1905

Nobis RD
4/18/32
W.W.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

82. Bändchen

Friedrich Fröbel

sein Leben und Wirken

Von

Adele von Portugall

Mit 5 Tafeln

New York Public Library
YORKVILLE BRANCH
CENTRAL CIRCULATION DEPARTMENT

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1905

Vorwort.

Selten werden große Geister von ihren Zeitgenossen erkannt und gewürdigt. Ihre außerordentlichen Begabungen überragen zu sehr das Niveau ihrer Zeit, und erheben sie zu einer Höhe, auf der sie einsam oder nur von wenigen gleich besaiteten Seelen verstanden, den Kampf mit dem Leben ausfechten. Ganz erfaßt von ihrer Mission, folgen sie dem inneren Drang, der sie heißt, kommenden Geschlechtern den Weg des Fortschrittes zu bahnen. Oft erst nach Jahrhunderten, wenn die Welt ihrer Höhe sich genähert hat, versteht man sie und gibt ihnen die Ehre, die ihnen gebührt, was sie freilich nicht entschädigen kann für erlittene Schmerzen, Demütigungen und Kämpfe.

Auch Fröbel gehört zu diesen Kreuzträgern; auch er harrt noch der Anerkennung, welche die Nachwelt ihm schuldet, und die sie ihm nicht versagen kann. Sie wird ihm werden durch die Erneuerung der gegenwärtigen Pädagogik. In dieser Zuversicht fühle ich mich gestützt durch einen der bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit, den leider zu früh hingegangenen Dr. Wichard Lange, der es wiederholt ausgesprochen hat, daß von Fröbel eine Schulreorganisation ausgehen wird, und daß man diese Reformation einleiten kann, ohne einer totalen Revolution das Wort zu reden.

„Ich erkenne in diesem Manne", sagt W. Lange, „den dereinstigen Reformator der Erziehung kleiner Kinder im Elternhause sowie den Bildner des weiblichen Geschlechts, um es für seine hohe erziehliche Mission zu befähigen." —

Das Verfolgen seiner Grundidee, seine reinen, edlen Gesinnungen, sein Aufgehen in der Liebe zur Menschheit reihen ihn ein unter die Großen seiner Nation, für deren innere und äußere Befreiung er redlich gekämpft hat, und „die auch vielleicht dadurch so groß dasteht, daß sie so edelgesinnte Menschen wie Friedrich Fröbel aus ihrem Schoße hervorgehen läßt".

Neapel, Oktober 1905.

Adele von Portugall.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

Aphorism von Frau Baronin von Mahrenholtz Bülow 1
Friedrich Fröbel. Biographische Skizze 2

Erster Vortrag.

Die letzten Stunden Fröbels. — Seine Methode 33

Zweiter Vortrag.

Über Fröbels bedeutendstes Werk: Die Menschenerziehung. — Seine praktische Verwertung 51

Dritter Vortrag.

Mutter- und Koselieder 68

Vierter Vortrag.

Gründung des Kindergartens. — Seine Methode und sein Zweck. 90

Fünfter Vortrag.

Fröbel als Lehrer. — Seine Anschauungsmethode 109

Sechster Vortrag.

Fröbels Beschäftigungsmittel 122

Anhang.

Über die Vermittlungsschule. Brief von Fröbel an eine seiner Schülerinnen 137

PROPERTY OF THE
CITY OF NEW YORK

Einleitung.

Aphorism
von Frau Baronin von Marenholtz-Bülow

(geb. 5. März 1810; gest. 9. Januar 1893).

Zu allen Rätseln und Geheimnissen suchte die Menschheit emsig und ohne Unterlaß den Schlüssel und fand gar manchen, der ihr Schatzkammern des Wissens und der Erfahrung öffnete. Aber den Schlüssel, um zu seinem eignen Wesen, zum Verständnis der aus dem Urschoß Gottes und der Natur aufsteigenden Seele zu gelangen, um die geheimnisvollen Zeichen und Laute des in der Welt geborenen Geistes zu verstehen und ihnen antworten zu können, diesen Schlüssel suchte man nicht, und fand ihn so auch nicht. Nur der wunderbare magnetische Rapport der Mutter und des Kindes erschloß einige dieser Geheimnisse, im Instinkt durch Instinkt zu befriedigen. Aber der zum Bewußtsein bestimmte Geist hat keine Genüge mit diesen Gaben und bedarf einer höheren Pflege. Tausende von verkrüppelten, zerstörten, zerstückelten Menschenanlagen, tausende von verkommenen „Genies" — wie man den irregegangenen und unentwickelten Schöpfungstrieb des Menschen benennt, bezeugen jedem Auge den schrecklichen geistigen Nahrungsmangel im Beginn des Lebens, neben dem bisher allein wahrgenommenen materiellen; wie sich anderseits die furchtbare Vergeudung, der unerhörte Mißbrauch menschlicher Schaffenskraft in den Zerstörungsgelüsten und der elenden Genußsucht der gegenwärtigen Generation kund gibt. Und weil dies Elend mißbrauchter Menschenkraft und Unentwickelung ihrer göttlichen Natur auf den Gipfel stieg, und der Abfall vom gesetzlichen Wege naturtreuer Entwickelung immer größer wurde je höher der Mensch stieg auf dem Pfade der Kultur, deshalb sandte Gott die Hilfe und ließ

den langverborgenen Schlüssel des Menschendaseins finden von einem Menschen, welcher den Zustand primitiven Lebens in der Kindheit nicht vergessen hatte, der sich noch erinnerte der Schmerzen unbefriedigten Sehnens, und nun nach Abhilfe suchen mußte für die Kinder der Menschheit.

Gott ließ ihn finden was er suchte: das Gesetz und die Mittel der Ausführung in der das Kind: Menschheit von seinem Ursprung an beobachtete und in seiner Entwickelungsgeschichte verstehen lernte, indem er die Geheimnisse des Werdens in der Natur belauschte und ihr Gesetz als gleichlautend mit dem aller Entwickelung erkannte:

„Gefunden ist der Schlüssel."

Der Geist, der ihn fand, ging in seine Heimat zurück, unerkannt als Beglücker und Wohltäter der Menschen, als Werkzeug Gottes und Träger seiner Wahrheit, und noch immer öffnen sich nicht die geweihten Hände, die ihn empfangen und gebrauchen sollen, noch sind so oft die Mutterherzen verschlossen. Möchten sie bald alle den Gottesruf verstehen, der mitten im Gewirr unserer Tage einsam aus der Tiefe aufsteigt, möchten sie ihn hören und sich der neuen Aufgabe unterziehen, um mit ihrer Lösung den Anfang einer Erneuerung des Menschengeschlechts zu machen, durch welche allein das Weib in seine höchsten Rechte eingesetzt und weltbestimmend und weltbeglückend seinen Anteil an der Beherrschung der Erde und ihrer Entwickelung erlangen kann. Dieser Ruf Friedrich Fröbels als Erzieher der Mütter der Menschheit heißt aber: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben."

PROPERTY OF THE
CITY OF NEW YORK

Friedrich Fröbel.

Biographische Skizze.

Auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe, gekrönt von zartbelaubten Birken und dunkeln, schlanken Tannen, steht ein Denkmal eigener Art: ein Rahmen von rauh behauenen Feldsteinen, zu dem wenige Stufen aus gleichem Material hinaufführen, umschließt ein Flachrelief aus Bronze. Eine hohe Männergestalt in schlichtem Kleide, das glatte, kräftige Haupthaar über der Denkerstirn gescheitelt, unter welcher tiefernste Augen herausschauen, ein fein geschnittener Mund, den ein freundlicher Zug, fast ein Lächeln, umspielt, nimmt die Mitte des Reliefs ein. Zu beiden Seiten gruppieren sich Kinder verschiedenen Alters, einige halten Blumen in den Händen und alle schauen schmeichelnd zu ihm empor, während seine beiden Hände wie schützend und segnend über ihnen gebreitet sind. Einfach und sprechend ist dieses Bildwerk, und sinnend bleibt der Beschauer davor stehen. Nichts äußerliches, keine konventionelle Rücksicht hat hier mitgewirkt; es ist entstanden als freiwillige Betätigung tiefer Anerkennung für empfangene, unentäußerliche Güter. Zu Männern herangereifte, einstige Schüler aus Keilhau*) haben dieses Monument dem Andenken ihres Lehrers, Freundes und Beraters Fr. Fröbel in Liebe und Dankbarkeit gewidmet, denn er hat gewußt, durch weises Handeln, durch zielbewußte Leitung und gewissenhaftes Studium der Individualität den Charakter zu stählen, die Persönlichkeit voll und ganz zu entwickeln, so daß der Jüngling, ausgerüstet mit festem Willen und tüchtigem Können, vorbereitet wurde, als Mann den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und als Sieger aus demselben hervorzugehen. Und so

*) Keilhau, welches jetzt die blühende Erziehungsanstalt ist, wurde im Jahre 1816 als kleines Bauerndorf von Fröbels Schwägerin angekauft. Sie war die Witwe von Christian, welcher Pfarrer in Griesheim gewesen und nach dem Kriege gestorben war. Sie mußte infolgedessen das Pfarrhaus verlassen und gründete sich ein neues Heim in Keilhau, welches Friedrich Fröbel später übernahm.

steht er nun da, dieser Denkstein der Dankbarkeit, stumm und doch beredt, auf dem Boden, an den sich die Erinnerung treuer, ernster Arbeit, aber auch an Stunden froher Erholung und heiterer Knabenspiele knüpft, die allen Schülern unter Leitung ihrer Lehrer auf der friedlichen Fluren Keilhaus nicht nur gegönnt, sondern als notwendiger Faktor einer normalen Erziehung begünstigt wurden. Die Befriedigung aller Lebenstriebe im Knabenalter hat allezeit kräftigend und beglückend auf die Jugend gewirkt, und welch größeres Gut kann man dem Jüngling auf seinem Lebensweg mitgeben, als die Erinnerung an eine frohe, freie Kindheit? Wenn die Gegenwart dem Herzen Wunden schlägt, und der Himmel über uns sich trübe wölbt, dann ist es eine Stärkung und Erquickung mit den Gedanken zu den Jugendjahren zurückzukehren, uns in dem Heraufbeschwören lieber Erinnerung Trost und Frieden zu finden. „Das einzige Paradies, aus dem der Mensch nicht vertrieben werden kann."

Und wie es damals war, so ist es auch noch heute. Die um das im Tal gelegene Keilhau sich erhebenden Berge sind der Tummelplatz der etwa achtzig Schüler zählenden jungen Bevölkerung. Nach beendigten Schulstunden geht es hinauf, und wenn nicht etwa Krieg- oder Räuberspiele, die sich mitunter auf Wochen hinziehen, im Gange sind, so werden allerlei Arbeiten vorgenommen; es werden Wege und hübsche Sitzplätze angelegt, Hütten und Lauben gebaut, Bänke und Tische gezimmert. Oder man geht ins Feld, macht Heu oder hilft bei den Feldarbeiten. An all diesem Treiben nehmen die Lehrer teil, wie es vor sechzig oder siebzig Jahren Fröbel und seine Freunde Langethal und Middendorf taten, deren Namen von dem Fröbels unzertrennlich sind. In sicherer Erkenntnis der Bedürfnisse des nach Entwickelung ringenden Kindergeistes hat Fröbel in unausgesetztem Studium seine Methode gegründet, und so das beglückende, frohe Leben und Treiben geschaffen, wodurch Keilhau bahnbrechend gewirkt hat.

Fröbel, Middendorf und der um zehn Jahre jüngere Langethal sind das Dreigestirn, welches allezeit Jugendfreunden und Erziehern voranleuchten wird. In den unglücklichen Jahren von Deutschlands Erniedrigung haben sie sich als Lützowsche Jäger auf dem Schlachtfelde gefunden. In einem verlassenen Bauernhüttchen in dem Feldlager bei der Göhrde, wo sie sich nach einem heißen Tage ihr Abendessen bereiteten, haben sie ihren Freundschaftsbund geschlossen, den nur der Tod lösen konnte.

In einem der Ruhe und Stärkung bestimmten Augenblicke kam ihnen die Nachricht von Körners Tod, der alle drei aufs tiefste erschütterte. Fröbel fand zuerst das Wort wieder, indem er mit bewegter Stimme sagte: „Freunde, was die Zukunft bringt, ob Unheil oder Segen, vermögen wir nicht zu entscheiden, die Lose der Menschheit ruhen in einer höheren Hand, deren Wege und Führung wir nur ahnen, nicht erkennen können. Aber Eins können wir tun: wir können den heiligen Gedanken treu bleiben, deren Erkenntnis uns im Kriegsgetümmel aufgegangen ist; wir können unser ganzes Leben deren Durchführung weihen; wir können für die Wahrheit zeugen, selbst wenn alles andere lügen sollte. — — — — —

Und so will ich das Weihbekenntnis des Augenblickes aussprechen: ich will mein ganzes Leben dem Gedanken widmen, den Menschen harmonisch aus sich selbst herauszubilden, ich will die schaffende Kraft in ihm erwecken, will mit Wort und Schrift und mit eigener Tat die falsche Lehre bekämpfen, die ihn von der Natur, seiner wahren Mutter, entfernt hält. Wollt Ihr das auch, Freunde?"

„Ja," sagte Langethal, „wir werden Dir im Leben zur Seite stehen beim heiligen Kampfe."

„Rufe mich, und ich werde kommen," sagte Middendorf in seiner einfachen aber überzeugenden Weise.

„Freunde," nahm Fröbel nochmals das Wort, „ich erfahre, daß mein bis dahin noch kurzes Wirken an manchen Orten schon festen Grund gefaßt hat, aber diese letzte Stunde ist mir die heiligste. Morgen gehts vielleicht zur Schlacht; wer weiß, ob wir den nächsten Abend wiedersehen; erleben wir ihn aber, so soll dieser Tag uns heilig bleiben, wir haben einen Bund geschlossen fürs Leben."

„Fürs Leben," wiederholten die drei Stimmen, und, während ihre Hände ineinander ruhten, leuchtete die eben am Himmel aufsteigende Mondscheibe ins Zimmer und verklärte mit ihrem milden Lichte die von Begeisterung strahlenden Gesichter der edlen Menschen.

Ihr Versprechen haben alle drei in vollkommenster Weise eingelöst. Middendorf hat Fröbels Werk leider nur sechs Monate fortsetzen können, dann folgte er dem Freunde ins Grab; und Langethal hat in Keilhau als Lehrer und später als Seelsorger in hingebender Weise gewirkt, selbst noch als sein Augenlicht erloschen war. —

Der Geist dieser drei edlen Menschen lebt noch heute fort in Keilhau, und um die Stätte ihrer Wirksamkeit aufzusuchen, lenken noch jetzt zahlreiche pietätvolle Wanderer ihre Schritte zu diesem freundlichen Tale. So lange Keilhau existiert, wird das bescheidene Häuschen, in welchem Fröbel im Unterrichten seiner fünf Neffen den Grund legte zu dem jetzigen wohl organisierten Institut mit seinen bedeutenden Gebäuden und ausgedehnten Ländereien für Erzieher, Eltern und Freunde seines Systems einen Anziehungspunkt bilden. Im Leben mit diesen Kindern seiner Brüder ging seine Erinnerung zurück zu seiner eigenen Kindheit; und an allem, was er selbst entbehrt hatte, lernte er, wie er sie führen müsse, um sie glücklich und für Unterweisung und Unterricht empfänglich zu machen.

Ein trauriges Schicksal hatte Fröbel früh der Mutter beraubt, und da er nach vier Jahren auch bei der Stiefmutter die ihm so unentbehrliche Mutterliebe nicht fand, so blieb seine ganze Kindheit hindurch dieses heiße Sehnen ungestillt. Er lebte einsam und unverstanden, schien zerstreut und wenig begabt, weil er schon in seiner frühen Jugend beobachtete und seinen Gedanken nachging. Der Vater, Pfarrer einer großen Gemeinde, war durch diese vielfach in Anspruch genommen und meinte, seinen Vaterpflichten in vollem Maße zu genügen, wenn er sich herbeiließ, den Sohn im Lesen zu unterrichten. Er tat dies wahrscheinlich nach der alten Buchstabiermethode, die dem nach Verständnis verlangenden Geiste des Knaben nicht behagte. Es waren peinliche Stunden für beide, und das Resultat war unbefriedigend. Manche unerfreuliche Szene mag zwischen beiden vorgefallen sein, denn als Lützower Jäger erzählte Fröbel einst seinen Freunden, daß von der kleinen Stube, in die der Vater und die Stiefmutter ihn eingesperrt hatten, er die Freude genoß, den Kirchberg zu sehen, den er trotz seines großen Verlangens nie hatte besteigen dürfen. Diese Genugtuung wurde ihm erst zuteil, als er in die Dorfschule, und zwar in die Mädchenklasse, gebracht wurde. Da er ein ruhiges und gesetztes Wesen hatte, benutzte ihn der Lehrer sogleich als Repetitor, d. h. er mußte jeden Montag mit den Kleinen die am Sonntag in der Kirche gesungenen Lieder wiederholen. So vergingen mehrere Jahre, in denen die Festzeit für des Pfarrers Fritz, wie Fröbel damals genannt wurde, eintrat, wenn in den Ferien seine Brüder Christoph und Christian im Pfarrhaus einkehrten. Dann hatte er Gelegenheit,

sich auszuplaudern, und er fand bei den Brüdern, besonders bei Christian stets ein williges Ohr und liebevolles Entgegenkommen.

Nach einigen Jahren brachte ein überraschender Besuch eine glückliche Wendung in Fröbels Leben hervor. In Stadtulm lebte der Superintendent Hoffmann, der einzige Bruder der verstorbenen Frau Pfarrerin, Friedrichs Mutter. Er kam anscheinend, um dem Herrn Schwager einen Besuch zu machen, in Wahrheit aber, um sich nach dem kleinen, mutterlosen Neffen zu erkundigen. Dem weltgewandten, humandenkenden Manne konnte die Mißlichkeit der Lage des Knaben nicht entgehen, und um ihn aus derselben zu befreien, erbot er sich, ihn zu sich zu nehmen, und ihn bis zu seiner vollendeten Einsegnung bei sich zu behalten. Die Einwilligung hierzu wurde gern gegeben, und leichten Herzens folgte der Knabe dem freundlichen Oheim.

Nun begann ein neues Leben. Das Hauswesen des Onkels wurde von dessen Schwiegermutter, die mit Milde und Liebe waltete, in schöner Ordnung geleitet. Sie empfing den Knaben freundlich. Vielleicht erweckte er in ihr die Erinnerung an den Enkel, der ihr, sowie die geliebte Tochter, nur zu früh entrissen worden war. Der Oheim hatte am Hause auch Garten und Feld, die Friedrich besuchen durfte, wie ihm überhaupt völlige Freiheit gelassen wurde, sich die Umgebung der Stadt anzusehen, vorausgesetzt, daß er sich pünktlich zur festgesetzten Zeit wieder zu Hause einstelle. Einst begann die Turmuhr bereits zu schlagen, und er befand sich noch eine gute Strecke vom Hause entfernt, zu dem der Weg um einen großen Teich führte. Rasch entschlossen durchwatet er das seichte Wasser und trifft noch rechtzeitig ein. „Ich trank", schreibt Fröbel, „frischen Lebensmut in vollen Zügen, denn die ganze Gegend war mein Tummelplatz, wie früher mein Gehöft. Ich gewann Freiheit des Gemüts und erstarkte körperlich. Mein einst stilles Leben in der Natur war nun ein freies, lebendiges in derselben. Da meines Oheims Haus ein friedliches und stilles war, so lebte und bildete ich mich zugleich nach dieser Seite aus, und es kam überhaupt Gleichgewicht in mein Leben."

Drei Faktoren übten nunmehr gleichzeitig einen erziehlichen Einfluß auf ihn aus: das friedliche, von echter Religiosität getragene Leben, der frische, ungebundene Kreis seiner Kameraden, und endlich der Besuch einer wohlorganisierten Schule. Der sonntägliche Kirchenbesuch, an den er auch von der Heimat her

Vorwort.

Selten werden große Geister von ihren Zeitgenossen erkannt und gewürdigt. Ihre außerordentlichen Begabungen überragen zu sehr das Niveau ihrer Zeit, und erheben sie zu einer Höhe, auf der sie einsam oder nur von wenigen gleich besaiteten Seelen verstanden, den Kampf mit dem Leben ausfechten. Ganz erfaßt von ihrer Mission, folgen sie dem inneren Drang, der sie heißt, kommenden Geschlechtern den Weg des Fortschrittes zu bahnen. Oft erst nach Jahrhunderten, wenn die Welt ihrer Höhe sich genähert hat, versteht man sie und gibt ihnen die Ehre, die ihnen gebührt, was sie freilich nicht entschädigen kann für erlittene Schmerzen, Demütigungen und Kämpfe.

Auch Fröbel gehört zu diesen Kreuzträgern; auch er harrt noch der Anerkennung, welche die Nachwelt ihm schuldet, und die sie ihm nicht versagen kann. Sie wird ihm werden durch die Erneuerung der gegenwärtigen Pädagogik. In dieser Zuversicht fühle ich mich gestützt durch einen der bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit, den leider zu früh hingegangenen Dr. Wichard Lange, der es wiederholt ausgesprochen hat, daß von Fröbel eine Schulreorganisation ausgehen wird, und daß man diese Reformation einleiten kann, ohne einer totalen Revolution das Wort zu reden.

„Ich erkenne in diesem Manne", sagt W. Lange, „den dereinstigen Reformator der Erziehung kleiner Kinder im Elternhause sowie den Bildner des weiblichen Geschlechts, um es für seine hohe erziehliche Mission zu befähigen." —

Das Verfolgen seiner Grundidee, seine reinen, edlen Gesinnungen, sein Aufgehen in der Liebe zur Menschheit reihen ihn ein unter die Großen seiner Nation, für deren innere und äußere Befreiung er redlich gekämpft hat, und „die auch vielleicht dadurch so groß dasteht, daß sie so edelgesinnte Menschen wie Friedrich Fröbel aus ihrem Schoße hervorgehen läßt".

Neapel, Oktober 1905.

Adele von Portugall.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

Aphorism von Frau Baronin von Mahrenholtz Bülow 1
Friedrich Fröbel. Biographische Skizze 2

Erster Vortrag.

Die letzten Stunden Fröbels. — Seine Methode 33

Zweiter Vortrag.

Über Fröbels bedeutendstes Werk: Die Menschenerziehung. — Seine praktische Verwertung 51

Dritter Vortrag.

Mutter- und Koselieder 68

Vierter Vortrag.

Gründung des Kindergartens. — Seine Methode und sein Zweck. 90

Fünfter Vortrag.

Fröbel als Lehrer. — Seine Anschauungsmethode 109

Sechster Vortrag.

Fröbels Beschäftigungsmittel 122

Anhang.

Über die Vermittlungsschule. Brief von Fröbel an eine seiner Schülerinnen 137

PROPERTY OF THE
CITY OF NEW YORK

Einleitung.

Aphorism
von Frau Baronin von Marenholtz-Bülow

(geb. 5. März 1810; gest. 9. Januar 1893).

Zu allen Rätseln und Geheimnissen suchte die Menschheit emsig und ohne Unterlaß den Schlüssel und fand gar manchen, der ihr Schatzkammern des Wissens und der Erfahrung öffnete. Aber den Schlüssel, um zu seinem eignen Wesen, zum Verständnis der aus dem Urschoß Gottes und der Natur aufsteigenden Seele zu gelangen, um die geheimnisvollen Zeichen und Laute des in der Welt geborenen Geistes zu verstehen und ihnen antworten zu können, diesen Schlüssel suchte man nicht, und fand ihn so auch nicht. Nur der wunderbare magnetische Rapport der Mutter und des Kindes erschloß einige dieser Geheimnisse, im Instinkt durch Instinkt zu befriedigen. Aber der zum Bewußtsein bestimmte Geist hat keine Genüge mit diesen Gaben und bedarf einer höheren Pflege. Tausende von verkrüppelten, zerstörten, zerstückelten Menschenanlagen, tausende von verkommenen „Genies" — wie man den irregegangenen und unentwickelten Schöpfungstrieb des Menschen benennt, bezeugen jedem Auge den schrecklichen geistigen Nahrungsmangel im Beginn des Lebens, neben dem bisher allein wahrgenommenen materiellen; wie sich anderseits die furchtbare Vergeudung, der unerhörte Mißbrauch menschlicher Schaffenskraft in den Zerstörungsgelüsten und der elenden Genußsucht der gegenwärtigen Generation kund gibt. Und weil dies Elend mißbrauchter Menschenkraft und Unentwickelung ihrer göttlichen Natur auf den Gipfel stieg, und der Abfall vom gesetzlichen Wege naturtreuer Entwickelung immer größer wurde je höher der Mensch stieg auf dem Pfade der Kultur, deshalb sandte Gott die Hilfe und ließ

den langverborgenen Schlüssel des Menschendaseins finden von einem Menschen, welcher den Zustand primitiven Lebens in der Kindheit nicht vergessen hatte, der sich noch erinnerte der Schmerzen unbefriedigten Sehnens, und nun nach Abhilfe suchen mußte für die Kinder der Menschheit.

Gott ließ ihn finden was er suchte: das Gesetz und die Mittel der Ausführung in der das Kind: Menschheit von seinem Ursprung an beobachtete und in seiner Entwickelungsgeschichte verstehen lernte, indem er die Geheimnisse des Werdens in der Natur belauschte und ihr Gesetz als gleichlautend mit dem aller Entwickelung erkannte:

„Gefunden ist der Schlüssel."

Der Geist, der ihn fand, ging in seine Heimat zurück, unerkannt als Beglücker und Wohltäter der Menschen, als Werkzeug Gottes und Träger seiner Wahrheit, und noch immer öffnen sich nicht die geweihten Hände, die ihn empfangen und gebrauchen sollen, noch sind so oft die Mutterherzen verschlossen. Möchten sie bald alle den Gottesruf verstehen, der mitten im Gewirr unserer Tage einsam aus der Tiefe aufsteigt, möchten sie ihn hören und sich der neuen Aufgabe unterziehen, um mit ihrer Lösung den Anfang einer Erneuerung des Menschengeschlechts zu machen, durch welche allein das Weib in seine höchsten Rechte eingesetzt und weltbestimmend und weltbeglückend seinen Anteil an der Beherrschung der Erde und ihrer Entwickelung erlangen kann. Dieser Ruf Friedrich Fröbels als Erzieher der Mütter der Menschheit heißt aber: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben."

PROPERTY OF THE
CITY OF NEW YORK

Friedrich Fröbel.

Biographische Skizze.

Auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe, gekrönt von zartbelaubten Birken und dunkeln, schlanken Tannen, steht ein Denkmal eigener Art: ein Rahmen von rauh behauenen Feldsteinen, zu dem wenige Stufen aus gleichem Material hinaufführen, umschließt ein Flachrelief aus Bronze. Eine hohe Männergestalt in schlichtem Kleide, das glatte, kräftige Haupthaar über der Denkerstirn gescheitelt, unter welcher tiefernste Augen herausschauen, ein fein geschnittener Mund, den ein freundlicher Zug, fast ein Lächeln, umspielt, nimmt die Mitte des Reliefs ein. Zu beiden Seiten gruppieren sich Kinder verschiedenen Alters, einige halten Blumen in den Händen und alle schauen schmeichelnd zu ihm empor, während seine beiden Hände wie schützend und segnend über ihnen gebreitet sind. Einfach und sprechend ist dieses Bildwerk, und sinnend bleibt der Beschauer davor stehen. Nichts äußerliches, keine konventionelle Rücksicht hat hier mitgewirkt; es ist entstanden als freiwillige Betätigung tiefer Anerkennung für empfangene, unentäußerliche Güter. Zu Männern herangereifte, einstige Schüler aus Keilhau*) haben dieses Monument dem Andenken ihres Lehrers, Freundes und Beraters Fr. Fröbel in Liebe und Dankbarkeit gewidmet, denn er hat gewußt, durch weises Handeln, durch zielbewußte Leitung und gewissenhaftes Studium der Individualität den Charakter zu stählen, die Persönlichkeit voll und ganz zu entwickeln, so daß der Jüngling, ausgerüstet mit festem Willen und tüchtigem Können, vorbereitet wurde, als Mann den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und als Sieger aus demselben hervorzugehen. Und so

*) Keilhau, welches jetzt die blühende Erziehungsanstalt ist, wurde im Jahre 1816 als kleines Bauerndorf von Fröbels Schwägerin angekauft. Sie war die Witwe von Christian, welcher Pfarrer in Griesheim gewesen und nach dem Kriege gestorben war. Sie mußte infolgedessen das Pfarrhaus verlassen und gründete sich ein neues Heim in Keilhau, welches Friedrich Fröbel später übernahm.

steht er nun da, dieser Denkstein der Dankbarkeit, stumm und doch beredt, auf dem Boden, an den sich die Erinnerung treuer, ernster Arbeit, aber auch an Stunden froher Erholung und heiterer Knabenspiele knüpft, die allen Schülern unter Leitung ihrer Lehrer auf der friedlichen Fluren Keilhaus nicht nur gegönnt, sondern als notwendiger Faktor einer normalen Erziehung begünstigt wurden. Die Befriedigung aller Lebenstriebe im Knabenalter hat allezeit kräftigend und beglückend auf die Jugend gewirkt, und welch größeres Gut kann man dem Jüngling auf seinem Lebensweg mitgeben, als die Erinnerung an eine frohe, freie Kindheit? Wenn die Gegenwart dem Herzen Wunden schlägt, und der Himmel über uns sich trübe wölbt, dann ist es eine Stärkung und Erquickung mit den Gedanken zu den Jugendjahren zurückzukehren, uns in dem Heraufbeschwören lieber Erinnerung Trost und Frieden zu finden. „Das einzige Paradies, aus dem der Mensch nicht vertrieben werden kann."

Und wie es damals war, so ist es auch noch heute. Die um das im Tal gelegene Keilhau sich erhebenden Berge sind der Tummelplatz der etwa achtzig Schüler zählenden jungen Bevölkerung. Nach beendigten Schulstunden geht es hinauf, und wenn nicht etwa Krieg- oder Räuberspiele, die sich mitunter auf Wochen hinziehen, im Gange sind, so werden allerlei Arbeiten vorgenommen; es werden Wege und hübsche Sitzplätze angelegt, Hütten und Lauben gebaut, Bänke und Tische gezimmert. Oder man geht ins Feld, macht Heu oder hilft bei den Feldarbeiten. An all diesem Treiben nehmen die Lehrer teil, wie es vor sechzig oder siebzig Jahren Fröbel und seine Freunde Langethal und Middendorf taten, deren Namen von dem Fröbels unzertrennlich sind. In sicherer Erkenntnis der Bedürfnisse des nach Entwickelung ringenden Kindergeistes hat Fröbel in unausgesetztem Studium seine Methode gegründet, und so das beglückende, frohe Leben und Treiben geschaffen, wodurch Keilhau bahnbrechend gewirkt hat.

Fröbel, Middendorf und der um zehn Jahre jüngere Langethal sind das Dreigestirn, welches allezeit Jugendfreunden und Erziehern voranleuchten wird. In den unglücklichen Jahren von Deutschlands Erniedrigung haben sie sich als Lützowsche Jäger auf dem Schlachtfelde gefunden. In einem verlassenen Bauernhüttchen in dem Feldlager bei der Göhrde, wo sie sich nach einem heißen Tage ihr Abendessen bereiteten, haben sie ihren Freundschaftsbund geschlossen, den nur der Tod lösen konnte.

In einem der Ruhe und Stärkung bestimmten Augenblicke kam ihnen die Nachricht von Körners Tod, der alle drei aufs tiefste erschütterte. Fröbel fand zuerst das Wort wieder, indem er mit bewegter Stimme sagte: „Freunde, was die Zukunft bringt, ob Unheil oder Segen, vermögen wir nicht zu entscheiden, die Lose der Menschheit ruhen in einer höheren Hand, deren Wege und Führung wir nur ahnen, nicht erkennen können. Aber Eins können wir tun: wir können den heiligen Gedanken treu bleiben, deren Erkenntnis uns im Kriegsgetümmel aufgegangen ist; wir können unser ganzes Leben deren Durchführung weihen; wir können für die Wahrheit zeugen, selbst wenn alles andere lügen sollte. — — — — —

Und so will ich das Weihbekenntnis des Augenblickes aussprechen: ich will mein ganzes Leben dem Gedanken widmen, den Menschen harmonisch aus sich selbst herauszubilden, ich will die schaffende Kraft in ihm erwecken, will mit Wort und Schrift und mit eigener Tat die falsche Lehre bekämpfen, die ihn von der Natur, seiner wahren Mutter, entfernt hält. Wollt Ihr das auch, Freunde?"

„Ja," sagte Langethal, „wir werden Dir im Leben zur Seite stehen beim heiligen Kampfe."

„Rufe mich, und ich werde kommen," sagte Middendorf in seiner einfachen aber überzeugenden Weise.

„Freunde," nahm Fröbel nochmals das Wort, „ich erfahre, daß mein bis dahin noch kurzes Wirken an manchen Orten schon festen Grund gefaßt hat, aber diese letzte Stunde ist mir die heiligste. Morgen gehts vielleicht zur Schlacht; wer weiß, ob wir den nächsten Abend wiedersehen; erleben wir ihn aber, so soll dieser Tag uns heilig bleiben, wir haben einen Bund geschlossen fürs Leben."

„Fürs Leben," wiederholten die drei Stimmen, und, während ihre Hände ineinander ruhten, leuchtete die eben am Himmel aufsteigende Mondscheibe ins Zimmer und verklärte mit ihrem milden Lichte die von Begeisterung strahlenden Gesichter der edlen Menschen.

Ihr Versprechen haben alle drei in vollkommenster Weise eingelöst. Middendorf hat Fröbels Werk leider nur sechs Monate fortsetzen können, dann folgte er dem Freunde ins Grab; und Langethal hat in Keilhau als Lehrer und später als Seelsorger in hingebender Weise gewirkt, selbst noch als sein Augenlicht erloschen war. —

Der Geist dieser drei edlen Menschen lebt noch heute fort in Keilhau, und um die Stätte ihrer Wirksamkeit aufzusuchen, lenken noch jetzt zahlreiche pietätvolle Wanderer ihre Schritte zu diesem freundlichen Tale. So lange Keilhau existiert, wird das bescheidene Häuschen, in welchem Fröbel im Unterrichten seiner fünf Neffen den Grund legte zu dem jetzigen wohl organisierten Institut mit seinen bedeutenden Gebäuden und ausgedehnten Ländereien für Erzieher, Eltern und Freunde seines Systems einen Anziehungspunkt bilden. Im Leben mit diesen Kindern seiner Brüder ging seine Erinnerung zurück zu seiner eigenen Kindheit; und an allem, was er selbst entbehrt hatte, lernte er, wie er sie führen müsse, um sie glücklich und für Unterweisung und Unterricht empfänglich zu machen.

Ein trauriges Schicksal hatte Fröbel früh der Mutter beraubt, und da er nach vier Jahren auch bei der Stiefmutter die ihm so unentbehrliche Mutterliebe nicht fand, so blieb seine ganze Kindheit hindurch dieses heiße Sehnen ungestillt. Er lebte einsam und unverstanden, schien zerstreut und wenig begabt, weil er schon in seiner frühen Jugend beobachtete und seinen Gedanken nachging. Der Vater, Pfarrer einer großen Gemeinde, war durch diese vielfach in Anspruch genommen und meinte, seinen Vaterpflichten in vollem Maße zu genügen, wenn er sich herbeiließ, den Sohn im Lesen zu unterrichten. Er tat dies wahrscheinlich nach der alten Buchstabiermethode, die dem nach Verständnis verlangenden Geiste des Knaben nicht behagte. Es waren peinliche Stunden für beide, und das Resultat war unbefriedigend. Manche unerfreuliche Szene mag zwischen beiden vorgefallen sein, denn als Lützower Jäger erzählte Fröbel einst seinen Freunden, daß von der kleinen Stube, in die der Vater und die Stiefmutter ihn eingesperrt hatten, er die Freude genoß, den Kirchberg zu sehen, den er trotz seines großen Verlangens nie hatte besteigen dürfen. Diese Genugtuung wurde ihm erst zuteil, als er in die Dorfschule, und zwar in die Mädchenklasse, gebracht wurde. Da er ein ruhiges und gesetztes Wesen hatte, benutzte ihn der Lehrer sogleich als Repetitor, d. h. er mußte jeden Montag mit den Kleinen die am Sonntag in der Kirche gesungenen Lieder wiederholen. So vergingen mehrere Jahre, in denen die Festzeit für des Pfarrers Fritz, wie Fröbel damals genannt wurde, eintrat, wenn in den Ferien seine Brüder Christoph und Christian im Pfarrhaus einkehrten. Dann hatte er Gelegenheit,

sich auszuplaudern, und er fand bei den Brüdern, besonders bei Christian stets ein williges Ohr und liebevolles Entgegenkommen.

Nach einigen Jahren brachte ein überraschender Besuch eine glückliche Wendung in Fröbels Leben hervor. In Stadtulm lebte der Superintendent Hoffmann, der einzige Bruder der verstorbenen Frau Pfarrerin, Friedrichs Mutter. Er kam anscheinend, um dem Herrn Schwager einen Besuch zu machen, in Wahrheit aber, um sich nach dem kleinen, mutterlosen Neffen zu erkundigen. Dem weltgewandten, humandenkenden Manne konnte die Mißlichkeit der Lage des Knaben nicht entgehen, und um ihn aus derselben zu befreien, erbot er sich, ihn zu sich zu nehmen, und ihn bis zu seiner vollendeten Einsegnung bei sich zu behalten. Die Einwilligung hierzu wurde gern gegeben, und leichten Herzens folgte der Knabe dem freundlichen Oheim.

Nun begann ein neues Leben. Das Hauswesen des Onkels wurde von dessen Schwiegermutter, die mit Milde und Liebe waltete, in schöner Ordnung geleitet. Sie empfing den Knaben freundlich. Vielleicht erweckte er in ihr die Erinnerung an den Enkel, der ihr, sowie die geliebte Tochter, nur zu früh entrissen worden war. Der Oheim hatte am Hause auch Garten und Feld, die Friedrich besuchen durfte, wie ihm überhaupt völlige Freiheit gelassen wurde, sich die Umgebung der Stadt anzusehen, vorausgesetzt, daß er sich pünktlich zur festgesetzten Zeit wieder zu Hause einstelle. Einst begann die Turmuhr bereits zu schlagen, und er befand sich noch eine gute Strecke vom Hause entfernt, zu dem der Weg um einen großen Teich führte. Rasch entschlossen durchwatet er das seichte Wasser und trifft noch rechtzeitig ein. „Ich trank", schreibt Fröbel, „frischen Lebensmut in vollen Zügen, denn die ganze Gegend war mein Tummelplatz, wie früher mein Gehöft. Ich gewann Freiheit des Gemüts und erstarkte körperlich. Mein einst stilles Leben in der Natur war nun ein freies, lebendiges in derselben. Da meines Oheims Haus ein friedliches und stilles war, so lebte und bildete ich mich zugleich nach dieser Seite aus, und es kam überhaupt Gleichgewicht in mein Leben."

Drei Faktoren übten nunmehr gleichzeitig einen erziehlichen Einfluß auf ihn aus: das friedliche, von echter Religiosität getragene Leben, der frische, ungebundene Kreis seiner Kameraden, und endlich der Besuch einer wohlorganisierten Schule. Der sonntägliche Kirchenbesuch, an den er auch von der Heimat her

gewöhnt war, führte ihn unwillkürlich zum Vergleichen der ernsten, strengen Rede seines Vaters mit den milden, Liebe atmenden Vorträgen des Onkels, dem er in spätern Jahren Ausdruck leiht. Er sagt darüber: „Mein Oheim war, wie mein Vater, treuer Seelsorger der Gemeinde, aber eine milde Menschenfreundlichkeit leitete ihn. Mein Vater, überzeugt von der Wahrheit seiner Handlung, war ernst und streng. Beide sind seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr; aber wie verschieden sieht es in beiden Gemeinden aus! Hier ist man froh, die strenge Kontrolle abgeschüttelt zu haben, und es herrscht, wie ich höre, viel zügellose Ungebundenheit; dort erhebt sich das Städtchen zu immer größerm Wohlstande, und alles nimmt an innerer Bildung zu." — Im Umgang mit seinesgleichen in der Schule hatte er in der ersten Zeit die Folgen seiner frühern Erziehung zu tragen. Seine physische Schwäche und seine Ungewandtheit machten sich in den verwegenen Knabenspielen geltend und verdarben ihm den Genuß dieser schönen Stunden, indem er manche Zurücksetzung auf dem Spielplatze erfahren mußte. Indes glich sich dieses Unbehagen nach und nach aus, und er war dann um so glücklicher, als man ihn als gleichwertigen Spielgenossen anerkannte. Er selbst sagt über diesen Punkt: „Was auch später Kunst, Absicht und Leben in dieser Hinsicht noch gegeben haben, ich fühlte immer physische Schwäche einer unverkürzten Knabenkraft gegenüber. Das abgerechnet, was meine bisherige Erziehung mir geraubt hatte, war mein Leben frisch und ungebunden. Die Welt lag offen vor mir, so weit ich sie ausfüllen konnte."

Fröbel besuchte die Oberklasse der Stadtschule, welche etwa vierzig Schüler zählte. Über seine Lehrer sprach er folgendes Urteil aus: „Wir hatten bei zwei Lehrern Unterricht, der eine war pedantisch strenge, der andere, der eigentliche Lehrer der Klasse, war menschlich frei. Jener bewirkte bei der Klasse nie etwas, dieser, was er wollte und hätte, wenn ihm daran gelegen gewesen wäre, gewiß Tüchtiges in seiner Klasse leisten können." In der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen war der Unterricht gut, in allen andern Fächern wurde wenig geleistet. Ganz besonders fesselnd war für Fröbel der Religionsunterricht: „Ich zerfloß in Tränen, wenn das Leben und Wirken Jesu vorgeführt wurde, und fühlte das bestimmteste Sehnen, auch einmal ein ähnliches Leben führen zu können" sagt er mit bezug hierauf. In allen andern Fächern fehlte ihm der Zusammenhang und die

Begründung, weshalb sie ihn kalt ließen, und er auch wohl nichts erhebliches in ihnen leistete. Sich Kenntnisse von Tatsachen anzueignen, denen jede Anknüpfung an das Leben und jede Anschaulichkeit mangelte, war seiner Natur ganz entgegen. Ausgezeichnet hat er sich im Rechnen, worin er an das nicht unbedeutende Wissen des Lehrers heranreichte, und durch eine schöne Handschrift, die er sich bis zu seinem Tode erhalten hat. Von dem Unterricht als Ganzes sagte er: „Es fehlte dem Unterricht hier, wie in vielen ähnlichen Schulen, das begründende Element gänzlich, deshalb war die auf das Latein verwandte Zeit für mich nur insofern nicht verloren, als sie mich lehrte, daß ein so getriebener Unterricht bei den Schülern keine Frucht bringen könne."

So flohen die Monate, und die Zeit seiner Einsegnung rückte heran. Es war eine schlichte, aber erhebende Handlung, die auf Friedrich einen bleibenden Eindruck ausübte. — Die Pflicht des Onkels war erfüllt, und die Rückkehr ins Vaterhaus für den Neffen die natürliche Folge. Mit schwerem Herzen trat dieser die Reise dorthin an.

Die nächste Sorge der Eltern war nun, für Friedrich einen Beruf zu wählen. Das war keine leichte Sache. Studieren, wie die älteren Brüder, war von vorn herein ausgeschlossen. Die Stiefmutter beharrte im Glauben an Friedrichs Unfähigkeit, auch fürchtete sie die neuen Opfer, die durch vermehrte Ausgaben der Familie erwachsen könnten.

So blieb also nur das praktische Leben. Der Plan, ihn zu einem bekannten Landbesitzer in die Lehre zu geben, zerschlug sich, weil dieser ein zu hohes Lehrgeld beanspruchte. Da machte der alte Pfarrer bald nachher die Bekanntschaft eines Försters, welcher ihm die geeignete Persönlichkeit zu sein schien, der er seinen Sohn anvertrauen könne. Man einigte sich, und es wurde ein Kontrakt abgeschlossen, demzufolge Friedrich in einer zweijährigen Lehrzeit Forstwesen, Taxieren, Geometrie und Feldmessen erlernen sollte. Nun schienen alle Schwierigkeiten beseitigt, und zufriedenen Gemüts folgte der unerfahrene Knabe seinem neuen Herrn nach der Försterei Neuhaus, zwei Tagereisen vom heimatlichen Dorfe Oberweißbach entfernt.

Der Förster*) war tüchtig in seinem Fache aber ohne

*) Ehe Friedrich das elterliche Haus verließ, gab der Vater ihm die Warnung auf den Weg, niemals gegen seinen Herrn Klage zu er-

Geistes- und Herzensbildung. Er kam seinen übernommenen Pflichten hinsichtlich der Unterweisung Friedrichs in keiner Weise nach, bekümmerte sich überhaupt wenig um ihn. Dieser benutzte indes seine freie Zeit zu ernstem Studium des Forstwesens und der Mathematik, die er immer mit Vorliebe getrieben hatte. Außerdem förderte das Leben im Walde das Studium der Botanik, dem er sich mit Eifer hingab. Er erkannte jedoch bald, daß es nicht genüge, das Forstwesen und die Geometrie mit andern Wissenschaften zusammenzuwerfen, da sie alle in einem Einzigen in der Natur, als ihrem gemeinsamen Ausgangspunkte, sich vereinigen mußten. Somit wurde nun die Natur das Zentrum alles seines Sehnens und Strebens. „Es konnte gar nicht fehlen," sagte Fröbel, „daß ich bei dieser unaufhörlichen Selbstarbeit meines Selbst, bei diesem beständigen Suchen und Finden in mir bald die Erfahrung machte, daß bessere Kenntnis meiner Selbst mich auch die Außenwelt besser kennen lehrte, mir den höchsten meiner Wünsche erfüllte, mich vollkommen machte; und von der Vollkommenheit meines Selbst konnte ich daher mit Recht erwarten was ich suchte. Selbstkenntnis war von nun an mein höchstes Geschäft; ich beobachtete mich so viel ich konnte." — Er studierte nun mit allem Eifer und mit der ihm eigenen Energie Naturwissenschaften und Mathematik; aber er gewahrte bald, daß er sich nicht auf dem richtigen Wege befinde zu der Erkenntnis, die er suchte, und dachte nach, wo ihm die Quelle des Wissens, nach welchem er strebte, erschlossen werden könne. „Nur auf einer Universität kann mir das Ersehnte werden!" rief er aus, und von diesem Augenblicke an erfüllte kein anderer Gedanke sein Inneres als der, einige Zeit in Jena zu leben und zu lernen.

Unter solchen Gedanken und Arbeiten waren die zwei Jahre vergangen, und er rüstete sich zur Heimkehr ins Vaterhaus. Da traten dem nach den höchsten Zielen strebenden, nunmehr beinahe achtzehnjährigen Jünglinge unerwartete Widerwärtigkeiten entgegen. Sein Herr und Meister war mit seinem Lehrlinge wohl zufrieden gewesen und wünschte ihn sich zu erhalten. Es entstand nun in seiner Seele ein unlauterer Gedanke, welcher, wie er hoffte, ihn zu seinem Ziele führen sollte, und den er auch alsbald zur Ausführung brachte. Er schrieb dem Vater seines Eleven einen Brief voller Klagen über seinen Sohn und hoffte dadurch den

heben, denn was auch geschehen möge, immer würde man ihm, dem Sohn, die Schuld beimessen.

alten Pfarrer zu bewegen, ihm Friedrich noch länger zu lassen.*) Dieser, ahnungslos und in gänzlicher Unkenntnis dieses ungeschickten Schachzuges, kehrte mit ruhigem Gewissen heim und war nicht wenig erstaunt, dort kalt und unfreundlich empfangen zu werden. Die Stiefmutter triumphierte, denn sie hatte, wie sie meinte, einen neuen Beweis von Friedrichs Untüchtigkeit. Weder sie noch der Vater traten dem Sohne näher um sein inneres Leben zu erforschen, oder sich von seinen Kenntnissen Rechenschaft zu geben. „Der Sonnenschein, welcher besonders in der letzten Zeit meines Lebens mich erwärmt hatte, war mit einem Male völlig wieder verschwunden, und mein Leben erschien aufs neue kalt und rauh" schreibt er. Doch dauerte dieser niederdrückende Zustand nicht lange, seine Sehnsucht, nach Jena zu gehen, wurde in unerwarteter Weise erfüllt. Sein Bruder Traugott studierte dort bereits Medizin; er bedurfte dringend eines Geldzuschusses,

*) Als Beweis, daß des Försters Klagen über Friedrich nur ein Racheakt waren, der dem Ärger darüber entsprang, daß er seinen brauchbaren Gehilfen nicht länger an sich fesseln konnte, dient folgendes Gespräch zwischen ihm und seiner ihm sehr überlegenen Frau:

„Dem Jungen stecken lauter Mucken im Kopfe; er dünkt sich als Pfarrersohn klüger als alle Welt und will hoch hinaus, will Naturforscher werden. Nun, dem wollen wir das Handwerk schon legen, er soll nach Hause ein Zeugnis mitbringen, das werde ich ihm in verschlossenem Brief mitgeben; er wird denken, ich würde seine Geschicklichkeit sehr loben, aber er wird sich wundern; davon kommt nichts hinein; sondern von seiner Widerspenstigkeit und Menschenscheu wird darin zu lesen sein. Das wird einen schönen Empfang geben, ich freue mich schon darauf."

Die Försterin meinte: „Aber lieber Mann, tust du damit nicht Unrecht, es ist doch ein so gutmütiger, williger Bursche, der uns so viel geleistet hat, gegen den dürfen wir nicht so undankbar sein"

„Ach was," antwortete der Förster, „davon verstehst du nichts, man muß schlau sein. Wenn der Junge nach Hause kommt mit diesem Zeugnis, so wird die Frau Pfarrerin ihm bald so einheizen, daß er die Laune verliert, dort zu bleiben. Eine neue Stelle kriegt er nicht so leicht, wird also Gott danken, wenn wir ihn wiedernehmen, und wenn er dann ein Jahr umsonst hier gearbeitet hat, und wir dann mit etwas Lohn herausrücken, so haben wir lange Jahre einen guten Gehilfen gewonnen, der uns für ein Butterbrot arbeitet."

„Es will mir doch nicht recht gefallen," meinte die Frau, „sprich lieber freundlich mit ihm und bitte ihn, daß er noch ein Jahr bleiben soll. Er ist so gut, dann tut er's uns vielleicht zu Gefallen."

„Halts Maul!" rief der Förster, „jetzt gerade nicht, weil du es willst; soll ich mich von dem Doktor als Held unter dem Pantoffel ausschreien lassen; jetzt schreib ich gleich den Brief."

und um diesen zu befördern, wußte der alte Pastor keinen bessern Boten zu finden als Friedrich. Dieser Auftrag erschien Fröbel wie ein plötzlicher Sonnenstrahl, der helles Licht und reine Freude über sein noch eben so trübes Leben ausgoß. Jena war ja schon längst das Ziel seiner Wünsche. Es mußte auch etwas Großes und Schönes sein, denn selbst des Vaters ernste Stirn hatte er sich aufheitern sehen, wenn er mit den älteren Brüdern davon gesprochen hatte. Mit großen Hoffnungen und Erwartungen begab sich Friedrich auf den Weg, und in der Tat machte dieser Ort seiner Sehnsucht einen anziehenden Eindruck auf ihn. Das heitere, freie, anregende Leben, welches er im Umgange mit den Freunden seiner Brüder genoß, wirkte wie Erweckung auf ihn, und mit Trauern dachte er an die Rückkehr nach Oberweißbach, wo für ihn alles trübe und öde war. Der Bruder erriet den Vorgang in seinem Innern und überraschte ihn eines Tages mit der frohen Nachricht, daß der Vater in sein Verweilen in Jena bis zum Schluß des Semesters einwillige, was ihn mit innigem Danke gegen Vater und Bruder erfüllte. Er machte sich nun frisch ans Werk, die vor ihm liegenden acht Wochen auszunutzen. Er nahm Unterricht im topographischen- und Situationszeichnen und arbeitete mit der Energie, die er bei all seinem Tun an den Tag legte. Mit Beginn der Ferien, die für Friedrich nur zu rasch herannahten, kehrten beide Brüder nach dem Heimatdorfe zurück. Trotz der Spöttereien der Stiefmutter, die sie immer für den „dummen Fritz“ in Bereitschaft hatte, bildete sich in ihm eine bestimmte Idee für seine Zukunft aus. Er wollte in Übereinstimmung mit seiner frühern Laufbahn Cameralia studieren und bat den Vater um Erlaubnis, nach Jena zurückzukehren. Der Vater gab seine Einwilligung zu einem Aufenthalte in Jena, falls er sich von dem geringen mütterlichen Vermögen dort erhalten zu können glaubte.

„Ich errang die Erfüllung meines Wunsches, den Inbegriff aller, und kam ein Freudetrunkener, gleichsam betäubt, nach Jena. Aber ich war wiederum ganz allein ohne die leitende Hand eines an Erfahrung reichern Wesens als ich war. Gleichsam in einen Garten, der voll der herrlichsten, reichsten Früchte hing, schien ich mir versetzt. Freude erfüllte mein ganzes Inneres bei dem Gedanken an den Genuß, der mich hier erwarten, und den Preis, welcher hier mein Streben belohnen würde. Gleich einem Hungrigen überfiel ich dasjenige, was sich

meinem Geiste zur Nahrung darbot; natürlich, daß er sich bald überlud, und daß mein Geist bald der Überladung, weil er nicht schnell und nicht gehörig verarbeiten konnte, erlag; zumal da er doch nicht scharf bestimmt wußte, welche Kenntnisse er erwerben sollte, denn diejenigen, welche die Erfahrung von ihm gefordert hatte, erschienen ihm hier mit andern Gestalten und schienen unzertrennlich miteinander und mit andern nicht gekannten Wissenschaften verbunden, so daß sich der Kreis meiner Wünsche erweiterte, denn mein Geist glaubte, sich alles zu eigen machen zu müssen, wovon sich nur etwas Gleichartiges mit seinem Wollen fand."

Trotz dieses zeitweisen Schwankens und Fehlgreifens studierte er weder ziel- noch planlos. Er hatte ungeachtet seiner Unerfahrenheit richtigen Blickes genug, um solche Vorlesungen zu wählen, von denen er sich Förderung auf seiner eingeschlagenen Laufbahn versprechen durfte, und zu deren Verständnis ihn seine Vorbildung befähigte. So arbeitete er rüstig weiter, bis ein unvorhergesehenes Mißgeschick ihn in eine schwierige und peinliche Lage versetzte. Seine große Sparsamkeit und sein völlig zurückgezogenes Leben hatten bis dahin ein befriedigendes Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen aufrecht erhalten. So kam das Ende des zweiten Semesters heran, und sein Bruder Traugott verließ Jena. Aber bei Abschluß seiner Studien fand sich ein Defizit in seiner Kasse. Um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, bat er Friedrich um einen Vorschuß, welchen dieser ungeachtet seiner beschränkten Mittel gewährte. Seinem Versprechen, die geliehene Summe baldigst zurückzuerstatten, kam Traugott nicht nach, obgleich es ihm nicht an Geld fehlte, um ins Theater zu gehen, während Friedrich bei der Studierlampe saß. Durch diese Gewissenslosigkeit kam Fröbel in die größte Bedrängnis, so daß er, um zu leben, nun selbst Schulden machen mußte. Weder Vater noch Vormund ließen sich herbei, ihm eine helfende Hand zu reichen, und so wurde er in seiner Mittellosigkeit fast an sich selbst irre, wie wir aus seinen eigenen Worten ersehen. „Geldmangel und Sorgen, diesen zu decken, überdies noch der Wahn, daß ich mich nicht vor denen, welchen ich schuldig war, sehen lassen dürfe, woraus besonders die Meidung der Vorlesungen entstand, die den Lehrern noch nicht bezahlt waren, und die noch größere Sonderbarkeit und wirkliche Feigheit, daß ich glaubte, auch andere, denen ich nichts schuldig war, sähen es mir schon längst an, daß ich der Schuldner

anderer und ohne Geld sei: dieses scheuchte meinen Geist so in sich zurück, daß ich mir kaum getraute an dem Ort frei umherzuwandeln, von dem allein ich die herrliche Erfüllung meines schönsten Planes hoffte."

So quälte sich Fröbel durch das dritte Semester, welches infolge dieser traurigen und niederdrückenden Verhältnisse weniger nutzbringend für ihn war, als es unter andern, glücklichern Zuständen hätte sein können, bis die verhängnisvolle, gefürchtete Katastrophe eintrat.

Die bedeutendste Forderung hatte sein Speisewirt, dem er dreißig Taler schuldete. Derselbe wandte sich zuerst an den alten Pfarrer; da dieser ihn jedoch schroff abwies, so suchte er vom Vormund die Tilgung der Schuld zu erlangen; und als auch dieser Versuch fehlschlug, machte der Gläubiger unverzüglich Anzeige bei dem akademischen Senat, welcher über den jungen Studenten Karzerstrafe verhängte. Der bittere Unmut über dieses Mißgeschick, an welchem er ohne eigenes Verschulden alle seine Zukunftspläne scheitern sieht, macht sich in dem klagenden Ausruf Luft: „Ja, mein Leben steht unter einem bösen Sterne, früh die Mutter verloren, von der Stiefmutter stets verkannt, waltet so viel Mißgeschick über mir, daß ich nicht weiß, ob das Unglück, welches von außen kam, mir mehr geschadet hat, oder gar das Ungeschick, welches eine unrichtige Erziehung bei mir erzeugte. Ich bin, das kann ich nicht bestreiten, in viele Fatalitäten durch eigene Ausgelassenheiten geraten, ich habe als Kind durch Unbesonnenheit vieles zerstört; es war Jugendmut und Lebenslust, die bei mir herauswollten trotz der mannigfachen Beschränkung. Ich wollte die Dinge kennen lernen, untersuchte sie und zerstörte sie oft dabei. Wenn man mir was gegeben hätte, womit ich als Knabe hätte schaffend tätig sein können, so würde ich nicht so viele Dinge zerbrochen haben. Wie gern war ich als Kind bei den Handwerkern und Laboranten, habe mir alles angesehen und gemerkt; dort gewann ich die Grundlage für meine Kenntnisse in den Pflanzen, die ich dann als Forstlehrling weiter ausbildete. — — — — Dann die Zeit bei dem Förster, es war viel Schlimmes, aber mein sittliches und ästhetisches Gefühl, das Erbgut meiner verstorbenen Mutter, wachte über die Reinheit meiner Seele; das hohe Bild, das ich von ihr in mir trug, ließ mich alle Schwierigkeiten überwinden. Da kam des Försters unglücklicher Brief, welcher mir nachgeschickt wurde; und traurige

Tage verlebte ich zu Hause. — — — — — So schmachtete ich neun Wochen lang im Karzer zu Jena. Doch genügte endlich meinem Vater die von mir vor dem akademischen Gerichte abgegebene Verzichtleistung auf späteres väterliches Erbteil, und so wurde ich endlich befreit."

Diese traurigen Karzerwochen gaben Fröbel Gelegenheit, die Lücken seines Wissens im Lateinischen auszufüllen. Ferner verfaßte er eine geometrische Probearbeit, um vermöge derselben zu einer baldigen selbständigen Wirksamkeit zu gelangen. Auch Winkelmanns Briefe über Kunst zog er in den Kreis seiner Studien. Zu Anfang des Sommersemesters 1801 wurde er aus der Haft entlassen und kehrte schweren Herzens und getrübten Gemüts ins elterliche Haus zurück. Er hatte eben sein neunzehntes Jahr vollendet und hatte trotz seiner Jugend schon manche Täuschung und bittere Schmerzen erlebt. Ein leichtes, sorgenfreies Leben war nicht sein ihm zugewogenes Teil. Christoph, sein in allen Lebensverhältnissen treu bewährter Bruder, begleitete ihn, als er mittellos und niedergeschlagen vom Scheitern seiner Pläne nach Oberweißbach wandern mußte. Jammernd sprach dieser: „O Friedrich, wie leid tust Du mir! Alle Deine Hoffnungen sind wiederum gescheitert. Könnte ich Dir doch helfen!" Aber Friedrich, getragen von dem Gefühle seines reinen Strebens und von seiner Schuldlosigkeit, richtete sich selbst und den Bruder auf und sagte: „Sei ruhig und getrost, lieber Bruder, ich nehme doch viel von Jena mit, ich habe hier viel gesehen und gehört, den Lebensgang der Pflanzen kennen gelernt, den Zusammenhang der Naturgesetze begriffen, von den gewaltigen Entdeckungen gehört, die jetzt im Auslande gemacht worden sind, von dem Zucken der Froschschenkel und von den Säulen, die Volta auf Grund dessen gebaut hat. Aber vor allem habe ich mich für die Chemie der Gase interessiert; als aus der Röhre der Wasserdampf stieg, welchen man anzünden konnte, und als der brennende Phosphor wie eine Sonne glänzte, da wußte ich, daß die Menschheit gelernt hatte, das Unsichtbare sichtbar zu machen!"

Inzwischen war der Frühling ins Land gezogen, die ganze Natur erwärmte und belebte sich und erweckte auch in ihm neue Lebens- und Schaffenslust. Er vertiefte sich in die Werke unserer Geistesheroen Lessing, Schiller, Goethe und anderer, die ihm in Jena bekannt geworden waren. „Es ging mir hierin wie in vielen andern Dingen: was Geistiges an mich herantrat, mußte

ich mit meinem innern Leben völlig verweben, oder gänzlich vom Erwerbe abstehen" sagt Fröbel hierüber.

Mit diesen und andern Arbeiten beschäftigt blieb er einige Monate im Elternhause. Während dieser Zeit bemühte sich der Vater, ihm einen angemessenen Beruf zu verschaffen, und es begannen für ihn die Wanderjahre. Da er noch jung war, so hatte er Zeit, sich nach verschiedenen Seiten zu versuchen und zu betätigen. In allen verschiedenen Lebensverhältnissen bleibt er sich jedoch treu; das Bestreben, sich selbst zu erkennen und zu veredeln, steht bei ihm immer in erster Linie, denn das Endziel, dem er zustrebt, ist, sich der Erziehung und der Veredlung der Menschheit zu widmen. Endlich steht sein Plan fest: er will sich der Baukunst weihen. Ihm schweben bei diesem Entschlusse die ehrwürdigen gotischen Bauwerke, besonders die schönen Kathedralen des Mittelalters vor, die wie ein großartiger, zu Gott aufstrebender Gedanke dastehen und, Ehrfurcht gebietend, das Menschenherz zur Andacht stimmen. Um seinen Plan zu verwirklichen, wandte er sich mit einem Dienstgesuch an den damals weit verbreiteten „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen", und um die Redaktion zu bestimmen, einige empfehlende Worte hinzuzufügen, sandte er gleichzeitig, außer seinen Zeugnissen, eine architektonische und eine geometrische Arbeit ein. Erstere war ein vollständiger Entwurf zu einem Schlosse mit allen Nebengebäuden, letztere eine Tafel der von ihm früher angefertigten Landkarte. Es liefen bald verschiedene vorteilhafte Anerbietungen ein, von denen er die Stellung eines Privatsekretärs auf einem großen Gute in Mecklenburg-Strelitz annahm. Auf seiner Reise dorthin besuchte er seinen von ihm so hoch verehrten Oheim in Stadt-Ilm, dem er rückhaltlos sein ganzes Herz erschloß. Es war sein letztes Wiedersehen mit dem geliebten Manne, dem er die glücklichste Zeit seiner Jugend verdankte.

Auf dem Gute kam er in ganz neue Verhältnisse, in die er sich aber mit soviel Eifer und Geschick einarbeitete, daß er ebenso wohl den Besitzer als dessen, alles genau prüfende Gattin, vollkommen zufrieden stellte. — Er erfüllte übrigens nicht nur seine Berufspflichten aufs genaueste, sondern fand auch Zeit sich Privatstudien hinzugeben; denn an Leib und Seele, Kopf und Herz gesund, fühlte Fröbel bald wieder aufs lebhafteste das Bedürfnis höherer Ausbildung. — Nach vollendeter Aufgabe verließ er Mecklenburg. Auf seiner Heimreise machte er einen Umweg,

um seinen ältern Bruder Christoph, der Pfarrer in Griesheim war, zu besuchen und seine fernern Pläne mit ihm zu besprechen, denn derselbe war ihm stets ein treuer Freund und weiser Ratgeber gewesen und hatte ihm in schweren Stunden wiederholt helfend zur Seite gestanden. Dieser schrieb dem Scheidenden folgende Worte ins Stammbuch, die etwas Prophetisches haben: „Des Menschen Los ist Kampf bis zum Ziele. Handle als Mann, lieber Bruder, fest und entschlossen bekämpfe die Hindernisse, die sich dir entgegenstellen, und sei getrost: Du wirst ans Ziel gelangen." Das Ziel, nach dem er strebte, kam ihm beim Weiterwandeln ahnungsvoll ins Bewußtsein, als er, von tiefer Ehrfurcht erfüllt, von der Wartburg heruntersteigend, noch einmal nach der alten Feste zurückschaute. „Rückblickend auf sie", sagt er selbst, „kam mir der Gedanke eines höhern, erziehenden Berufs und Wirkens, welcher Gedanke jedoch, als meinem äußern Leben so ganz fern liegend, aufblitzend wieder verschwand."

In seinem jugendlich-feurigen Streben war er sich selbst noch ein Rätsel; aber sein guter Stern leitete ihn auf die rechte Bahn. Er war nach Frankfurt gegangen um Architekt zu werden, es waren auch bereits günstige Aussichten auf eine annehmbare Anstellung vorhanden, „da führte mich", wie er selbst sagt, „Jugendmut — nein! das stets mich liebevoll leitende Geschick, ganz unerwartet zu einem Menschen, dessen Menschenkenntnis und das Innere, das Leben erschauender Blick mich gleich bei unserm ersten Zusammentreffen von der Bahn der Technik auf die eines Lehrers und Erziehers leitete, zwei Wirkungssphären, welche mir vorher noch niemals ins Bewußtsein getreten, noch weniger als Lebensziele erschienen waren. Mein Freund, der für die Erreichung meiner Zwecke unausgesetzt tätig war, führte mich auch bei seinem Freunde, dem damaligen Oberlehrer an der eben in Frankfurt errichteten Musterschule, Herrn Gruner ein. Ich traf lauter junge Leute, die sich froh und harmlos äußerten, so daß die Unterhaltung bald das Leben in der Mannigfaltigkeit seiner Gestaltungen ergriff. Auch mein Leben und Lebenszweck wurde berührt und besprochen. Ich äußerte mich offen, stellte mich hin wie ich war, mich kannte und mich nicht kannte. „O," sagte Gruner sich zu mir wendend, „geben Sie das Baufach auf; es ist nicht für Sie. Werden Sie Erzieher! Es fehlt an einem Lehrer in unserer Schule; stimmen Sie ein, die Stelle soll Ihnen werden." Mein Freund riet zur

Annahme des Grunerschen Vorschlages, und ich fing an zu schwanken. Da kam ein äußerer Umstand hinzu, der den Ausschlag gab. Ich erhielt nämlich die Nachricht, daß meine sämtlichen Zeugnisse, namentlich auch die, welche ich in Jena erhalten hatte, verloren gegangen seien. Sie waren einem Manne übersandt worden, der sich lebhaft für mich interessierte, und ich konnte nicht ermitteln, durch welches Mißgeschick der Verlust herbeigeführt war. Ich hielt jetzt dafür, daß die Vorsehung selbst durch diesen Umstand die Brücke zum Rückzuge abgebrochen habe, besann mich daher nicht lange, ergriff willig die mir dargebotene Hand und ward bald Lehrer in der Musterschule zu Frankfurt a. M."

Dieses war der entscheidende Punkt in Fröbels Leben, er führte ihn seiner wirklichen und einzigen Bestimmung entgegen. Deshalb ist auch obigem Zitat ein so großer Raum bewilligt worden. Am folgenden Tage sollte Fröbel vor dem versammelten Lehrerkollegium seine Probelektion geben. Die Wahl des Gegenstandes war ihm freigelassen. Er hatte erst lange geschwankt und war endlich bei einem bescheidenen Wiesenblümchen, das alle kannten, stehen geblieben; mit diesem gab er eine Anschauungsstunde. Von diesem einfachen Gegenstande ausgehend, hatte er es verstanden, verschiedene Wissensgebiete zu streifen, und von den Kindern richtige und vernünftige Antworten zu erhalten. Fröbel war heiter und wirkte anregend auf seine Schüler, die er durchweg zu fesseln wußte. Die Stunde fiel befriedigend aus und hatte seine definitive Anstellung an der Schule zur Folge. Von seinem eigenen Gemütszustande gibt folgender Brief Zeugnis, den er nach dem ersten Schultage an seinen Bruder richtete.

„Es war mir, als wäre ich schon längst Lehrer gewesen und eigentlich zu diesem Geschäft geboren. Ich kann Dir diese Erscheinung an mir gar nicht auffallend genug schildern; es war mir, als hätte ich nie in einem andern Verhältnis als diesem leben wollen, und doch gestehe ich, daß ich nie geahnt habe, als Lehrer in einer öffentlichen Schulanstalt aufzutreten. Als ich zum ersten Male unter meine 30 bis 40 Knaben von 9 bis 11 Jahren trat, war mir sehr wohl. Ich fühlte mich gleichsam in meinem langvermißten Elemente, es war mir so wohl wie dem Fisch im Wasser, ich war unaussprechlich glücklich."

Fröbels Begegnung mit Gruner bildet den Kulminationspunkt seines Lebens. Das Suchen und Tasten, die Sorge um

den richtigen Weg zur Berufsarbeit hat ein Ende, klar sieht er nun seine Lebensbahn vor sich, fest und bestimmt steht das Ziel vor ihm, auf welches sich nun alle seine Kräfte konzentrieren. Als Erzieher aber muß er noch mehr als in jedem andern Fache, nach Entwickelung, Vertiefung und Erkenntnis streben und den bei ihm nie ruhenden Wissensdrang zu befriedigen suchen. In der Musterschule unter den Lehrern, von Gruner geführt, herrschte geistiges Leben und Anregung: Gruner selbst, wie auch einer der Lehrer, waren Schüler Pestalozzis, und alles drehte sich um dessen Methode. Nichts war natürlicher, als daß auch Fröbel in diese Bewegung hineingezogen wurde. Er selbst hatte sogar noch eine dunkle Erinnerung, in seiner Knabenzeit einmal in einem Blatte gelesen zu haben, daß ein von der Welt abgeschiedener Mann, Namens Pestalozzi, im Alter von vierzig Jahren noch lesen gelernt habe. Wenn dem nun auch in Wirklichkeit nicht so war, so ist es nichts desto weniger ein heroischer Entschluß gewesen, sich mit fünfzig Jahren dem Lehrfache zu widmen. Das Mißlingen seiner Unternehmungen und die unbesiegbare Liebe zur Kinderwelt hatte Pestalozzi in einem Alter, wo viele diesem schweren Berufe schon entsagen, zu dem entscheidenden Ausruf veranlaßt: „Ich will Schulmeister werden!“

Alles, was Fröbel von diesem seltenen Manne hörte und las, ergriff ihn mächtig und bewog ihn, Gruner um die Erlaubnis anzugehen, Pestalozzi in Yverdun aufsuchen zu dürfen, um ihn und sein Wirken kennen zu lernen. Diese wurde gern gewährt und häufige Mitteilungen über Pestalozzis Tätigkeit fachten seinen Wunsch noch immer mehr an. Gruner erzählte unter anderm von Pestalozzis aufopfernden Taten in Stanz und Burgdorf und hob dabei hervor, daß dieser die Anschauung als Anfangspunkt jeden Unterrichts hingestellt habe. „Anschauung ist der Anfang und der Begriff erst das Ende der Entwickelung“, wäre Pestalozzis Wahlspruch. „Sehen Sie,“ sagte Gruner zu Fröbel, „auch bei Ihnen habe ich erkannt, daß Sie die beiden Seiten, durch welche Pestalozzi so groß wurde, in jeder Art pflegen, Sie schauen auch die Dinge genau an und wollen, daß die Kinder dasselbe tun; auch Sie wissen die weibliche Kraft zu schätzen. Damit sind Sie ein echter Nachfolger Pestalozzis geworden. Und nun bauen Sie auf diesem Grunde immer weiter.“

So wanderte unser junger Menschenbildner der Schweiz zu, wo er Ende August 1805 in Yverdun eintraf. „Vierzehn

Tage", schreibt er, „dauerte mein Aufenthalt bei Pestalozzi. Was ich sah, wirkte erhebend und niederdrückend, erweckend und betäubend auf mich." Wie war es auch anders möglich? Zum ersten Male befand sich Fröbel in einem so großartigen Getriebe von Lehrern und Lernenden, alle unter dem Einfluß eines Mannes, der trotz seiner Genialität doch nicht imstande war, das Ganze nach einem einheitlichen Plane zu leiten. So kam es denn, daß in einigen Fächern, wie z. B. im Rechnen, von Krusi beherrscht, Außerordentliches geleistet wurde, während andere Fröbel unbefriedigt ließen. Er fand, daß in ihnen zu viel äußerlich Angelerntes bemerkbar sei. Gleichwohl ergriffen ihn die blitzesschnellen und schlagenden Antworten der Schüler, die für ihn etwas Staunenswertes, unwillkürlich Fortreißendes hatten. „Daß Pestalozzi selbst von diesem höchsten, geistigen Mechanismus ergriffen und davon betäubt war, geht daraus hervor, daß er nie bestimmte Rechenschaft von seiner Idee, seinem Plane, seinem Wollen geben konnte: Er sagte nur immer: ‚Geht und seht, es geht ungeheuer.' „Es war mir schon damals unerklärlich und auffallend, daß Pestalozzis liebender Sinn nicht alle, wie mich, gewinnen und die gesamte Mitarbeiterschaft zu einem von Geist und Leben durchdrungenen Ganzen zu schließen vermochte. Seine Morgen- und Abendbetrachtungen waren in ihrer Einfachheit tief anregend, und doch merkte ich schon damals leichte Spuren unseliger Trennung."

Bei Fröbels Abreise schrieb Pestalozzi ihm folgende ahnungsreiche Worte ins Stammbuch: „Der Mensch bahnt sich mit der Flamme des Denkens und mit dem Funken der Rede den Weg zu seinem Ziel. Aber er vollbringt diesen Weg, er vollendet sich selbst nur durch Schweigen und Tun!" —

Nach der Rückkehr von Yverdun trat Fröbel, durch das Frankfurter Konsistorium bestätigt, definitiv als Lehrer bei der Musterschule ein. Die Anstalt wurde von nahezu zweihundert Kindern besucht, welche fünf Knaben- und drei Mädchenklassen bildeten und von neun Privatlehrern unterrichtet wurden. Es handelte sich zunächst um Feststellung eines ausführlichen Lehrplans, mit dessen Ausarbeitung Fröbel beauftragt wurde. Bereichert durch die bei Pestalozzi gesammelten Erfahrungen, und durch eigenes Nachdenken über das Geschehene zu klarer Einsicht gelangt, entledigte er sich dieses Auftrages zur allgemeinen Zufriedenheit. Der Lehrplan wurde nicht nur von den Lehrern

freudig angenommen, sondern auch von der vorgesetzten Behörde mit Beifall genehmigt. Ganz hervorragend neu war sein Plan in der Erdkunde. Die von der modernen Schule geforderte Heimatkunde trieb Fröbel in ihrer geographischen und naturkundlichen Seite hier aus eigener Erfindung und zum ersten Male. Er hatte frisch und freudig den neuen Beruf ergriffen und fühlte sich mehr und mehr in seinem rechten Elemente; er leistete Außerordentliches, weil er mutig aus seinem Innern und aus seiner Erfahrung schöpfte. Hierbei kamen ihm seine Jugenderinnerungen zugute, er wollte in seinem Leben mit den Kindern alles vermeiden, was ihm selbst quälend gewesen war und strebte darnach, seine Zöglinge vor Gleichem oder auch nur Ähnlichem zu bewahren. So brach er durch sich selbst neue Bahnen, und das war in seiner jetzigen Stellung um so mehr möglich, als die Anstalt als Musterschule neue, entwickelnde Lehrmethoden einführen sollte. Seine Klasse war auch in der Tat eine Musterklasse, und sein erstes Examen fiel glänzend aus. Er bewies den Eltern und Vorgesetzten bei dieser Gelegenheit, daß der Unterricht überall an das Naheliegende anzuknüpfen und sich von innen heraus zu entwickeln habe. Alles äußerlich Angelernte, alle fertigen Urteile waren seiner Natur durchaus entgegengesetzt und, als der Charakterbildung schädlich, geradezu verhaßt. Auf den wöchentlichen Spaziergängen, die im Stundenplane vorgesehen waren, beschäftigte er seine Klasse vorzugsweise mit Pflanzenkunde; aber er versäumte auch nicht, die Schüler zur Anschauung und Auffassung der Erdoberfläche anzuleiten, denn aus den gewonnenen Anschauungen entwickelte er den Unterricht in der Heimats- und Erdkunde. Durch die günstigen Erfolge der ersten öffentlichen Prüfung zu weiterm Streben angefeuert, suchte er immer tiefer in das Wesen des Unterrichts einzudringen. Er fühlte seine eigene Unvollkommenheit und den Mangel in bezug auf Schulwesen tiefer, als es seine Umgebung empfand, der er anerkanntermaßen als Beispiel voranleuchtete. Er empfand es als ein Hindernis in der Erziehung, im Umgang mit den Kindern nicht genug individualisieren zu können, denn nach seiner Auffassung sollte die Schule nicht nur lehren, sondern auch erziehen.

Von großem Einfluß auf sein späteres Leben wurden seine Beziehungen zu der Familie von Holzhausen, in die ihn der Freund, welcher ihn mit Gruner bekannt gemacht, eingeführt hatte. Die Familie bestand aus dem Elternpaare und drei

Söhnen. Die Mutter war nach Fröbels eigener Aussage eine ungewöhnlich feine, gebildete Frau, die berufen schien, auf sein Leben einen bestimmenden Einfluß auszuüben. Er war noch wenig mit ausgezeichneten Frauen in Berührung gekommen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Bekanntschaft einen tiefen Eindruck auf den jungen Mann machte. „Mein Geschick", sagt er mit Bezug hierauf, „machte mich mit Frau von Holzhausen bekannt, einer Dame, die man kennen muß, um ihren einfachen und hellen, ihren umfassenden und durchdringenden Verstand, ihre edle Seele, ihre hohe Würde als Frau und Gattin, und bei allem ihre Anspruchlosigkeit gehörig zu würdigen. Die fürchterlichsten Einwirkungen, die ihre schwache Hand auch bei aller Anstrengung nicht beseitigen konnte, hatten zwei ihrer Kinder schon tief verdorben und beinahe alle Lebenskraft derselben getötet, wenigstens bei dem einen schien die Seele ganz entwichen zu sein, der Geist äußerte sich nur in herzzerreißenden Gestalten. Der Körper glich einer zwar nach dem richtigen Verhältnis erbauten, aber äußerst schwer beweglichen Maschine. Dieser Mutter, und der Mutter dieser Kinder wurde ich als Erzieher bekannt gemacht, sie nahte sich mir als einem Arzte der seelenkranken Kinder, machte mich mit dem Sein derselben bekannt und erwartete von mir Hilfe in dem Augenblicke, wo ich zuerst von Erziehung als Erzieher hörte und denkend in mir aufnahm, zuerst Erziehung als etwas Bestehendes betrachten sah und kaum einen Schattenriß von dem Wesen der Erziehung und dem Gehörten mir abstrahiert hatte. Fragen, das Sein der Kinder betreffend, wurden mir vorgelegt, ich mußte und sollte doch wenigstens *etwas* darauf antworten. Ich ging nun schnell zurück in das eigene Leben, das wie ein Tagebuch vor mir lag, suchte ähnliche Fälle meiner Lebensgeschichte und die meiner Freunde, die ich genau kannte; davon abstrahiert, beantwortete ich mir die vorgelegten Fragen mit fester Überzeugung und Bestimmtheit. Das Interesse, mit dem ich die Sache der geängstigten Mutter aufnahm, gewann mir ihr Vertrauen, für welches ich gern uneingeschränkt das meinige gab. Ich machte sie mit meinem ganzen Bildungs- und Entwickelungsgange historisch bekannt. Die hohe Herzensgüte und der reine, hehre Verstand derselben nahm mit humanem Sinn meine Mitteilungen auf. Ich lebte jetzt gleichsam auch außer mir, indem mir das reine Sein der Freundin verschönt und verherrlicht mein eigenes Wesen

zurückgab. . . . . So bildete ich mich erst bis auf einen bestimmten Grad in der leitenden Gesellschaft meiner wohlwollenden Freundin aus und ging dann zu Pestalozzi." —

Aus der Schweiz zurückgekehrt und ganz erfüllt von den erhaltenen Eindrücken fügte er sich Frau von Holzhausens Wünschen; er übernahm es, ihren Knaben täglich zwei Stunden seiner freien Zeit zu widmen, und sie im Rechnen und in der deutschen Sprache zu unterrichten. Das Hauptgewicht seiner Hoffnungen bezugs seines persönlichen Einflusses aber legte er auf die täglichen Spaziergänge, vermittels derer er die Knaben in die Natur einführte und durch beständiges Hinweisen auf ihr Wirken und Schaffen die Beobachtungsgabe der Kinder erweckte und ihren Interessenkreis erweiterte. Um sie zu körperlichen Übungen zu veranlassen, verschmähte er es nicht, gelegentliche Spiele zu arrangieren, bei denen er ihnen im Laufen und Springen mit gutem Beispiele voranging. So durchlebte er mit seinen Zöglingen seine eigene Kindheit, was ihn denselben von Tage zu Tage näher brachte und ihm deren Vertrauen und völlige Liebe gewann. Immer inniger schlossen sie sich ihrem jugendlichen Lehrer an, der seinerseits in dem Erfolge seiner Bemühungen reiche Befriedigung empfand. Es kam ihm nun das Bewußtsein seines erzieherischen Berufes, er erkannte, daß das Leben, welches der Erziehung gewidmet wird, das vollkommene Leben sei, welches er erträumt und ersehnt hatte, und diesem beschloß er sich ganz zu widmen. Sein eigenstes Streben jener Zeit drückt er mit folgenden Worten aus: „Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füßen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt und in demselben schauend liest, deren Herz beides, Erde und Himmel, das gestaltreiche Leben der Erde und Natur und den Frieden des Himmels, Gottes Erde und Gottes Himmel eint." Dieser Ausspruch kennzeichnet den hohen Flug seiner Gedanken und seiner Aspirationen, die ihn immer hinaufzogen zu den höchsten Lebensidealen, die er durch unaufhörliches Arbeiten und Streben zu verwirklichen suchte. Dieser Drang ließ ihn auch niemals lange in einer Stellung verharren. Daher sprach er auch Gruner den Wunsch aus, von seinen Verpflichtungen, die ihn drei Jahre an die Musterschule fesseln sollten, schon nach anderthalb Jahren gelöst zu werden. „Gruner war Menschenkenner genug," schreibt Fröbel, „um einzusehen, daß ein so er-

regter Mensch wie ich, in einer solchen Anstalt wie die, der er vorstand, nicht wohltätig wirken könne, und ich wurde von meiner Lehrverbindlichkeit unter der Bedingung losgesprochen, daß ich einen jungen Mann an meine Stelle schaffe, der den gesamten Forderungen der Anstalt genüge."

Von neuem von allen Verbindlichkeiten befreit, gab er sich aufs eifrigste Privatstudien hin. Er nahm vorerst die französische Sprache auf, ging aber bald zu seinen unterbrochenen Universitätsstudien über. Er hegte den sehnlichen Wunsch, noch auf ein Jahr nach Heidelberg oder Göttingen zu gehen, und sich durch philosophische, grammatische und realistische Studien theoretisch weiter fortzubilden, dann sich durch einen längern Aufenthalt bei Pestalozzi in der Praxis des Unterrichts zu vervollkommnen. Vorläufig aber widmete er sich ganz seinen drei Zöglingen. Ihr Körper ebensowohl wie ihr Geist erforderten nach Fröbels Überzeugung den Aufenthalt auf dem Lande; und da die Familie von Holzhausen auf der Öde, in der Nähe von Frankfurt, einen Landbesitz besaß, so siedelte er mit den Knaben dorthin über.

Die Erfolge dieser Maßregel bewiesen, daß Fröbel mit richtiger Einsicht gehandelt hatte; und die glückliche Veränderung, welche sich bald bei den Kindern bemerkbar machte, sicherte ihm die lebenslängliche Dankbarkeit der Eltern. Zum Beweise dafür dient die Tatsache, daß die Zimmer, in denen er mit seinen Zöglingen gewohnt und gestrebt hatte, in unverändertem Zustande erhalten wurden, auch dann noch, als er schon längst die Familie verlassen hatte. Fröbel bezeichnet die Zeit seiner Wirksamkeit in dieser Familie als eine Zeit unablässigen harten Ringens und Kämpfens, zugleich aber als eine Zeit höchster Selbsttätigkeit für Erziehung und Unterricht. Er erkannte aus eigener Erfahrung, daß die wahre Erziehung darin bestehe, das Leben der Zöglinge mitzuleben, ein Grundsatz, der in Keilhau maßgebend geblieben ist. „Der höchste Satz, der mir damals aufging," sagt er, „war: Es ist alles Einheit; alles ruht in Einheit, geht von Einheit aus, strebt, führt zur Einheit und geht zur Einheit zurück." In beständiger, aufmerksamer Beobachtung seiner Schüler erkannte er, daß ihnen vor allem das Leben in der Natur notwendig sei. So wandelte er mit ihnen im Freien umher; durchstreifte die Umgebung des Landgutes und legte einen Garten an, den sie selbst bearbeiten durften. Dadurch kräftigte sich ihr Körper, während ihr Geist sich durch Kenntnisse, welche ihr Lehrer durch

Anleitung und Anregung zu eigener Beobachtung ihnen vermittelte. Fröbel wurde dadurch von neuem in seiner Überzeugung bestärkt, daß die Pflege des Menschenlebens sich am natürlichsten an der Pflege des Naturlebens anknüpfe.

Es wurde nun den Kindern die reinste Freude, ihre Eltern mit den Produkten ihres Fleißes und ihrer eigenen Arbeit zu beschenken. Dies stärkte und vertiefte ihre Liebe zu den Eltern; und immer inniger schloß sich das Band gegenseitiger Anerkennung um alle Familienglieder. Als aber der Herbst ins Land zog, und die Blätter in ihrem reichen Farbenschmuck die Erde bedeckten, da hörte das Arbeiten im Freien zum größten Teile auf. Die Gewohnheit zur Arbeit war nun aber Bedürfnis geworden, und so wurde zu sinnreichen Beschäftigungen mit Holz, Pappe, Papier und zu farbigen Stiften gegriffen und mit Hilfe von Fröbels reicher Erfindungsgabe allerlei Kunstprodukte geschaffen. Der Tätigkeitstrieb war in den Knaben rege geworden und seine Befriedigung verschaffte ihnen wiederum das Glück, den Eltern auf eine neue Weise Freude bereiten zu können.

Weniger erfolgreich im Unterricht als in der allgemeinen harmonischen Entwickelung seiner Zöglinge, stieg in ihm der Wunsch auf, nochmals zu Pestalozzi zu gehen, um sich an dessen Erfahrung und Ratschlägen im Lehren weiter auszubilden. Das Studium der besten pädagogischen Schriften, dem er sich in seinen Mußestunden hingegeben hatte, machte ihm die praktische Betätigung nicht entbehrlich. Die Einwilligung der Eltern seiner Schüler wurde gern gegeben, und so begab er sich mit diesen auf den Weg nach Yverdun, wo er auf alle Zweifel und Fragen Antwort zu erhalten, von jeder Unsicherheit befreit zu werden hoffte.

Die Anstalt zu Yverdun, die mittlerweile berühmt geworden war, wirkte, trotz der durch die vielen Besuche veranlaßten Störungen, erhebend auf Fröbel, wie er in folgenden Worten selbst anerkennt: „Die Jahre, die ich hier verlebte, war eine herrliche und für mein ganzes Leben entscheidende Zeit.“ Um sich ganz in das Getriebe der Anstalt vertiefen zu können, wünschte er mit seinen drei Zöglingen in derselben zu wohnen. „Ich hatte nichts Ernstlicheres zu tun, als meine Zöglinge an dem Geist und Körper kräftigenden Leben Anteil nehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke teilten wir allen Unterricht, und mir war es besondere Pflicht, über jeden Gegenstand mit Pestalozzi zu sprechen, ihn also aus dem Grunde kennen zu lernen. Ich

suchte mir nach Möglichkeit die höchste Einsicht zu verschaffen, darum wurde ich Schüler in allem." Wenn er dann nach beendigtem Tagewerke in der schönen Gegend umherschweifte, war er ergriffen von der gewaltigen Natur, die ihn umgab. „Auf den hohen Bergen", lesen wir, „erfreute ich mich an der klaren und still scheidenden Sonne, an den fernher im rosigen Lichte strahlenden Firnen, Gletschern und Alpen. Wenn ich auf den lichten, weitumfassenden Höhen, oder an den stillen Ufern des kristallklaren Sees, oder in den schattigen Laubgängen hoher Waldbäume einherwandelte, so erfüllte sich meine Seele mit Ideen von der rein göttlichen Wesenheit und hohen Würde des Menschen, und ich war beglückt, den Menschen als ein geliebtes Gotteskind betrachten zu können." So vergingen Fröbel zwei Jahre voller Anregung und Belehrung, die seinem nachmaligen Wirken als Erzieher von größtem Gewinn waren. Obgleich er in dem regen Getriebe in Yverdun den einheitlichen Grund und Boden vermißte, so wurde ihm doch andererseits der Einblick in die Praxis vergönnt, den er in damaliger Zeit nirgends anderswo hätte erlangen können; und er lernte nicht nur an dem, was ihm zum Vorbilde dienen konnte, sondern auch an den dort herrschenden Mängeln, über die er sich völlig klar war. —

Eifrig, begeistert und sinnig forschend war er auf Pestalozzis Art und Weise eingegangen. Das geistig Verwandte, was von diesem herrlichen Menschen ausstrahlte, bestärkte Fröbel in der bei ihm schon vorhandenen Erkenntnis des menschlichen Innern und wurde die Grundlage seines fernern pädagogischen Denkens. Für die Entwickelung der geistigen und körperlichen Kraft ward ihm die Bedeutung der Knabenspiele klarer und bewußter; er gewann die Erkenntnis des Wertes der Musik; von besonderer Bedeutung für sein späteres Wirken war der Gedanke an die Möglichkeit, Pestalozzis Methode bei der Volkserziehung zu verwirklichen, die naturgemäße Erziehung und Behandlung der Kinder bis zum sechsten Jahre die Mütter des Volkes zu lehren. Von jener Zeit an hielt Fröbel den Blick auf die Benutzung dieser ersten Lebensperiode gerichtet, um Gemüt und Verstand zu bilden, und für die nachfolgenden Einflüsse der Schule vorzubereiten und empfänglich zu machen.

So verließ Fröbel Yverdun voll Dankes für alles, was er dort erhalten hatte an Belehrung und Erkenntnis aber auch mit dem Gedanken, sein Verhältnis mit der Familie Holzhausen

zu lösen, um an seiner eigenen Ausbildung und Vertiefung ungestört arbeiten zu können. Die Hoffnung, die Lücken, welche er in seinem Wissen und Können peinlich empfand, ausfüllen zu können, erleichterte ihm den Abschied von seinen Zöglingen, die ja auf der gewonnenen Grundlage nun weiter fortarbeiten konnten. Fröbel ging nach Göttingen. Er hatte einige Monate zum Selbststudium vor Beginn eines neuen Semesters vor sich. „Ich war nun frei," schreibt er bezüglich jener Zeit, „ich war glücklich; ich war geistig und körperlich rüstig; ich war heiter und hatte Frieden in und außer mir nach einer heißen und angestrengten Arbeitszeit. Wie ich des Tages allein lebte, so spazierte ich am Abend spät, um von lichten, freundlichen Strahlen der scheidenden Sonne begrüßt zu werden. Ich ging, um Geist und Körper zu stärken, bis spät gegen Mitternacht in den schönen Umgebungen Göttingens spazieren. Der leuchtende Sternhimmel stimmte sehr mit meinem Innern überein; besonders überraschte mich am Himmel eine neue Erscheinung. Ich war der Astronomie noch fremd, und so war mir das Erscheinen eines großen Kometen unbekannt geblieben; diesen entdeckte ich nun gleichsam selbst, was einen besondern Reiz für mich abgab. Er war in den stillen Nächten ein Gegenstand meiner Betrachtung, und der Gedanke des allgemein verbreiteten sphärischen Gesetzes entwickelte und gestaltete sich so ganz besonders in jener Zeit und in jenen Nachtspaziergängen, von welchen ich oft zurückkehrte, um die Ergebnisse meines Denkens für mich selbst festzuhalten, und nach kurzem Schlafe der Fortentwickelung meines Geistes nachzugehen."

Er wandte sich nun wieder mit ganzer Energie den exakten Naturwissenschaften zu, und, um die Erscheinungen der Natur mit denen des Menschenlebens zu vereinen, zog er auch Geschichte, Politik und Nationalökonomie in den Kreis seiner Studien. Daß durch die ganze organische Welt ein einheitliches Gesetz hindurchgeht, und daß dieses Gesetz auch das Entwickelungsgesetz des Menschen sei und auf die Erziehung angewendet werden müsse, war der Grundgedanke, den er mit größerer Klarheit in sich ausbildete. „Nur als ein Ganzleben", sagte er, „trug ich ununterbrochen alle Erscheinungen in mir, suchte immer mehr bis in das Einzelnste und Abgeleitetste hin es als ein solches zu erkennen und darzustellen." Nachdem er ein Jahr in Göttingen studiert hatte, zog ihn der wachsende Ruf der Universität zu Berlin dorthin. Namen wie Marheineke, Neander, Schleier-

macher, Fichte, Weiß übten eine mächtige Anziehung aus; und so siedelte er nach Berlin über. Aber seine Geldmittel waren erschöpft, und er mußte neben seinen Studien auch an seinen Unterhalt denken; er gab daher Stunden in dem damals sehr bekannten Plamannschen Institute, welches in pestalozzischem Sinne geführt sein sollte. Er scheint jedoch mit der Leitung der Anstalt nicht zufrieden gewesen zu sein, wie wir aus folgender Äußerung ersehen. „Außer der hinlänglichen Sicherheit meines Unterhalts", schreibt er, „gab mir diese Beschäftigung nichts Positives; ich fand dort weder den höhern Geist, das höhere Streben, noch die Einheit des Unterrichts."

Die ruhige Arbeit im Plamannschen Institut und auf der Universität wurde durch das Kriegsgetümmel, das brausend von Ort zu Ort vordrang, stark beeinflußt, bis der 1813 erlassene Aufruf des Königs „an mein Volk" eine allgemeine Bewegung hervorrief, die Jung und Alt ergriff. Auch Fröbel wurde davon hingerissen; er ging mit sich zu Rate, um über sein persönliches Verhalten Klarheit zu erlangen. Das Ergebnis seiner Überlegung drückt er in folgenden Worten aus: „Alles griff und rief zu den Waffen, das Vaterland zu verteidigen. Ich hatte wohl eine Heimat, ein Geburtsland, ich konnte sagen ein Mutterland, aber eigentlich kein Vaterland. Die Heimat rief mich nicht, Preuße war ich nicht, aber etwas anderes war es, was mich mit einer felsenfesten Entschlossenheit in die Reihen der deutschen Krieger rief. Es war das Gefühl und Bewußtsein von dem rein Deutschen, das ich als etwas Hohes und Hehres in meinem Geiste verehrte, und von dem ich wünschte, daß es überall ungehemmt und frei sich kund tun möchte. Ferner bestimmte mich die Festigkeit, mit der ich an meinem Erzieherberuf festhielt. . . . . Es war mir gar nicht zu denken möglich, wie ein junger Mann Erzieher von Kindern werden könne, deren Vaterland er nicht mit seinem Blute und Leben verteidigt habe. . . . . Ferner erschien mir der Aufruf zum Kriege ein Zeichen allgemeiner Not der Menschen, des Landes und der Zeit, in welcher ich lebte, und ich fühlte, daß es unwürdig und unmännlich sei, eine allgemeine Not der Menschen, unter denen man lebt, nicht zu bekämpfen. An diesen Überzeugungen scheiterten alle Bedenken; ich wählte zu Kampfgenossen die Lützower Jäger und Ostern 1813 traf ich in Dresden ein, um mich mit meinem Korps zu vereinigen."

Nach dieser ernsten Prüfung seiner persönlichen Beziehung zu der politischen Konstellation, nahm er an dem soldatischen Treiben einen ebenso lebhaften Anteil, wie er alles ergriff, was mit seinen innersten Überzeugungen übereinstimmte. „Die militärischen Übungen, schreibt er, „machten mir wegen ihrer notwendigen Gesetzmäßigkeit, Schärfe und Sicherheit der Ausführung wirklich Freude. In der Durchschauung und anerkannten Notwendigkeit sah ich Freiheit. Der Mensch trat mir durch das Freie des Kriegslebens besonders offen entgegen, und so war er denn in seinem Treiben und Tun, und namentlich in Beziehung auf seinen höhern Beruf ein besonderer Gegenstand meines Denkens. Unser biwakierendes Kriegsleben war mir auch noch darum besonders lieb, weil es mir viele Tatsachen der Geschichte klar machte. Auch lehrte es mich durch das oft Anhaltende, höchst Angreifende unserer Märsche und militärischen Tätigkeit das Wechselverhältnis zwischen Geist und Körper mehr und mehr kennen. Es zeigte mir, wie der einzelne Mensch im Kriege sich wenig gehört, sondern nur dem Ganzen, und wie er daher auch vom Ganzen wieder getragen werden müsse. Durch das Schicksal unseres Korps, welches vom eigentlichen Kriegsschauplatze verdrängt war, verlebten wir unser Kriegsleben wie im Traume. Eines aber gewährte mir der Feldzug: ich habe mich im Verlaufe desselben sehr für das Interesse des deutschen Landes und deutschen Volkes begeistert, mein Streben bekam eine Richtung auf das Nationale."

Während der Friedensverhandlungen in Paris war Fröbels Korps in den Niederlanden stationiert, bis es allen, die nicht im Kriegsdienst bleiben wollten, frei gestellt wurde, in die Heimat zurückzukehren.

Fröbel berührte seine Heimat nur vorübergehend; das Ziel seiner Reise war Berlin, wo ihm schon vor dem Feldzuge die Stellung als Assistent im mineralogischen Museum von seinem Professor zugesichert worden war. Er hatte bereits unter Weiß Mineralogie, Geognosie, Kristallographie und Physik studiert; und diese Vorträge hatten ihn in hohem Grade befriedigt, wie wir seinen Worten entnehmen. „Die Vorträge, nach welchen ich mich gesehnt hatte," schreibt er, „gaben meinem Geiste und Gemüte in der Tat, was ich bedurfte, und entwickelten immer mehr meine Überzeugung von dem inneren nachweisbarem Zusammenhange aller kosmischen Entwickelung." Fröbel stand also schon in enger

Verbindung mit Weiß und trat daher mit freudigen Gefühlen seine Stelle an. Er vertiefte sich bald in das Studium der Steine, die ihm in beredter Weise von der einheitlichen Entwickelung der Natur sprachen. „Die mir obliegenden Geschäfte", schreibt er, „brachten mich den größten Teil meiner Zeit mit den Mineralien, diesen stummen Zeugen einer stillen tausendfach schaffenden Tätigkeit der Natur in einem abgeschlossenen, stillen Raum zusammen. Überall fand ich hier, was schon längst als Ahnung und Überzeugung in mir lag, daß nämlich selbst in diesen, von ihrer ursprünglichen Lagerstätte abgerissenen, sogenannten toten Steinen und Massen noch jetzt fortentwickelnde Tätigkeit und Wirksamkeit stattfinde. In der Mannigfaltigkeit der Form und Gestaltung erkannte ich ein auf das verschiedenste modifiziertes Gesetz der Entwickelung und Entfaltung. Alles, was ich in Göttingen als Bestätigung der geistigen Entwickelung auch im Äußern zu schauen geglaubt hatte, trat mir hier in hundert und abermals hundert Erscheinungen entgegen. Was ich so vielseitig im großen, im Leben des Menschen, in dem Gang Gottes für Entwickelung des Menschengeschlechtes gesehen hatte, trat mir hier in der kleinsten Festgestalt der nur wirkenden Naturgegenstände entgegen. Ich sah da deutlich wie noch nie: das Göttliche ist nicht nur das Größte, nein das Göttliche ist auch das Kleinste; es erscheint in ganzer Fülle und Kraft im Kleinsten. Und nun waren mir meine Erden und die Festgestalten ein Spiegel für die Menschen- und Menschheitsentwickelung und deren Geschichte. . . . . Die Natur und der Mensch schienen mir, wenn auch auf noch so verschiedenen Stufen der Entwickelung, sich gegenseitig zu erklären. Der Mensch, so sah ich, erhält durch die Kenntnisse der Naturgegenstände, eben wegen der so großen innern Verschiedenheit, zur Selbst- und Lebenserkenntnis, Selbst- und Lebensdarstellung ein Fundament. . . . . Die Kristallwelt verkündete mir laut und unzweideutig in klarer, fester Gestaltung das Leben und die Lebgesetze des Menschen und in stiller, aber wahrer und sichtbarer Rede das wahre Leben der Menschenwelt."

So wurde ihm, je länger je klarer, daß er nur im Berufe der Erziehung Befriedigung und Antwort auf all die Fragen, die in seinem Geiste auf- und niederwogten, finden könne. In dieser Überzeugung dehnte er den Kreis seiner Studien weiter aus. Er hörte Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie

und vertiefte sich aufs neue in das Studium der klassischen Sprachen. Die in der letzten Zeit erworbenen Erkenntnisse versuchte er auf den Unterricht zu übertragen, indem er immer mehr danach strebte, daß äußerlich Anlernende und historisch Mitteilende, welches seinem Geiste von jeher entgegen war, gänzlich auszuscheiden, und nur auf dem Wege genetischer Entwickelung gründliches, umfassendes Wissen und sicheres Können und Anwenden zu erreichen. Heute ist diese Richtung ein von allen tüchtigen Pädagogen immer dringender gefühltes Bedürfnis, worin auch die Männer der Wissenschaft aus vollster Überzeugung mit ihnen übereinstimmen. Schon im Jahre 1882 schloß Ernst Häckel seinen in der 25. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte gehaltenen Vortrag über Darwin, Goethe und Lamark mit den Worten: „Wohl dürfen wir jetzt fordern, daß alle Naturgegenstände nach der genetischen Methode behandelt werden, dann wird auch die Grundidee der Entwickelungslehre, der ursächliche Zusammenhang der Erscheinungen überall zur Geltung kommen. Wir sind der Überzeugung, daß dadurch das naturgemäße Denken und Urteilen in weit höherm Maße gefördert werden wird, als durch irgend eine andere Methode. . . . . Zugleich wird durch diese ausgedehnte Anwendung der Entwickelungslehre eines der größten Übel unserer heutigen Jugendbildung beseitigt werden: jene Überhäufung mit totem Gedächtniskram, welche die besten Kräfte verzehrt und weder Geist noch Körper zur normalen Entwickelung kommen läßt. Diese übermäßige Belastung beruht auf dem alten unausrottbaren Grundirrtume, daß die Quantität der tatsächlichen Kenntnisse die beste Bildung bedinge, während diese vielmehr von der Qualität der ursächlichen Erkenntnis abhängt. . . . . Man lasse unsere geplagte Schuljugend nur halb so viel lernen, lehre sie aber diese Hälfte gründlicher verstehen, und die nächste Generation wird an Seele und Leib doppelt so gesund sein, als die jetzige."

Bei Fröbel war die Idee des genetisch entwickelten Unterrichts, durch das tiefe Verständnis des Kindes und aus der Erkenntnis der Entwickelung der Menschheit entstanden und durch seine Naturstudien befestigt worden. „Der Mensch nach allgemeinen Entwickelungsgesetzen erzogen, müsse notwendig in Stetigkeit, Klarheit und Sicherheit seinem Ziele, seinem Berufe, seiner Bestimmung entgegengehen und von Anfang an vor vielen Mißgriffen behütet werden", meint er.

Der Gedanke, die Erziehung durch naturgemäßen Unterricht fördern zu können, ergriff ihn derart, daß er auf den Vorsatz, sich dem akademischen Wirken zu widmen, verzichtete und sich ganz der erziehlichen Tätigkeit hingab.

Nun trafen auch die Freunde Langethal und Middendorf in Berlin ein. Ersterer nahm eine Stelle als Hauslehrer an, dieser aber setzte seine Universitätsstudien fort. Er teilte mit Fröbel die Wohnung und der Verkehr der Freunde wurde immer inniger. Die erziehlichen Bestrebungen bildeten begreiflicherweise den Hauptinhalt ihrer Besprechungen; und da Langethal und Middendorf Fröbel öfter um Rat im Unterricht angingen, so vertieften sie sich in gemeinsame ernste Arbeit, bei welcher Fröbel der Gebende, die beiden Freunde die Empfangenden waren.

Fröbels Arbeit am mineralogischen Museum, in der er volle Befriedigung gefunden hatte, wurde durch den plötzlichen Tod seines geliebten Bruders Christoph abgebrochen. Derselbe war am Lazarettyphus gestorben, welcher nach der Schlacht bei Leipzig in Mitteldeutschland zahlreiche Opfer forderte.

Es war für Friedrich eine selbstverständliche Sache, daß er sich der verwaisten Neffen annehmen und ihnen den Vater ersetzen müsse. Diese Pflicht schien ihm um so dringender, als die verwitwete Schwägerin den schwierigen Verhältnissen, in die sie durch den unerwarteten Tod des treuen Gatten, geraten, nicht gewachsen war, und sich in ihrer Hülflosigkeit an den Schwager Friedrich um Rat und Stütze wandte. So schied er denn von seiner ihm so lieben Arbeit und den teuern Freunden und begab sich nach Griesheim, dem Wohnorte seines verstorbenen Bruders und begann sein erziehliches Werk. Zu den drei Söhnen Christophs gesellten sich noch die seines ältesten Bruders Christian; und aus diesem bescheidenen Anfange seiner Lehrtätigkeit mit den fünf Neffen ist das blühende Institut in Keilhau herausgewachsen, von dem im Anfang dieser Skizze die Rede war.*)

*) Die meisten hier angeführten Zitate sind entnommen 1. ungedruckten Dokumenten, 2. der Zeitschrift „Kindergarten“ (Benfey), 3. dem Brief an den Herzog von Meiningen, 4. Frau von Marenholtzs Schriften.

Erster Vortrag.

Die letzten Stunden Fröbels. — Seine Methode.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, an einem milden Juniabend, im Jagdschlößchen Marienthal*) sehen wir die kleine Fröbelgemeinde tiefbewegt in stiller Trauer, mit gefalteten Händen das Sterbebett des Gatten, Führers und Freundes umstehen. Das Bett ist auf seinen Wunsch an das offene Fenster gerückt, er selbst in halb sitzender Stellung, verfolgt das langsam feierliche Niedersinken des Tagesgestirns, dessen milde Strahlen sein sanft verklärtes Antlitz beleuchten. Seine Getreuen wissen, daß er mit dem Gedanken im Scheiden der Sonne jenseits ihr Aufgehen sieht, welches der Welt den jungen Morgen bringt und auch ihm Verheißung eines neuen Lebens bedeutet. Mit dem Erlöschen der letzten Strahlen bricht auch sein Auge und schließt sich zu einem bessern Erwachen.

So ruhig und klar wie sie untergeht, scheidet auch er: ohne Kampf und ohne Schmerz entflieht die Seele des 70jährigen Greises. „Was er so sehr geliebt, so oft am heitern Abend angeschaut — den klaren Untergang der Sonne, er stellte nun selber ihn dar; wie uns die klare Sonne entsinkt, entsank uns das Licht seines Daseins." (Middendorff). Wie er öfters in Nachdenken versunken zum Lichte eines neuen Gedankens hindurchdrang, so rang der Geist, alles loslassend und in sein Innerstes, in das einige Sein und Leben versinkend, sich zum neuen Dasein, zum Lichte eines neuen Tages hindurch.

Sein Leben war liebende Hingabe an die Menschheit, keine

*) Marienthal, Jagdschlößchen des Herzogs von Meiningen, welcher es im Jahre 1850 Fröbel für seine erziehlichen Zwecke durch den Einfluß von Frau von Marenholtz eingeräumt hatte. Leider genoß Fröbel dessen Ruhe und ländliche Abgeschiedenheit kaum zwei Jahre hindurch

Mühe, keine Arbeit, keine Entbehrung war ihm zu groß und schwer gewesen, wenn es galt ihr den Weg zu weisen, den sie verfolgen müsse, um ihrer göttlichen Bestimmung der Selbstveredlung nachzustreben. „Ich arbeite dafür, daß das Christentum Wahrheit werde", so sprach er. Und wie Christus den Kindlein das Himmelreich verspricht, so sieht er auch in der Kindheit den Ausgangspunkt seiner regenerierenden Arbeit, deren stets neuer Impuls die Liebe ist, mit der er die Kindheit umfaßt.

So konnte Pfarrer Rückert, der ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleitete, mit voller Überzeugung sagen: „Hier ruht ein großes, edles Herz von seiner Arbeit; er hat gearbeitet für die früheste Kindheit und für die späteste Zukunft, gearbeitet auf Hoffnung, und seine Hoffnung war nicht verloren." —

Wie so ganz anders und wie viel größer hätten die Erfolge seines Wirkens sein können, wenn auch die weiteren Kreise seiner Zeitgenossen dieses warme, edle Herz, dieses starke und doch so sanfte Gemüt begriffen hätten, wenn ihm die nötige Stütze und Hilfe in seinen umfassenden Plänen geworden wäre. Mit tiefem Schmerz verweilen wir bei den Daten jener traurigen Lebensereignissen, die sprechen von Mißtrauen, Verleumdung und Lüge, welche die ruhig fortschreitende Entwickelung seiner Arbeit zu zerstören drohten.

In den Jahren der Reaktion, nach den Freiheitskriegen, in denen Fröbel selbst sein Leben in die Schanze geschlagen hatte, wurde das Bestehen der blühenden Anstalt Keilhau ernstlich bedroht und die ganze Fröbelkolonie in große pekuniäre Not gestürzt. Die Knaben trugen langes Haar und Winter und Sommer leinene Turnkleider, woraus höheren Orts auf demagogische Tendenzen und Umtriebe geschlossen und soviel Mißtrauen und Feindseligkeit ausgesäet wurde, daß die Eltern, ungeachtet der vorteilhaftesten Urteile sachverständiger Männer über Erziehung und Kenntnisse der Schüler, sowie über den herrschenden edlen Familienton im täglichen Umgang, ihre Kinder fortnahmen und die Schülerzahl von 60 auf fünf herabsank.

Der zweite noch härtere Schlag traf Fröbel wenige Monate vor seinem Tode. Diesmal war es die Reaktion nach 48 wo man nicht mehr die Demagogen, aber wohl die Sozialisten fürchtete. In dem unschuldigen Treiben der Kleinen im Alter von drei bis sechs Jahren, welches einzig auf Entwickelung und Kräftigung der kindlichen Anlagen und Triebe hinzielt, sah man

sozialistische Tendenzen, und der damalige Unterrichtsminister von Raumer erwarb, sich durch das Verbot der Kindergärten in einer für ihn wenig schmeichelhaften Weise, den Ruhm der Unsterblichkeit.*) Nur nach unsäglichen Mühen und mit einer allen Schwierigkeiten trotzenden Beharrlichkeit seitens der hochverdienten Apostelin Fr. Fröbels, Frau Baronin von Marenholtz-Bülow, gelang es in den sechziger Jahren die Aufhebung dieses sinnlosen Verbotes zu erreichen.

Aber viele Jahre noch ließ dasselbe Spuren des Mißtrauens im Geiste der Masse zurück, welche es den Kindergärten erschwerten die allgemeine Wertschätzung zu erwerben. Wenige nur nahmen sich die Mühe in den Geist und das Ziel dieser Anstalten einzudringen, und als dann endlich das Verbot vergessen wurde, sah man im Kindergarten nichts Größeres und Besseres als eine kleine Spielschule, in der die Kinder gut aufgehoben waren.

---

*) Das von Raumersche Verbot: „Auf die Eingabe vom 27. d. M. erwidere ich E. w. W., daß weder die in Ihrer Eingabe angeführten Gründe, noch die Einsicht der von Ihnen beigelegten Druckschriften Veranlassung bieten können, das von mir reiflich erwogene Verbot, der nach Ihrem System eingerichteten und geleiteten Kindergärten wieder aufzuheben. Die Grundsätze, welche Sie Ihrem System zugrunde legen, sind, wenn auch mit mehr Vorsicht und Zurückhaltung ausgesprochen, als sie Herrn Karl Fröbel eigen sind, doch nicht weniger gefährlich. Ihre beiden Systeme stimmen im wesentlichen darin überein, daß sie dem Christentum entschieden abgewandte Theorie zum Grunde zu legen beabsichtigen. Das Verbot ist daher in bezug auf die nach ihre beide Systemen eingerichteten Schulen (!) aufrecht zu halten." Es ist interessant, dieser Beurteilung folgende Aussprüche Fröbels gegenüber zu stellen.

„Alle Erziehung, soll sie Frucht bringen, muß sich auf Religion gründen."

„Die christliche Religion, die Religion Jesu, genügt dem Wechselverhältnis zwischen Gott und Menschen ganz."

„Alle und jede Erziehung, die sich nicht auf die christliche Religion, auf die Religion Jesu gründet, ist mangelhaft und einseitig."

Der Begründer des Kindergartens aber erlebte dies nicht; das Gesetz war viel mehr für sein körperliches Leben ein Gift gewesen, das seinen Tod beförderte, ja herbeiführte. Der bisher in jugendlicher Frische tätige und überaus rüstige Mann war dadurch bis in den tiefsten Lebensnerv getroffen. Sein ideales, schönes, auch frommes Leben und Streben sah er hinsinken, die Blüte seines Daseins welken, als der mächtigste Staat des Deutschtums, für den er einmal sein Leben eingesetzt, in gänzlicher Verkennung seiner pädagogischen Forderungen sein Tun hemmte.

Es ging hier wie mit allem Hohen und Edlen, wie in der Natur so in der Wissenschaft und Menschheitsbildung, es stößt auf Hemmungen und Schwierigkeiten, aber nur zeitweise, es bricht sich endlich freie Bahn und verfolgt unbeirrt seinen Verlauf nach dem ewigen Gesetze des Fortschritts, und der Entwickelung. So auch mit den Ideen Fröbels. Der Kindergarten ist schon jetzt an vielen Orten im Auslande als integrierender Teil der Erziehungsanstalten anerkannt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeit kommen wird, wo er als unentbehrliches Glied dem Schulorganismus eingereiht werden wird. Wir leben jetzt in einer Zeit des Fortschritts auf allen Gebieten; täglich fast werden Erfindungen gemacht, und andere ältere sind bereits Bedürfnis des täglichen Lebens geworden.

Den modernen Menschen ergreift ein Grauen, wenn er der ausgesuchten Grausamkeit gedenkt, mit welcher geniale Geister und oft die größten Wohltäter der Menschheit verfolgt und gepeinigt worden sind, und wie viele Bahnbrecher der Wissenschaft in Not und Elend geschmachtet haben. Auch Fr. Fröbel hat seinen Anteil an den Leiden großer Geister und Denker tragen müssen; zwar hat man ihn weder verbrannt noch gekreuzigt, aber Verdächtigung, Anfeindung und Erniedrigung hat er erduldet, ist aber immer unbeirrt seinem innern Drange gefolgt, weil er, getragen von seiner Menschenliebe, mit aller Überzeugung eintrat für die Sache einer neuen Erziehung, deren Grundton die Liebe ist: Liebe zur Arbeit für Vervollkommnung der Menschheit, Liebe zum Erziehungswerke als einer Gesamtsache, Liebe zur Idee der sittlichen Freiheit und Liebe zur Kindheit. —

„Diese Liebe", sagt ein tiefer Kenner Fröbels, „hat seine Wurzeln in einem positiven Idealismus, und dieser wird einst allein dem Materialismus, der Gott und Geist leugnet, mit Erfolg für Gewinnung einer edlen, schönen Menschheit entgegentreten können." —

Für diesen erhabenen Zweck lohnt es sich wohl seine Kräfte einzusetzen, und ohne irgend welche persönliche Interessen, Teil zu nehmen an dem großen Werk der Veredlung der Menschheit. Von allen Pädagogen sind Pestalozzi und Fröbel diejenigen, welche am meisten für diese Aufgabe begeistern, weil sie selbst ihre Notwendigkeit und Heiligkeit am tiefsten fühlten. Um so mehr muß man sich wundern, wie wenig der Geist dieser beiden seelisch verwandten Menschen bis heute in den Schulorganismus

eingedrungen ist, obgleich anerkannte, tüchtige Schulmänner wie A. Diesterweg und W. Lange gewährleistend, nicht nur für die Möglichkeit, sondern für die Notwendigkeit der Annahme und Verwirklichung Fröbelscher Erziehungsmethode eintreten. Man wird hier einwerfen, daß man Pestalozzi genug getan hat, weil man sein Anschauungsprinzip dem Schulunterricht zugrunde gelegt; wo aber bleibt Fröbels Darstellungsprinzip, ohne welches die Anschauung nur unvollkommne Begriffe bildet und der Anforderung harmonischer Entwickelung nicht genügt werden kann. Es geschah gewiß in richtiger Erkenntnis, daß Fröbel von Anfang an (siehe Mutter- und Koselieder) die Entwickelung der Handgeschicklichkeit ins Auge faßte. „Das Element des Arbeitens, des plastischen Gestaltens", schreibt Frau von Marenholtz „herrscht in der Fröbelschen Erziehungsmethode vor, wie es die Natur des Kindes mit sich bringt. Die Tätigkeit mit der Hand ist die Grundbedingung der kindlichen Entwickelung, wie sie die Grundbedingung für Kenntnis und Bewältigung des Stoffes ist. Mechanische Geschicklichkeit, die Handgriffe der Technik, die Bildung der sämtlichen Sinne fordern unter allen Umständen Handbeschäftigung."

Die Einführung des Arbeits- und Darstellungsprinzips in alle Elementarschulen würde selbstredend einen Umschwung in der Unterrichtsweise zur Folge haben. Die Wortbelehrung müßte sich vielfach auf gemachte Erfahrungen stützen und beziehen, und man müßte die Handarbeiten so leiten, daß die Schüler auch mitunter etwas zu entdecken und so oft als möglich zu erfinden hätten. Besonders müßte die größtmögliche Vollkommenheit in den Arbeiten angestrebt und sie ganz selbständig, das heißt ohne Hilfe, beendigt werden.

Um so zu unterrichten, müssen die tüchtigen Lehrer oder Lehrerinnen (und nur tüchtige sollten mit den untern Klassen betraut sein) größere Freiheit in der Einteilung der Zeit, der Wahl des Arbeitsmaterials usw. haben; die Programme sollten nicht überladen sein und überhaupt weniger gelernt werden; das Wenige aber so gut gründlich und erschöpfend, daß es hülfe vieles zu verstehen. Nicht das Wissen, sondern das Verstehen bildet den Geist. Je jünger die Kinder, um so verantwortlicher ist die Leitung: nur auf einer guten Grundlage kann man sicher aufbauen.

Eine feine Beobachtungsgabe, ein reifer Geist gepaart mit

heiterer Liebenswürdigkeit, eine immer rege Phantasie, ein richtiges Urteil, ein liebevolles Eingehen auf die Ideen der Kleinen, und eine zarte, vorsichtige Behandlung sind Erfordernisse um ein junges Kind richtig erziehen zu können. In allen diesen Eigenschaften steht Fröbel als Beispiel da, denn er besaß sie alle und eben deshalb hatte er für die Kinder eine ganz besondere Anziehungskraft, während seine äußere Erscheinung sie eher hätte abstoßen können.

Im Gegensatz zu seinen beiden Freunden und Mitarbeitern, die beide schöne Männer waren, und schon durch ihr Erscheinen einnahmen, war Fröbel ohne äußere Vorzüge und eher häßlich als schön. Er war groß und hager; das lange graue Haupthaar war in der Mitte gescheitelt und hinter zwei große Ohren gestrichen; das Auge nicht groß aber tief und glänzend. Die ganze Erscheinung, ungeachtet dieser keineswegs schmeichelhaften Beschreibung, war dennoch anziehend, denn sie trug den Stempel des Ungewöhnlichen, Außerordentlichen, welcher auf einigermaßen gleichgestimmte Seelen einen fesselnden Eindruck ausübte. Das Durchdrungensein von der Wichtigkeit seiner ihm anvertrauten Mission gaben ihm etwas Hohes, Prophetenhaftes und machte ihn zum Mittelpunkte seines Kreises. Gern und willig wurde er, wie ganz selbstverständlich, von Verwandten und Freunden als leitende Persönlichkeit anerkannt. —

Im Umgang mit Kindern war er milde und sanft, von einer fast weiblichen Zärtlichkeit, während er von Erwachsenen nicht gern Widerspruch ertrug. — In seinem Kindergarten wagte er niemals einem kleinen Neuling etwas vorzuschreiben oder in sein Tun einzugreifen. Er suchte zuerst des Kindes Eigenart zu erforschen, ehe er sich entschloß es beeinflussen oder leiten zu wollen. Er beobachtete es eingehend in allen seinen Manifestationen, um einen Einblick in seine Wesenseigentümlichkeit zu gewinnen. —

Wie ganz anders verfährt man mit den Kindern im täglichen Leben. Ein jeder glaubt ein Recht zu haben sie zu erziehen, das heißt, ihnen zu gebieten, gute Lehren zu geben oder sie zu strafen, und mit Sorge und Betrübnis sieht man sie in ihrer ruhigen Entwickelung gestört und bösen Angewohnheiten preisgegeben, die man später mit Strenge bekämpfen zu können meint. Es fehlt in der Umgebung der Kinder, besonders wenn sie viel den

Dienstboten überlassen werden, an dem tiefern Verständnis ihrer Natur und an der rechten, selbstlosen Liebe.

Diese Liebe zur Kindheit war ein hervorragender Zug Fröbels. Um einem Kinde, das er von ferne sah, freundlich ins Auge schauen zu können, lief er oft, wie besessen, querfeldein. Kinder einmal von ihm angesprochen und dadurch mit ihm gleichsam verflochten, vergaßen ihn nie wieder. Dieser wunderbare Einfluß, diese Liebe stempelten ihn zu einem Erzieher von Gottes Gnaden. —

Aber nicht nur die Kleinen und Unmündigen fühlten seine magische Anziehungskraft, sondern auch seine Schülerinnen, vor denen er im Unterricht die ganze Tiefe seiner reinen Seele offenbarte, hingen mit begeisterter, vertrauensvoller Liebe an ihm. Er war ihnen Freund und Berater in ihrem Beruf und führte sie zum richtigen Verständnis ihrer beglückenden Lebensaufgabe. Unter solchen Umständen hätte sein zunehmendes Alter nach allen Seiten befriedigend sein können, wenn der Welt Haß und Ungunst ihm nicht auch bis in sein stilles, friedliches Marienthal gefolgt wäre: der letzte Schmerzenskelch wurde ihm an seinen 70. Geburtstag gereicht. Vielleicht hatten Freunde und Verwandte, die ihn umgaben, ein Vorgefühl seines herannahenden Endes, denn alle waren ergriffen von dem Wunsch, diesen Tag besonders festlich zu gestalten. Von Schülerinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrern und Freunden von nah und fern wurde in liebevollster Weise gewetteifert, diesen Tag durch Wort, Gesang, Blumen und Kränze sowie mannigfache sinnreiche Gaben, zu einem wahren Festtag zu machen. Und ihr Bemühen war mit Erfolg gekrönt. Auf der Stirn des geliebten Jubilars strahlte reine Freude, der er in beredter Weise Ausdruck verlieh. Die harmloseste Heiterkeit erfüllte jedes Herz und niemand hatte Zeit an etwas Böses zu denken. Da kam die Post und unter zahlreichen Glückwunschadressen auch eine Zeitung aus Hamburg. Unglück ahnend, ergriff einer der Anwesenden das Blatt; seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht, es enthielt einen Angriff auf Fröbels religiöse Richtung. Es war ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel; denn der Artikel berührte Fröbels empfindliche Seite, denn er fühlte sich als Christ, und er war es in der schönsten und erhabensten Bedeutung des Wortes. Sein ganzes Leben war ja eigentlich nichts anderes gewesen, als den Fußstapfen seines großen Meisters zu folgen.

In trüber Stimmung sah er auf das Blatt und sagte mit tiefer Trauer in der Stimme: „Damit wir uns nicht zu sehr der Freude hingeben! Während wir hier unschuldig froh beieinander sind, greift man mich und unsere Sache in der Ferne an! — Jetzt gilt es, rasch eine Erwiderung einzusenden.“ —

Und so geschah es. Die Festfreude war dahin, und die heiße Arbeit begann. — Der Angriff war von einem Ort gekommen, wo er persönlich für seine Sache gewirkt hatte, und wo er sie angenommen und gesichert glaubte. Diese arge Täuschung drückte ihm die Feder in die Hand, und obgleich sein Arzt zur Ruhe mahnte, und seine ihn umgebenden Freunde sahen, daß er sich übermäßig anstrengte, so ließ er doch nicht eher ab, bis seine Erwiderung nach Hamburg abging. Bald darauf begann der neue Kursus mit den Kindergartenschülerinnen. Mit starker Willenskraft bekämpfte er die zunehmende Schwäche, bis denn endlich doch die Krankheit die Oberhand gewann, welche sein Leben beschloß.

Die ungewöhnlichen Eigenschaften des Mannes zeigten sich schon in dem Kinde, wenngleich sein Genius sich den Seinigen in keiner Weise offenbaren konnte, weil sie selbst keinen besaßen: nur gleichgesinnte Naturen können sich verstehen. So führte Fröbel als Pastors Fritz, wie er im ganzen Dorf genannt wurde, trotz seines für ein Kind ungewöhnlich reifen Geistes, ein einsames Leben; denn diejenigen, welche ihm durch natürliche Bande am nächsten hätten stehen sollen, schmähten und verdächtigten ihn, stießen jede Annährung seinerseits zurück. Dennoch blieb sein Gemüt einfach, kindlich und gläubig; mit Unwillen wandte er sich von denen ab, die ihn gegen die Stiefmutter, die hart mit ihm umging und ungerecht gegen ihn war, aufreizen und zu unedlen Handlungen verleiten wollten. Durch derlei Zumutungen wurde er sich vielmehr schon frühe seines edleren, reineren Lebens bewußt. Sein Geist fühlte, sowohl bei dem Verhalten der Mutter, als auch bei den Versuchen, ihn zur Rache aufzureizen, seinen innern Wert, und so wurde schon frühe in ihm der Grund zu einem würdigen Selbstgefühl und moralischem Stolz, die ihn beide im Leben unter allen Umständen geziert haben, gelegt. Dieses edle Selbstgefühl war ohne Eitelkeit, vielmehr schrieb er das Verdienst jedes moralischen Sieges dem Einfluß seiner für ihn leider zu früh verstorbenen Mutter zu. „Wenn ich die Kraft gehabt habe“, sagt er, „den Versuchungen, mich vom Wege der Tugend abzuwenden, Widerstand zu leisten,

so verdanke ich das dem Kuß, den meine sterbende Mutter in ihren letzten Augenblicken mir segnend auf die Stirne drückte. Wir wissen, daß er die Erinnerung an die in erster Jugend erduldeten, von niemand geahnten Leiden, bis ins hohe Mannesalter bewahrte; sie haben ihn Einblicke in die Kindesseele tun lassen und dazu beigetragen, ihn in ihrem Innern lesen zu lassen, ihre Bedürfnisse zu erkennen, sich mit den Empfindungen und Gefühlen des Kindes gleichsam zu identifizieren.

In einem jeden erweckt das liebevolle Sichhingeben an die Kinderwelt die Erinnerung an die eigene Kindheit, der man vorher kaum je gedacht hatte. Es stehen dann plötzlich, wie in einem Zauberspiegel, die lieben Gestalten vor uns, die unsere ersten Schritte leiteten, die mit uns Leid und Freude zu teilen, schädliche Einflüsse von uns fern zu halten, unser Entwickelungsbedürfnis zu befriedigen wußten. So Fröbel. Was er selbst erlitten, sollte den Kindern, die er je länger je mehr um sich versammelte, erspart bleiben.

Die Erinnerung an Ungerechtigkeiten und Mangel an Liebe sollte ihre Jugend nicht vergiften. Seine erduldeten moralischen Leiden und sein von Liebe überströmendes Gemüt klangen aus in dem an die Welt gerichteten Mahnruf: Kommt, laßt uns unsern Kindern leben! Und haben wir ihn verstanden, diesen Mahnruf? Haben wir gelernt, seitdem er erscholl, was es heißt, seinen Kindern zu leben?

Haben wir, Eltern und Erzieher, danach gestrebt, reinen Herzens so musterhaft zu leben, um ihnen in jeder Beziehung ein Vorbild und Beispiel sein zu können? Nehmen wir es in den meisten Fällen nicht zu leicht mit unserm Erzieherberuf? Denkt die künftige Lehrerin nicht in erster Linie an das zu bestehende Examen? Und wenn es glückt, tritt sie nicht mit großer Zuversicht ihr Lehramt an, oft nur, um eine Stellung einzunehmen und in vielen Fällen ohne innern Beruf, ohne sich zu prüfen, ob sie auf der moralischen Höhe steht, um die ihr anvertrauten Kinder auf die Bahn des Guten, Schönen und Wahren zu leiten, und sie zu tüchtigen Menschen bilden zu können? Und was wissen die meisten jungen Mädchen, die mit dem jungfräulichen Schleier geschmückt, an den Traualtar treten, von dem heiligen Mutterberuf? Und doch hofft eine jede einst des Mutterglücks teilhaftig zu werden. Auf die meisten dieser ernsten Fragen muß man, um der Wahrheit die Ehre zu geben, mit einer Ver-

meinung antworten. Dennoch gibt es keinen noch so bescheidenen Beruf, der nicht eine Vorbereitung, eine Lehrzeit erforderte. — Ob es wohl schwerer ist, einen Schuh oder ein Kleid zu machen, als eine Menschenseele zur Ebenbildlichkeit Gottes heranzubilden? Und darin sollte das Streben des echten Erziehers gipfeln. So wenigstens verstand Fröbel seinen Ruf, so wollte er ihn auch von anderen aufgefaßt wissen. Er enthält das Programm und das Glaubensbekenntnis eines von Aufopferung für Menschenwohl beseelten Geistes. In Fröbel lebte der göttliche Gedanke wahrer Erziehung, im Kinde erfaßte er den Menschen. Darum nannte er das bedeutendste Werk seiner schriftstellerischen Tätigkeit nicht Kinder- sondern Menschenerziehung.

Der Blick einer so genial angelegten Natur war selbstredend von Anfang an auf das Wesen aller Dinge, wie auf das eigne innere Leben gerichtet. Kinder mit solchen Naturanlagen erscheinen schon in frühester Jugend seltsam, träumerisch und fremd, und darin können wir, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, eine Erklärung, wenn auch keine Entschuldigung finden, daß er von den Alltagsmenschen, die ihn umgaben, verkannt und unterschätzt wurde.

Und weil er sich immer mit Schmerz seiner frühesten Jugend erinnerte, darum wollte er später, als schöpferischer Pädagog, den Kindern bringen was er entbehrt hatte, nämlich Liebe, Freude, Umgang mit ihresgleichen und eine sorgfältige, systematische Pflege. Darum gönnte er allen Kindern den einzigen Trost, der ihm im elterlichen Hause zuteil geworden war, nämlich Beschäftigung im Garten, Umgang mit der Natur und Pflege ihrer Produkte, wobei sein Vater, der strenge Pfarrer von Oberweißbach, ihn in seiner Nähe duldete. Und als er später im Hause seines Oheims Hoffmann in Stadt Ilm eine bessere Erziehung und Berücksichtigung seiner Individualität fand, da lernte er, daß das beste Spielzeug für Kinder die Kinder selbst sind, daß Kinder sich zeitweise auch selbst überlassen werden müssen und endlich, daß Liebe mehr wirkt als Strenge. Darum wünschte er die Erziehung aller in Gemeinschaft, und in dieser Gemeinschaft einen frischen, freudigen Geist und einen erhebenden Ton. Durch eigne, schmerzliche Erfahrung lernte er auch, daß es Pflicht des Erziehers ist, die Eigenart der Kinder, ihre Individualität zu erforschen, und ihr gemäß die erziehlichen Maßregeln einzurichten.

In der Individualität liegt die Kraft des Menschen, aber

auch seine Grenze; sie ist das Siegel, welches Gott einem jeden aufdrückt, und von dem keine Macht der Erde ihn befreien kann. Die Erziehung kann modifizieren, nie aber Neues schaffen, nichts von außen in ihn hineinbringen, ihm einbilden oder anlernen; sie kann nur die in ihm vorhandenen Anlagen ins Bewußtsein entwickeln dadurch, daß sie seine Selbsttätigkeit erweckt. Nur was der Mensch selbst in sich hervorgebracht hat und stets von Neuem hervorzubringen vermag, bleibt dauernd für ihn bewahrt, denn es ist Bestandteil seines bewußten Wesens geworden. Alles andere ist ein zufälliger, vorübergehender Besitz.

„So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehn,
und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
bewußte Form, die lebend sich entwickelt."

Jeder Mensch ist ein Gottesgedanke, der im Leben in die Erscheinung tritt und treten soll. Sein Leben und Wirken ist der Reflex seiner Persönlichkeit. Darum sollen wir sie achten und zur vollsten Blüte zu entwickeln streben. Nur erst, wenn ein jeder an der Stelle stehen wird, für die er geschaffen ist, wird es auf allen Gebieten gute, treue Arbeiter und glückliche Menschen geben. Ein jeder wird seine ganze Kraft in seine tägliche Pflichterfüllung legen, keine seiner Anlagen wird verkümmern, und sein Wirken, wie bescheiden es auch sei, wird seinen Beitrag zum Fortschritt und zur Glückseligkeit der Menschheit liefern.

Fröbel spricht sich über die Notwendigkeit, die Individualität der Kinder besonders bei der Berufswahl zu berücksichtigen, in seiner ihm eigentümlichen, gemütvollen Weise folgendermaßen aus: er sagt in seiner „Menschenerziehung" Seite 11: Pflanzen und Tieren geben wir Raum und Zeit, daß sie sich den in ihnen wirkenden Gesetzen gemäß schön entfalten und gut wachsen; aber der junge Mensch ist dem Menschen ein Wachsstück, aus dem er kneten kann was er will. Menschen, die ihr Garten und Feld, Wiese und Hain durchwandert, warum öffnet ihr euern Sinn nicht, das zu hören, was die Natur in stummer Sprache euch lehrt: Sehet an die Pflanze, die ihr Unkraut nennt und die in Druck und Zwang heraufgewachsen, kaum innere Gesetzmäßigkeit ahnen läßt, seht sie im freien Raum auf Feld und im Beet, und schaut, welch eine Gesetzmäßigkeit, welch ein reines, inneres, in allen Teilen übereinstimmendes Leben sie zeigt: so könnten, Eltern! eure Kinder, denen ihr frühe Form und Beruf wider

ihre Natur aufdrängt, und die darum in Siechheit und Unnatürlichkeit um euch wandeln, auch schön sich entfaltende und allseitig sich entwickelnde Wesen werden." — Und Goethe läßt in Hermann und Dorothea die brave Löwenwirtin sagen:

„Was in dem Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinn nicht formen;
wie ein Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
sie erziehen auf's Beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, der andere andere Gaben;
jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigne Weise
gut und glücklich.

Und so wie hier Goethe, könnten wir in der ganzen Reihe großer Geister vom klassischen Altertum bis auf Fröbel Aussprüche und Ideen verzeichnen, die beweisen, daß der Fortschritt sich durch Jahrhunderte wie eine ununterbrochene Kette | von Generation zu Generation fortpflanzt. Aus dieser Reihe möchte ich nur zweier hervorragender Persönlichkeiten gedenken, die in engster Beziehung zu Fröbel stehen und die grundlegend für die neue Pädagogik gewirkt haben. Ich meine Comenius und Pestalozzi, diese beiden Geistesriesen, deren man nicht ohne erfurchtsvolle Bewunderung gedenken kann. Sie haben wie Fröbel, mit Hingabe und in selbstlosester Liebe durch eine bessere Erziehung für das Glück ihrer Mitmenschen gewirkt und haben dadurch sich gerechten Anspruch auf die Dankbarkeit der Nachwelt erworben. Comenius war, wie Fröbel, ein tief religiöses Gemüt, von dem sein reiches, wechselvolles und oft durch harte Schicksalsschläge gekennzeichnetes Leben Zeugnis gibt. Aber keine Prüfung hat sein Gottvertrauen erschüttern können. „Die letzte Bestimmung des Menschen" war nach ihm „ewige Seligkeit in Gott. Die Sehnsucht nach dem Guten", sagt er, „ist allezeit ein Bächlein, das aus der Quelle alles Guten, aus Gott hervorfließt. Gott führt uns an dem geheimen Ariadnefaden seiner Weisheit immer und endlich zu Ihm.

Der fromme Sinn war die Seele seiner ungeheuer ausgedehnten Wirksamkeit. Man zählt an 90 bedeutende Schriften, die meisten noch heute von entschiedenem, pädagogischem Werte. Sein Erziehungssystem geht von einer gesunden Gesamtanschauung der menschlichen Natur, der menschlichen Verhältnisse und der pädagogischen Aufgaben aus. Seine erziehliche Tätigkeit war durch die Großheit und Ganzheit seiner Strebungen von mächtigem Einfluß auf die späteren Entwickelungsformen, anregend im

höchsten Grade für seine Zeitgenossen und tiefeingreifend in die Entwickelung der Schulen seiner Zeit. Worin er aber ganz mit Fröbel sich begegnet, das ist seine Mutterschule, die eben auch nur die Folge seiner sich auf die naturgemäße Entwickelung des Kindes basierende Pädagogik war.

Nicht minder wichtig war das Erscheinen des ersten Bilderbuches. Die Sachen sollten dem Schüler in unmittelbarer Anschaulichkeit vor die Augen treten; aus dieser Anforderung ist der Orbis pictus hervorgegangen, welcher uns allerdings heute in seiner Naivität und Unbeholfenheit der Darstellung ein Lächeln abgewinnt, dessen Bedeutung als erster Versuch eines geordneten Anschauungsunterrichts wir aber willig anerkennen.

Mehr noch als Comenius steht Pestalozzi im Zusammenhange mit Fröbel. Pestalozzis Wohnstube und Fröbels Familienkindergarten haben das gleiche Ziel: sie wollen Hebung der häuslichen Erziehung, und diese Erziehung wollen sie in die Hand der Mutter legen. Pestalozzi zeigt uns diese Idealmutter in seiner Gertrud, die ein Vorbild sein kann für jede Kindergärtnerin, so reich hat er sie ausgestattet mit allen Herzens- und Verstandesgaben. Seine Phantasie schafft diesen Frauentypus in seinem Volke, dem armen, verlassenen Volke seiner Heimat, welches er umfaßt mit dem ganzen Schatz seiner edlen Menschenliebe, denn diese Liebe ist seines Herzens Leidenschaft. Leider nur fehlte seiner Liebe der Zügel der Überlegung, was allen seinen großartigen Unternehmungen, trotz der reinsten und besten Absichten, die sie ins Leben riefen, mit einem voreiligen, unseligen Ende bedrohten. Wenn aber auch alle seine äußern Werke wieder zerfielen, so ist doch sein Leben ein großartig fruchtbares und gesegnetes gewesen. Liebe und Begeisterung für die Erziehung der Jugend hat er in weiten Kreisen geweckt, und wenn diese heute in allen zivilisierten Staaten als nationale Angelegenheit anerkannt ist, so haben wir dies zum großen Teil Pestalozzi zu verdanken.

„Standpunkt des Lebens," sagt er, „Individualbestimmung des Menschen, du bist das Buch der Natur. Allgemeine Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung, auch der Niedrigsten." Für diese Emporbildung hatte er sein ABC der Anschauung geschaffen; da er aber Kenntnisse ohne Fertigkeiten als gefährlich erkannte, so suchte er nach einem ABC der Kunst, dem allge-

meine Kunstregeln zugrunde lägen, durch deren Befolgung die Kinder in einer Reihenfolge von Übungen gebildet werden könnten, die von einfachen zu verwickelten Fertigkeiten allmählig fortschreitend, dahin wirken müßten, ihnen täglich größere Leichtigkeit in allen Fertigkeiten zu gewähren, deren Ausbildung sie notwendig brauchen. — Was Pestalozzi hier fordert, das ward durch Fröbel erfüllt, und damit das große Prinzip Pestalozzis erst vollkommen in die Wirklichkeit eingeführt. —

So setzt sich die Geistesarbeit von Jahrhundert zu Jahrhundert fort, getragen von den Heroen des Gedankens. Wir allesamt sind göttlicher Natur und ein Strahl aus Gott lebt auch in uns, allein einige hängen inniger zusammen mit der Gottheit als die große Menge, und unter ihnen sind wieder Auserwählte, die ausgestattet sind mit einer ursprünglichen Erleuchtung. Sie erscheinen als Boten der Vorsehung, berufen, um in das Rad der allgemeinen Entwickelung einzugreifen. Das sind die Urgeister der Menschheit; sie weisen ihr den Weg, den sie zu verfolgen hat, um ihrer Bestimmung entgegen zu reifen. Fröbel war ein solcher Urgeist, und er war sich seiner Mission bewußt. Man glaube aber nicht, daß er deshalb sich überschätzt oder über seine Mitmenschen erhaben gefühlt hätte. Im Gegenteil, er kannte seine Unvollkommenheiten und Schwächen sehr wohl, und neben Stunden hoher Begeisterung und rein geistiger Freude hatte er auch Stunden der Reue und Zerknirschung. In einer solchen dunkeln Stunde klagte er über sich selbst zu seinen Freunden: „Ich stecke voller Fehler und Schwächen. Dadurch, daß die Vorsehung mich zum Träger einer hohen Idee gemacht, hat sie beweisen wollen, daß nicht die Person, sondern die Idee es ist, welche den Beruf in sich trägt die Welt zu erobern.“ Demütig und stolz zugleich war dieser Ausdruck. Sich selbst gab er preis, aber an der Gewalt und Siegeskraft seiner Lebensidee zweifelte er keinen Augenblick. —

Wir haben bereits der Schwierigkeiten gedacht, mit denen er zu kämpfen hatte und wissen, wodurch selbst seine Hauptschöpfung, das blühende Institut in Keilhau, aus dem so viele bedeutende Männer hervorgegangen sind, Gefahr gelaufen hat, unterzugehen. Das Verdienst, es vom Untergange gerettet zu haben, hat ausschließlich Johannes Barop, der mit des Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick vereinte. Ihm gebührt Dank und Anerkennung der erziehlichen Welt, denn noch heute ist Keilhau

eine blühende Anstalt, welche die Söhne verständiger Eltern zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranbildet.

Der Meister selbst gehörte zu jenen innerlich gesunden Naturen, die den Grund des Fehlschlagens ihrer Hoffnungen, das Mißlingen ihrer Pläne nicht zuerst in äußern Dingen und Hindernissen, sondern zunächst in sich selber suchen. Darum er stets am größten ist, wenn die Aussichten für ihn am bedenklichsten sind. Dann prüft er sich und arbeitet in sich hinein, weil er der Überzeugung ist, nicht tief genug gegraben, nicht treu genug gearbeitet zu haben und ringt der alles bestimmenden und ordnenden Gottheit neue Vertiefung, neue Erleuchtung ab. Dabei wird er nicht einen Augenblick an dem irre, was er bisher angestrebt hat, denn er weiß, daß er auf dem Felsen der Wahrheit steht.

Je mehr er sich vertieft, je mehr er denkt und forscht, um so klarer gestaltet sich seine Grundidee zu einem abgerundeten Ganzen. Seine Menschenerziehung, deren Studium jedes unbefangene Gemüt fromm und andächtig stimmen muß, beginnt mit dem Satz: In allem herrscht und wirkt ein ewiges Gesetz. Die Welt ist also nach ihm ein großes einheitlich organisiertes Lebganze, welches nach einem ewigen Gesetz geleitet und entwickelt wird. Sprößling an diesem unendlichen und ewigen Lebensbaum ist alles Lebendige, das, so weit wir die Schöpfung übersehen, im Menschen seinen höchstentwickelten Ausdruck erhalten hat. In ihm wird die Schöpfung Selbstbewußtsein und es entsteht die Persönlichkeit. Die enge Zusammengehörigkeit dieser Persönlichkeit mit dem Allleben manifestiert sich in dem Bewußtsein seiner göttlichen Würde und in dem daraus folgenden notwendigen Streben nach Einigung mit dem göttlichen Wesen. Sie manifestiert sich in dem zum Bedürfnis erhobenen Streben nach Selbsteinigung, nach harmonischer Ausbildung des Körpers und Geistes, nach dem Einklang von Vernunft und Willen, von Erkenntnis und Tat; sie manifestiert sich in dem Streben nach Welteinigung, nach der Harmonie unsers Lebens mit den „Lebgesetzen" der Welt, sie manifestiert sich endlich in dem Bestreben, das Seinige dazu beizutragen, daß hienieder die Liebe walte, die Humanität regiere. Da nun aber der unentwickelte Mensch nicht ohne Einwirkung eines reifen Geistes fortschreiten und seiner Vollendung entgegen geführt werden kann, so hat die Erziehung ihn im Zusammenhange mit dem All zu erfassen, und

zu leiten, also ihn zur Gotteinigung, zur Welteinigung, oder zur Liebe und Hingabe an andere und an das Ganze, und endlich zur Selbsteinigung oder ethischen Läuterung zu verhelfen. Demnach lautet das allein durchgreifende und erschöpfende erziehliche Prinzip: Allseitige Lebenseinigung.

Es ist dies ein Wort, welches Fröbel häufig aussprach und welches, in der Tat, ein durchgreifendes Prinzip ausdrückt; denn alles was man sonst der Art aufgestellt hat, erscheint nur als ein Moment dieser Forderung — sei es, daß man redet von der Erziehung zur Selbsttätigkeit, zur Sittlichkeit, — oder sei es, daß man das christliche Erziehungsprinzip im Auge hat. Ja, auch dieses wird von dem Fröbelschen umfaßt, denn christliche Gesinnung ist ihrem Wesen nach Liebe und Hingabe an Gott, an die Menschheit und unausgesetzte Selbstveredlung. Unser in die Tiefe dringender Denker ließ sich aber von der Natur nicht allein das erziehliche Prinzip, sondern auch das Gesetz der Erziehung und der Hauptmittel, welche sie zur Anwendung zu bringen hat, diktieren. Alle Lebensgestaltungen entgegengesetzter, das heißt im Spiegel sich deckender Hälften, alle Lebensprozesse, sind Ausgleichungen entgegengesetzter Strebungen. Deshalb hat die Erziehung fortzuschreiten vom Satz zum Gegensatz und von diesem zur Vermittelung; deshalb hat sie auch die Erziehungsmittel nach diesem Gesetz auszuwählen und anzuwenden. — (Illustriert durch das Kindergartenmaterial). —

Der Mensch ist seinem Schöpfer verwandt und darum ein schaffendes Wesen. In Fröbels Menschenerziehung lesen wir: „Gott schuf den Menschen ein Abbild seiner selbst; darum soll der Mensch schaffen und wirken gleich Gott in den Grenzen seiner Kräfte. Durch Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Wirken und Tun, welches der lichte Gedanke begleitet, daß wir dadurch Innerliches äußerlich darstellen, Geistigem Körper, Gedachtem Gestalt geben, dadurch werden wir wahrhaft Gott ähnlich, und durch Gottähnlichkeit steigen wir immer mehr und mehr zur echten Gotterkenntnis empor und so kommt Gott uns innerlich und äußerlich immer näher." — Von dieser Seite betrachtet erscheint die Fröbelsche Erziehung als die Erziehung zu dem, was nach Goethe im Anfang war, nämlich als die Erziehung zur Tat. Sie kommt auch heute noch dem allseitig gefühlten Zeitbedürfnis entgegen, daß bei der jetzigen sich immer noch steigenden Pressung der menschlichen Lebensverhältnisse offenbar in Willens- und

Tatkräftigkeit zu suchen ist. Fröbel klagt in seiner Menschenerziehung, daß die heutige Erziehung zur Körperträgheit und Werkfaulheit führe.

Die Aufnahme der praktischen Beschäftigungen in den Schulen des In- und Auslandes liefert den Beweis, daß der Mangel an praktischer Arbeit immer mehr und immer allgemeiner empfunden wird. Man fühlt, daß man das Kind bis dahin noch zu ausschließlich als ein rezeptives Wesen aufgefaßt und seine ihm innewohnende schöpferische Kraft unbeachtet gelassen hat. „Unsägliche Menschenkraft", sagt Fröbel, „geht verloren, unsägliche Menschenkraft bleibt dabei unentwickelt." Natürlich darf man, wenn man von der Schöpferkraft des Menschen spricht, nicht nur an geistiges Schaffen denken; denn dieses entwickelt sich erst im reifen Alter, sondern man muß auch die körperliche Tätigkeit erziehlich verwenden, welche zwar auch ein geistiges Schaffen voraussetzt und bedingt, aber nur so viel und nur insoweit als sie jedem gesunden und normal gebildeten Menschen von Hause aus und von früher Jugend an, eigen ist. Was aber die Form der Erziehung betrifft, so muß sie notwendig eine nachgehende, gewissermaßen leidende sein. — Fröbel sagt: „Die Erziehung muß doppelseitig sein: gebend und nehmend, vereinend und zergliedernd, handelnd und duldend, fest und beweglich." —

Und jeder, der nur je mit Kindern gelebt hat und weiß, wie viel man von ihnen lernt und wie wichtig es ist ihr Treiben zu beobachten und ihm nachzugehen, der hat Fröbel oft dankbar gedacht, denn er hat seine Forderung nicht an uns gestellt ohne uns die Mittel zu geben seine Ratschläge praktisch zu verwerten. Zur Befriedigung des Tätigkeitstriebes hat er uns das organisch entwickelte Kindergartenmaterial, das ABC der Kunst gegeben, welches das Kind befähigt, nach dem gegebenen Gesetz frei zu gestalten und immer neue Formen zu erfinden; dabei arbeitet es nicht mit der Hand allein, sondern muß, um etwas zu leisten, alle seine Fähigkeiten anspannen. Es ist also wirkliche Arbeit, jedoch seinen Kräften angemessen. Und eben, weil es wirkliche Arbeit ist, darum befriedigt sie das Kind, macht es glücklich und artig. Ich glaube nicht, daß ein entsprechend beschäftigtes Kind jemals unartig ist.

Im Gegensatz zur Arbeit kommt dann das Spiel, das heißt die freie, ungebundene Tätigkeit. „Spiel", sagt Fröbel, „hat hohen Ernst und tiefe Bedeutung; es ist die höchste Stufe

der Kindesentwickelung; Spiel ist das reinste geistige Erzeugnis des Menschen auf dieser Stufe; es gebiert darum Freude, Friede und Zufriedenheit. Die Quellen alles Guten ruhen in ihm, gehen aus ihm hervor. „Ein Kind, welches tüchtig, ausdauernd bis zur körperlichen Ermüdung spielt, wird gewiß auch ein tüchtiger, ausdauernder, Fremd- und Eigenwohl mit Aufopferung befördender Mensch.“ Spiel ist der warme Sonnenschein, in dem das Kind körperlich und geistig seine Blüten entfaltet, es ist der sanfte Regen, der den Boden auf dem alles Gute wächst, lockert. —

So ist der Wechsel von Arbeit und Spiel, von Ruhe und Bewegung so recht eigentlich das Leben des Kindes.

„Friede und Freude,“ sagt Fröbel, „Gesundheit und Lebensfülle findet da in bezug auf das Kind statt, wo die Entwickelung desselben in Einklang mit dem Allleben steht.“ — Und das ist der Fall im Kindergarten, das von Fröbel mit so viel Liebe geschaffene Paradies der Kindheit, in welchem alle seine erwachenden Fähigkeiten Berücksichtigung finden und des Kindes Bedürfnis nach Entwickelung befriedigt wird. Und weil dem so ist, deshalb hat der Kindergarten sich den Erdball erobert; über Meere und Berge hat er sich den Weg gebahnt ohne dabei seinen poetischen, sinnreichen Namen zu verlieren. So schwer er anfangs, um seine Existenz hat kämpfen müssen, so hat er doch endlich einen Sieg davon getragen, der selbst Fröbels kühnste Hoffnungen übertroffen hat. — Auch in bezug auf Frauenbildung haben seine Wünsche sich erfüllt, denn Hunderte von Mädchen und Frauen weihen sich der Beschäftigung mit den Kleinen und finden darin ihr Glück und ihre Befriedigung; in den Kindern erblicken sie die werdende Menschheit, von ihnen hängt das Heil derselben ab.

In den Kindern liegt die Zukunft, in den Kindern spätres Heil:
Was wir hoffen und erstreben, *ihnen* wird's vielleicht zuteil.
Kinder sind die Diamanten in dem Schatz der Gegenwart,
Kinder sind die jungen Sonnen, deren Licht man froh erharrt.
Besser, besser wird's ja kommen, solcher Hoffnung darf man traun;
Was wir wünschen, was wir wollen, besser wird's die Nachwelt schaun!

Laßt den Schatz uns liebend pflegen, und dann gilt der Diamant,
Und es leuchten dann die Sonnen, von der Zukunft anerkannt.
Wenn die Großen alle schlafen, werden groß die Kleinen sein,
Eine fromme, freie Nachwelt ist einst unser Leichenstein.
Und die Nachwelt sind die Kinder, Kinder unser Heiligtum.
Kinder: Diamant und Sonne, Kinder: Leichenstein und Ruhm. —

Zweiter Vortrag.

Über Fröbels bedeutendstes Werk: Die Menschenerziehung. — Seine praktische Verwertung.

Fröbels bedeutendstes Werk, „Die Menschenerziehung", in welche ich Ihnen heute einen Einblick verschaffen möchte, erschien im Jahre 1826, der Zeitraum, in dem das Erziehungsinstitut in Keilhau in hoher Blüte stand. Die „Menschenerziehung" ist das innerlichste und tiefinnigste Erzeugnis der Pädagogik, welches ich kenne, sie ist eine Fundgrube erhabener, hehrer Gedanken, und ich kann immer nur von neuem bedauern, daß sie so wenig bekannt ist.

Fröbel schickte ihr, um auf ihr Erscheinen aufmerksam zu machen, einige einleitende Worte voraus, von welchen nachfolgendes ein kleiner Auszug ist: „Zweck dieser Schrift ist, eine rein entwickelnde Erziehungs- und Unterrichtsweise zu verbreiten; sie ist nicht hervorgegangen aus einem in sich ruhenden Denken, dessen Ergebnisse dem Leben fern bleiben; sie ist nicht hervorgeblüht aus einer zu lebhaften Phantasie, sondern sie ist gekeimt aus der Beachtung des Eigen- und Fremdlebens während der Zeit des bewußten Selbstdenkens. Ihr Inhalt ist geprüft am eigenen und am Fremdleben; sie ist gedacht seit mehreren Jahren eines umfassenden, erziehenden Wirkens; sie ist niedergeschrieben im Kreise mehrerer Familien und in der Umgebung von den Söhnen vieler anderer Familien — und die vieljährigen Erfahrungen widerlegten den Verfasser nicht; sie ist niedergeschrieben in der Überzeugung in sich selbst gegründeter Wahrheit, nicht des Einzelwesens, sondern geltend für das ganze Menschengeschlecht, nicht nur für die Gegenwart allein, sondern bleibend für die Zukunft; sie ist niedergeschrieben in der Zuversicht, daß diese Wahrheit zu jedem sprechen, sich jedem kundtun wird, der das hier Ausgesprochene in sich und in andern anwenden, und zur Selbst- und anderer Erziehung prüfen wird." —

Mit diesen Worten hat Fröbel die Bestimmung seines Buches gekennzeichnet: Aus dem Leben für das Leben: so steht es da, ein Wegweiser, der dem Menschen, bei reinem Streben und ehrlichem Bemühen hier auf Erden, die Bahn anzeigt, welche zur höchsten Selbstveredlung, nach der Fröbel selbst unaufhörlich strebte, führt. Jeder ernste Denker muß ergriffen werden von der großartigen Einheit des Gedankens, von dem hohen Begriff der Würde und dem Beruf des Menschen, von der weitgreifenden Auffassung der Erziehungsmission, die diesem eigenartigen Werke zugrunde liegt.

„Ein Grundgesetz, hervorgegangen aus der Einheit Gott. — Der Mensch, ruhend in dieser Einheit — alles ruht, lebt, besteht in dem Göttlichen, in Gott. Die Bestimmung und der Beruf aller Dinge ist: ihr Wesen, das Göttliche darzustellen, Gott durch das Vergängliche zu offenbaren. — Die Behandlung des Menschen als eines sich bewußt werdenden, denkenden Wesens zur reinen Darstellung des innern Gesetzes und die Vorführung von Weg und Mittel dazu ist Erziehung des Menschen.

Das Erkennen jenes ewigen Gesetzes, die Einsicht in seinen Grund, in sein Wesen, das Wissen vom Leben ist Wissenschaft — von dem denkenden Wesen bezogen auf die Darstellung und Ausübung durch und an sich, ist sie Erziehungswissenschaft.

Die freitätige Anwendung dieser Erkenntnis, dieses Wissen für unmittelbare Entwickelung und Ausbildung vernünftiger Wesen zur Erreichung ihrer Bestimmung ist Erziehungskunst. —

Der Zweck der Erziehung ist Darstellung eines berufstreuen, reinen, unverletzten und darum heiligen Lebens. —

Sich selbst und andere erziehen mit Freiheit und Selbstbestimmung ist Doppeltat der Weisheit, denn die Erziehung bezweckt die Darstellung des Göttlichen im Menschen, und die Erkenntnis desselben in der Natur."

In diesen wenigen magistralen Sätzen ist ein ganzes Erziehungsprogramm enthalten. Man wird erhoben durch das Bewußtsein der Menschenwürde und ihrer hohen Aufgaben zu denen jeder denkende und strebende Mensch berufen ist. Die Menschenerziehung ist eine wunderbare, tiefe Fundgrube praktischer Psychologie und großer pädagogischer Wahrheiten und die ihr zugrunde liegende Weltanschauung öffnet Horizonte von unendlicher Weite. —

Und der Mann der diese großartigen Ideen in seinem Buche niederlegte, konnte in fast kindlicher Bescheidenheit sagen:

Die Natur war mein Gymnasium,
der Baum dessen Rektor,
die Kinderstube die Universität und die Kinder deren Professoren. —

Fröbel erfaßt den Menschen im Vollen und Ganzen als selbstbewußtes, einheitsvolles Wesen und gleichzeitig als Glied im großen Organismus der Welt und der Menschheit, als abhängig in der Freiheit, und frei in der Abhängigkeit. Sie wollen ihn hinführen zur Selbsteinigung, das heißt zur vollsten Konzentration in sich selbst; zur Welteinigung, das heißt zur liebenden Hingabe an die Menschheit und an die Natur; zur Gotteinigung, das heißt zum unaufhörlichen Streben sein eignes Wesen zu vergöttlichen. —

Er stellt dem Menschen ein hohes Ziel, aber er gibt ihm auch die Mittel an die Hand und zeigt ihm den Weg sich ihm zu nähern und verschmäht es nicht in seiner Universität die kleinen Professoren in ihrem Tun und Treiben zu belauschen, ihre Bedürfnisse zu erforschen.

Die Darstellung des Göttlichen im Leben des Menschen ist nach Fröbel das Ziel aller Erziehung; darum muß er gleich von seiner Erscheinung auf der Erde an, ja schon in seiner Unsichtbarkeit, noch im Mutterschooße, betrachtet und gepflegt werden.

Während der ganzen Periode dieses unsichtbaren Lebens im Schoße der Mutter steht das Kind allein unter ihrem Einflusse; was sie in dieser Zeit empfindet, fühlt, denkt, teilt sie ihrem Kinde mit. Alles Große, Edle, Schöne, was sie bewegt, vibriert auch in ihm und läßt Spuren zurück, die in späteren Tagen als Triebe, Anlagen, Tendenzen sich manifestieren werden, und wohl der Mutter, die dann sich an dem Aufgehen edler Saaten erfreuen kann, welche sie in stillen, geweihten Stunden mit frommem Denken und edlem Tun ausgestreut hat. Aber in diesen Wochen und Monden innerer Erhebung muß auch die Umgebung der Mutter helfend beistehen, ihrer verborgenen Erziehungsmission leben zu können, indem sie sie schützt vor Aufregung, Kummer und Schreck. —

„Jeder Mensch", so spricht Fröbel, „soll als das Erschienene Göttliche in menschlicher Gestalt, als ein Unterpfand der Liebe,

der Nähe, der Gnade Gottes erkannt und behandelt werden." Aufgabe der Eltern ist hiernach, das Kind von Anbeginn seiner Existenz als ein notwendiges Glied der Menschheit zu betrachten und als seine Pfleger sich *Gott*, der *Menschheit* und dem *Kinde selbst* verantwortlich zu fühlen. Im täglichen Leben betrachten sich die Eltern wohl viel häufiger als Eigentümer ihres Kindes, denn als Pfleger desselben und nehmen es mit der Verantwortlichkeit, welche sie ihm schulden, nicht gar zu ernst. In erster Linie kommen *ihre* Hoffnungen und Wünsche, die Befriedigung der Eitelkeit und nicht selten die Mutterliebe, welche in dem kleinen, lieblichen Wesen ein reizendes Spielzeug sieht! Das Kind ist aber kein Spielzeug, es ist ein Gottesgedanke, ein Glied der Menschheit und hat als solches seine Mission zu erfüllen, was allseitige Entwickelung bedingt. Diese Entwickelung ist sein Recht und um sie ihm ganz und vollständig zu gewähren, ist Pflicht der Eltern. Sie müssen dieselbe in richtiger Weise unterstützen und leiten, müssen seinen Trieben und Tendenzen spähend nachgehen, müssen sie beobachten und studieren.

Hierzu bedarf es das Auge und die Liebe der Mutter oder einer ihr an Liebe und Intelligenz ebenbürtigen Person. Nur keiner Mietlinge, deren Vergangenheit und Charakter man nicht kennt und die mit ihrer Milch dem Kinde ihre unreinen und rohen Gedanken mitteilen. „Mütter," sagt Fröbel, „die einige ihrer Kinder selbst säugten, andere nicht, und beide in ihren späteren Lebensäußerungen beobachteten, können hierüber mit Bestimmtheit entscheiden. Denn leider überwindet der Mensch oft kaum durch sein ganzes Leben das in seiner Kindheit eingesaugte, die Eindrücke seiner Jugend, eben weil sein ganzes Wesen wie ein großes Auge dafür geöffnet, ihnen preisgegeben war. Oft die härtesten Kämpfe des Mannes mit *sich selbst*, und selbst seine widrigsten und drückendsten Schicksale haben in dieser Stufe der Entwickelung ihren Grund, darum die Säuglingspflege so wichtig."

Die Mutterliebe ist göttlichen Ursprungs; sie ist ein heiliger Instinkt, der sich durch die ganze Natur zieht, aber sie bleibt zu oft nur Instinkt, getrennt von der Läuterung, welche bewußtes Tun zur Folge hat, und nur dieses kann die Erziehung vom Erscheinen des Menschenwesens an, richtig leiten.

Fröbel lehrt, daß mit der Erscheinung des ersten Kindes die Familie gegründet ist. Er hält die Triade von Vater,

Mutter und Kind einerseits für die Verkörperung seines Entwickelungsgesetzes der Vermittelung der Gegensätze und ferner als den Menschendreiklang der das ganze Menschentum begründet. Das Kind schließt das unauflösliche Band der Einigung zwischen Vater und Mutter. Die Familie ist die Grundbedingung für das Erscheinen des Kindes, die Vermittlerin seines Daseins und die Bedingung zur Entwickelung seines schaffenden Bildungs- und Tätigkeitstriebes. In der Familie herrscht und regiert die Liebe: sie ordnet und heiligt das Haus, welches durch das Erscheinen des Kindes in der Tat eine neue Gestalt annimmt, eine neue Organisation erhält. Der kleine Weltbürger wird der Mittelpunkt, ohne es zu wissen. Die Umgebung wird nach seinen Bedürfnissen eingerichtet, sein Leben nach Stunde und Minute geregelt; er wird als das wesentliche, notwendige Glied der Familie und der Menschheit betrachtet und gepflegt; er wird das unbewußte Zentrum, um das sich alles dreht. Jede seiner Bewegungen wird beobachtet, jedem Fortschritt aufmerksam gefolgt und so muß es sein, denn nur so ist es möglich, die Gelegenheiten zu erspähen um gute Gewohnheiten anzuerziehen. Es ist dies keine kleine Aufgabe, denn es verlangt von der Umgebung Charakterstärke und unausgesetzte Aufmerksamkeit.

Es ist ein leider nur zu allgemein verbreiteter Irrtum, daß die Erziehung des Kindes beginnt, wenn es anfängt zu verstehen was man ihm sagt, man kennt keine andere Belehrung als die durch das Wort; der Wichtigkeit der ersten Erziehung durch Eindrücke und Gewohnheiten legt man wenig oder gar keinen Wert bei. Man konzentriert in den ersten Jahren seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das physische Gedeihen des Kindes, welches allerdings, wenn richtig geleitet, auch schon Regelmäßigkeit verlangt, welche zu Gewohnheit wird.

Nur in seltenen Fällen beschäftigt sich die Mutter selbst mit der Erziehung der ersten Monate. Sie wird oft durch gesellschaftliche oder auch häusliche Pflichten in Anspruch genommen und überläßt dann das Kind einer „zuverlässigen Wärterin", deren Zuverlässigkeit zu erproben sie vielleicht nicht Zeit genug gehabt hat. Es haben sich schon oft mit der Zeit Verkrüppelungen bei den Kindern eingestellt, deren Ursache man nicht zu erforschen imstande war, die aber wahrscheinlich Folge eines verheimlichten Falles oder einer ungeschickten Hantierung waren. Dann muß der Arzt ins Haus kommen, der auch nicht

immer den Schaden gut machen und das Kind von einem elenden Siechtum retten kann. Wenn man diese ernsten Konsequenzen erwägt, dann scheint es wohl der Mühe wert, es mit der ersten Erziehung ernst zu nehmen. Fröbel sagt: „Nach einer Seite ist die Erziehung leichter als man glaubt, nach der andern aber schwerer" und das ist nur zu wahr. Wenn man das Kind allen Ernstes normal erziehen will, so kann kaum jemand die Mutter ersetzen. Aber auch die Mutter ist nicht immer fähig ihre Aufgabe befriedigend zu lösen. Jeder Beruf will erlernt sein, und der Mutterberuf, der heiligste und schwierigste, bedarf einer ernsten, eingehenden Vorbereitung.

„Nicht nur durch das, was sie tut," sagt Fröbel, „wirkt sie auf ihr Kind, sondern durch Blick, Denken und Handeln strömt sie eine Atmosphäre aus, die auf das Kind bildend und erziehend wirkt. Nichts Niedriges, nichts Gemeines, nichts Unschönes soll sich in des Kindes Nähe drängen: rein und klar die Luft, die es atmet, ruhig und heiter das Antlitz, das sich über dasselbe beugt."

„Mütter," sagt Fröbel, „seid klar, seid wahr, seid offen in Euch und in Eurem Gemüte und Geiste, seid still schaffend, seid wohltuend tätig in Euch und in Eurem Kreise, seid tautropfen klar und segnend in Euch und Eurem Kreise, so wird das ewige Licht, die ewige Sonne des Seins und Lebens sich spiegeln in Euch und in Eurem Leben; Ihr werdet in der still schaffenden Tätigkeit Licht und Wahrheit finden und die Wahrheit wird Euch frei machen. Wer sich von dieser wendet, wendet sich von seinem eignen Heil; wer seine Kinder nicht zum Innern führt, der führt sie notwendig von dem Wege zu ihrem bleibenden Wohl, sei es als Glied der Familie, sei es als Glied der Menschheit, hinweg. Laßt uns darum nie vergessen: ‚Unsere Kinder werden unsere Richter sein.'" Seneca, der weise Lehrer Neros, hat das zu beherzigende Wort ausgesprochen: „Achtet das Kind", lernen wir von Fröbel es mit leiser Hand zu leiten, um nicht den zarten Blütenstaub dieser Himmelsblume zu zerstören. — Gewiß, man soll des Kindes Reinheit achten, achten seine Unschuld, seine göttliche Bestimmung. Mögen Eltern und Erzieher danach streben, des Kindes Vertrauen zu rechtfertigen, welches felsenfest ist bis leichtsinnige Versprechungen, die nicht gehalten werden, es erschüttern. Aus Liebe zu Eurem Kinde erspart ihm den Schmerz, Schwächen an Euch zu entdecken, denkt, daß Ihr die Stellvertreter Gottes auf Erden seid.

Darum versprecht nicht, was ihr nicht halten könnt oder wollt; laßt es nicht Bekanntschaft machen mit der Lüge, indem ihr selbst Euch der, in der Gesellschaft als guter Ton geltenden Unwahrheiten bedient. Die Lüge schwächt oder verhindert gar die Charakterbildung. Rein, wahr und treu, ich wiederhole es, sei die Atmosphäre, die von Geburt an Euer Kind umgibt. Mit unauslöschlicher Schrift möchte man in aller Eltern Herzen die Wahrheit graben: In der ersten Erziehung gibt es nichts Gleichgültiges, nicht Unbedeutendes, alles ist wichtig, alles ist bedeutend. Das lehrt Fröbel ebensowohl in seiner Menschenerziehung als auch in seinen Mutter- und Koseliedern.

In der physischen Pflege sieht er auch sogleich die moralische Seite. So empfiehlt er Freiheit der Bewegung von Anbeginn. Das Kind soll weder gewickelt noch gegängelt werden. Liegend auf einem Kissen oder auf einer weichen Decke auf dem Fußboden soll es sich nach eigner Neigung bewegen, kriechen oder rutschen. „Der Mensch", sagt Fröbel, „soll aus eignen Kräften sich aufrichten, sitzen und gehen lernen, mit eignen Händen greifen, auf eignen Füßen stehen." —

In seinen Mutter- und Koseliedern geht er auf alle diese wichtigen Momente im Leben des Kindes ein und gibt der Mutter praktische Winke, wie sie mit dem Kinde spielen und kosen kann, im Hinblick auf sein Menschentum und seine hohe Bestimmung. Unzeitige, voreilige Hilfeleistung kann das Kind schlaff und energielos machen, während Anstrengungen, die seine Kräfte erfordern, ohne sie zu übersteigen, ihm Mut und Selbstvertrauen geben.

„Früh soll das Kind die höchste und schwerste aller Künste: trotz aller Störung und Hemmung den Mittel- und Beziehungspunkt seiner Lebensbahn festzuhalten, lernen, und früh sie in Anwendung und Ausübung bringen." „Die erste Äußerung des Kindes," fährt Fröbel fort, „ist die der Kraft. Eindringen der Kraft ruft Gegenkraft hervor: daher das erste Schreien, daher das Treten gegen das, was sich seinen Füßen entgegenstemmt, daher das Festhalten dessen, was sein Händchen berührt."

Wie sein Schreien ist auch sein Lächeln eine Manifestation, die beachtet, das Elternherz erfreut. Durch Lächeln und Lallen drückt der Säugling sein Wohlbefinden aus; er bewegt sich und streckt sich in behaglicher Wärme und reiner, frischer Luft.

Aufmerksam hat Fröbel alle die vielen Manifestationen des

Kindes beobachtet und für alle einen Beziehungspunkt mit seinem Seelenleben gefunden. Und welche Freude für die Mutter, wenn das Kindlein auf ihren Knien zum erstenmal sie anlächelt, wenn sie die Kraftäußerung an ihrem Finger spürt, den das zarte Händchen umspannt! Wie erfreulich ist sie auch für die andern Familienglieder, und wie gern vertiefen sich die ältern Geschwister im Anschauen, Bewundern und Gewährenlassen der Kleinen und Kleinsten! —

Gar bald erkennt das Kind die Familienglieder und jauchst ihnen entgegen. Das ist nach Fröbel der Ausgangspunkt des Gemeingefühls und das Erwachen des Selbstbewußtseins.

„Dies Gemeingefühl", sagt Fröbel, „ist der äußerste Keim aller echten Religiösität, alles echten Strebens nach Einigung mit dem Ewigen, mit Gott. Echte, wahre, lebendige in Gefahren, im Kampfe, im Druck und in der Not, in Lust und Freude sich bewährende Religion muß dem Menschen als Säugling kommen. Das im Menschen erschienene Göttliche ist sich seines Hervorgegangenseins aus Gott dunkel ahnend bewußt, und diese dunkle Ahnung muß früh im Menschen gepflegt, gestärkt und später zum Bewußtsein erhoben und geläutert werden." Da dies mit richtigem, feinem Gefühl aber nur von der Mutter geschehen kann, so fährt er fort: „Nicht nur für den still und ungesehen Beobachtenden rührend, sondern für das Kind ewig Heil und Segen bringend ist es, wenn die Mutter das schlummernde Kind mit einem seelenvollen Blick, den himmlischen Vater um Schutz und liebendes Walten bittend, auf sein sanftes, sicheres Lager legt. Es ist auch für des Kindes künftiges Leben segenbringend, wenn die Mutter das ruhig, freudig lächelnde Kind mit dankendem Blick von seinem Lager nimmt, nein! für die ganze Zeit des nun folgenden Zusammenlebens hat dies den erfreulichsten Einfluß; darum erlaubt auch die echte Mutter nur ungern einem Zweiten das eingeschlummerte Kind auf sein Lager zu bringen, das erwachte von demselben zu nehmen. — Das Kind, von der Mutter so gepflegt ist irdisch, menschlich und himmlisch wohl gebettet. Durch Gott ruht der Mensch in Gott, dem letzten Beziehungspunkt wie dem ersten Anfangspunkt alles Erschienenen."

So wichtig wie das Geeintsein von Mutter und Kind, so wichtig ist das Geeintsein von Vater und Mutter, die für das Kind die Repräsentanten Gottes auf Erden sind. Je tiefer und inniger die Verehrung ist, die das Kind für seine Eltern fühlt,

um so leichter und natürlicher wird es den Weg von ihnen zu Gott finden, denn nur vom Sinnlichen kann es zum Übersinnlichen geleitet werden. Sagt doch schon die heilige Schrift: „Wenn wir unsern Nächsten nicht lieben, den wir sehen, wie können wir Gott lieben, den wir nicht sehen?“

Fröbel mit seiner idealen Auffassung konnte sich nicht genügen lassen bei der Entwickelung des heiligsten Gefühls, — der Religion, — hergebrachte Formeln, auswendig gelernte Gebete und Sprüche in Anwendung zu bringen. Bei ihm muß alles von Innen herauswachsen, ein lebendiger Sproß sein am Lebensbaum des Kindes. So auch das Gebet; es muß aus dem innersten Gefühl entstehen, muß Ausdruck des Erfahrenen, Empfundenen und Erlebten sein.

Das Dankgefühl der Mutter beim Morgengruß ihres süßen Kindleins ist Gebet, ist ein Freudenruf, der nicht ungehört verhallt. Beim Heranwachsen des Kindes wird dies Gefühl sich in Worte kleiden, und das Bettchen ihres Kindes wird der Altar werden, von dem ihre Dankesworte aufsteigen zu Gott. Dieses intime Leben zwischen Mutter und Kind kann nicht hingehen ohne auf letzteres bleibende Eindrücke hervor zu bringen, und endlich werden auch seine Händchen sich falten und beider Gefühle werden gemeinsam, in einfachen, ungesuchten Gebetsworten zu Gott emporsteigen. Am Abend, den Tag überdenkend, oder am Morgen im Dank für den neugeschenkten Tag, werden Mutter und Kind Gefühle bewegen, die dem Leben Weihe geben und Freude und Schmerz, als von Gott gesandt, genießen und ertragen helfen. „Soll der Mensch“, sagt Fröbel, religiöse Wahrheiten verstehen, so muß man machen, daß er viele in sich selbst erlebe, man muß Sorge tragen, daß er sich der kleinen Begegnisse seines Gemütsleben bewußt werde: von der Ahnung und Erkenntnis Gottes als Vater in seinem eigenen Leben, muß der Mensch emporsteigen zur Ahnung und Erkenntnis Gottes als Vater aller Menschen und Wesen.“ — Wie unendlich viele wichtige Momente gibt es nicht in den ersten Lebensjahren, um Liebe, Vertrauen in das weiche Gemüt des Kindes einzusenken.

Gerade in der Zeit physischer Abhängigkeit, die das natürliche Band zwischen Mutter und Kind ist, welches sie beide umschließt, entsteht das unzerstörbare Gefühl geistiger Zusammengehörigkeit, das nachmals der Stab und die Stütze wird, an denen der Jüngling in den Jahren der Versuchung, die an jeden

herantritt, sich anklammert, um nicht zu straucheln oder gar zu fallen. — Aus der sorgenden, pflegenden Mutter ist die Helferin, Beraterin und Freundin in der Stunde der Not geworden. Und wohl dem Jüngling, vor dessen geistigem Auge dann das Bild der Mutter aufersteht; die Erinnerung an ihre liebende Sorge und treues Walten wird seine Stärke werden, die ihn vor dem Sturze oder vielleicht auch vor dem Verlust der Selbstachtung bewahrt.

An die kleinen Plaudereien zwischen Mutter und Kind schließt sich, wie selbstverständlich, die Führung eines Tagebuches an, welches Fröbel als wesentliches Erziehungsmittel empfiehlt. In den ersten Jahren würde die Mutter, oder wer sie vertritt, die Feder führen, dann aber könnte das Kind selbst, je nach seinen Fähigkeiten, anfangen, ein Wort hinzuzufügen, so daß dadurch gleich ein Zeugnis seiner Fortschritte in der Schule gegeben würde. Dem Wunsche Fröbels entsprechend, bringt die Mutter ihr Kindchen zur festgesetzten Stunde selbst zu Bette. Im Ausziehen, Waschen usw. spricht die Mutter von den Ereignissen des Tages, erinnert an erlebte Freuden sowie an kleine Versehen; gedenkt auch des kommenden Tages und an alles, was das gute Kindchen tun kann, um Vater und Mutter Freude zu bereiten. Hieran schließt sich das Abendgebet, wonach die Mutter einen Weiheaugenblick benutzt, um im Tagebuche nicht nur die kleinen Begebenheiten aus dem Leben des Kindes, sondern auch die Fortschritte nach Körper und Geist hin, zu verzeichnen. Z. B. den Moment des ersten Lächelns, den Durchbruch des ersten Zähnchens, den Zeitpunkt des Erkennens von Vater und Geschwistern, das Artikulieren der ersten Laute und vieles mehr, alles was der Mutter wichtig erscheint, und auch wichtig ist. Ein solches Tagebuch mit Verständnis und als Resultat aufmerksamer Beobachtung geschrieben, ist auch der Wunsch der Ärzte, weil es ein Hilfsmittel für die Wissenschaft wäre. Es ist selbstverständlich, daß von jedem Kinde solche Aufzeichnungen existieren müßten, die dann alle vereinigt, eine vollständige Familienchronik bilden würden. Welch interessante Aufschlüsse würden solche Bücher für die Erwachsenen sein! Sich selbst als Kind in den Anfängen der Entwickelung zu sehen, müßte unendlichen Reiz für einen selbst haben und unberechenbaren Nutzen den Erziehern anderer bringen. Ich habe die Führung eines Tagebuchs auch meinen ältern Schülerinnen immer anempfohlen,

weil ich ihm einen ganz entschiedenen erziehlichen Wert beilege. Man gewöhnt sich auf kurze Zeit sich aus dem Gewoge des Lebens mit seinen unzähligen, oft heterogenen Anforderungen, zurückzuziehen und sich einen Augenblick der Sammlung, der innern Konzentration zu gönnen. Im Erinnern der Tagesbegebenheiten erlebt man den Tag noch einmal, man gibt ihm eine gewisse Dauer; man überdenkt die Begebenheiten, sieht sich gewissermaßen selbst in seinem Tun und im Umgang mit Andern und gewinnt ein unparteiisches Urteil über Motive und Ausführung der eignen Handlungen. Man freut sich über alles was gelang und geht mit sich zu Gericht, wo man sich nicht befriedigte. So berichtigt sich ganz allmählich das Urteil, man wird nachsichtiger gegen Andere und strenge gegen sich selbst, die einzige gesunde Grundlage der wahren Toleranz. Das Streben nach-Fortschritt ist der Beruf aller Menschen, auf welcher Alters- und und Bildungsstufe sie auch stehen mögen. Wir alle, nicht nur das unmündige Kind, sind ein Werdendes, und das Leben ist uns gegeben als Vorschule für die Ewigkeit.

„Auf jeder Stufe aber", so sagt Fröbel, „soll der Mensch kein anderes Streben haben, als ganz das zu sein, was diese Stufe fordert; dann wird jeder folgende wie ein neuer Sproß aus einer gesunden Knospe hervorsprießen, und er wird auch auf jeder folgenden Stufe, bei gleichem Streben bis zur Vollendung wieder das werden, was diese Stufe fordert: denn nur die genügende Entwickelung jeder vorhergehenden bewirkt eine genügend vollendete Entwickelung jeder späteren Stufe."

Mit dieser Forderung hat er seine entwickelnde Menschenbildung formuliert und gibt im Verlauf seiner Lehre Mittel und Wege an, durch welche sich diese ausführen läßt. —

Einer der Hauptfaktoren in der Erziehung ist der Tätigkeitstrieb, dessen normale Befriedigung von hoher Bedeutung ist Das Streben des Kindes zielt auf Hervorbringung äußerer Erzeugnisse. Fröbel hält Arbeit und Arbeitsamkeit in hohen Ehren. Gott schafft ununterbrochen und stetig fort, daher ist es des Menschen unwürdig, das Leben in Müßiggang zu vergeuden. Die Verallgemeinerung dieser Auffassung von der Arbeit könnte der Jetztzeit, wo sie stark in Mißkredit gekommen ist, unschätzbare Dienste leisten. Wie viel glücklicher und besser könnten die Menschen sein, wenn sie statt Befriedigung im Luxus und im Wohlleben zu suchen, sich der Arbeit hingäben und in einer

nützlichen oder schöpferischen Tätigkeit Erholung und Erquickung zu finden lernten. Das Losungswort des Glückes ist heute: „Geld, Reichtum", und vor keinem Verbrechen weicht man zurück, um dies zu erreichen, und was ist das traurige Resultat? Elend, Erniedrigung, zerstörtes Familienleben.

Der Grund zu größerer Lebensweisheit und höherem Streben muß in der ersten Erziehung gelegt werden. Schon das Kind muß weiße Sparsamkeit kennen lernen, an Achtsamkeit, Ordnung, Regelmäßigkeit gewöhnt werden. Auch das, was man in Gegenwart der Kinder spricht, sollte überlegt werden; man meint oft, Kinder hören nicht oder verstehen nicht, besonders wenn man in Andeutungen oder im Flüsterton spricht; in den meisten Fällen ist man nach dieser Seite im Irrtum. Auch über und von den Kindern wird gesprochen, man erzählt, was sie Kluges oder Komisches gesagt haben. Alles dieses und noch vieles andere, was Erwachsene vor und mit den Kindern tun, träufelt Gift in ihr reines Herz und verschließt ihnen vor der Zeit das Paradies der Unschuld. Man ist oft erstaunt zu sehen, wie selbst gebildete und kluge Menschen grobe Erziehungsfehler begehen. Es fällt ihnen nicht ein nachzudenken, ob ihre Handlungsweise richtig, dem Kinde angemessen ist, oder zu erforschen, was die Natur zu tun gebietet. Wer das Kind versteht und weiß, wie es geführt und geschützt werden müßte, der leidet, denn er fühlt mit und für die Kleinen und ist doch unfähig, ihnen zu helfen.

Man kann es Fröbel nicht verdenken, wenn er sich vom Unmut hinreißen läßt und ausruft: „Hier ist es die törichte Mutter, dort der kindische Vater, und Gift über Gift sehen wir in allen Formen und Arten den Kindern reichen. — Einfacher, bedeutend einfacher ist das Glück, Wohl und Heil des Menschengeschlechts begründet als wir glauben; wir haben alle Mittel leicht und nahe, aber wir sehen sie nicht; — und wenn wir sie sehen, beachten wir sie nicht." —

In ähnlichem Sinn läßt sich dies auch auf Ernährung und Kleidung anwenden, von denen Fröbel verlangt, daß sie einfach und zweckentsprechend seien. „Nie sei die Speise Zweck an sich, immer nur Zweck zur Förderung der Körper- und Geistespflege." Und dasselbe gilt von der Kleidung. „Form und Farbe erscheine nie als Zweck an sich, sonst wird sie früh das Kind aus sich herausziehen, eitel und äußerlich und zur Puppe statt zum Kinde, zur Marionette statt zum Menschen machen."

Die Gesamtkraft sowie alle Anlagen sollen geweckt und entwickelt, alle Glieder und Organe des Menschen gekräftigt werden, um den Forderungen seiner Entwickelungstätigkeit zu genügen. „Die natürliche Mutter", sagt Fröbel, „kommt dieser Forderung ohne Lehre, ohne Lernen, aus sich selbst nach. Aber das ist nicht genug, sie soll es mit Bewußtsein und in einem gewissen innern lebendigen Zusammenhange tun." Und Fröbel selbst weist nach, wie eine sinnige, bewußte, treue Mutter mit ihrem Kinde spricht und spielt und dem leise in ihm sich regenden Lebenstriebe nachgeht, seinen Geist stärkt und weckt.

Hier, wie in allem vorhergehenden, herrscht der Gedanke und das Bestreben vor, die Eltern gegen das Verfolgen falscher Wege zu schützen und ihnen zu helfen, das Kind seiner Bestimmung und seinem Glück entgegen zu führen.

Daß letzteres in den meisten Fällen ganz wo anders liegt als da, wo es gewöhnlich gesucht wird, ist keine neue Entdeckung. Alles Streben, alles Verlangen geht heute auf Äußerlichkeiten hinaus; man sucht Genüsse und Zerstreuungen. Die kleinen Kinder schon werden durch unpassende Vergnügungen, durch Putz und eleganten Spielkram aus ihrer Unbefangenheit herausgerissen und auf dieselben Pfade geleitet, auf welchen die Erwachsenen wandeln.

Sie werden vor der Zeit übersättigt, verwöhnt, aufgeregt und zerstreut, wodurch man ihre Gesundheit schädigt und ihr Lebensglück untergräbt. Kann man sich da wohl wundern, wenn schon junge Kinder nervös und blutarm sind? — Es gibt für mich nichts Ergreifenderes und ich möchte sagen, Erhebenderes, als ein kleines, sich selbst überlassenes Kind zu beobachten. Es entwickelt in seinem Spiel einen Liebreiz, gepaart mit einem Ernst, einer Ausdauer und Konzentration, die manchen Erwachsenen in seiner Arbeit beschämen könnte. Solcher Weihemomente hat das normale Kind, welches vom Beginn seiner Existenz richtig behandelt wurde, viele, und es muß Gesetz sein für jeden im Hause, es in denselben nicht zu stören. Darum muß das Kind an einem Ort spielen können, wo es niemanden stört, damit es nicht gestört zu werden braucht. Es muß einen, wenn auch nur kleinen Raum haben, in dem es sich frei fühlt und machen kann was ihm beliebt; in dem es verpflichtet ist, Ordnung zu halten, im übrigen aber spielen wie und was ihm gefällt. Wenn dem Kinde Rechte eingeräumt werden, so lernt es gleichzeitig auch seine Pflichten kennen und verstehen.

„Möge das Vorgeführte", sagte Fröbel, „treue, stille, sinnige und vernünftige Elternliebe wecken und uns den natürlichen Entwickelungsgang unserer Kinder zum Bewußtsein bringen."

Der Umgang mit Eltern und Geschwistern während ihrer häuslichen Beschäftigungen, bei Ausübung ihres Berufs, gereicht den Kleinen in der Famile zur höchsten Befriedigung und entwickelt sie in mannigfacher Weise. „Jedes Geschäft, jedes Gewerbe, jeder Beruf des Vaters reicht einen Anfangspunkt zur allseitigen Entwickelung des Kindes." — „Es ahnt dieses auch so tief als lebendig und wahr; darum umgibt es euch Eltern auch überall, wo ihr auch bleibet, wohin ihr auch geht, bei allem was ihr tut." „Ruhen wir nun auf der Anschauung dessen, was uns die Erfüllung unserer Elternpflichten, unserer Kinderführung gebietet; laßt uns die Freuden genießen, die sie uns gibt! — Es ist nicht möglich, von irgend einer Seite her höhere Freuden, höhere, reinere Genüsse zu erlangen als von der Führung unserer Kinder, von dem Leben mit ihnen. Väter, Eltern was uns mangelt (und es mangelt uns viel), auf, laßt es unseren Kindern geben; was wir nicht mehr besitzen: die alles belebende, gestaltende Kraft des Kindeslebens, lassen wir sie von ihnen wieder auf unser Leben übergehen! Laßt uns von unseren Kindern lernen, laßt uns den stillen Mahnungen ihres Lebens den stillen Forderungen ihres Gemüts Gehör geben, so wird uns unserer Kinder Leben Friede und Freude bringen, so werden wir anfangen weise zu werden, weise zu sein."

Das aufmerksame Folgen dieser Forderungen in ihren fortschreitenden Phasen leitet uns immer aufs neue zu der Überzeugung, daß vor allem der Tätigkeitstrieb genährt und gepflegt werden muß. Das Kind, sich selbst überlassen, zeigt eine wunderbare Erfindungsgabe, alles dient ihm als Darstellungsmaterial, und vielerlei weiß es sich zu verschaffen, sei es im Hause oder im Garten.

„Seht dort das Kind," sagt Fröbel, „kaum Herr seiner Bewegungen, es sieht einen Strohhalm; mühsam wird er herbeigeholt, gleichsam wie vom Vogel mit jungem Leben im Frühling zum Neste getragen; seht dort das andere Kind unter der Dachtraufe mühsam sich bücken. Die Gewalt des vom Dache gefallenen Regens hat kleine, glatte Steine aus dem Sande gewaschen und, wie Materialien zu seinem künftigen Bau, sammelt es sich der alles beobachtende Blick des Kindes. Und hat es

Unrecht," fragt Fröbel, „ist es nicht wirklich so? Trägt das Kind nicht Materialien zu seinem Lebensbau zusammen?

Erst Blumen laß sie, schöne Steinchen küssen
und lieben — das ist Grund von reichem Wissen,
und stör mir nicht ihr kindliches Gesuche,
noch gar ihr Bergeklettern mit den Herden,
daß sie erst draußen wieder Menschen werden
eh sie die Schule macht zum toten Buche.

Die fertigen Spielsachen, die heute zu einer so staunenswerten Vollendung gelangt sind, und den Erwachsenen fast mehr Freude und Bewunderung abgewinnen als den Kindern, haben nur vorübergehend Reiz und Anziehungskraft für dieselben. Das Kind wird für sein schöpferisches Spiel immer Spielmaterial, wie Fröbel es ihm in seinem Baukasten bietet, den fertigen Spielsachen vorziehen, weil seine Phantasie ihnen Form und Leben verleiht und seinem Tätigkeitstriebe die erwünschte Nahrung gibt. Und dies ist ja so überaus wichtig, denn das Kind ist geboren um sich zu entwickeln, und alles was diesem letzten Ziele dient, wirkt auf dasselbe beglückend.

Dem beobachtenden Auge aber ist das Spiel des Kindes mit diesen Materialien eine Offenbarung seines innern Lebens, und wird für den Erzieher, der es ernst mit seiner Mission nimmt, ein schätzbarer Wegweiser, um sein inneres Wesen zu ergründen, denn mit Hilfe der Baukästchen stellt er sein *Inneres äußerlich* dar.

Mit Spielmaterialien kann das Kind aufbauen, produzieren, mit fertigen Gegenständen kann es nur zerteilen, analysieren; *zerstören* nennen es die weisen Großen. Aber dieses Zerstören ist ihm die Leiter, auf der er zur Erkenntnis emporklimmt. Es ist der Pfad, auf dem auch die Wissenschaft ihre hohen Ziele und Bestrebungen erreicht.

Aber noch in anderer Weise äußert sich der Tätigkeitstrieb des Kindes. Die Geschäftigkeit in Haus und Garten oder auf dem Felde hat für das Kind eine große Anziehungskraft; es möchte bei allem dabei sein und helfen. Es fühlt dazu auch die Kraft und meint, es könne tun wie die Großen, denen es in allem nachstrebt und nacheifert; groß sein ist ja auch seines Herzens höchster Wunsch.

Erfüllt von diesem Wunsch, glaubt es ihn auch schon verwirklicht, und in der Täuschung über seinen eignen ganz normalen

Zustand der Schwäche und Ohnmacht, bietet es seine Hilfe bei allen Verrichtungen an und meint auch wirklich mit seinen kleinen Kräften nützlich sein zu können. Und diesen ihn beglückenden Glauben darf man ihm nicht zerstören. „Hier, ihr Eltern," sagt Fröbel, „gilt es achtsam zu sein. Ihr könnt mit einem Male den Tätigkeits- und Bildungstrieb auf lange Zeit vernichten, wenn ihr seine Hilfe als kindisch und hemmend zurückweist. Laßt euch durch den Drang der Geschäfte nicht verleiten sie als hindernd abzuweisen. Früher oder später wird man dann die Klage hören: Wie sie noch klein waren und nicht helfen konnten, wollten sie bei allem dabei sein, jetzt, wo sie Kräfte und Kenntnisse haben, wollen sie nichts mehr tun." Ein jeder weiß, daß das Eingreifen der Kleinen die Arbeit der Großen vermehrt oder hindert, dennoch darf man es sie nicht fühlen lassen, sondern muß sie dadurch ermutigen, daß man sich mit ihren Leistungen befriedigt zeigt. Es gibt ihnen diese Befriedigung das Gefühl der innern Gemeinschaft mit der Familie, und durch die Beteiligung bei den Geschäften lernt es das Glück kennen, seiner Liebe durch Tun Ausdruck geben zu können. In der Betätigung erstarkt die Liebe, das Gefühl setzt sich um in die Tat, und es ist wünschenswert, daß dem Kinde häufig Gelegenheit geboten werde dies zu tun, den Kreis der Neigungen und Interessen zu erweitern und den Schatz seiner Liebe zu vertiefen.

Das ist ja der großartige Zug der Liebe, daß sie in dem gleichen Grade wächst, je weiter sie sich ergießt und mit ihrem befruchtenden Strom Heil und Segen, Freude und Frieden über viele ausschüttet.

Aber sie bedarf der Pflege, denn auch Kindeslieb kann altern, sagt Fröbel; und dies ist eines seiner tiefen Worte, die so reichen Stoff zum Nachdenken geben. Gewöhnlich wird die Kindesliebe als etwas Selbstverständliches angenommen. Liebe und Dankbarkeit, meint man, ist ein natürliches Gefühl, auf welches die Eltern ein Recht haben. Wenn dies in der Mehrzahl der Familien wahr sein sollte, so kann man doch die Augen nicht schließen, um nicht in die Familien einen Blick zu werfen, wo die Kinder alle Ursache hätten, ihren Eltern zu zürnen, daß sie ihnen das hohe Gut des Lebens gaben. — Das Anrecht an die Liebe der Kinder muß erworben, ich möchte sagen verdient werden durch eine normale Erziehung, durch die Pflege der heiligen Triebe, durch die Liebe und Einsicht, mit der es um-

geben wird. Nur erst die Liebe der Eltern pflanzt das zarte Reislein dieses schönsten aller Gefühle in das Herz des Kindes, sie müssen es sorgsam pflegen, damit es erstarke und der kräftige Baum werde, unter dem kommende Generationen Schirm und Schutz finden.

Wie wahr es ist, daß der Instinkt der Mutterliebe allein zum Familienglück nicht genügt, zeigt uns die Tierwelt, in welcher der Mutterinstinkt erlöscht, sobald das Junge der Mutterpflege nicht mehr bedarf, und nach wenigen Monaten die Mutter nicht einmal mehr kennt.

In der Menschenfamilie ist es natürlich anders; da bleibt das Elternpaar, welches gewußt hat, Liebe, Achtung und Verehrung auszusäen, der Mittelpunkt, um den die Kinder, als Männer und Frauen sich in Dankbarkeit und Liebe sammeln, denn sie wissen, daß sie bei ihm Rat und Hilfe in der Not, Teilnahme und Mitfreude im Glück finden.

Wo die Wirklichkeit Wunden schlägt, da heilt die Liebe, wo das Ideal sinkt, da erhebt die Liebe, wo das Gute im Werden ist, da fördert die Liebe. Familien, die auf solchem Grund und Boden stehen, sind die Verkörperung der Lebenseinigung, welche Fröbel in der Erziehung anstrebte und in seinem eignen Kreise verwirklichte. —

Schaut die Mutter, eine wahre Sonne
in der frohen, lieben Kinderschar,
die sie sich, dem Gatten, uns zur Wonne
in solch hohem Liebessinn gebar.
Was der Vater selig einst geahnt,
dahin jetzt die Gattin Wege bahnt.
Mutterssinn ist Lebensquell und Halt. —

Klar in sich ergreift der Mann das Leben,
was enteilen will, mit Kraft er hält,
sicher ist des Geistes Streben,
klare Form der Inhalt nun erhält.
Wo so einig Kräfte freudig walten
durch den rastlos regen Pflegesinn,
da muß alles edel sich entfalten,
Vater, Mutter, dies ist euch Gewinn.

Dritter Vortrag.

Mutter- und Koſelieder.

Wenn man ein Buch von Fröbel zur Hand nimmt, ſo fühlt man ſich hinausgezogen aus dem alltäglichen Treiben und in einen andern Gedankenkreis verſetzt. Seine Weiſe zu denken, zu fühlen und zu ſchreiben iſt ſo eigenartig, ſo voll zarter, hingebender Menſchenliebe und doch auch wieder ſo energiſch, wenn es ſich darum handelt, den rechten Weg zu weiſen, den man zur Erreichung ſeiner hohen Beſtrebungen einſchlagen ſoll, daß man unter dieſem Bann ſich unter ſeine Fahne flüchten und helfen möchte an dem großen Werk der Menſchenveredlung durch die Erziehung. —

Wenn man dann wieder hinaustritt in die Welt und die herzloſen Urteile hört, denen der Mangel jeglichen Verſtändniſſes für Fröbels reine Empfindungen und hohe Ideale zugrunde liegt, ſo hält man ihm den Unmut zugute der ſich zuweilen in ſeinen Schriften Luft macht. Wenn er ſich aber mit denſelben an die Kinder wendet, dann tritt ſeine ganze, große Menſchenliebe zutage und die Gedanken und Gefühle quellen hervor in überreicher Fülle, um Freude und Friede auf ihre Wege zu breiten. Dieſes iſt nun ganz beſonders der Fall in ſeinen Mutter- und Koſeliedern, die er den Müttern widmet, um ſie zu befähigen durch eine allſeitige Entwickelung der Triebe und Anlagen ihre Kinder zu guten, nützlichen und darum glücklichen Menſchen zu erziehen. Die Mutter- und Koſelieder ſind neben der Menſchenerziehung das bedeutendſte Werk der ſchriftſtelleriſchen Tätigkeit Fröbels. Dennoch wurde es wenig gewürdigt, wenig beachtet, aber erbarmungslos von den wenigen kritiſiert, die es zu Geſichte bekamen, ſich aber nicht die Mühe gaben, es genauer anzuſehen und auf ſeinen Wert und ſeine Bedeutung einzugehen. Man hielt ſich an die äußere Erſcheinung und fand viel zu

tadeln. Auch heute noch ist dieses Buch dem großem Publikum fremd und nur die Adepten des Kindergarten kennen und schätzen es. —

Die Mütter, denen es das schwere Erziehungswerk erleichtern sollte, erhoben sich gegen dasselbe, weil sie meinten ein Mann könne ihre Gefühle und ihr Tun nicht richtig interpretieren. Die Poeten und Literaten empörten sich wegen der „holprigen Verse", während Fröbel selbst, im klaren Verständnis dessen, was not tut, von seinem Werke sagte: „Hierin habe ich die Grundgedanken meiner Erziehungsideen niedergelegt; wer sie richtig auffaßt, hat verstanden, was ich will. Wer aber versteht sie? Die gelehrten Herren halten das Buch viel zu gering um es näher anzusehen; die Mehrzahl der Mütter sehen darin ein gewöhnliches Bilderbuch; sie können freilich schönere Bilder und bessere Verse haben, aber was helfen die, wenn der Erziehungsgedanke fehlt? Nur sehr wenige werden darin diesen Gedanken in allen seinen Beziehungen verstehen. Wenn man aber nur mit den Kindern danach handeln wollte, dann würde man zuletzt sehen, daß ich, trotz aller Widerreden, recht habe." Und ich gehöre zu denjenigen, die diese Überzeugung in einer langen Praxis gewonnen haben; ich glaube, daß ein jeder, der wie ich Gelegenheit gehabt hat, hunderte von Müttern mit ihren Kindern zu beobachten, mit tiefem Schmerz einsehen mußte, wie sehr Fröbel recht hat. Wie ein Wunder muß man es betrachten, daß nach so viel Unvernunft und Unnatur, welche auf die zart besaiteten Seelen einstürmt, noch lebensfähige, vernünftige Menschen aus ihnen werden. Freilich gibt es keine Statistik über all die verlorenen Kräfte und die moralischen und physischen Schäden zu denen der Grund in der ersten Jugend gelegt wird. Nein, es ist nicht wahr, daß die Natur mit dem Kinde auch die Fähigkeit gibt, es zu erziehen. Ich habe Mütter gesehen, deren jedes Wort und nicht minder jede Handlung mit bezug auf das Kind, ein Erziehungsfehler war. Und was ist die Folge davon: Ungehorsam, Schelten, Bestrafen und Unbehagen im ganzen Hause. Wo bleibt da die Poesie der Kinderstube die von den Gegnern Fröbels besungen wird auf Kosten des Kindergartens? Die einzige Erlösung für solche unglückliche Familien, ist eben der Kindergarten, der von diesen mißverstandenen und mißgeleiteten kleinen Wesen ganz besonders geliebt wird. Oft zwar verfolgt sie die Nemesis auch noch in diesen Zufluchtsort des Glücks und

der Freude, denn es kommt der Auftrag von der erzürnten Frau Mamma das Kind zu bestrafen, denn es wäre im Hause ungehorsam oder unartig gewesen. Dieses wird natürlich von der Kindergärtnerin abgewiesen mit der erstaunlichen Nachricht, daß das Kind keine Veranlassung zur Unzufriedenheit gäbe. In ihrem Innern aber denkt die Kindergärtnerin, daß, wenn man alles, was geschehen ist, wissen könnte, es eher die Mamma als das Kind sein würde, die Strafe verdiente. Solche Erfahrungen geben Fröbel recht, wenn er in seiner Menschenerziehung sagt: „Kinder werden häufig von Erwachsenen für Fehler und Vergehen bestraft, die sie früher durch sie bekommen, die sie ihnen gleichsam eingeimpft haben; besonders legt die Wortstrafe Fehler in die Kinder und bringt sie ihnen zum Bewußtsein, die sie gar nicht besitzen und vielleicht nicht einmal kannten." Wer könnte dem Gesagten folgen und doch noch behaupten wollen, daß der Mutter Erziehungspflichten Sache des Instinktes ist, bezweifeln, daß sie zu ihrem Mutterberuf der Vorbereitung bedarf!?

Nein, sie muß zu ihrem hohen Amte erzogen, durch ernstes Studium, sowie den heiteren Umgang mit den Kleinen dafür vorgebildet werden, wenn sie befähigt sein soll, in ihren Kindern der Gesellschaft würdige Glieder zu geben, welche durch Charakterstärke und Tüchtigkeit ihren Mitbürgern als Vorbilder voranleuchten können. Durch die Männer, die sie dem Staate erzieht, greift sie entscheidend ein in das Räderwerk desselben; in ihrer Hand ruhen die geheimen Fäden, welche die Schicksale der Nationen bestimmen.

Um für diese Erziehung der Frau bahnbrechend zu wirken, war Fröbel berufen. Nicht etwa, daß er der erste gewesen wäre, dieses Bedürfnis zu konstatieren. Alle seine Vorgänger: Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Jean Paul haben es gefühlt und ausgesprochen, aber Fröbel war es vorbehalten, das Wie festzusetzen. Sobald dieser in seiner unermüdlichen Arbeit, in seinem nie schwankenden Streben erkannte, daß die erste Erziehung die wichtigste sei, wandte er derselben seine ganze Aufmerksamkeit zu. Die natürliche Folge hiervon war die Gründung seines Kindergartens, bei dessen Führung es ihm bald zur Gewißheit wurde, daß er der weiblichen Hilfe nicht entbehren könne, wenn anders seine Idee vollständig zur Darstellung gelangen solle; „Frauenleben und Kinderliebe", sagte sich Fröbel, „Kinderleben und Frauensein, überhaupt Kindheitspflege und

weibliches Gemüt trennt nur der Verstand. Sie sind ihrem Wesen nach eins, denn Gott hat das leibliche wie das geistige Fortbestehen des Menschengeschlechtes, durch die Kindheit in das Frauenherz und -Gemüt, in den echten Frauensinn gelegt. Dies ist eine so tief begründete, als tiefeingreifende, fruchtbare Wahrheit. Die Geschichte der Menschheit von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit beweist sie, Dichter und Denker bestätigen sie."

In dem gottgewollten Beruf der ersten Erziehung erkannte Fröbel die wahre Mission der Frau. Durch die Vorbereitung für ihn wollte er ihr den Platz einräumen, der ihr durch ihre natürliche Begabung gebührt.

Aber nicht nur die Frau der besseren Stände sollte diese Bevorzugung genießen, sondern das ganze weibliche Geschlecht daran Teil haben. Jede Tochter des geringsten Bürgers und des bescheidensten Arbeiters sollte so gebildet werden, daß ihr Kind einst nicht nur die leibliche, sondern auch die geistige Nahrung von ihr erhalten könne.

Die Erreichung dieses Zieles müßte das Streben jedes wahren Menschen- und Kinderfreundes sein, denn in der ersten Kindheitspflege vom weiblichen Gemüte und Leben aus, ist die Grundlage wie die Richtung des ganzen künftigen Lebens des Menschen gegeben. Darum eben darf die Mutter den kindlichen Trieben nicht mehr allein durch ihre mütterlichen Triebe entgegenkommen, denn der Trieb ist blind und kann vernünftigen Wesen nach keiner Seite genügen. Sie bedarf auf der gegenwärtigen Entwickelungsstufe des Verständnisses dieser kindlichen Triebe und des ihnen gesteckten Zieles um ihnen die berechtigte Befriedigung gewähren zu können. Die wahre Wissenschaft der Mutter ist es, welcher Fröbel den Weg gebahnt hat. Durch sie soll die Familie befähigt werden, ihre erziehliche Aufgabe vollständiger erfüllen zu können. Das Charakteristische dieser Wissenschaft ist heiterer Sinn und freudige Hingabe gepaart mit ernstem Streben auf einer guten wissenschaftlichen Grundlage. Aber nicht vom Katheder herunter soll sie der Mutter verkündet werden, sondern das volle, frische Leben sie in dieselbe einführen. Aus der Praxis heraus, aus dem Leben und Verstehen der Kinder, aus dem gewissenhaften Studium ihrer Triebe und ihrer Bedürfnisse soll die Lehre entstehen, welche die Mütter in ihre erziehlichen Pflichten einführt. Diesen Anforderungen entspricht Fröbels Familienbuch: Die Mutter- und Koselieder.

Dasselbe erschien nach langer Vorbereitung und zahlreichen praktischen Versuchen im Jahre 1843, drei Jahre nach Eröffnung des ersten Kindergartens in Blankenburg. Wilhelm Middendorfs liebliches Kinderpärchen hat die Spielchen sich selbst und andern zur Freude vielfach ausgeführt, woraus man die Überzeugung gewann, daß sie dem kindlichen Geist zusagten. —

Bei der geringen Verbreitung, welche das Buch in weiteren Kreisen gefunden hat, mag ein näheres Eingehen auf seinen Inhalt nicht überflüssig sein. Schon durch den Titel hat Fröbel Zweck und Inhalt des Buches angedeutet, es heißt: Mutter- und Koselieder, Dichtung und Bilder zur edlen Pflege des Kindheitslebens. Ein Familienbuch von Fr. Fröbel mit Randzeichnungen, erklärendem Text und Singweisen. Am obern Teil des Titels befindet sich das Motto: Kommt, laßt uns unsern Kindern leben! und am untern: Gar hoher Sinn liegt oft im kindschen Spiel. — Die Randzeichnungen oder Bildertafeln, symbolisieren sinnig den Inhalt der Liedchen oder stellen die Szenen selbst dar. Mit Ausnahme der Menschen und Kinder, welche dem Zeichner nicht immer geglückt sind, kann man doch das Künstlerische darin nicht verkennen. Alle Darstellungen aus der Natur sind zart gedacht und fein ausgeführt, und meist der Umgebung Keilhaus entlehnt. Am Schluß des Buches findet man die Erklärungen der Randzeichnungen, überreich an Ideen und feinen Andeutungen für das Muttertun. Leider aber ist die Ausdrucksweise schwerfällig, wie überhaupt Fröbels Stil sich nicht leicht liest, was in der Überfülle von Ideen, die in ihm auf und niederwogen seinen Grund hat. W. Lang charakterisierte dieses Faktum, indem er von Fröbel sagte: „Es ist nicht ein Mann mit einer Idee, sondern eine Idee mit einem Mann.“ Man fühlt es, wenn man seine Bücher liest,. daß er überwältigt wird von dem Ideenreichtum, begleitet von dem Wunsche, ihn seinen Lesern mitzuteilen und klar zu machen. — Aber diese hier angedeuteten Mängel sind nebensächlich im Vergleich zu dem reichen Schatz des Guten und Schönen, welchen er in den Mutter- und Koseliedern niedergelegt hat. Ihr Kern ist reines Gold und als Bildungsmittel für die Mutter, sowie als Ausdruck ihrer Gefühle für ihr Kind unübertrefflich. Diese Vorzüge geben dem Buche seinen bleibenden Wert trotz der Nachahmungen die hier und da versucht worden sind. Fröbel selbst hat solche Versuche gewünscht; er hat sein Buch niemals als mustergültig hingestellt, sondern verschiedentlich

aufgefordert, der Idee zu folgen, es aber besser zu machen als er selbst es imstande war.

In den Randzeichnungen ist kein Strich, in den Liedern kein Wort zufällig hineingefügt. Alles ist Beziehung, Gesetz, Folge. Und was ist der Zweck alles Anschauens, aller Erkenntnis des Äußern und Innern? Fröbel selbst gibt die Antwort auf diese Frage:

„Innig sich Verschiedenes verbindet,
und Getrenntes sich in Ein'gung findet;
eins dem andern zur Entwicklung nützt,
eins das andere helfend unterstützt:
Drum — in allem wirkt und schafft ein Leben,
weil das Leben all ein ein'ger Gott gegeben."

Bewegung und allseitige Betätigung spielt im Leben des Kindes eine wichtige Rolle, weil Bewegung ein Hauptfaktor seiner Entwickelung ist. Deshalb knüpft auch Fröbel, im sichern Erkennen der Bedürfnisse des Kindes, seine Spiele an die dem jungen Menschen ganz natürlichen Bewegungen und benutzt sie, wie man später sehen wird, zu seinen Spielchen, die eine kleine Gymnastik für Arm-, Bein- und Handmuskeln sind. Der Rhythmus, der die Bewegungen begleitet, erhöht nicht nur des Kindes Freude, sondern auch den Nutzen der Übungen, welche die kleinen Gliedmaßen geschmeidig machen und sie gleichzeitig kräftigen. Die den Spielen zugrunde liegenden Ideen wollen des Kindes Leben in Beziehung zu seiner Umgebung setzen und es zur Beobachtung anleiten.

Alle Dinge die sich in seinem Gesichtskreise befinden sind entweder Produkte der Natur, oder der menschlichen Kultur und haben ihren letzten Grund in Gott. Des Kindes, sich von selbst durch sein Leben ergebenden Beziehungen zu diesen Dingen, sollen ihm in möglichster Bestimmtheit und Klarheit, und zugleich im vollsten Zusammenhange entgegentreten, denn ihm erscheint noch alles in der Einheit, wie es selber noch eins ist in sich, im Unbewußtsein.

Der Gedanke, auf Äußerungen der kleinsten Kinder schon einzugehen, wurde dem immer aufmerksam beobachtenden Fröbel durch das Tun einer Mutter aus dem Volke klar. Sie stand auf dem Hühnerhof, ihr Kindlein auf dem Arm, welches das muntere, gefiederte Völklein anschaute. Die Mutter benutzte diese Situation und sagte kosend zum Kinde: Wink dem Hühnchen!

Wink dem Täubchen! Und indem sie also sprach, machte sie mit den Fingern die Bewegung des Winkens, welche das Kindlein alsobald sich bestrebte nachzuahmen. Beide Spiele wurden von Fröbel aufgezeichnet und in seine Sammlung aufgenommen. —

In allen Liedern und Spielen gab er dem Gedanken Ausdruck, daß die Seele vom Sinnlichen, von der Form allmählich abstrahiere und zum Begriff, zur Auffassung des Gedankens, der Idee gelange. „Ich habe in diesem Buche", sagt Fröbel, „das Wichtigste meiner Erziehungsweise niedergelegt; es zeigt den Weg, wie die Keimpunkte der menschlichen Anlagen gepflegt und unterstützt werden müssen, wenn sie sich gesund und vollständig entwickeln sollen."

Und Frau von Marenholtz-Bülow, die treue Freundin und Apostolin Fröbels vervollständigt diesen Gedanken, indem sie schreibt: „Nur wer das Kindergemüt nicht versteht und beachtet, wer die eigne Kindheit vergaß und die Natur nicht empfindet und liebt, kann lächeln als über Kindereien bei den Deutungen der ersten Kinderspiele als Ausgang des Seelenlebens, als Keimpunkt geistiger Entwickelung. Wenn aber nicht das erste Kinderspiel und Kinderlallen zusammenhängt mit des Greises letzten Taten, wo wäre dann Zusammenhang im Menschenleben und Einheit in der Entwickelung seines Innern zu finden? Nur wenn dieser Zusammenhang vollkommen begriffen, wenn die Erziehung den Faden unzerrissen läßt, der das Kind an den Jüngling knüpft, wird der Mann und der Greis den Idealen des Jünglings getreu leben und handeln, es werden ganze Menschen leben, die Charaktere sind."

Außer den bereits erwähnten, hat Fröbel auch andere volkstümliche Liedchen und Spiele den Müttern des Dorfes abgelauscht, hat sie von Unpassendem und Nutzlosem befreit und sie seinem erziehlichen Zweck entsprechend verwendet. Von den jungen Müttern des Volks wollte er ihr instinktives Treiben kennen lernen um es, zum Bewußtsein erhoben, erziehlich und bildend in der Kinderstube wirken zu lassen. Sie alle sollten dem Kindchen Freude bereiten und die ersten Anknüpfungspunkte für die verschiedenen Beziehungen im Leben geben. Und diese schwere Aufgabe hat Fröbel mit Meisterschaft gelöst.

Wie schon erwähnt, sind die Erklärungen der Randzeichnungen schwer zu verstehen und zu lesen. Wem es aber daran liegt, sich an diesem reichen Quell voll reinster Menschen- und Kindes-

liebe zu erquicken, der muß sich die Mühe geben, die langen, mit vielen Nebensätzen beladenen Perioden zu analysieren, vom Nebensächlichen zu befreien um zum reinen Genuß des Gedankens zu gelangen.

Um hierfür einen Beweis zu liefern, habe ich die Erklärung, welche als Einleitung dient, auf diese Weise bearbeitet: sie lautet wie folgt:

Was durchwärmt und durchleuchtet, teure Mutter dein ganzes Wesen beim Anschauen deines vor dir ruhenden, lieblichen Kindes? Was gibt der kleinsten deiner Hilfeleistungen solche Bedeutung und Wichtigkeit, was gibt dir Ruhe und Besonnenheit selbst bei Sorge und Schmerz erregenden Erscheinungen? Es ist, daß du das Kleinste in seinem Zusammenhange mit dem großen Ganzleben und in Rückwirkung auf dasselbe siehst; es ist, daß du das Leben deines Kindes als ein Ganzes überblickst, worin jedes Einzelne in entwickelnder Fortwirkung erscheint; es ist, daß im Gegenwärtigen du schon das Künftige siehst. Also die Erfassung des Lebens als eines Ganzen, worin jedes Einzelne an seiner richtigen Stelle und in seiner wahren Bedeutung erkannt wird: dies ist es, was deinem Leben und Wirken die oben genannten reichen Gaben, und hohen Eigenschaften gibt. Du willst durch dein eignes Leben und Erfahren dein Kind so führen, daß es einst auch seinen Beruf so zu erfüllen imstande sei, wie du deine weibliche Bestimmung und deinen mütterlichen Beruf erfüllst. Um dies zu erreichen, mußt du des Kindes Leben frühe als ein Ganzes erfassen, worin auch das Kleinste seine Bedeutung hat; nicht nur soll es dies ahnen, sondern auch erkennen und im Leben durch die Tat außer sich festhalten. Dann wird deines Kindes Leben auf jeder Stufe und in der Ganzheit seiner Entwickelung all die genannten herrlichen Eigenschaften zeigen, die dein Leben, o Mutter, uns allen kund tut.

Allein darin liegt es, o Mutter, daß unser späteres Leben uns vieles als mangelnd zeigt, weil wir als Kinder nur eben — und leider zu früh — aus der Ahnung jenes hohen, innern Lebenszusammenhanges herausgerissen werden und so nie zur klaren Erkenntnis, noch weniger zur Würdigung und Festhaltung desselben gelangen. Welche Erscheinung ist nun aber für uns lieblicher und wichtiger, worauf ruhen wir freudevoller und welche wird die Kunst nie müde uns im Bilde vorzuführen? Es ist dies die Kindheit, es ist die Mütterlichkeit und beide in innigster

Einigung und Durchdringung. Doch nur in einer einzigen Erscheinung führt die Kunst es uns vor. Wo aber sind die hundert und abermals hundert Erscheinungen und Gestaltungen, womit Mutterliebe unser Leben pflegte und entwickelte? In das Meer der Vergangenheit sind sie untergegangen und doch sind sie die Wellen, die einst uns und unser Lebensschiff auf dem Strom des Lebens gefahrlos zum Hafen führen sollen — erkannt und festgehalten — führen würden.

Zu dieser Festhaltung des ersten Kindheitslebens und alles dessen, was von dir, Mutter, für dein liebes Kindlein geschah, dazu sollen die Mutter- und Koselieder, sowie die Randzeichnungen einen kleinen, unvollkommenen Anfang liefern. Nehmt ihn, Mütter! gütig und nachsichtsvoll hin; ruht nicht zu prüfend auf der Darstellung; es ist der erste Versuch desselben für solchen Zweck und mit solchem Geist. Er mußte unvollkommen sein; doch wird euch selbst dadurch klar, was ihr in Ahnung eurer hohen Bestimmung bisher wohl recht liebevoll, aber auch wohl mehr im Gefühl als mit Erkenntnis und Einsicht, darum oft schwankend und mißgreifend, anwendetet.

Kommt dies alles euch dadurch zum Bewußtsein, so werdet ihr leicht über die Unvollkommenheit dieses ersten Verfahrens hinwegsehen, die Kindlein tun es ja an und für sich schon. Und wie diese Lieder und Bilder euch die Gegenwart klar und die Zukunft schauend machen, so sollen sie in ihrem Verein für dein liebes Kindchen in seinem nächsten Jahr, wo es so gern vom Gegenstand zum Bilde übergeht, ja, in diesem selbst schon das Sinnbild sieht an Deiner Hand, belebt durch deinen Mund, erwärmt durch dein Herz ein Bilderbuch sein, was ihm seine früheste Kindheit zurückführt, daß es sie festhalte, nicht etwa bloß als äußere Grundlage, nein, als Keim seines ganzen Lebens.

Denn was die Mutter wecket und pflegt
mit erstem Spiele und Lied,
was ihre Liebe schützend umhegt,
wirkt segnend fort bis ins tausendste Glied.

Die Zartheit und Liebe, sowie die Tiefe der Gedanken, welche sich in diesen wenigen Zeilen aussprechen, müssen jeden Unbefangenen für das Werk einnehmen und ihn unwillkürlich reizen, das Buch selbst zur Hand zu nehmen und den Schatz zu heben, der darin für die grundlegende Erziehung enthalten ist. Besonders aber scheint mir, müßten die Mütter von dem Ver-

ständnis und der Zartheit ergriffen sein, mit welchem er ihre Gefühle interpretiert, und sich gleichsam mit ihnen identifiziert hat.

Hierzu noch eine weitere Probe in einem poetischen Erguß, welcher Gedanken und Gefühle ausdrückt, die der Mutter beim Anblick ihres kleinen Kindes das Herz bewegen:

Gott, mein Gott, wie du mich Gattin hoch beglücket,
mir mit Himmelsfreuden Erdenleben schmücktest:
Hast zur höchsten Menschenwürde mich erkoren,
durch dich hab ich ein Engelskind geboren!

Gatte, Vater! laß es dir zum Segen reichen,
als der reinsten Liebe schönstes Ein'gungszeichen;
denn in ihm sich einig alles, alles findet,
was für Ewigkeiten Gattenherzen bindet.

Kindchen, zwar geboren unter Schmerzen,
ruhe nun, geliebt, an deiner Eltern Herzen;
ja! die zartste Sorge wollen stets wir hegen,
in dir unser aller Leben treu zu pflegen.

Gott und Vater! Du, des Lebens ew'ge Quelle,
laß auch ihm sie fließen kräftig, rein und helle,
alle sind ja deine Kinder, wir — die Deinen,
laß drum eine Liebe stets uns mit dir einen.

Diese wenigen Strophen sind so tief und so zart, daß man sich immer aufs neue zur Bewunderung hingerissen fühlt. Wenn die Mutter in diesem Geiste der Reinheit, Liebe und Frömmigkeit ihr Kindchen empfängt und erzieht, dann geht es einer glücklichen, gesegneten Zukunft entgegen. In dem kaum zum Leben erwachten Wesen nicht nur das kleine, schwache, hilflose Geschöpf sehen, sondern als den Keimpunkt des Werdenden, die schlummernde Seele, das zur Vervollkommnung bestimmte und berufene Göttliche erkennen und als solches es leiten, jeder seiner Lebensbewegung Beachtung schenken, das ist es, was der Pflege, gerade im Anfang, solche Wichtigkeit verleiht. Ein undurchdringliches Rätsel, liegt das schlummernde Kindlein auf der Mutter Schoß; wird es der Menschheit ein Wohltäter sein, wird es sich entfalten, getragen vom Genius der Kunst, oder wird es seine göttliche Bestimmung mißachtend sich der Kehrseite des Lebens zuwenden? Welcher Ernst liegt in diesen Fragen, welche das Herz der denkenden Mutter bewegen, und mit welcher Innigkeit wendet sie sich zu Gott ihn anzuflehen um Erleuchtung in ihrem verantwortungsvollen Amt. Einer solchen Mutter ist Fröbel ein willkommner Freund und willig ergreift sie seine

Hand und überläßt sich seiner Führung. Ihr werden die Mutter- und Koselieder den gewünschten Faden in die Hand legen, mit dessen Hilfe sie den rechten Weg finden wird.

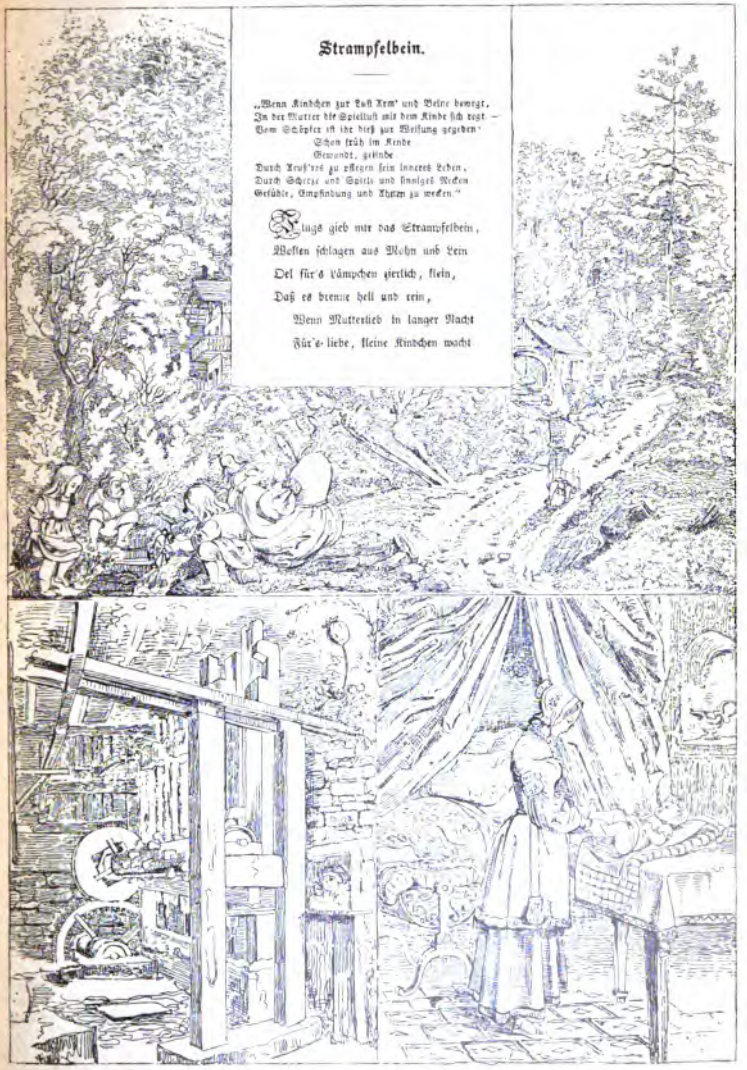
Es gibt für eine echte Mutter kein größeres Glück als sich ihrem Kinde zu weihen, mit ihm zu spielen. Durch ihr Spielen und Kosen webt sie das seelische Band, welches beide für die Ewigkeit verbindet. Diese Überzeugung macht Fröbel so unerschöpflich in Erfindung kleiner Schäkereien, die sich aus der Beschäftigung mit dem Kindchen ergeben. Nicht nur mit seiner Umgebung, mit der Außenwelt soll es bekannter werden; auch seinen eignen Körper, der ihm ebenso fremd ist, muß es kennen lernen. Die zarten Glieder zu berühren, sie spielend zu benennen ist für die Mutter hohes Glück, welches ihrem Freunde Fröbel die Worte in den Mund legt:

„Mutter, schöpf' aus allem, was am Kindlein sieht dein Blick,
schöpf' dir hohes Lebensglück!
Daß du weißt, was Seelenfrieden, Lebensglück für hohe Güter sind,
um zu wahren sie in deinem Kind."

Aus dem nun folgenden Gedicht durch welches Fröbel die Glieder benennen lehrt, führe ich nur die Endstrophen an:

Dies ist der kleine Strampfelfuß,
auf dem mein Kind bald gehen muß.
Dies ist das liebe Strampfelbein,
drauf steht mein Kindlein bald allein.
Dies ist das Knie, dies sind die Waden,
bald kann mein Kind im Wasser baden.
Die Knöspchen am Füßchen, die heißen die Zehen,
nicht sind es nur neun, es sind ihrer zehn.
Dies ist mein Kindchen nun ganz und gar,
bald springt's davon, wenn's ist ein Jahr;
dann wird's im frohen Kinderleben
vom sinnigen Geiste Kunde geben,
den ich schon seh' im Kinde sich regen,
und den ich so gern in Stille mag pflegen.

Das erste Spiel, welche die Reihenfolge in Fröbels Familienbuch eröffnet ist „Das Strampelbein" benannt. Die Bildertafel ist in drei Teile geteilt. Der obere Teil zeigt eine Thüringsche Waldlandschaft, links ein lustig plätscherndes Bächlein, an dessen Rande eine Mutter mit ihren Kindern ruht, rechts eine Mühle, eine breite Straße, auf der ein altes Mütterchen mühsam und gebückt der Mühle zustrebt. Auf dem untern Teil



Strampfelbein.

„Wenn Kindchen zur Luſt Arm' und Beine bewegt,
In der Mutter die Spielluſt mit dem Kinde ſich regt —
Vom Schöpfer iſt ihr dieß zur Weiſung gegeben:
Schon früh im Kinde
Gewandt, gelinde
Durch Arbeit zu pflegen ſein inneres Leben,
Durch Scherze und Spiele und ſinnige Necken
Gefühle, Empfindung und Ahnen zu wecken."

Flugs gieb mir das Strampfelbein,
Wollen ſchlagen aus Mohn und Lein
Oel für's Lämpchen zierlich, klein,
Daß es brenne hell und rein,
Wenn Mutterlied in langer Nacht
Für's liebe, kleine Kindchen wacht

A. M. u. G. 82: v. Portugall, Friedrich Fröbel. Zu Seite 78.

sehen wir links das Räderwerk der Mühle, rechts das Innere der Schlafstube, die Mutter mit ihrem Kindlein beschäftigt.

Jedes der Spiele wird eingeführt durch ein Motto, welches der Mutter den erziehlichen Gedanken vermittelt, und ein kleines Verschen, welches gesungen oder gesprochen und begleitet von entsprechenden Bewegungen zum Spielchen sich gestaltet. Diese Bestandteile findet man auf allen 55 Bildertafeln.

Das Motto will die Mutter daran erinnern, daß ihr Spielen und Kosen eine höhere Aufgabe und Bedeutung hat, als nur physisches Wohlbehagen hervorzubringen. Alles was mit dem Kinde geschieht, läßt Eindrücke zurück, die das Seelenleben aufbauen; so sollen auch die Kosereien der liebenden Mutter Gefühle und Empfindungen wecken, welche die Grundlage religiöser und ethischer Entwickelung sind. Man wende hier nicht ein, das Kind verstehe von alledem noch nichts. Freilich, es versteht nicht und soll nicht verstehen, das gehört einer späteren Entwickelungsstufe an, aber *Eindrücke* erhält das Kind und nur um *diese* handelt es sich. In den ersten Lebensjahren gibt es nichts Unwichtiges; alles hat auf seine spätere Entwickelung den größten Einfluß. Wir verfolgen übrigens auch den rechten Weg, wenn es sich um einen Pflanzenkeim handelt; wir setzen ihn keiner unvorsichtigen oder rauhen Berührung aus, weil schon nach wenigen Tagen Folgen der Verletzung sich zeigen. Sollte das Menschenpflänzchen weniger zart angelegt sein und trotz seiner höheren Bestimmung geringerer Vorsicht und zarter Pflege bedürfen? Auch Fröbel gibt diesem Gedanken Ausdruck, indem er sagt: „Wir schlagen den richtigen Weg ein, wenn es sich um eine Pflanze oder ein junges Tier handelt, aber der junge Mensch ist dem Menschen ein Tonklumpen, mit dem er machen kann was er will."

Diese Worte im Munde Fröbels sind ein Schmerzensschrei; die im Herzen aller *derer* widerhallt, die für das menschliche Elend, welches fehlerhafte Erziehung in der Welt verbreitet, ein offenes Auge haben.

Das Motto zu dem Spiele „das Strampelbein" gibt zu verstehen, daß die Mutter mit ihrem Spielen, den Bedürfnissen des Kindes nachgehen, der Weisung der Natur folgen soll. Nicht etwa zu bestimmter Zeit gymnastische Übungen mit ihm vornehmen wollen, sondern wenn es sich im Wohlbehagen streckt und mit Armen und Beinen strampelt, dann kommt die Mutter,

singt ihm ein Liedchen und bewegt dazu rhythmisch die kleinen Glieder.

Das Motto lautet folgendermaßen:

„Wenn Kindchen zur Lust Arm' und Beine bewegt,
in der Mutter die Spiellust mit dem Kinde sich regt.
Vom Schöpfer ist dies ihr zur Weisung gegeben:
Schon früh im Kinde
gewandt, gelinde
durch äuß'res zu pflegen sein inneres Leben;
durch Scherze und Spiele und sinniges Necken
Gefühle, Empfindung und Ahnen zu wecken."

Ein nicht zu unterschätzender Faktor der Entwickelung ist der Bewegungstrieb. „Alles Leben", schreibt Frau von Mahrenholtz, „ist Bewegung, Kraftäußerung, und jede angemessene, nicht überanstrengende Kraftäußerung ist Daseinslust."

An diese Daseinslust knüpft Fröbel an mit seinen kleinen Spielchen, mit denen man am rechten Ort und zur rechten Zeit ein wirkliches Bedürfnis befriedigt. — Das Kindlein erwacht nach süßem Schlummer; die Mutter erwartet, am Bettchen stehend, sein Erwachen; sein erster Blick soll der ihrige sein, ihr Bild, vor allen andern, in seine Seele sich senken. Sie erhebt es, drückt es liebewarm an ihre Brust und dann fängt die kleine Toilette an. Fröbel gibt zu dieser etwa folgende Bemerkungen: „Dein Kindchen liegt auf seinem reinlichen Kissen vor dir, im stärkenden Luftbad, nachdem ein klares Wasserbad es schon erfrischt hat. Im wohligen Gefühl seiner Gesundheit liegt es vor dir, schlägt mit den Ärmchen, strampfelt mit den Beinchen. Es sucht einen Gegenstand (das fühlst du), daran es seine Kraft messen könnte. Was du in des Kindes Tun als Bedürfnis erkennst, dem kommt deine Mutterliebe pflegend entgegen. Deine Hände, gegen die es abwechselnd seine Beinchen stemmt, werden ihm zum Kraftmesser und so zum Kraftstärker, und du folgst dem Bewegungsgesetz seiner Kraftäußerung. Doch nicht äußeres, leibliches Leben willst du pflegen, auch inneres, sein Gefühls-, Empfindungs-, sein Seelenleben; nicht nur seine Kraft soll es durch die deine gewahren, sondern auch die Liebe. So kommt zum Tun und Wort der melodische Ton. Das Nachtlämpchen, was, während deine Liebe fürs kranke Kindchen in mancher Nacht gewacht hatte, neben dir stand, gibt die Veranlassung und das Bild dazu.

Raps, Mohn, Lein usw. geben für das Lämpchen das

nährende Öl. So soll das Kindlein später fühlen, daß die harmonische Entwickelung und der Gebrauch aller seiner Kräfte aus der Pflege deiner Mutterliebe hervorging."

Während nun das Kindchen mit Hilfe der Mutter die taktmäßige Bewegung mit den Beinchen ausführt, singt sie:

Flugs gib mir das Strampfelbein,
wollen schlagen aus Mohn und Lein
Öl für's Lämpchen zierlich, klein,
daß es brenne hell und rein,
Wenn Mutterlieb in langer Nacht
Für's liebe, kleine Kindchen wacht.

Der Sinn dieser Worte überragt vorerst noch das Verständnis des Kindes, wie es ja überhaupt noch nichts versteht, wohl aber von dem melodischen Gesang der Mutter, der seinem Ohr schmeichelt, einen Eindruck empfängt, bis nach und nach auch des Liedchens Sinn sich ihm erschließt. Die meisten der in Fröbels Buch enthaltenen Spiele sind entwickelungsfähig und bieten bei wachsendem Verständnis auch wachsendes Interesse, so daß sie im Kindergarten als Bewegungsspiele von mehreren Kindern ausgeführt werden und dem Spielverein stets große Freude bereiten. Selbst in der Schule könnten sie noch mit Nutzen angewandt werden, wenn den Liedchen die verschiedenen Produkte der Natur und der Menschenwerke entnommen und zum Unterricht in den Anschauungsstunden verwertet würden. Es gäbe so viele Anknüpfungspunkte, daß das Kind in Wirklichkeit vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Fernen usw. geleitet werden könnte, was für seine einheitliche Entwickelung sicher von Nutzen wäre.

Der obere Teil des Bildes stellt die Mutter, umgeben von ihren Kindern dar, die ihnen sinnend zuschaut und von dem Gedanken ergriffen wird, daß gleiche Pflege und gleiche Liebe doch so verschiedene Charaktere ausbilden kann. Aber diese Verschiedenheit bringt die Harmonie, den schönen Akkord in der Familie hervor; die Einheit in der Mannigfaltigkeit ist ihr der höchste und schönste Lohn für ihr Bemühen. Auf der rechten Seite der Bildertafel gibt die alte Frau und ihr mühsames Vorwärtsschreiten den Kindern Gelegenheit, sich hilfreich zu beweisen. Der Mutter ist die Frau keine Fremde, sie weiß um ihre Armut und erratet, daß sie ein wenig Korn und Raps zum reichen Müller trägt, um beide einzutauschen gegen Mehl und Öl; sie hat ein

krankes Großkind zu Hause und kann deshalb nicht verdienen. Diese traurige Geschichte hat die Mutter den Kindern erzählt, die von Mitleid ergriffen, ihr nacheilen, um ihr beim Tragen ihrer Last behilfreich zu sein. Das Herz der Kinder für die Leiden anderer zu öffnen, versäumt die Mutter nimmermehr; das Glück der ihrigen ist ihre erste und größte Sorge, denn sie hat es an sich erfahren: wirklich Leben ist das, was man für andere lebt.

Ich habe mich lange bei der Einführung des ersten Spielliedes verweilt, um nach allen Seiten es zu beleuchten und Fröbels Ideen dabei zu erklären. So scheint mir, daß bei den folgenden ich mich kürzer fassen kann. Das folgende, welches ich nun aus der Sammlung herausgreife, heißt: die Wetterfahne oder das Turmhähnchen. — Alles was sich bewegt, erregt des Kindes Aufmerksamkeit. Bewegung nimmt es in sich und außer sich wahr, sie bedeutet ihm das Leben selbst. So ist auch dieses Bildchen, auf dem alles in Bewegung zu sein scheint, ihm entsprechend und ausziehend. Es zeigt auf die mannigfältigste Weise die Wirkungen einer Kraft, die man in der Bewegung der Luft (Wind) fühlen, aber deren Ursache man nicht ergreifen oder halten kann, und hierauf wird die Aufmerksamkeit des Kindes gelenkt. Unsichtbar, aber in seinen Wirkungen fühlbar (Zug). Das Turmhähnchen dreht sich, und wenn es recht verrostet ist, dann kräht es auch. Ton und Bewegung lenken des Kindes Augen auf die Turmspitze. Das senkrechte, auf den Tisch oder der Mutter Hand gestützte Ärmchen stellt den Turm vor, die Hand die Wetterfahne, das nach außen gestreckte Däumchen den Kopf und die vier nach der entgegengesetzten Richtung gestreckten Fingerchen, den schönen, grünfunkelnden Schwanz. Nun ist die Wetterfahne fertig und das Händchen dreht sich hin und her, während die Mutter das Liedchen singt:

Wie das Hähnchen auf dem Turme
sich kann drehen in Wind und Sturme,
kann mein Kind sein Händchen wenden,
so sich neue Freuden spenden.

Die wiederholten Bewegungen stärken Hand- und Armmuskeln und das Liedchen erhöht des Kindes Freude. In dem Motto weist Fröbel auf die Notwendigkeit hin, das Kind auf die Vorgänge in seiner Umgebung aufmerksam zu machen und den Nachahmungstrieb als Entwickelungsmittel zu benutzen,

Das Thurmhähnchen.

„Soll Dein Kind das Thun von
etwas Anderm fassen,
Mußt Du es ein Gleiches selbst
ausführen lassen.
Darin ist es tief gegründet,
Daß Dein Kind
Gern, geschwind
Nachahmt, was es um sich findet."

Wie das Hähnchen auf dem
Thurme
Sich kann dreh'n im Wind und Sturme,
Kann mein Kind sein Händchen wenden,
So sich neue Freuden spenden

A. N. u. G. 82: v. Portugall, Friedrich Fröbel. Zu Seite 82.

...VILLE BRANCH,
... 19th Street.

'S ist all-all.

„Wie mag das Kind sich doch das All-all deuten? —
Sinn muß drin sein, sonst ließ sich's nicht bescheiden.
Was jetzt es sah,
Ist nicht mehr da;
Was oben war,
Ist unten;
Alles da jetzt war,
Verschwunden;
Wo ist's denn hingekommen?
Ein Jemand hat's genommen.
Sieh, Kind ist in Nöthen,
Drum läßt sich's Kind bescheiden."

All-all! mein Kind, all-all!
Das Süppchen ist nun all.
O! wo ist's denn hingekommen? —
Mündchen hat's zu sich genommen,
Züngʼchen hat's zurück gedruckt,
Kehlchen hat's hinabgeschluckt,
Mäglein hat es schön verdaut,
Noch vom Zähnlein nicht gekaut.
Drum ist mein Kind auch wohlgemuth,
Und weiß und roth, wie Milch und Blut!

denn auch der Erwachsene versteht am besten was er selbst machen kann.

So spricht Fröbel in dem Motto:

Soll dein Kind das Tun von etwas anderm fassen,
mußt du es ein Gleiches selbst ausführen lassen,
darin ist es tief gegründet,
daß dein Kind
gern, geschwind
nachahmt, was es um sich find't."

Bei fortschreitender Entwickelung und zunehmender Kraft wird es dann selbst die Wirkungen und Richtungen des Windes erproben, wie dies auch die Kinder auf dem Bilde tun, und endlich zu der Einsicht gelangen, daß den sichtbaren Wirkungen unsichtbare Ursachen zugrunde liegen können. Inzwischen wird es gern, auch noch im Kindergarten, das Liedchen singen und dem Winde Gelegenheit geben, sich an Fahnen, Drachen, an losen Blättern und vielen andern Dingen zu manifestieren. —

So wie das Turmhähnchen uns ins Freie, in den Garten, auf die Felder lockt, so versetzt das „All, all" uns in die Wohnstube, wo das Kind sein Süppchen sich schmecken läßt. Es ist heute ganz besonders bei gutem Appetit und möchte noch mehr haben. Die achtsame Mutter aber weiß, daß die Portion richtig war und genügen muß. Was tut sie nun, um dem Kindchen über diese kleine Widerwärtigkeit hinweg zu helfen? Sie weist auf den lieben Hund und sagt: Sieh, mein Kind, der Hund hat auch nichts mehr und ist zufrieden, auch auf dem Tisch ist nichts mehr, das Salz ist all all, die Lichte sind ausgebrannt, und das Schüsselchen ist all. All, all überall. So zerstreut die Mutter das Kind, macht es seinen Wunsch ganz vergessen und erfreut es durch die Fortsetzung der Erzählung. Der kleine Knabe auf der Bank hat Hunger; die gute Mamma hat ihm ein schönes Butterbrot gegeben. Nun aber möchte er auch trinken: Bitte, Schwester, gib mir Wasser. „S'ist nichts mehr da", sagt sie und zeigt ihm das leere Glas. Durch diese unangenehme Nachricht überrascht, vergißt er das Butterbrot, und die schlaue Katze benutzt seine Zerstreutheit und ißt es auf: „Auch das Brot ist nicht mehr da." Die Schwester ist ergriffen von des Bruders Mißgeschick, denkt nicht mehr an das was sie tun wollte und läßt sich das Vöglein entschlüpfen, welchem sie eben Wasser und Futter geben wollte. So verschwindet denn nach und nach alles,

auch das Vögelchen, welches den kleinen Flüchtling ersetzen sollte, ist dem Nest entflogen. Nur eines noch findet und ergreift der Bruder; es soll die Schwester über den verlornen Liebling trösten. Aber in nicht zu weiter Entfernung leuchten dem Knaben reife Himbeeren entgegen. „Nur ein paar will ich holen, unterdes ich das gefangene Vögelchen unter den Hut setze." Und so geschieht's. Er läuft fort, aber bald darauf erhebt sich ein Windstoß, fegt den Hut weg, und gibt dem gefangenen Vöglein die Freiheit. — „Mutter," läßt Fröbel das Kind sagen, „das Bild gefällt mir nicht; darauf ist immer alles all, und keiner behält was er hat oder was er möchte." — „Sieh mein Kind," sagt die Mutter, „wenn man etwas behalten will, muß man achtsam und sparsam sein, muß man sich nicht von der Begierde verleiten lassen; wo man es zur gewissen Zeit haben will, muß man zur rechten Zeit vorsorgen. Durch die fehlgeschlagene Hoffnung, seinen Durst zu löschen, vergaß der Knabe sein Brot; durch Unachtsamkeit entfloh dem Mädchen das Singvöglein; die Vögel aus dem Nest zu holen und in den Käfig zu stecken, hatte der Knabe kein Recht, ihre Kraft, ihr Mut sicherte ihnen die Freiheit, und der, den Lockungen des Himbeerstrauches nicht widerstehende Knabe, kam um die Freude, die er seiner Schwester zu bereiten gedachte."

„Mutter, laß mich die fortflatternden Vöglein noch einmal betrachten."

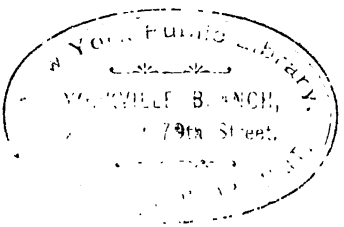
Dies ist in der Tat der Eindruck, den dieses Bild und die kleine Koserie hervorbringen. Sobald die Kinder (und ich spreche hier auch vom Kindergarten) den Sinn des Vorgangs begriffen haben, leben sie in demselben und finden oft Anwendung für die darin enthaltene Moral. —

Im ganzen Vorgang der hier erwähnten Begebenheiten haben wir den Gegensatz von Gegenwart und Vergangenheit; und das hat Fröbel auch im Motto ausgedrückt, welches hier folgt:

S'ist all all.

Wie mag das Kind sich doch das All, all deuten? Sinn muß drin sein, wie könnt's sich sonst dran freuen.

Was jetzt es sah,
ist nicht mehr da,
was oben war,
ist unten;
was da jetzt war
verschwunden.


New York Public Library
79th Street

A. N. u. S. 82: v. Portugall, Friedrich Fröbel. Zu Seite 85.

Wo ist's denn hingekommen?
Das Kätzchen hat's genommen.
Sieh eines ist in beiden,
drum läßt sich's Kind bescheiden.

All, all, mein Kind, all, all!
das Süppchen ist nun all.
Wo ist's denn hingekommen?
Mündchen hat's zu sich genommen
Züngchen hat's zurückgedruckt,
Kehlchen hat's hinabgeschluckt,
Mäglein hat es schön verdaut,
Noch vom Zähnlein nicht gekaut.
Drum ist mein Kind auch wohlgemut
und weiß und rot wie Milch und Blut.

Tick, Tack.

Ordnung und Pünktlichkeit sind zwei Gewohnheiten, die dem Menschen unentbehrlich sind und ihm in allen Verhältnissen des Lebens vortreffliche Dienste leisten, ihm Kummer und Sorge ersparen können. Deshalb sollte das Kind sie mit der Muttermilch einsaugen, von ihnen umgeben, ihm in Fleisch und Blut übergehen. Die Mutter selbst muß die verkörperte Ordnung und Pünktlichkeit sein, um so mehr, als ohne diese beiden Kardinaltugenden eine normale Erziehung des Kindes unmöglich ist. Fröbel spricht sich in seinem Motto auch in diesem Sinne aus, er sagt:

Jedes Ding alsdann nur wohlgedeiht,
hält in allem es die richt'ge Zeit;
drum, soll dein Kindchen gut gedeihn,
muß von Ordnung es umgeben sein.
Wen die Ordnung wollt' verdrießen gar,
der wird vieler Freuden werden bar;
leite darum früh dein Kind zur Ordnung hin,
Ordnung ist gewiß ihm Hochgewinn.

Dieses Motto bedarf keiner Erläuterung, um so mehr, als auch das Spielliedchen denselben Gedanken so einfach und klar ausdrückt.

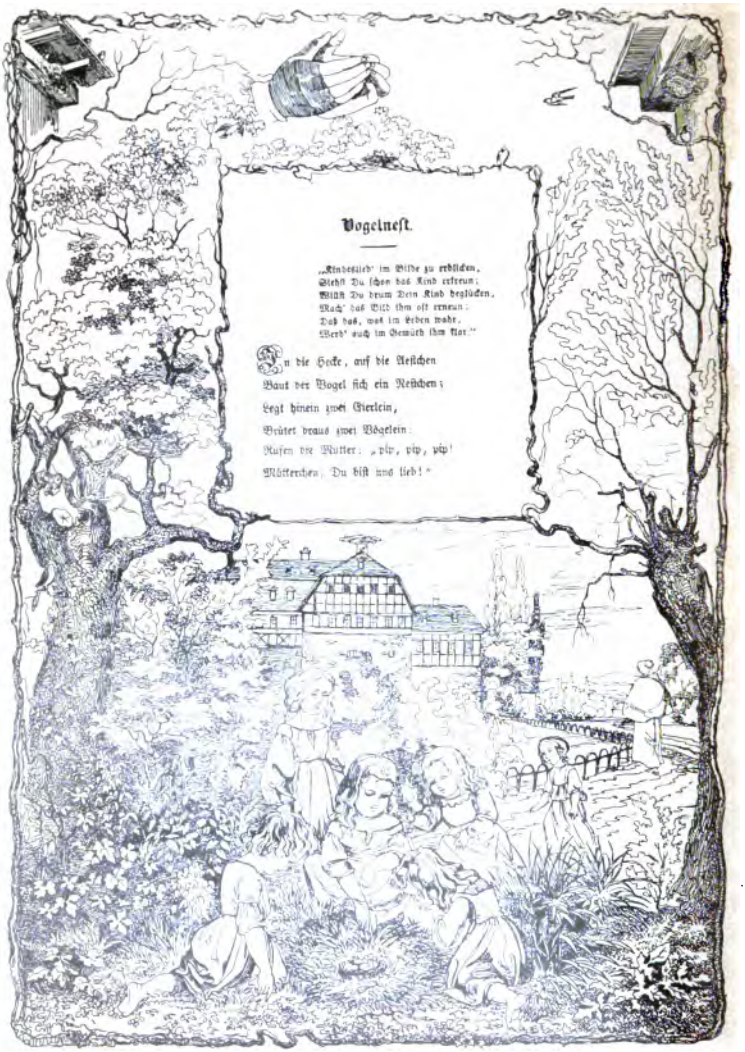
Sehet nur, sehet nur,
wie der Pendel an der Uhr
geht das Ärmchen hin und her,
doch nicht kreuz und auch nicht quer;
denn es gehet Schlag bei Schlag
immer tick und immer tack, tick, tack usw.

Uhr, mach mir nur ja kein Leid,
zeig mir immer die rechte Zeit:
Zum Essen, zum Schlafen, zum Zeitvertreib,
zum Waschen und Baden den ganzen Leib;
denn mein Herzchen will stets rein,
will gesund und tätig sein.
Ärmchen, geh' drum Schlag bei Schlag
immer tick und immer tack, tick, tack usw.

Das Bildchen bedarf keiner Erklärung. Wie beim Strampfelbein verbindet die Mutter die kleine Gymnastik mit der Toilette. Mit der Armbewegung macht das Kind die Bewegung des Pendels nach, den es an der großen Uhr im Schlafzimmer täglich beobachtet. Der Hinweis auf den Wert der Reinlichkeit, der Regelmäßigkeit in der Ausübung aller Pflichten kann in der kindlichen Weise, wie es in dem Spielchen geschieht, nicht verfehlen, bleibenden Eindruck hervorzubringen und es der Mutter zu ermöglichen, dem Kinde diese Gewohnheiten von Anbeginn anzuerziehen. Sollte aber dennoch einmal eine Abneigung gegen das tägliche Bad sich zeigen, so weist die Mama auf das Kätzchen, das so schön sich wäscht und wohl gar sauberer als das Kindchen sein wird. Solche Ablenkung pflegt gewöhnlich von guter Wirkung zu sein und den Widerstand zu besiegen. Übrigens kommen dergleichen Störungen bei Kindern, die an Regelmäßigkeit gewöhnt sind, nur selten vor. Eine weise Mutter kann das Kind so leiten, daß es immer bereit ist zu tun was es soll. Der Ungehorsam,*) über den man fast in allen Kinderstuben klagt, wird in der Regel heraufbeschworen durch unzeitige und unmotivierte Befehle oder auch durch Vernachlässigung der Regelmäßigkeit. Wenn die Uhr das Leben des Kindes regelt, und man nie fragt: Willst du jetzt schlafen gehen, oder willst du dich jetzt anziehen? Sondern zur bestimmten Zeit sagt: Sieh, die Uhr schlägt, sie ruft uns, nun müssen wir schlafen gehen oder aufstehen usw., so wird das Kind ohne Widerrede sich fügen, und es wird Ruhe und Friede im Hause herrschen.

*) „Der Gehorsam der ersten Kindheit soll vorwaltend Gehorsam des Herzens sein, aus Liebe und im Gefühl der Abhängigkeit geübt werden. Dann kommt in der nachfolgenden reiferen Kindheit der Gehorsam aus Pflichtgefühl; dem erwachten Gewissen entspringend, hinzu. Und erst die reife Jugend ist befähigt, zugleich mit den beiden genannten Faktoren den Gehorsam aus Einsicht infolge entwickelter Erkenntnis des Rechten und Guten zu üben." (F. v. Marenholtz.)

New York Public Library
YORKVILLE BRANCH,
222 East 79th Street.
CIRCULATION DEPARTMENT



A. N. u. G. 82: v. Portugall, Friedrich Fröbel. Zu Seite 87.

Reinlichkeit und Ordnung, welche das Kind körperlich umgeben, werden auch auf seine Seelenreinheit wirken, wie die Freude am Klaren, Reinen, an allem, was licht und durchsichtig ist, mehr Seelen- als Sinnenlust bezeichnet.

Eines der lieblichsten Spielliedchen muß ich noch gedenken, es ist „das Nestchen", welches die Kinder nie müde werden zu singen und zu spielen. Das leichtgeschwingte Völkchen in Wald und Feld hat einen großen Reiz für jeden, ganz besonders aber für die Kinder. Das zierlich gewebte Nestchen, aus dem die hungrigen Jungen den weitgeöffneten Schnabel herausstrecken und auf das Würmchen warten, welches das geschäftige Elternpaar der Reihe nach ihnen zuteilt, erweckt das Interesse; es ist das Spiegelbild ihres eignen Lebens, ihrer eignen Hilflosigkeit, und leicht ist es, hier das Verständnis zu wecken für die aufopfernde Liebe der eignen Eltern.

Das zwei- oder dreijährige Kindchen, das sich bemüht, mit seinen Händchen das kleine Nest nachzubilden und das Vogellied dazu singt, wird sicher dabei der liebenden Mutter und ihrer zarten Sorge gedenken.

In die Hecke, auf die Ästchen
baut der Vogel sich ein Nestchen,
legt hinein zwei Eierlein,*)
brütet aus zwei Vögelein,
rufen die Mutter: pip, pip, pip,
Mütterchen bist uns so lieb! —

Jedes Kind liebt seine Mutter, aber es ist im Anfang seines Lebens ein unbewußtes, egoistisches Empfinden, begründet in der Abhängigkeit, denn sein Leben ist an der Mutter Fürsorge und Liebe geknüpft. Dieses Gefühl, bei fortschreitender Entwickelung zum Bewußtsein erhoben, entwickelt im Herzen des Kindes die Dankbarkeit, des edelsten, aber darum auch so seltenen Gefühls, welches nur dann wahr und dauernd ist, wenn es aus der Liebe geboren wird. Gewöhnlich tut man für die Entwickelung desselben nichts mehr als das Kind zu lehren danke zu sagen, wenn ihm irgend jemand etwas gibt. Nach Fröbel aber richtet man die Sorgfalt zuerst auf die Entfaltung des Gefühls und läßt dann für dieses das Kind selbst die Form finden. Nur solche

*) Die beiden Däumchen werden bei diesen Worten in das Innere der Hand hingelegt.

Gefühle sind wahr und dauernd, die von innen herauswachsen, und Spiele, wie das in Rede stehende, sind geeignet, Keime derselben ins Kindesherz zu senken. Von der Elternliebe führt Fröbel das Kind zum Empfinden der Liebe und Fürsorge Gottes. Er läßt die Mutter dem Kinde erzählen, wie jedes Vögelchen in besonderer Weise beschützt ist, sein Nest da baut, wo es sicher vor Gefahr und wo die ihm dienende Nahrung zur Hand ist, daß es dasselbe baut und darin brütet in der Jahreszeit, die den noch unbedeckten Jungen Wärme und Sonnenschein gewährt. Vor allem aber weckt die Bedürftigkeit und Nacktheit der jungen Tierchen die Teilnahme des Kindes. Aber auch hierfür hat der liebende Vater im Himmel Sorge getragen, denn dort oben steht die schöne, goldne Sonne; sie sendet ihre glänzenden Strahlen zu den Vöglein, um sie zu erwärmen. Aber auch zum Kindchen kommt das liebe Sonnenlicht und spielt mit ihm, während die Mutter hinausgeht und fürs Süppchen sorgt, denn auch das Kindchen ist hungrig.

Was ich auch tu, ruft ihm die Mutter zu, ich denke dein,
auch bist du ja gar nicht allein.
Des himmlischen Vaters lieb' Sonnenlicht,
das weicht ja von dir, Kindchen, nicht,
bringt überall zu dir herein,
nur mußt du's auch beachten fein usw.

Es ist gewiß beachtenswert, daß sich Fröbels Rede rhythmisch bildete, wenn er mit und zu Kindern sprach. Da es ihm dabei nur auf den Gedanken und nicht auf die Form ankam, deshalb sind seine Verse nicht mustergültig. Man wird aber kaum den Mut haben, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, wenn man den zarten Sinn und die warme Liebe durchfühlt, die ihn im Umgang mit den Kindern beseelte, und die auf die Kinder eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte.

„Fast ein Nichts erscheint des Kindes Kraft,
mindestens noch unbedeutend klein;
aber was ist's wohl, was allweg Großes schafft:
findest es im allerkleinsten Klein.
Alles, alles, was nur um dich her entsteht,
sei es noch so unermeßlich groß,
alles aus dem Kleinsten stets hervor nur geht.
Was das ganze All birgt in dem Schoß,
aus dem Sinn, kaum wahrnehmbar, geht es hervor.
Darum ist ja Gott so göttlich groß!

Ströme, deren Rauschen ganz betäubt dein Ohr,
wie die Sonnen haben gleiches Los:
Aus dem Nichts hervor rief Gott sie, der sie schuf!
Sprach er nicht: Sei auch im kleinsten treu?!
Und du wolltest nicht im Kind verstehn den Ruf?
Meinest du, daß hier es anders sei?
Drum, Eltern, macht es euch zum wichtigsten Geschäfte,
treu zu pflegen eures Kindes unscheinbare Kräfte."

(Motto: Der kleine Zeichner.)

Vierter Vortrag.

Gründung des Kindergartens. — Seine Methode und sein Zweck.

Friedrich Fröbels lebendiger Sinn für das Allgemeine und Ideale, der aus jedem seiner Worte hervorleuchtete, sein unendlicher Enthusiasmus für Menschenerziehung und Menschenglück, seine Bereitwilligkeit, für seine Überzeugungen jedes Opfer zu bringen, die ewig sprudelnde Quelle von Ideen und Plänen, an deren Realisierung er trotz aller Schwierigkeiten nie zweifelte, haben ihm die Kraft gegeben, reformatorisch auf die Erziehung im allgemeinen, auf die der Kindheit im besondern zu wirken. Keiner seiner großen Vorgänger hat die letztere mit so tiefem Verständnis und mit so großer Liebe erfaßt wie er — durch sie hat er sich Unsterblichkeit erworben. Sein System und seine Methode werden je länger je mehr Anerkennung finden und einst die ganze Pädagogik beherrschen. Viele Jahrzehnte müssen vielleicht noch vergehen, ehe man ihn in seiner ganzen Tiefe verstehen und sich bequemen wird, seinen Fußtapfen zu folgen.

Seine Erziehungsmethode umfaßte die ganze Kindheit, Arme und Reiche. Für ihn existierte kein Klassenunterschied. Jedes Kind, welcher Gesellschaftssphäre es auch angehört, ist ihm ein göttliches, heiliges zu ewiger Vollendung bestimmtes Wesen. Das Durchdrungensein von diesen Gefühlen gaben seinem Umgang mit Kindern, trotz aller harmlosen Heiterkeit, eine Weihe, die auch die Gegner und Spötter ergriff, sobald sie in seinen Zauberkreis traten.

Schlaflose Nächte und arbeitsvolle Tage hat er im Aufsuchen und Entwickeln seiner Beschäftigungs- und Spielmittel verbracht und sie nicht eher als geeignet in das Ganze eingereiht, als bis er sie mit den Kindern erprobt hatte. Täglich ver-

sammelte er gruppenweise 30—40, oft auch 50 Kinder verschiedenen Alters um sich; sie wurden entweder von ältern Geschwistern oder auch von ihren Müttern begleitet, die sich dann alle an den verschiedenen Beschäftigungsweisen beteiligten. Mit Bewunderung beobachteten die Erwachsenen den veredelnden Einfluß, den Fröbel auf alle die Kleinen ausübte und wie sie unter seiner Leitung gut und glücklich waren. „Alle Kinder", schreibt er, „werden hier ihrer Individualität nach erfaßt, und entwickeln sich, dieser gemäß, freitätig.

„Sie erstarken sichtbar, wie an Leib, so an Geist und nehmen zu an Sinn für äußere Ordnung und Reinlichkeit, auch an Sinnigkeit und Sittlichkeit; obgleich nichts anderes auf sie bestimmend einwirkt als nur das Wesen der Arbeit selbst. Nirgends wird dem Scheine gehuldigt, sondern die freie Entfaltung und Erstarkung des Lebens, nach den in ihm selbst liegenden höheren Gesetzen gepflegt. Die erhebenden und erfreuenden Wirkungen werden von allen Beachtenden wahrgenommen, und das Urteil aller ist in den wenigen Worten der die Anstalt besuchenden Erbherzogin von Mecklenburg-Schwerin ausgedrückt: „Ich möchte alle Tage hier sein." Fröbel schließt, indem er hinzufügt: „Ich führe dieses Urteil an um die Tatsache mitzuteilen, daß geordnete und gepflegte Kindertätigkeit selbst in ihren noch sehr unvollkommenen Äußerungen auch das edle Frauengemüt befriedigen kann." Es unterliegt keinem Zweifel das passende Beschäftigungen jedes Kind zum Gutsein disponiert; unter Fröbels Hand aber wirkten sie Wunder und förderten Verständnis und Bemerkungen seitens der Kinder ans Tageslicht die geradezu überraschend waren. Es ist dies ein Beweis, daß sie wirklich des Kindes Seele, den göttlichen Funken in ihm zur Erscheinung brachten. Ebenso großartig waren seine Erfolge, wenn er mit den kleinen, oft zerlumpten Dorfkindern in Marienthal auf die Wiese pilgerte um mit ihnen die Kreisspiele auszuführen. Vorgerückten Alters, groß, hager, gebeugt, das lange, graue Haar in der Mitte gescheitelt und hinter die Ohren gestrichen, tanzte, hüpfte und sang er mit ihnen, und alle hingen an seinen Blicken, waren fügsam und glücklich. Wenn schon es auch heute noch viele unberufene Kindergärtnerinnen gibt (und leider immer gegeben hat), welche die Kreis-, Lauf- und Hüpfspiele kindisch und langweilig finden, weil ihnen die Fähigkeit abgeht, sie mit echt Fröbelschem Geiste zu beleben, ihm wurden sie der Weg zum Herzen der Kinder,

die von seiner Begeisterung ergriffen, in seinen Händen als bildungsfähiges Material sich erwiesen.

Die Liebensteiner Kurgäste, die oft an langer Weile litten, machten des öftern Marienthal das Ziel ihrer Wanderungen; sie schauten dann den Spielen zu und da sie Fröbel nicht begreifen konnten und komisch fanden, nannten sie ihn den alten „Narren“: ein Ehrentitel, der allen denen zuteil wird, die abgewandt von der großen Heerstraße der Alltäglichkeit eigne Wege wandeln um hohe Ziele zu erreichen und für das Heil der Menschheit sich selbst einzusetzen.

Es gab unter den Gästen aber auch solche, die mit spöttischem Lächeln auf den Lippen an ihn herantraten und ihn verließen mit Tränen in den Augen. So erging es Diesterweg. Er hatte schon über Fröbels Bestrebungen gelesen, aber unrichtige Vorstellungen davon erhalten, und selbst gegen ihn die Feder geführt. Als ernster Pädagog war er dem spielenden Lernen entgegen und dieses, meinte er, sei der Grundzug von Fröbels Methode. Als er aber nach Liebenstein kam, wurde er andern Sinnes. Fröbel bildete unter den Badegästen oft den Gegenstand der Unterhaltung und die Verschiedenheit der Ansichten, welche ausgesprochen wurden, erregten seine Neugierde. Er wollte den alten „Narren“ selbst sehen, vielleicht hatte er ein Vorgefühl, daß hinter diesem sonderbaren Alten etwas, den Alltagsmenschen Verborgenes, stecke. So ging er in Begleitung von Frau von Marenholtz eines Morgens zu Fröbel. Er fand ihn umgeben von seinen zerlumpten, blond- und braungelockten Kleinen mitten im eifrigsten Spielen. Diesterweg, der tiefer sah als nur die äußere Erscheinung, wurde still und in sich gekehrt; er wohnte auch noch Fröbels Unterrichte bei, den er einigen jungen Mädchen, die sich für seine Methode ausbilden wollten, gab.

Diesterweg wurde aufs tiefste ergriffen durch die Begeisterung und Gewalt, welche Fröbel in seine Worte legte, und mit hellen Tränen in den Augen, verließ er ihn. Fröbel und Diesterweg wurden von diesem Augenblick an Freunde und letzterer hat mit Tiefe und Verständnis Fröbels Ideen vertreten und gekämpft um die über ihn verbreiteten Verleumdungen und falschen Gerüchte zu zerstören. „Wer es nicht gesehen“, schreibt Diesterweg, „der glaubt es nicht, wie natürlich, wie heiter und froh die Kinder sich in den Spielen mit Fröbel bewegen.“

„Wer nicht Gelegenheit gehabt hat zu sehen und zu be-

obachten, wie Fröbel seiner Sache hingegeben, wie er Jahr für Jahr, Tag für Tag, Stunde für Stunde für seine Sache arbeitet, wie er, es mag kommen wer da will und wann er will, nicht ermüdet, wie man zu sagen pflegt, nicht tot gemacht werden kann, der glaubt es auch nicht. Desgleichen habe ich wenigstens, in meinem Leben, nicht gesehen; man hat in Fröbel die Erscheinung eines von seiner Idee hingenommenen Geistes." —

Nächst den Kindern, widmete er seine Aufmerksamkeit und Tatkraft der Ausbildung der Frauen und Jungfrauen in seiner Methode. Dieselbe sollte ihnen nicht nur eine unabhängige, würdige Stellung in der Gesellschaft verschaffen, sondern sie auch für ihren einstigen Mutterberuf vorbereiten. Dies würde, so hoffte Fröbel, segensreich auf Familienglück und Bürgerwohl zurückwirken. Von den Frauen erwartete er das höchste Heil, sie waren für ihn „das Meisterstück der Natur".

„Die Mütter sind die geborenen Erzieher ihrer Kinder, Gott und die Natur legten das Kind zuerst in und auf ihren Schoß und an ihre Brust. Wer könnte es besser nähren, leiten und entwickeln als die von Gott ihm gesetzte Erzieherin, die echte Mutter?"

Aber auch andere bewährte Pädagogen haben den Einfluß der Mutter mit Flammenworten geltend gemacht.

„Die Mütter setzen dem Strome der Sittenverderbnis in der bürgerlichen Gesellschaft den kräftigsten Damm entgegen; sie wecken, erhalten, pflegen und fördern bei Söhnen und Töchtern den Sinn für jede, das Leben beglückende Tugend und für echte Religiösität am leichtesten und sichersten."

„Die Frauen senden, meistenteils unbekannt und unbelohnt, einem Jahrtausende und einem Jahrhunderte nach dem andern die Väter des Volks, die Gesetzgeber, die Religionslehrer, die Helden, die Erfinder und Pfleger der Künste und Wissenschaften, die Dichter, die Redner, mit einem Worte die Genien und Dämonen des menschlichen Geschlechts in der Welt."

„Die rechten und echten Mütter erwerben sich um die menschliche Gesellschaft, das schönste und bleibendste Verdienst." — Aber es kann kein Zweifel sein, daß das weibliche Geschlecht zu diesem höchsten Beruf, zu welcher die Natur es schuf, vor allem erzogen werden muß. Auch das niedrigste Handwerk verlangt Vorbereitung, wenn nicht gar Studium und Vertiefung; sollte die Übernahme des heiligsten Amtes, die Entwickelung der

Menschenseele, dieses Gottesfunkens ohne Vorschule und Befähigung ausführbar sein? In welchem Verhältnis die Frau auch zu leben berufen sein mag, überall und in jeder Stellung muß sie erziehlich wirken, wenn es ihr daran liegt, ihre Umgebung zu beglücken. Wie anders könnte es z. B. in den großen Industriebezirken aussehen, wenn die Mutter eine Idee ihrer Mutterpflichten hätte und die Kinder lehren und leiten könnte. Wer diese Verhältnisse einigermaßen kennt, der weiß wie ungeschickt und ungewandt zum Sprechen, Tun und Denken die meisten Kinder aus dieser Bevölkerung in die Schule treten. Ihnen hat keine Pestalozzische Gertrud an der Wiege gelächelt und ihre ersten Schritte geleitet! —

Um nun aber allen Erziehungsschäden und dem Erziehungsmangel entgegenzutreten, war es, nach Fröbel, für ein edles Familienleben nicht genügend, nur die Mütter zu ihrem Beruf zu erziehen; nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter sollten Erzieher sein. Die erste Erziehung müsse notwendig, allgemeine Angelegenheit werden. Als Mittel hierzu strebte er Vereine erziehender Männer und Väter jeden Standes zu gründen. „Ich halte diese Vereine so wichtig, weil ich fest überzeugt bin, daß sie, wenn einmal zur Ausführung gekommen, ein Mittelpunkt werden können, von dem aus sich eine Mehrheit unserer wichtigsten Lebensfragen werden lösen lassen."

Unter allen diesen vorbereitenden Arbeiten, Plänen und Versuchen war Fröbel zu dem Entschluß gekommen, seinen Kindergarten in Blankenburg, in dem er schon längere Zeit prüfend gearbeitet hatte, dem großen Publikum zu übergeben, ein Ereignis, welches in einer Weise festlich begangen wurde, daß wohl noch heute die Erinnerung daran bei denen lebt, denen es vergönnt war, zugegen zu sein, und denen ein Zeitraum von 65 Jahren noch nicht die Augen zum letzten Schlummer zugedrückt haben. Es war in Fröbels Sinn dieses Ereignis an ein kulturhistorisches, weltbewegendes anzuschließen. Der 400jährige Jubiläumstag der Erfindung der Buchdruckerkunst war ihm ein solches Ereignis und der 28. Juni war der dazu bestimmte Tag. Es schloß sich an diesen Tag alljährlich noch ein drittes Fest an, nämlich die gemeinsame Geburtstagsfeier der Keilhauer Schüler. Im Anfang, als das Institut noch weniger besucht war, hatte jedes Kind sein eignes Geburtstagsfest gehabt, als aber die Schülerzahl bedeutend stieg, war das nicht mehr möglich ohne beständige

Störungen zu verursachen; und doch sollten sie der Feier nicht verlustig gehen. So wurde denn dazu der St. Johannestag bestimmt und diese Gemeinsamkeit erhöhte noch die Freude, an der auch viele Freunde und Anverwandte Teil nahmen. In diesem Jahr war die Beteiligung eine noch größere weil allgemeinere Interessen angeregt wurden. So war es denn auch in der Tat ein Fest, dessen Beschreibung man nicht ohne Rührung und Bewunderung lesen kann. Es war die vollkommenste Verwirklichung Fröbels Idee der Lebenseinigung, nicht nur für die unmittelbar Beteiligten, sondern für die ganze Bevölkerung von Keilhau und die angrenzenden Dörfer, die alle festlich erregt an den Vorkommnissen sich beteiligten; alle fühlten sich wie eine Familie.

Blumenschmuck und Kinderspiel, weihevolle Ansprachen, poetische Ergüsse und Gesang, alles in schönstem Einklang und von edler Poesie getragen. Der Keilhauer Kreis vereinigte auch in der Tat alle Elemente: Dichter, Musiker, Zeichner, Gymnasten, jeder ausgezeichnet in seiner Weise, die bei festlichen Anlässen bereitwillig ihre Kontributionen lieferten. So war es natürlich, daß Feste erhebend und harmonisch sich gestalteten. Es fehlte nie der poetische Hauch getragen von Liebe und Hingebung an eine große Idee. Was kann es Schöneres und Höheres geben!?

Ich kann nicht umhin, hier einen kleinen Auszug von Middendorfs schöner Rede, welche dem allgemeinen Geburtstagsfest, die Weihe gab, einzuschalten: „Welche Eltern und Erzieher", so hob er an, „erkennen nicht das Schöne und Wichtige der Geburtstagsfeier. Sprache und Leben weisen uns gleichzeitig darauf hin. Wie tief kann uns schon das Wort Geburt ergreifen! Wenn es heißt, es ist ein Kind geboren, geht da nicht, wie mit dem Aufgang einer Sonne, Licht und Freude nach allen Seiten aus, und eint sich mit sinnigem, ehrfurchtsvollem Ernst! Warum? Ein Menschenwesen ist erschienen, die Menschheit hat in einem einzeln sich kund gegeben; eine Knospe mit der Unendlichkeit ihrer Entwickelungen liegt verhüllt vor uns. In dem Dank dafür ist unwillkürlich die andächtige Bitte enthalten: o, daß sie sich rein entfalten möge! Darum ist das Kind ein Heiligtum, der wiederkehrende Tag seiner Geburt so beachtenswürdig. Seine Feier ist segensreich für das Kind wie für alle."

Zum Schluß wandte Fröbel sich in einer Ansprache an die Frauen und Jungfrauen, nicht nur seines engeren Vaterlandes,

sondern an alle Deutschen Frauen, um ihnen sein mit Liebe und Aufopferung geschaffenes Werk zu empfehlen, ihm dauerndes Interesse, sowie ihre Mitwirkung dafür zu erbitten. Nachdem er die Wichtigkeit der Buchdruckerkunst nach verschiedenen Seiten beleuchtet hatte, hob er auch noch ihren hohen Einfluß auf des Kindes erste Erziehung hervor, indem er sagte: „Wo ist Jemand, für dessen Rechte und Würde, für deren Anerkennung sie nicht begeistert und siegreich aufgetreten wäre?

Ich will statt vieler nur eines einzigen Ganzen erwähnen, weil wir alle ohne Ausnahme mit dessen duftigen Blüten unser Leben verschönen, dessen reife Früchte genießen und unter seinem erquickenden Schatten ruhen; es ist dies die Frauen- und Kindheitswürde, die Würde des häuslichen und Familienlebens.

Wie diese Kunst für dasselbe eintrat, reichte sie ihm auch zugleich die schönsten Blumen, die schwellendsten Kränze und die besten der Früchte.

Schauen wir nun in das Kindheitsleben, in die Familie: wie erhebt da schon die liebende Mutter durch das sinnvolle Verschen, welches sie zu ihrem achtsamen Kinde spricht, das Gemüt und den Geist desselben; wie belehrt sie in einer durch die Tat sprechenden Erzählung ihre noch erfahrungslosen Kleinen; wie lauscht hier schon der noch zarte Säugling, dessen Ohr sich kaum den Tönen erschlossen hat, dem süßen Liedchen, welches der Mutter die alles verbreitende Kunst brachte, und das eine höhere, edlere Empfindung in der Seele des Kindes weckt, woraus ihm später klarere Begriffe und bestimmtere Gedanken kommen, welche sonst wohl für sein ganzes Leben ihm fremd geblieben wären.

Bei dem Blick auf alle diese Segnungen drängt sich das lebhafte Gefühl des Dankes hervor. Wie sollen wir für eine solche allbeglückende Gabe würdig danken? Durch deren zweckmäßigen Gebrauch. Ebenso danken wir Gott für Geist und Körper, Sinn und Glieder, sowie für unser ganzes Dasein und Leben."

Dieser Dank erheischt aber eine allseitige, auf die Gesetze der Menschenentwickelung gegründete Erziehung. Für diese Erziehung, die auf dem Schoße der Mutter ihren Anfang und im Kindergarten ihre Fortsetzung hat, die Frauen zu begeistern, sich an seinem Werk tätig zu beteiligen, dazu ladet er alle Frauen mit unerschöpflicher Überredungskraft ein. Es ist ergreifend, mit

welcher Innigkeit er sie fast beschwört, sich dem höchsten und heiligsten Berufe hinzugeben.

Er schließt dann, indem er ausruft: „Und so beginnen wir denn vertrauensvoll das Werk!“

„Mit welch einer freudigen Hoffnung wir so auch schon die Feier des heutigen Jubelfestes, mit der Stiftung eines Erziehungswerkes für Kindheitspflege durch Begründung eines deutschen Kindergartens begehen, so kann dies doch noch mit höherer Zuversicht und tief gegründeterem Glauben geschehen. Denn unser Streben ist gewurzelt in der Menschheit Tiefstem und reicht an der Menschheit Höchstes. Es ruht in dem Leben und geht aus vom Leben. Jesus aber sagt: Ich bin das Leben: und sein heldenmütiger Jünger spricht: In Gott leben wir und sind wir. Das Leben aber erzeugt die Liebe und er sagt wieder: Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben ließ für uns. Und sein geliebter Jünger spricht: „Gott hat uns zuerst geliebt.“ Aus Leben und Liebe wird das Licht geboren und Er sagt endlich: „Ich bin das Licht der Welt, folgt mir nach, und wer mir folgt, hat das Himmelreich; das Himmelreich lebt aber schon auf Erden in den Kindern, welche die Engel schützend bewahren. Darum muß auch unser Werk eine Stiftung zum Glücke der Kindheit, zum Segen unseres Volkes und zum Heil der Menschheit sein, weil es in Einigung mit seinem Leben und Wirken, wie in Einigung mit der Menschheitserziehung Gottes und mit dem Schaffen, Wirken und Führen des heiligen, hohen Gottesgeistes in allen Wesen und Dingen, unternommen wird.“

Komm Hoffnung, laß den lichten Stern
der Treuen nicht erbleichen;
erhell das Ziel, sei's noch so fern,
die Liebe wird's erreichen.

Alle waren ergriffen von den begeisterten Worten des für den Wert und die Wichtigkeit seiner Schöpfung entflammten Redners; dennoch waren die Beisteuern für sein Werk karg. Er teilte das Schicksal aller Neuerer, aller großen Wohltäter der Menschheit: nur erst die Nachwelt lernt sie ganz schätzen. An mangelnder Teilnahme scheiterte der Ausbau von Fröbels Plänen; der erziehliche Verein, von dem er die Verwirklichung seiner Ideen, einer bessern Menschenerziehung hoffte, kam nicht zustande, und auch der Blankenburger Kindergarten krankte an fehlender Geldunterstützung. Er wird bewährend zweier Jahre vom

Mutterinstitut Keilhau über Wasser gehalten, bis er endlich zugrunde ging.

Man weiß es heute überall, daß ein Kindergarten immer der selbstlosen Liebe und pekuniärer Unterstützung bedarf, wenn er existieren soll. Geschäfte, im Sinne von Gewinn, lassen sich mit ihm nicht machen. Trotz dieses Mißgeschickes ließ Fröbel sich nicht entmutigen, und wie recht er darin hatte, beweist der glänzende Fortgang der Kindergartenidee und des Kindergartens selbst. Er umspannt jetzt, wie ein Band der Verbrüderung, den Erdball; Fröbels Name ist die Parole zwischen den Nationen, und wenn an manchen Orten auch nicht viel mehr als der Name bekannt und anerkannt ist, so liegt auch darin ein Sieg, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß zu seiner Zeit auch der Geist, die Form durchdringen, beleben und von ihr Besitz nehmen kann. Trotz dieser tatsächlichen Erfolge fehlt es auch heute noch nicht an Stimmen, die gegen Fröbels Bestrebungen laut werden. Die Familie hat sie noch nicht anerkant, weil die Mütter für ihren erziehlichen Beruf noch nicht vorgebildet sind, die Schule hat noch nicht eingewilligt, ihre Programme und Methoden an Fröbels Prinzipien anzuschließen; so hat bis jetzt der Kindergarten noch eine isolierte Stellung, in welcher er nicht gedeihen und nicht so segensreich wirken kann, wie es der Fall sein würde, wenn seine leitenden Grundgedanken allgemein als richtig anerkannt wären.

Fröbel kennzeichnet den Zweck und das Wesen des Kindergartens andeutend in folgender Weise: „Der Kindergarten soll Knaben und Mädchen im vorschulpflichtigen Alter nicht nur in Aufsicht nehmen, sondern auch eine ihrem Wesen entsprechende Betätigung geben, ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben, den erwachenden Geist beschäftigen und sie innig mit der Natur und der Menschenwelt bekannt machen, besonders auch Herz und Gemüt richtig leiten und zum Urgrund alles Lebens, zur Einigkeit mit sich hinführen.“ In diesen wenigen Worten liegt eine Welt von Anforderungen an diejenigen, die berufen sind, die Kinder im vorschulpflichtigen Alter zu leiten; sie setzen ganz besonders eine tiefe, gründliche Kenntnis des Kindes gerade in den ersten Lebensjahren voraus, wo sie am schwersten zu erreichen ist. Je jünger das Kind, um so feiner und zarter muß es behandelt werden. Wie viel kann in dieser Richtung schon im *ersten Jahr* von rohen Wärterinnen und Ammen versehen werden.

Man meint irrtümlicherweise, daß, weil das Kind nicht durch Worte ausdrücken kann, was störend in sein Leben eingreift, so hätte man seinen Bedürfnissen genügt. Die Vernachlässigungen des Körpers manifestieren sich durch Gebrechen, die Folgen der seelischen Mißhandlungen, denen fast jedes junge Kind oft durch die Eltern selbst aus Eitelkeit und Unkenntnis ausgesetzt ist, offenbaren sich in spätern Jahren durch Fehler, deren Ursprung man nicht ahnt und schwerlich da sucht, wo er liegt. Darum müssen wir immer wieder zurückgehen auf Fröbels Forderung: die Mütter müssen, neben ihrer natürlichen Begabung für die erste Erziehung ihrer Kinder nicht sich dem Zufall der Verhältnisse überlassen werden, sondern sich ebensowohl des Zieles als der Schranken ihrer Einwirkung bewußt sein.

Die Befriedigung des allen Kindern eignen Tätigkeits- und Bewegungstriebes verdient ganz besondere Berücksichtigung, und im Spiel haben wir das adäquate Mittel zu derselben.

Es war Fröbel klar, daß die Erweckung geistiger Tätigkeit in der ersten Jugend nicht durch Unterrichten, sondern durch Tun begünstigt werden könne, und zwar durch die, welche dem Kinde eigentümlich ist, nämlich: das Spiel. „In dem Sichbeschäftigen und Spielen," sagt Fröbel, „besonders in den ersten Lebensjahren, bildet sich im Verein mit der Umgebung desselben und unter deren stillen, unbemerkten Einflüssen nicht allein der Keim, sondern auch der Herzpunkt seines ganzen künftigen Lebens in Beziehung auf Das aus, was wir in einem Keime und Herzpunkte als schon gegeben erkennen müssen: also Eigenlebendigkeit, Selbstigkeit, einstige Persönlichkeit. Aus dem ersten Sichbeschäftigen geht darum nicht etwa bloß Übung und Erstarkung des Körpers, der Glieder und äußerer Sinneswerkzeuge hervor, sondern auch Entwickelung des Gemüts und Bildung des Geistes wie Weckung des innern Sinnes und der echten Sinnigkeit." Innerlich-äußerliche Tätigkeit will Fröbel in dem Spiel und durch das Spiel erzielen; an Stelle des Wortes beim Kinde Tun hervorrufen, er will Leben setzen, wo bis dahin nur Abstraktionen herrschten.

Er sagt: „Dinge, Handlungen, Sachen, Verhältnisse, Erscheinungen, Beispiele sprechen lauter, eindringlicher und bleibender zu dem erfahrungslosen Menschen als moralisierende Reden." Und Frau von Marenholtz fügt hinzu: „Wortbelehrung ist notwendig, wer wollte das bestreiten, aber sie mag die Erfahrung

595541

nicht zu ersetzen, nicht wahrhaft zu überzeugen, wenigstens nicht das Kind. Wirkliche Überzeugung entspringt aus dem äußerlich-innerlich Erlebten, und nur eine solche verschafft die rechte Einsicht. Es bedarf der Tatsachen, und diese bietet vornehmlich die Natur, welche die Gesetze und Bedingungen der allgemeinen Weltordnung verkündet." Durch planmäßige Beschäftigungsmittel dem nach Entwickelung strebenden Tätigkeitstriebe die entsprechenden Nahrungsmittel zu bieten: das soll und will der Kindergarten. Durch das Sichbeschäftigen in demselben soll das Kind zu freischaffender Tätigkeit angeleitet und zugleich im höchsten Sinne zur Arbeit erzogen werden. Die Arbeit entwickelt nicht nur physische Kräfte, sondern fördert auch geistige: Aufmerksamkeit, Hingebung und Ausdauer. Auch wird zugleich hier dem Kinde der Wert der Arbeit zum Bewußtsein gebracht, ihm der Genuß, nützlich sein zu können, verschafft. Die Gemeinsamkeit, in welcher das Kind lebt, verbindet es mit Seinesgleichen; man sieht, wie sich Freundschaften entwickeln, die Größeren die Kleineren mit Liebe schützend umgeben und sich gegenseitig helfend zur Seite stehen. Freundliche Gefühle erweitern sich über den Familienkreis hinaus und richten gegen den einseitigen Familienegoismus eine heilsame Schranke auf. Die kleinen Arbeiten können für Eltern, Geschwister und Freunde zu Geschenken verwendet werden, wodurch das Kind seine Liebe betätigt. Gelegentlich kann die Frühstücksportion zum Besten eines armen Kindes geteilt oder auch die Tiere des Kindergartens damit bedacht werden.

In dem von mir geleiteten Kindergarten war in der Abteilung für die Freischüler eine kleine Küche eingerichtet, wo fünf bis sechs größere Kinder aus dem Volkskindergarten die häuslichen Arbeiten verrichten lernten. Ihre Kochkunst beschränkte sich auf eine italienische Suppe (minestra), zu der sie ihre kleinen Freunde oder solche Kinder, die mit leeren Händen gekommen waren, einladen durften.

Es war hoch erfreulich zu beobachten, wie geschickt und gewandt sie wurden, und mit welcher Freude sie arbeiteten und ihre Suppe den andern mitteilten. Die Begeisterung für diese kleine Haushaltung ging auch auf die Knaben über, und es war für sie ein Fest, wenn sie an den häuslichen Geschäften sich beteiligen durften.

Die Kindergärten und ihre Spiele ruhen auf den Gesetzen

der Kindesnatur. Fröbel hat in und mit ihnen den Grund zu einer wissenschaftlichen Behandlung des ersten Kindesalters gelegt: er hat durch treue Hingabe an das Kindesleben die psychologischen Gesetze desselben entdeckt und mit Einsicht in den Spielgaben und Spielen angewandt und verwertet. Aller geistigen Tätigkeit wird in ihnen sich zu äußern Gelegenheit gegeben, wie der Bewegungstrieb in der Spielgymnastik seine Nahrung erhält; der Wissenstrieb wird durch Übung der Sinne und des Beobachtungsvermögens normiert und entwickelt; der Tätigkeitstrieb bekommt durch freitätige Beschäftigung Gelegenheit zur naturgemäßen Bildung; Idealität wird durch Bilden schöner Formen, durch Gesang, Tanz und Zeichnen usw. angeregt und genährt. So benutzen die Kindergärten das Spiel als bewußtes und fruchtbares Bildungsmittel. Sie erfassen das wahrhaft Kindliche; sie geben dem kindlichen Geiste die ihm entsprechende Nahrung; sie lassen die Kinder Kinder bleiben und halten von ihnen fern, was einem reifern Alter gebührt. —

Was könnte man, so möchte ich fragen, in diesen hier mitgeteilten Grundsätzen finden, welches dem normalen Leben und Wirken der Schule entgegenliefe? Nach meinem Dafürhalten ist nur zweierlei möglich, welches sich feindlich zwischen Kindergarten und Schule stellen könnte, und das ist: im Kindergarten werden diese Prinzipien nicht angewandt, und die Entwickelung des Kindes entspricht den Erwartungen nicht, zu denen das System berechtigt, oder die Schule trägt den Vorarbeiten des Kindergartens keine Rechnung und läßt die Beachtung der Wesenheit des Kindes und die damit verbundenen Anforderungen seiner Natur unberücksichtigt und unbefriedigt. — In beiden Fällen leidet das Kind in seiner ruhigen, normalen Entwickelung, denn nach Fröbels wohlbegründeter Ansicht und Auffassung soll die Erziehung des Kindes eine einheitliche, ein Ganzes sein, wie das Kind aus der Einheit Gott hervorgegangen und zur Darstellung einer ihm allein eignen Persönlichkeit, eines Gottesgedankens, geboren ist. Wir irren, wenn wir glauben die Freiheit zu haben, des Kindes Leben nach Belieben zerstückeln und bald dieses, bald jenes an ihm experimentieren zu können. Wir sind durchaus nicht imstande, uns Rechenschaft von dem Einfluß zu geben, den eine solche willkürliche Zerstückelung der Lebenseinheit auf des Kindes Charakterbildung hervorbringt.

Die sinnige Mutter, welcher der bleibende Einfluß der

Kindheits- und Jugendeindrücke bekannt ist, wird in erster Linie die Umgebung des Kindes seinen Bedürfnissen entsprechend einrichten. Sie wird alles Überflüssige daraus entfernen, welches die Zierlichkeit und den guten Geschmack nicht ausschließt; sie wird für Ruhe, gedämpftes Licht und frische Luft sorgen und des Kindes Schlaf vor Störung behüten, und die peinlichste Reinlichkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit aufrecht halten. In wachen Stunden werden die Bällchen ein willkommner Gegenstand sein, welcher des Kindes Blicke anzieht, und dann wird die Mutter wissen, durch Bewegung derselben und Singen und Spielen ihren Reiz zu erhöhen. So wird das Kind der Mutter die ersten Töne und Laute nachlallen, mit den Händchen die Bällchen greifen, halten und schwingen lernen. Bald wird auch die Zeit herannahen, wo des Kindes Blicke sich auf einen Gegenstand fixieren; in diesen Momenten darf man das Kind nicht stören; diese Sammlung ist ihm nötig, um sich in seiner Umgebung zurecht zu finden, und man darf dieselbe nicht unterbrechen.

Überhaupt halte man das Kind so ruhig wie möglich, erspare ihm den Anblick Fremder und ihrer Küsse, die es nicht liebt. Wer Kinder beobachtet hat weiß, daß sie sich immer zurückbiegen, wenn man sich ihnen naht, und daß das gewaltsame Küssen sie fast immer zum Schreien bringt.

Die Mütter sollten eifersüchtig auf den Anblick ihrer kleinen Kinder sein und sich nicht durch ihre Eitelkeit verleiten lassen, sie gleichgültigen Menschen zu zeigen, die sie oft nur aus Höflichkeit bewundern.

Wenn das Kind in jeder Beziehung versorgt ist, überlasse man es sich selbst mit seinen Bällchen. Auf dem Bettchen liegend, wird es sie schwingen, auf der weichen Decke am Fußboden sie rollen, und wenn seine Kräfte es ihm erlauben, ihnen nachrutschen. Und welcher Triumph blitzt in seinen Augen, wenn es ihm oft nur mit Anstrengung gelingt sie zu erreichen!

Wenn es endlich müde wird und Abwechslung bedarf, gibt es das deutlich durch Bewegung und Laute zu verstehen. Hier liegt eine Klippe, vor der Fröbel warnt, indem er nachweist, wie anscheinend kleine Ursachen große Wirkungen zur Folge haben können. Wir lesen in seiner Menschenerziehung: „In den ersten Erscheinungen des Weinens, der Unruhe, ist dem Kinde aller Eigenwille fremd; aber er keimt, sobald als dem kleinen Wesen

ein Fühlen kommt, daß es mit Willkür oder aus Unachtsamkeit dem überlassen bleibt, was ihm Unruhe und Schmerz macht. Ist nun dem Kinde dieses unglückselige Gefühl gleichsam eingeimpft, so ist auch der Eigensinn, der erste und häßlichste Fehler erzeugt, welcher ohne Beschädigung einer andern, bessern Anlage kaum zu verbannen ist, und er wird bald die Mutter der Verstellung, der Lüge, des Trotzes und aller später so traurigen Fehler.

Aber auch auf dem Betreten des andern rechten Weges kann in Art und Form gefehlt werden. Der Mensch soll seiner Bestimmung nach von der Ertragung kleiner Leiden zur Ertragung schwerer heraufgebildet werden. Haben also die Eltern die feste Überzeugung, daß dem weinenden, unruhigen Kinde alles gereicht worden ist was es bedurfte, so sollen sie das unruhige, ja schreiende Kind ruhig und still sich selbst überlassen, ihm Zeit geben, sich selbst zu finden. Denn hat das kleine Wesen einmal oder gar wiederholt bei leicht zu tragender Unbehaglichkeit fremde Teilnahme und Hilfe erzwungen, so hat die Umgebung fast alles verloren, was kaum durch Gewalt wieder errungen werden kann, denn die kleinen Wesen haben für die Schwächen der Umgebung einen so feinen Sinn, so richtigen Takt, daß die in ihnen wohnende Kraft eher auf die leichtere Weise heraustritt, als daß sie in sich selbst und im eignen Dulden sie ausbilden." Ein gesundes Kind in dieser und ähnlicher Weise gepflegt und geleitet, wird zur Freude der Eltern und zum Segen für sich selbst in seiner normalen Entwickelung fortschreiten. — Ist es so weit gekräftigt, daß es Gewalt über seine Bewegungen erlangt hat, so trage man Sorge es zu beschäftigen. Nie lasse man es müßig hinträumen, das ist seiner Natur zuwider und schon eine Folge fehlerhafter Erziehung.

Man gewöhne es früh an die Erfüllung kleiner Pflichten, aber man gebe ihm auch gleichzeitig gewisse Rechte, räume ihm im Hause eine kleine Stelle ein, in der es Herr und Meister ist, und nach Belieben schalten und walten kann. Verläßt es sein Reich, so muß es sich unterordnen, ohne Erlaubnis nicht berühren, was ihm nicht gehört und als Glied eines großen Ganzen sich fühlen lernen.

In diesem Verhältnis steht das Kind auch schon im Kindergarten, und wir alle, die wir in diesem Kinderparadies tätig waren, wissen, wie leicht und natürlich es sich hineinfindet. — Es ist eben das Gesetz, auf dem die menschliche Gesellschaft fußt,

und die ohne das Gleichgewicht zwischen Pflicht und Recht nicht bestehen kann.

Ein diesen Prinzipien gemäß geleitetes Kind müßte (bei guter Gesundheit) groß werden können, ohne je gestraft worden zu sein, und Ungehorsam, über den in allen Kinderstuben geklagt wird, müßte ein Wort ohne Bedeutung für dasselbe sein. Sollten der Mutter aber in ihrem Leben mit dem Kinde je Zweifel oder Schwierigkeiten aufstoßen, so greife sie nach Fröbels Familienbuch, in ihm wird sie auf jede Frage Antwort und in allen Fällen Rat und Hilfe finden.

Hat das Kind das 3. Jahr erreicht, so kommt der Mutter der Kindergarten zu Hilfe. Nach Fröbels Auffassung soll er auch nichts anderes als die erweiterte Kinderstube sein. Diesen Charakter kann man ihm leider nur so lange erhalten, als die Kinderzahl eine beschränkte ist, in welchem Falle die verschiedenen Altersstufen im selben Zimmer vereint bleiben, wo man die Kinder in Gruppen*) beschäftigt. Gewöhnlich ist der Andrang zu groß für einen Familienkindergarten (es müßte denn sein, daß eine Reihe von kleineren Zimmern vorhanden wäre, was selten der Fall ist), und es macht sich dann eine Gliederung notwendig, welche nach Alter und Befähigung vorgenommen wird. Die zahlreichen Anstalten, welche ich in Genf wie in Neapel zu leiten hatte, waren alle in diesem Falle. Der ersten Abteilung wird dann selbstredend der Charakter der Kinderstube erhalten und 10 bis 15 dieser kleinen Wesen um eine junge, heitere aber zielbewußte Kindergärtnerin versammelt zu sehen, ist ein reizender Anblick. Sie ist mit den Kleinen viel im Garten und hat zu ihrer Verfügung alles was ihrem Alter, ihrem Entwickelungsgrade entspricht und ihnen Freude macht. So wie nun diese Abteilung eine Weiterentwickelung der Familienstube ist, so lehnt sich die dritte Abteilung (Kinder im Alter von 5 bis 6 Jahren), an die Schule an und wird für diese eine Vorbereitung. Die

*) Zu einer Gruppe rechnet man höchstens 12 Kinder, die, wie in der Familie die Geschwister, verschiedenen Alters sind. Infolgedessen werden sie verschieden beschäftigt. Die Älteren sind verantwortlich für Ordnung und Sauberkeit ihres Zimmers, wobei die Kleinen helfen so viel sie können. Alle sind auf gegenseitige Dienstleistungen auch bei den Beschäftigungen angewiesen, wodurch in ihnen der Familiensinn geweckt und gepflegt wird. Diesen Familiensinn wünschte Fröbel auch im Kindergarten zu erhalten, wie das kleine Bild am untern Teil des Titelblattes der „Mutter- und Koselieder" darstellt.

Mittelstufe zwischen diesen beiden bildet den Übergang von der ersten zur dritten Abteilung, so daß das Kind bei fortschreitender Entwickelung auch die Umgebung und Pflege findet, welche der jeweiligen Stufe entsprechen, und es vom Mutterschoße, ruhig und ohne Sprung, gewissermaßen in den Schulorganismus hinein wachsen läßt.

Wird nun von dieser Seite dem Kindergarten ein Schritt entgegen getan und in die erste Klasse hinübergenommen, was dem fernern Entwickelungsbedürfnisse entspricht und nutzbar gemacht werden kann, so wird die einheitliche Leitung verwirklicht, die Fröbel für das Wohl des jungen Menschen so dringend verlangt. — Hierfür sind aber noch Vorarbeiten nötig. Die erste bestände darin, daß in allen Lehrerseminaren der Fröbelmethode die Stelle eingeräumt würde, die mit ihrer Bedeutung im Verhältnis stände, und alle Elementarlehrer diese Methode gründlich studieren müßten, was ihnen für ihren gottbegnadeten Beruf von großem Nutzen sein könnte. Die zweite Anforderung schließt sich an die erste an und besteht darin, daß alle Kindergärtnerinnen auch eine tüchtige, vernünftige Lehrerinnenbildung besäßen. Im Kindergarten muß man die gerechten Anforderungen und die angewandten Methoden der Schule kennen, um zielbewußt die Kinder zu leiten, und die Lehrer sollten das Kind und sein Wesen, die Methode und Grundsätze, so wie das Material des Kindergartens genau kennen, um im gleichen Geiste weiterarbeiten zu können. Bis jetzt existiert diese Verschmelzung von Kindergarten und Schule in vollkommner Weise nur in Amerika, denn da hat man von vorn herein mit praktischem Sinn und ganz vorurteilsfrei die Notwendigkeit dieser Forderung erkannt und sie ohne irgend welchen Widerstand befriedigt. England ist noch nicht ganz auf derselben Höhe wie Amerika, obgleich man auch da den Versuch macht, einige Beschäftigungen in „the Boardschools“ einzuführen. Die große Schwierigkeit, die sich der vollständigen Durchführung dieser Idee entgegenstellt, ist die ungeheure Kindermasse, die ein riesiges Schulgebäude aufnimmt. Die Klassen zählen zwischen 60 bis 70 Schüler oder Schülerinnen. Die Einführung der Fröbelschen Idee würde somit eine vollständige Umgestaltung des Bestehenden erfordern, was vorläufig noch außer dem Bereich der Möglichkeit liegt. Ich habe hierbei nur London im Sinn; möglich, daß kleinere Städte mit geringeren Schwierigkeiten dem Fröbelschen Ideal sich nähern könnten.

Am vollständigsten und befriedigendsten wurde das Fröbelsche Prinzip in meiner selbstgegründeten Schule in Genf verwirklicht. Es war der erste Versuch, der hierin gemacht wurde, der aber nicht verfehlte, einen Sturm der Opposition seitens der etablierten Schulfürsten hervorzurufen. Ich fing mit dem Kindergarten an und gründete Schulklassen, wenn die Kinder die nötige Reife dafür erlangt hatten. Da ich für den Lehrerinberuf nicht erzogen war und mich ihm nur hingab aus Liebe zu den Kindern und mit dem Wunsche mich nützlich zu machen, so stand mir keine vorgefaßte Meinung entgegen; ich folgte meiner Einsicht und meinem Herzen. Meine pädagogische Bildung bestand im ernsten Studium Fröbels, sowie der hervorragendsten pädagogischen Werke und ihrer Autoren.

Außerdem machte ich alle zwei Jahre eine Studienreise, um die bedeutendsten Schulmänner und deren Institute kennen zu lernen und mich in meinem Fache auf dem Laufenden zu erhalten. — Dem Grundsatz Fröbels: die Erziehung muß nachgehend sein, getreu, ließ ich mich durch die Kinder leiten, die ich alle sehr genau kannte. — Mit dem achten oder neunten Jahr mußten die Knaben mich verlassen, um in das Gymnasium einzutreten, welches damals (in den 60er Jahren) noch ganz nach dem alten System geführt wurde. Natürlich waren meine armen Jungens anfangs ganz aus den Fugen und machten auf ihre Herren Professoren den Eindruck kleiner Dummköpfe. Sobald sie aber den ersten Stoß überwunden und sich an den Mechanismus gewöhnt hatten, überholten sie ihre Mitschüler und überraschten nicht selten ihre Professoren durch originelle Bemerkungen und scharfe Auffassung. Bei den Examen, die alljährlich öffentlich abgehalten wurden, zeichneten sie sich meist aus und erhielten nicht selten Preise.

Diese Erfahrungen haben mich gelehrt, daß es bei der Entwickelung des Kindes nicht darauf ankommt, *wie viel* es an positiven Kenntnissen lernt, wohl aber darauf, *was* es lernt und *wie* gelernt wird.

Die Hauptaufgabe der Schule ist, meines Dafürhaltens nach, nicht so sehr *fertige Kenntnisse* und *Tatsachen* dem Gedächtnis einzuprägen, als vielmehr den Denk- und Assimilisationsapparat zu bilden, die Wißbegierde anzuregen und den Grund zu legen, auf dem das Kind selbst aufbauen kann. Man muß

den Lernhunger und den Wissensdurst in ihm hervorrufen, nach deren Befriedigung es sich sehnt.

Zu dem neapolitanischen Institut,*) an dem ich 18 Jahre gearbeitet habe, hat meine kleine Genfer Schule die Anregung gegeben. Es war in der Tat in seiner Anlage und wie es im Kopf und im Herzen der Gründerin entstanden ist, ein Fröbelsches Musterinstitut. In erster Linie ein herrliches, anmutiges Lokal mit zentralem Garten, schattigem Spielplatz und drei schönen Kindergartenklassen mit Türen, sich auf weite Porticos öffnend. Frische Luft, heller Sonnenschein und Blumenduft, so ganz was das Kind bedarf. Die sechsklassigen Elementarschulen (es waren deren vier) hatten je eine Vermittlungsklasse, welche das Kind vom Kindergarten in die Schule überleitete. An die höhere Mädchenschule schloß sich die Ausbildungsklasse für Kindergärtnerinnen an, in welcher aber nur Schülerinnen aufgenommen wurden, die das Lehrerinnenexamen für die Elementarschule gemacht hatten. Das Institut nahm die Kinder mit drei Jahren auf, und wenn nicht besondere Vorkommnisse eintraten, so konnten die Mädchen in demselben ihre vollständige Ausbildung erlangen und bis zum 20. Lebensjahre darin verbleiben.

Dieses Institut hätte wirklich die Darstellung von Fröbels Einheitsidee werden und bleiben können, wenn man auch in den Unterrichtsmethoden nach größerer Übereinstimmung gestrebt hätte, was allerdings bei festem Willen mit der Zeit zu erreichen gewesen wäre. An diesem hat es aber wohl gefehlt, und so ist an die Stelle der Einheit eine Vielheit getreten, womit auch Fröbels Geist, der bei Lebzeiten der Gründerin immer mit neuem Enthusiasmus belebt wurde, sobald ihr Fuß die Schwelle des Instituts überschritten hatte, nach und nach erstorben. Immerhin stimmten alle Elementarlehrerinnen darin überein, daß ihnen die Schüler aus dem Kindergarten lieber waren und sie leichtere Arbeit mit ihnen hatten als mit denen, die ohne jede Vorbereitung aus dem Elternhause zu ihnen kamen.

Im allgemeinen steht der Kindergarten wie er sein soll in Italien noch auf schwachen Füßen, weil das Verständnis für ihn

*) Istituto Froebeliano Vittorio Emanuele II, gegründet 1871 von Frau Julie Salis-Schwabe, mit Aufopferung ihrer Person 26 Jahre hindurch erhalten, von ihrem regen, hehren Geiste belebt, durch den sie das Lehrpersonal stets zu neuer Begeisterung für ihren Erzieherberuf anzufachen wußte. Sie starb 1896 in ihrem 76. Lebensjahr.

und seine Bedeutung noch fehlt, immerhin verdient es der Erwähnung, daß jede Elementarlehrerin auch das Kindergarten-Diplom haben muß, um von der Stadt oder dem Staate angestellt zu werden. Es ist von wenig Bedeutung, wenn man weiß, wie mangelhaft die Ausbildung der Kindergärtnerinnen ist; es ist ein erster Schritt, die Form, hoffen wir, daß auch der Geist sich bald zu ihr gesellt.

Am aussichtslosesten ist die Stellung des Kindergartens in Deutschland, wo er zwar nicht mehr verboten und verfolgt, aber auch in keiner Weise gestützt und befördert wird. Es ist immer noch keine Aussicht vorhanden, daß er als integrierender Teil in den Schulorganismus aufgenommen wird, und so lange dies nicht geschieht, wird er vegetieren, aber niemals den Einfluß ausüben, den Fröbel zu erreichen hoffte und wünschte.

Um diesem Ziele sich zu nähern, gab er der Mutter den Ariadnefaden in die Hand, welcher das Kind durch das Labyrinth des Lebens führen soll. Ihr Spielen und ihr Kosen gibt die Fundamente, auf welchem Kindergarten, Schule und Leben weiter bauen können. Diese Einheitsidee, in die Praxis übertragen, wird, dessen fühle ich mich versichert, mächtig dazu beitragen, Menschen aus einem Guß zu bilden, deren Leben, Wirken und Denken ein Ganzes ausmacht, deren Individualität und eigentümliche Begabung sich stark ausgeprägt zeigt, und die den Mut haben, in allen Lebensverhältnissen sie selbst zu bleiben. Niemand wird bezweifeln, daß solche Charaktere not tun, daß sie allein durch lebendige Tat imstande sein werden, unserm Geschlecht die edelsten Lebensgüter nicht nur zu erhalten, sondern auch immer neue zu erwerben. Der lebendigen Tat aber wird das Geschlecht nur fähig werden durch eine Erziehung, die den Menschen durch Fröbels System schon von Beginn seines Daseins zur höchsten Betätigung leitet, und Goethes Klagewort verstummen macht; „Welch ein früh wissendes und spät übendes Geschöpf ist doch der Mensch!“

Baut das Haus zum Kindergarten,
sinnig treu der Kleinen drin zu warten:
Äußerlich vor allem sie zu wahren,
vor des Leibes fesselnden Gefahren;
doch noch mehr mit Sorgfalt zu entfalten,
Kräfte, die durch Gott in ihnen walten,
die mit Vaterliebe er gegeben,
um durch Tat zu ihm sich zu erheben.

(Fr. Fröbel.)

Fünfter Vortrag.

Fröbel als Lehrer. — Seine Anschauungsmethode.

Wenn man von Fröbel spricht, so denkt man in erster Linie an ihn als den Gründer der Kindergärten und vergißt, daß er auch Schöpfer, Leiter und Seele des Erziehungsinstituts Keilhau, dessen ich schon früher erwähnte, gewesen ist, und daß er in demselben jahrelang und immer mit Hintenansetzung seiner persönlichen Interessen segensreich gewirkt hat. Während dieser Jahre hatte er Knaben verschiedenen Alters um sich versammelt, und so innig er sich auch mit ihrem Leben identifizierte, und mit so vieler Liebe und Hingabe er sie auch unterrichtete: er mußte dennoch die Erfahrung machen, daß in ihrem Auffassen und Verstehen, in ihrem Wissen und Können Lücken vorhanden waren, die bei seiner Gründlichkeit ihn immer aufs neue zum Zurückgreifen in seinem Unterrichte veranlaßten, und daher die Resultate seiner Arbeit selbst seinen bescheidenen Erwartungen und Hoffnungen nicht voll und ganz entsprachen. Es fehlte den Knaben an einer soliden Grundlage für seine entwickelnde Methode, und obgleich er weit entfernt war, mit den Kenntnissen und Fortschritten seiner Schüler glänzen zu wollen, so bedurfte er doch eines festen Ausgangspunktes, von dem sein Unterricht genetisch sich entwickeln könne.

Er kam bald zu der Einsicht, daß nicht im Weitergehen das Fehlende zu ersetzen war, sondern im Gegenteil im Zurückkehren zum Anfang. So ging er von Stufe zu Stufe in dem Kindesleben zurück. Unterstützt von seiner treuen Lebensgefährtin, deren ganzes Wesen mit dem seinen verschmolzen, die mit ihm dachte und mit ihm arbeitete, fand er den Weg zur Wiege des Kindes, „denn hier", sagt sie, „ist der Ausgangspunkt, den Du suchst". Fröbel verstand sie, und von diesem Augenblick an gehörte sein Leben und Streben der Erziehung des vorschulpflichtigen Alters.

Aus dieser Erkenntnis sind die Mutter- und Koselieder entstanden; sie hat auch die Entstehung des Beschäftigungsganzen, von dem später die Rede sein wird, zur Folge gehabt; sie bilden die Leiter, an der das Kind zu Wissen und Können emporsteigt.

Auf dem Schoße der Mutter beginnt das Leben des Kindes; seine Schule, seine Lebenserfahrungen beginnen in der Wiege. Diese erste Periode im Leben des kleinen Erdenbürgers wird leider noch vielfach mißverstanden. Man hält es für eine Übertreibung seitens Fröbels, ihr so große Wichtigkeit beizulegen. Man meint, das Kind verstehe noch nichts, und es sei gleichgültig, wie und von wem es versorgt würde, wenn nur die körperliche Pflege die nötige Aufmerksamkeit erhielte. Wenn man sich aber Rechenschaft gibt, wie viel das Kind schon nach drei Monaten gelernt hat, so staunt man und begreift, daß ebensowohl Eindrücke des Guten wie des Bösen sich in ihm befestigt haben können, deren Wirkungen sich vielleicht erst nach Jahren manifestieren. — Das Kind kennt bereits die Familienglieder, kennt sein Mäntelchen, weiß, wenn es hinausgeht ins Freie, verfolgt mit den Augen die Katze oder den Hund usw.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der Mensch um so mehr lernt je jünger er ist, und daß seine Aufnahmefähigkeit mit fortschreitendem Alter sich schwächt und verlangsamt. Man hat oft gesagt, daß wenn man die Summe der Eindrücke, Erfahrungen und Kenntnisse, welche das Kind in dem ersten Lebensjahr ansammelt in Zahlen und Werte ausdrücken könnte, man sich überzeugen würde, daß es in den ersten zwölf Monaten mehr lernt, als der beste Schüler auf der Prima. — Und wer könnte zweifeln, daß das Kind auf dem Schoß der Mutter, dessen Auge gefesselt durch den Anblick eines Gegenstandes sich ganz und gar darin vertieft, in gewissem Sinne eine Anschauungsstunde nimmt? Und so jedes und alles, was das Kind umgibt wird angeschaut, gleichsam eingesogen, wenn man ihm nur die Zeit dazu läßt und es nicht etwa zu zerstreuen sucht, um es zu amüsieren. Seine ernsten, oft verwunderten Augen wandern langsam und bedächtig von einem Gegenstand zum andern, und endlich gibt es mit einem tiefen Atemzug zu verstehen, daß seine Kräfte erschöpft sind und ihm eine Abwechslung nötig ist. — Es ist ein wahrer Hochgenuß, das Kind mit Kenneraugen und dem Wunsch von ihm zu lernen, beobachten zu können. Jeder zu diesem Zweck verwandte Augenblick wird unser Auge schärfen,

um tiefer einzudringen in die geheime Entwickelung der Kindesseele. Die Umgebung ist dem Kinde die Welt, in der es seine Entdeckungsreisen macht, und die ihm trotz ihrer notwendigen Einfachheit zahlreiche Eindrücke zuführt. Es bieten sich seinen Blicken ebensowohl leblose wie lebenhabende Gegenstände dar, alle werden angeschaut, aber die lebenden haben für das Kind eine ganz besondere Anziehungskraft. Der Hund, die Katze, das Vögelchen, die kleinen Fliegen, alle so verschieden in ihren Bewegungen, eine Welt voll Wunder! Das Vögelchen flattert und hüpft im Käfig, die Fliegen setzen sich aufs Händchen, aufs Näschen, aber man kann sie nicht ergreifen. — Das Kätzchen schleicht geräuschlos herbei, das Hündchen kann das nicht tun, das kann man *hören*, wenn es zum Kinde kommt. Zum Schauen kommt das Tun, welches eine neue Reihe von Eindrücken dem Tastgefühl zuführt. Das Händchen greift nach dem *weichen* Ball und dann nach der *harten* Kugel; es streichelt das Kätzchen, es ist *glatt*, der kleine Wauwau hat ein rauhes Mäntelchen. Das Bällchen schleicht *sachte* wie das Kätzchen, die Kugel macht tapp, tapp wie der Hund.

Das Händchen lernt auch bald die Bewegungen der Gegenstände nachahmen. Es dreht sich wie das Turmhähnchen, es winkt den Täubchen, die Fingerchen neigen sich, sie gehen schlafen. Das Ärmchen macht tick, tack wie die große Wanduhr, das Füßchen stampft Öl fürs Lämpchen usw.

So erweitern sich die Kenntnisse und Fähigkeiten des Kindes, bis die liebe Mama es hinführt zu den kleinen Freunden im Kindergarten. Das ist eine neue Welt voll Wunder. Es sieht, wie alle glücklich sind und unter den schattigen Bäumen spielen. Da zieht es wohl die Mutter bei der Hand und sagt: „Komm, wir wollen auch spielen.“ Die kleinen Kameraden umgeben ihn, zeigen ihm ihre schönen Spielchen, und bald wird der kleine Neuling ihr tapferer Spielgefährte. Die Spiele, die das Kind bis dahein allein auf dem Schoße der Mutter ausführte, werden nun die Freude des Spielvereins. Es lernt die kleinen Verse, die es bald sagen und auch wohl singen kann. Die zunehmenden Kräfte und Fähigkeiten werden angeregt ohne übermüdet zu werden, denn immer bleibt das Kind der Tonangeber, damit seinem Bedürfnis von Ruhe und Bewegung Rechnung getragen werden kann.

Zu Hause angelangt, erwartet ihn die liebende Mutter.

Welches Glück, sich in ihre Arme zu werfen, ihr alle Begebenheiten des Tages erzählen zu können. Das Sichwiederfinden nach einer kurzen Trennung schließt das Band der Liebe nur fester um beide, und die Mitteilungen und Herzensergüsse des Kindes werden ein Bedürfnis, eine süße Gewohnheit, welche die weise Mutter wissen wird zu pflegen und zu erhalten, damit auch einst der Jüngling mit derselben Freudigkeit ihr sein Herz öffnet.

So enteilen die Wochen und Monde, und endlich kann der kleine Liebling auch eine Arbeit heimbringen, welcher die Mutter die gebührende Aufmerksamkeit schenken wird, um seine Produktionsfähigkeit anzufeuern zu neuen Leistungen. Es ist zu empfehlen, die Arbeiten zu numerieren, mit dem Datum zu versehen und sie in einem Schränkchen aufzubewahren, um ihm am Jahresschluß zu zeigen, was er imstande war zu leisten.

So ist das Kind nun eingeführt in den Kindergarten. Der Kreis seiner Interessen hat sich nach und nach erweitert; außer der Familie gehört es jetzt noch einer größern Gemeinschaft an, in der es Freunde und Beziehungen hat. Das Fröbelmaterial wird ihm allmählich vertraut, denn es hat es nicht nur *angeschaut*, sondern in der Hand gehabt, durch *Berühren*, *Zusammensetzen* und *Zerlegen* ganz genau kennen gelernt. So ist das Kind nicht nur aufnehmend, sondern auch darstellend tätig gewesen oder, um mit Fröbel zu sprechen: es hat Äußerliches innerlich und Innerliches äußerlich gemacht.

Außer der sich mehr und mehr befestigenden Eindrücke der umgebenden reichen Welt, lernt es auch die Sprache benutzen und sich in richtiger Form ausdrücken. Wenn man es recht erwägt, so ist das ganze Leben im Kindergarten auf Anschauung gegründet. Das Anschauungsvermögen ist auch die unmittelbarste und natürlichste Fähigkeit des menschlichen Geistes. Wenn es sich um reale Dinge handelt, nehmen die Sinne solche ohne Vermittlung in sich auf, und dies ist die einfachste Art der Anschauung. Wir schreiten mit derselben fort, wenn unser Geist, sei es durch die Sinne, sei es durch das Gedächtnis oder das Bewußtsein, die Dinge mit der gleichen Augenscheinlichkeit und Leichtigkeit erkennt, mit der das Auge einen Gegenstand wahrnimmt. Also ist das Anschauungsvermögen nicht eine Fähigkeit besonderer Art, nicht ein besonderer Bestandteil des menschlichen Geistes — der menschliche Geist selbst ist es, der unmittelbar aufnimmt was existiert. — Der Anschauungsunterricht bezieht

sich also nicht bloß auf die Sinne und bildet diese aus; er macht Anspruch auf die Tätigkeit aller Kräfte, des Unterrichtenden sowohl als auch, und ganz besonders, des Unterrichteten, denn das Kind muß nicht passiv bleiben, es muß einen tätigen Anteil nehmen und Mitarbeiter sein. Des Kindes Geist muß angeregt und die Beobachtungsgabe geschärft werden.

Man sieht auf den Stundenplänen in den Schulen den Anschauungsunterricht an gewisse Tage und Stunden gebunden, und diese müssen der Ordnung wegen eingehalten werden; das verhindert aber nicht, jede passende Gelegenheit zu benutzen, den abstrakten Unterricht, der niemals von der Elementarschule ausgeschlossen werden kann, durch Anschauung zu beleben, zu beseelen und zu erwärmen. Wenige Minuten mögen mitunter hinreichen, um den augenblicklichen Anforderungen zu genügen um des Kindes Wissensdurst zu befriedigen. Das Ergebnis werde dann in eine lebendige, bestimmte Frage zusammengefaßt, die seitens des Kindes eine vernünftige Antwort hervorruft. Ob diese Gelegenheit sich findet, und ob sie Nutzen bringt, hängt von dem pädagogischen Talent der Lehrerin ab. —

Fröbel nennt diesen Unterricht Natur- und Außenweltsbetrachtung, womit er den einzuhaltenden Lehrgang bereits andeutet. — Er sagt: „Was im Kindeszeitraum ohne innern Zusammenhang geschah, tritt jetzt geordnet und möglichst im Zusammenhange, dem Entwickelungsgang des Menschen auf dieser Stufe angemessen, hervor. Die Erkenntnis der Dinge geht überall am klarsten und bestimmtesten aus den örtlichen Beziehungen hervor. Daher führt es notwendig für die Kinder die klarste Einsicht in das Wesen der Dinge, der Natur- und Außenwelt herbei, wenn die Dinge in ihrem natürlichen Zusammenhange, in welchem sie sich eben befinden, denselben vorgeführt und von ihnen erkannt werden. Weiter sind nun auch natürlich die Beziehungen der Gegenstände und deren Bedeutung den Kindern da am klarsten, wo sie sich von ihren Wirkungen am beständigsten umgeben sehen." —

Dies sind die Gegenstände der nahen und nächsten Umgebung: Stube, Haus, Garten, Gehöft, Dorf, Stadt, Flur, Wald, Feld usw. Von der Stube gehen daher diese geordneten Betrachtungen aus, schreiten fort vom Nahen, Bekannten zum Ferneren, Unbekannten und treten nun wegen dieses Ordnens als wirkliche Schulfächer auf.

Ich habe selbstredend nicht die Absicht, hier den ganzen

Lehrgang zu entwickeln; ich möchte nur einige interessante Punkte hervorheben und auf ihre Nützlichkeit hinweisen. Die Wohnstube und was sich darin befindet, ist Ausgangspunkt dieses Unterrichts. Nachdem die verschiedenen Gegenstände der Stube genannt sind, werden auch Fenster und Türe usw. in den Beobachtungskreis gezogen, was die Frage veranlaßt, ob diese letzteren im selben Verhältnis zur Stube stehen wie Stuhl, Tisch, Schrank usw. Die Kinder erkennen gar bald, daß Fenster und Türe Teile der Stube sind, so wie Stube, Küche, Keller und andere zu Teilen des Hauses zählen. Nun folgt Aufsuchung der Teile des Hauses und Benutzung und Benennung jedes einzelnen Raumes.

Nachdem die Schüler alle Teile des Hauses aufgesucht haben, läßt der Lehrer sie im Chor mit gedämpfter Stimme, klarer Aussprache und richtiger Betonung das Aufgefundene sprechen. Fröbel hält dieses gemeinsame Durchsprechen nicht nur für die Sprachentwickelung, auf die in den Schulen wenig Wert gelegt wird, wichtig, sondern auch für Auffassung, Anschauung und Bezeichnung der Dinge. Auch im Unterricht fremder Sprachen leistet das Sprechen im Chor vortreffliche Dienste; es hilft den Akzent und das Musikalische in der Sprache zum Bewußtsein zu bringen und das Ohr zu bilden. Gut entwickeltes Sprechen ist im Leben eine große Empfehlung und notwendiger als gutes Schreiben, wenngleich letzteres auch nicht vernachlässigt werden darf. Wenn ihm richtiges, klares Denken zugrunde liegt, so hat es damit keine Not.

Es folgt nun das Vergleichen verschiedener Häuser untereinander, wie z. B. Wohnhaus, Arbeiterhaus, Bauernhaus und deren Einrichtungen. Es werden selbstverständlich Fragen getan, welche der Kinder Beobachtungsgabe und auch das Nachdenken üben, wie z. B.: Haben alle diese Häuser gleiche Teile? Welche Teile sind allen Häusern gemein? Welche Teile hat das Wohnhaus, welche das Bauernhaus nicht hat? Wodurch werden die wesentlichen Teile und Räume eines Hauses bestimmt und bedingt? Welches sind die unentbehrlichsten Teile und Räume eines Arbeiterhauses und dergleichen mehr. Aufsuchung der unentbehrlichsten Gegenstände eines bestimmten Raumes im Gegensatz zu solchen, die der Annehmlichkeit und dem Luxus dienen? Beantwortung dieser letzten Frage erfordert Nachdenken und aufmerksames Umschauen in der eignen Behausung. Zusammenfassend wird den Kindern das Wort Geräte für diese verschiedenen

Gegenstände gegeben, worauf man zur Aufsuchung solcher fortschreiten kann, welche beispielsweise in Küche, Keller oder sonst wo gebraucht werden.

Alle Gerätschaften des Gartens, des Gehöfts, der Werkstatt usw. werden vorgezeigt, besprochen, benannt und so weit als möglich dargestellt.

Das Haus bildet einen Teil eines größeren Ganzen, etwa des Dorfes, der Stadt, des Gehöfts usw.

Zu einem Gehöft gehören Wohnhaus, Wirtschaftshaus, Ställe, Hof und Garten.

In allen Teilen des Gehöftes befinden sich bewegliche Gegenstände, welche zusammenfassend Hofgeräte genannt werden.

Das Dorf, die Stadt liegen inmitten von Gärten, Wiesen, Feldern usw. und bilden die Feldmark, die wiederum mit Bergen, Tälern, Schluchten, Wäldern, Flüssen, Seen usw. die Landschaft oder Umgegend ausmachen.

In diesen hier flüchtig angedeuteten Punkten ist ein ausgedehnter Wissenskreis enthalten, und manchem Erwachsenen würde es vielleicht schwer werden, alle von Fröbel angeregten Fragen zu beantworten. Ein Schuljahr mit wöchentlich drei bis vier Stunden möchte kaum hinreichen, alle eingehend und in interessanter Weise zu entwickeln, besonders wenn man auch das Darstellungsprinzip realisieren und außer den Gerätschaften auch den Lauf der Flüsse oder Höhenzüge und Täler usw. plastisch nachbilden wollte, was dem Unterricht erhöhtes Leben und Interesse verleihen würde.

Sobald man bei Besprechung der Umgegend oder Landschaft angelangt ist, fordert Fröbel, daß die Erdkunde als selbständiger Unterrichtsgegenstand sich abzweige. Er sagt erklärend darüber folgendes: „Die Außenweltsbetrachtung hat das Eigentümliche, daß von ihr aus alle Richtungen der Kenntnisse zweigartig an bestimmten Stellen sich entwickeln wie die Augen und Zweige an den Ästen. Dieses wird bei Beachtung eines naturgesetzlichen Unterrichts sich immer aussprechen. Überhaupt ist das Hervortreten jedes neuen Unterrichtsgegenstandes so notwendig und willkürlos bestimmt, wie die Verzweigung einer ebenmäßig gegliederten Pflanze. Wird der Augenblick des Hervorsprossenwollens eines neuen Unterrichtszweiges unbeachtet gelassen, so ist jede willkürliche Einführung desselben immer wie ein totes Glied des Organismus und wirkt als solches lähmend fort.

Das Wesen eines naturgesetzlichen, lebenweckenden Unterrichts besteht großenteils *nur* in der Auffindung und Festhaltung dieses Punktes, denn, ist er wahrhaft gefunden, so entwickelt sich der Unterricht nach seinem in ihm ruhenden Gesetze wie jedes andere Lebganze selbständig fort und lehrt in eigentlichem Sinne *selbst den Lehrer*. Darum muß alle Achtsamkeit des Lehrers *darauf* gerichtet sein, diesen Sproß- und Augenpunkt sich nie entschlüpfen zu lassen."

Fröbel fährt dann in seinem Lehrgang fort und läßt die Kinder alle auf der Flur und in der Landschaft bemerkbaren Gegenstände aufsuchen, wie z. B. Bäume, Felsen, Quellen, Mauern, Wälder, Dörfer, Türme usw. und knüpft daran die Frage, ob jeder dieser Gegenstände der einzige seiner Art ist, oder ob sich mehrere als gleichartig zusammenordnen und aneinander fügen lassen. Die Antwort wird in den meisten Fällen sein, daß eine Zusammenordnung möglich ist, und nach weiterer Besprechung kommen die Kinder zu dem Schluß, daß sie sich in zwei Gruppen teilen lassen, das ist: in Menschenwerke und in Naturwerke. Für beide werden Typen aufgesucht, wonach die Frage entsteht, ob wohl Weinberge, Hecken, Lauben und andere reine Menschenwerke genannt werden können? Die Antwort ist verneinend und der Schluß ist, daß es Dinge gibt, welche der Mensch mit Hilfe der Natur vollbringt, und die daher Naturmenschenwerke genannt werden könnten.

Weiter werden Tiere, dann Pflanzen aufgesucht, welche den Kindern bekannt sind. Das gleiche geschieht mit Mineralien und endlich auch mit Naturerscheinungen.

Die Lebensbedingungen und Gewohnheiten der Tiere führen zu deren Einteilung in Haustiere, Feldtiere, Waldtiere, Lufttiere usw.

Ein gleiches geschieht mit den Pflanzen und Gewächsen, welche unterschieden werden in Stuben-, Garten-, Feld-, Wiesen-, Wald-, Wasser-, Sumpf-, Schmarotzerpflanzen usw.

Ein ähnliches Verfahren wird bei Besprechung der Mineralien und Naturerscheinungen befolgt; letztere werden als Erd-, Luft-, Wasser- und Feuererscheinungen erkannt.

In welchen Beziehungen und nach welchen Rücksichten, so lautet die Frage, wurden die Naturgegenstände bisher beobachtet?

In Beziehung auf den Raum und Ort, in welchem sie leben, wohnen und sich erzeugen. Durch den Ort, in welchem

die Naturgegenstände sich befinden und leben, kommen sie dem Menschen entweder näher oder ferner; diejenigen, welche dem Menschen näher und seinem Einflusse ausgesetzt sind, sind sie schwächlicher, empfindlicher, pflegebedürftiger, bildsamer usw., sie sind zahm; die von ihm entfernter lebenden, seinem Einflusse weniger ausgesetzten sind roh, wild, daher die Einteilung in wilde und zahme Tiere, daraus folgend in nützliche und schädliche, nach dem Gebrauch derselben in Nutz-, Schutz-, Lust-, Last- und Zugtiere usw.

Hieran schließt sich die Erwähnung der Jahreszeiten und die ihnen eignen Naturerscheinungen wie: Nordlicht, Höhenrauch, Nebel, Eis, Schnee usw.

Tiere und Pflanzen stehen in enger Beziehung zur Zeit: es gibt Winter- und Sommerfrüchte, Frühlings-, Sommer-, Herbstblumen.

Wir kennen Tag-, Dämmerungs- und Nachtschmetterlinge, so Mai-, Juni-, Julikäfer und auch Schneeglöckchen, Märzblümchen, Maiblümchen.

Fröbel schließt hieran die Naturbeschreibung und später die Naturgeschichte als einen neuen Unterrichtszweig an. Dieser hat es mit Anschauen und Auffinden der mehr innern Eigenschaften zu tun. Auch die Betrachtung der Mineralien weist notwendig auf die Naturlehre (Physik) hin. Den Übergang von der allgemeinen Naturbetrachtung zur Naturkunde macht das Kennenlernen der dem Menschen durch ihr Leben und ihren Nutzen oder Schaden am nächsten stehenden Tiere: hier die Unterscheidung der Säugetiere und der eierlegenden Tiere; dann der nur eierlegenden, deren Ausbrütung der Natur überlassenden Tiere usf.

Die Naturkunde hat es später mit Aufsuchung der trennenden und einenden äußeren Eigenschaften der Naturgegenstände, deren Bedingungen und Ursachen, deren Wirkungen und Folgen zu tun. Hieraus geht eine natürliche Zusammenordnung und notwendige Zusammengehörigkeit der Naturdinge hervor. Durch Auffassung der äußern Eigenschaften spricht sich das innere Wesen des Dinges unzweideutig aus.

„Durch das Hinaufsteigen vom Besonderen zum Allgemeinen, durch das Wiederherabsteigen vom Allgemeinen zum Besondern, durch dieses gleichsam Wogende des Unterrichts entspricht derselbe nicht allein möglichst dem Leben selbst, sondern es wird

auch die Kenntnis jedes Gegenstandes, jeder Stufe der geistigen Entwickelung und Fassungskraft des Schülers angemessen erschöpft."

„So wie im Bisherigen", fährt Fröbel fort, „die Naturgegenstände in Hinsicht auf Ort, Zeit, Lebensäußerungen usw. betrachtet werden, auf ganz ähnliche Weise werden die Menschenwerke der Beobachtung unterzogen. Es werden nun Menschenwerke, z. B. Bauten, Denkmäler, Fabriken u. a. aufgesucht; ferner Wohnhäuser, Gewerkhäuser, öffentliche Gebäude und endlich Lust- und Prachtgebäude."

Dann Aufzählung verschiedener Werkstätten einer bestimmten, bekannten Stadt. Was zeigt jede Werkstatt eigentümliches? Das Handwerkzeug.

Aufzählung verschiedener Handwerke.

Es werden auch Kaufläden besprochen und je nach ihren Waren eingeteilt, ferner die Maße und Gewichte und noch vieles andere, was der Länge wegen nicht angeführt werden kann.

Von den Betrachtungen der verschiedenen Tätigkeiten werden wir zur Erwähnung der Verhältnisse und den Beziehungen der Menschen untereinander geführt, und die Frage entsteht: Was ist wohl der letzte Zweck aller menschlichen Tätigkeit, alles Wirkens und Schaffens? Fröbel selbst gibt die Antwort, die er durch entsprechende Fragen die Kinder finden läßt: Reinste Darstellung und klares Bewußtwerden des von Gott dem Menschen gegebenen Wesens. *Dieses Ziel kann nur in der Familie erreicht werden.*

Sie verwirklicht ihren letzten Zweck, wenn sie einsieht, daß der Weg, der zu ihm führt, darin liegt, daß alle ihre Mitglieder durch ihre Kräfte, Fähigkeiten, Einsichten und Mittel in ihrem Streben sich gegenseitig unterstützen. Aber selbst *eine* Familie mit dem reinsten Streben könnte dieses hohe Ziel nur unvollkommen erreichen, es bedarf dazu des Zusammenwirkens des *ganzen Menschengeschlechts.*

Nur die Menschheit als ein Ganzes, als eine Einheit kann das höchste Ziel alles menschlichen Strebens erreichen: *Darstellung der reinen Menschheit.*

Fröbel schließt seinen Lehrgang indem er sagt: „So ist der Schüler nach einem großen Schlängellaufe zurückgekehrt zur Familienstube, von welcher er ausging. Zurückgekehrt zum Mittelpunkte alles menschlichen Treiben und Strebens; doch mit

andern Augen und Sinnen; er hat den Menschen in seinen verschiedenen Beziehungen zu den Dingen der Außenwelt, er hat sich selbst gefunden. —

„Dieser Unterrichtsgegenstand wurde deshalb so ausgeführt," sagt Fröbel, „um zu zeigen, wie jeder Unterricht von dem Menschen und seiner nächsten Umgebung ausgehen und sich darauf zurückbeziehen müsse." —

„Daß die zuletzt angedeuteten Antworten in der gegebenen Vollständigkeit selbst von den Schülern vorgerückteren Alters nicht gegeben werden sollen noch können, braucht kaum ausgesprochen zu werden; aber entwickelt sollen im Schüler die Einsichten werden, die sie enthalten; und diese auch auf seiner noch untergeordneten Stufe des Urteils aufnehmen zu können, dafür ist er sicherlich entwickelt genug."

Es spricht für Fröbels Verständnis der Kinder, daß er diesen Unterricht an die Örtlichkeit knüpft, in der sie leben und alles vermeidet, was ihrem „Lebekreise" fern liegt. Er wollte in dem Lehrgang, von dem das hier mitgeteilte ein unvollkommener Auszug ist, nur andeuten, wie diese „Außenweltsbetrachtung" nach einem in ihr selbst liegenden Gesetz alles umfaßt, was die Natur und die Umgebung dem aufmerksamen Beobachter vorführt. Doch werden sich einige ähnliche Beziehungen finden, wie z. B. für den Handel oder für die höheren Tätigkeiten der Menschen, für die angedeuteten und nicht angedeuteten Verhältnisse und Wirksamkeiten der Menschen; und je bescheidener sie sind, um so nötiger ist es, sie aufzufassen und fest zu halten, um höhere und fernere Entwickelungen daran zu knüpfen, denn wer sieht es nicht ein, was sich selbst dem in der Abgeschiedenheit Lebenden zur Beachtung aufdrängt, daß die Beherrschung der höheren Lebens- und Naturverhältnisse immer mehr eine Aufgabe zur Lösung für das ganze Menschengeschlecht wird!

Fröbel hat es für unnötig erachtet, den „Sproß- und Augenpunkt" für jeden neuen Unterrichtszweig anzugeben; er überläßt das Erkennen dieses Zeitpunktes jedem denkenden Lehrer, wie z. B. bei den Naturerscheinungen, dem Hervortreten innerlich wirkender Kräfte (für Physik). Für Chemie ebenfalls bei gewissen Naturerscheinungen der Umwandlung der „Stoffe auf Stoffe" (Fröbel). So den „Sproß"- und Augenpunkt für die Gewerbekunde (Technologie), bei der Betrachtung der menschlichen Gewerbe usw. Fröbel schließt, indem er sagt: „So lernt der

Mensch früh, was seine Bestimmung fordert: er lernt beobachten und denken", und ich möchte noch hinzufügen: handeln. —

Es ist schwer, sich von Fröbel zu trennen, wenn man sich in seine Lehrmethode vertieft hat, besonders wenn die Überzeugung sich aufdrängt, daß das Mitgeteilte unendlich weit hinter dem zurückbleibt, was übergangen werden mußte. Wenn indes dieser unvollkommene Auszug eines höchst erschöpfenden und vollständigen Ganzen gedient haben sollte, Fröbels Bedeutung nicht nur als Erzieher, sondern auch als Lehrer in helleres Licht gestellt zu haben, so nimmt vielleicht der eine oder andere gelegentlich das Buch „Die Menschenerziehung" selbst zur Hand und erfreut sich an seinem tiefen und immer originellen Gedankengang. —

Großartig und erhebend ist das beständige Hinweisen auf des Menschen höchste Bestimmung, welches seinen Schriften eine so große Weihe gibt, und mit dem heutigen Hasten nach Reichtum, Ansehen, Genuß und Erfolg, was nur zu oft als der Hauptzweck des Lebens betrachtet wird, in so traurigem Widerspruch steht. Nicht wer viel hat, sondern wer wenig braucht ist reich.

Wenn Fröbel die Kinder beständig darauf hinführt, ihre Kräfte, ihre Fähigkeiten, ihr Tun und Denken auszubilden, um tüchtige, brauchbare Menschen zu werden, und so zum Fortschritt der Menschheit, deren Glieder sie sind, beizutragen, so gibt das ihrem Leben größere Bedeutung, ihrer Tätigkeit ein höheres Ziel, ihrem Streben sittlicheren Ernst, als wenn es sich für sie nur darum handelt, sich zu einem einträglichen Amt oder einer einflußreichen Stellung vorzubereiten.

Und hier muß ich noch einmal Fröbel das Wort geben, um auf seine Auffassung der Arbeit hinzuweisen. Er sagt:

„Erniedrigend ist der Wahn, als arbeite, wirke und schaffe der Mensch nur darum, seinen Körper, seine Hülle zu erhalten, sich Brot, Haus und Kleider zu erwerben; nein — der Mensch schafft ursprünglich nur darum, damit das in ihm liegende Geistige, Göttliche sich außer ihm gestalte und er so sein eignes göttliches Wesen und das Wesen Gottes erkenne. Das ihm dadurch kommende Brot, Haus, Kleid ist unbedeutende Zugabe.

Wären diese Gedanken der Grundton in der Familie, in Kindergarten, Haus und Schule, besonders in der Volksschule, so wüßten wir wahrscheinlich weniger von Arbeiterausständen, weniger von Diebstahl, Einbrechen, Mord und Verbrechen, als

dies heute der Fall ist. Ich weiß wohl, daß die Erziehung nicht allmächtig ist, ich bin aber andererseits überzeugt, daß sie heute noch lange nicht auf der Höhe steht, wo sie stehen sollte, um den immer schwieriger werdenden sozialen Strömungen und Zeitverhältnissen Rechnung tragen zu können.

Die Achtung und Liebe der Arbeit, welcher Art sie auch sei, die Ehrfurcht vor dem Alter, die Heiligkeit der Pflicht, die Gewissenhaftigkeit, die Wahrheitsliebe und Überzeugungstreue, sie alle bedürfen der Pflege; mit leichter aber geschickter Hand müssen sie in das junge Gemüt hineingesenkt und eins mit ihm werden.

„Wo die innige Drei", sagt Fröbel, „in ursprünglicher Einigung, wo Religion, Arbeitsamkeit und Mäßigung in Eintracht wirken: da ist der irdische Himmel, da ist Friede, Freude, Heil und Segen!"

Sechster Vortrag.

Fröbels Beschäftigungsmittel.

Es ist in der Natur des Kindes begründet, Materialien zu bedürfen, vermittels derer es seinem innern Sein und Leben Gestalt verleihen, oder mit Fröbel zu sprechen, sein Inneres äußerlich darstellen, sichtbar machen kann. Die Erkenntnis dieses Bedürfnisses, welche Fröbel nicht entgehen konnte, hat wohl den ersten Anstoß zur Schöpfung des Beschäftigungsmaterials oder Spielganzen gegeben, welches durch seine Anwendung im Kindergarten unzertrennbar mit Fröbels Erziehungsmethode verschmolzen ist.

Zur Vervollständigung dieser Vorträge scheint es daher notwendig in Kürze einen Überblick über diese Spielmittel zu geben, um so mehr, als Fröbel bei seiner Aufstellung zum erstenmal mit seinem Erziehungsgesetz hervortritt und in aller Bestimmtheit formuliert: dem Gesetze des Gegensatzes, des Gliedganzen, der Vermittlung, des dreieinigen Lebens, wie sich dieselben in allen Wesen kund tun, und wie durch sie das allgemeine Streben nach Lebens-, Natur- und Gotteinigung bedingt ist. Deutlicher als je spricht er vier Erziehungsgrundsätze aus, welche ich hier wortgetreu wiedergebe:

1. Das Kind (und der Mensch) ist in allseitigem Lebenszusammenhange (in steter Einigung mit dem Urquell alles Lebens) zu erfassen und zu behandeln.
2. Es ist als Gliedganzes zu beachten (was in einem Ganzen liegt, spricht sich auch im kleinsten Teil desselben aus).
3. Die innere Entwickelung ist an einen von innen heraus wirkenden **Trieb** gebunden; die äußere Gestaltung hängt ebenso von einem von außen wirkenden Reize ab; diese beiden an sich entgegengesetzt gleichen Bedingungen geben

mit dem einigen Leben das Ergebnis, den erzogenen Menschen.

4. Nur durch die Zusammenwirkung entgegengesetzt gleicher Bedingungen und deren Ausgleichung (Vermittlung) im Leben und durch das Leben wird das Kind (der Mensch) wahrhaft zum Menschen gebildet.

Das große Wort Fröbels, daß die Vermittlung der Gegensätze die Harmonie des eignen Innern bedingt, hat sich schon an manchem, der Frieden suchte, bewahrheitet. Unser ganzes Leben ist nichts anderes als ein beständiger Austausch, ein Geben und Nehmen, ein Aneignen und Ausstoßen. Welche geistige oder künstlerische Tätigkeit wäre möglich ohne das Zusammenwirken von Gegensätzen? Und wie dieses Gesetz in allem wirkt, so hat Fröbel es auch als Erziehungsgesetz aufgestellt und seine Methode auf ihm gleichsam aufgebaut. Auch seinem Beschäftigungsmaterial dient es als Grundlage; es ist gleichsam die Verkörperung desselben und setzt schon das Kind, indem es nach seinen Regeln arbeitet, in Beziehung zu ihm.

Es kann als bekannt angenommen werden, daß die von Fröbel gewählten Gegenstände, mit denen er das Kind beschäftigt, den gewöhnlichen Spielsachen nicht im Entferntesten ähnlich sehen; darum nennt er sie auch nur in seltenen Fällen Spiele, sondern vielmehr Beschäftigungen oder Spielmittel. Als ein Ganzes betrachtet, können sie in fünf Gruppen eingeteilt werden: nämlich in Körper, Flächen, Linien, Punkte und formlose Stoffe. Um ein klares Bild von dem Material geben und auch einen Einblick in die Anwendung vermitteln zu können, müßte man das Ganze zur Hand haben und die Anschauung zur Hilfe nehmen, da das Wort in diesem Fall ganz unzureichend ist und nur als Notbehelf angenommen werden muß.

In der Gruppe der Körper haben wir: Ball, Kugel, Würfel, Walze, Kegel, Paralellepipede, Prismen, Säulen.

In den Flächen: Quadrate, verschiedene Dreiecke, Sechsecke, Achtecke, Rhomben, Trapezoide.

In den Linien: Stäbchen, Verschränkspäne, Ringe, Wollen-, Seiden- und Baumwollfäden.

In den Punkten: Knöpfe, Perlen, Bohnen, Samen, Erbsen und den ausgestochenen Punkt.

Formlose Stoffe: Sand, Ton, Sägespäne, Wasser und Farben.

Hierzu kommt der Garten als Spielplatz, Arbeits- und Bildungsstätte.

Den Körpern, die in 6 Kästchen enthalten sind, gibt Fröbel die Benennung: Gaben. Die erste Gabe besteht aus einem länglichen Kästchen, enthaltend sechs Bällchen von Wolle in den reinen sechs Farben; durch ein helles und ein dunkles Blau in sieben Regenbogenfarben. Dieses siebente Bällchen kann hinzugefügt werden zur Vervollständigung; Fröbel gibt nur drei Bällchen in den Grundfarben (Blau, Rot, Gelb), und drei in den Mischfarben (Grün, Violett, Orange).

Der Ball wird also als erster Gegenstand in seinen einfachsten Verhältnissen aufgeführt. Um in ihm den Ausgangspunkt für sein Beschäftigungsganzes zu entdecken, hat Fröbel lange gesucht und nachgedacht. Die Reihenfolge der Gegenstände war fast vollständig, nur für den ersten konnte er keinen entsprechenden Körper finden.

An einem sonnigen Nachmittage stand er in Burgdorf im Waisenhaus, dessen Direktor er war, am Fenster und sah den Kindern zu, die auf der großen Wiese mit Bällen spielten. In schönen Bogen flogen sie hin und her oder rollten auf dem Boden; er verfolgte die verschiedenen Bewegungen und, erfreut durch die edlen Linien in der blauen Luft, erkannte er im Ball den Ausgangspunkt, den er suchte. „Es fiel wie Schuppen von meinen Augen", schreibt er, „denn der leicht bewegliche Ball und seine in allen Bewegungen gleichbleibende Form entsprachen ganz meiner Idee." Je mehr er sich von nun an mit dem Ball beschäftigte, um so zufriedener war er mit seiner Wahl.

Er erfuhr, wie der Ball eine nie endende Anziehungskraft für das Kind hatte, und er selbst war unerschöpflich im Auffinden neuer Spielchen und Beziehungen. Die Einfachheit und Schönheit der Form empfahl sich als erster bleibender Eindruck, die Beweglichkeit als dem Bewegungstriebe des Kindes entsprechend, und seine einzige Fläche zeigte dem Kinde immer die einheitliche, harmonische Gestalt.

Als erster Gegenstand wird der Ball an und für sich in seiner einfachen Gestalt und seinen einfachen Verhältnissen aufgeführt. Er kann dann nach fünf Richtungen hin betrachtet werden. Erstens in bezug auf seine Größe; zweitens auf seine Farbe; drittens auf die der Zahl; viertens auf den Stoff; fünftens auf Härte oder Weiche. So wird der Ball im Gebrauch ein

Bildungsmittel nach diesen verschiedenen Richtungen hin. Auch Einheit und Mehrheit zeigt sich dem Kinde. Zuerst ein Ball dann mehrere, an denen es dieselben Eigenschaften entdeckt. Zu der Mehrheit tritt die Beachtung der Farben, andererseits vereinigen diese sich zum Farbenakkord, und die Mehrheit bildet wieder ein geschlossenes Ganzes. Dann kommen die Zusammenstellungen der Farben: rot, blau, gelb (Grundfarben), dann Misch- und endlich auch die Ergänzungsfarben. Diese flüchtigen Andeutungen können vielfach ergänzt werden und dem Kinde grundlegende Eindrücke zuführen, welche durch die mannigfachen Spiele und Liedchen dauernd sich befestigen.

Die zweite Gabe ist in einem Kästchen, ähnlich dem der ersten, enthalten, in welchem sich vier Körper befinden: eine Kugel, zwei Würfel und eine Walze.

Einer der Würfel ist ganz unverändert, während die andern drei Körper in den Richtungen der verschiedenen Achsen durchbohrt sind. Stäbchen von entsprechender Stärke können durch die Öffnungen gesteckt und die Körper in drehende Bewegung versetzt werden. Auf diese Weise zeigen dieselben die einfachen Grundformen der Technik, nämlich: den Zylinder, das Rad und den Doppelkegel. Anfänglich hatte Fröbel als Vermittlungsform zwischen Kugel und Würfel den Kegel gestellt, wozu dieser sich auch wirklich eignet, weshalb er noch heute mitunter als Vermittlungsform genannt und benutzt wird.

In der Kugel findet sich die Form des Balles wieder, und so gibt es von einer zur andern übergehend Bekanntes und Neues. Der Kugel als Gegensatz steht der Würfel gegenüber. Das Einigende in diesen beiden Körpern ist das Material, die Härte, der Ton, wenn mit ihnen auf einen harten Gegenstand geklopft wird, oder wenn man sie tanzen läßt.

Die Verschiedenheit beider zeigt sich in der Form und in der Beweglichkeit. Die Kugel rollt, der Würfel steht fest; die Kugel hat weder Kanten noch Ecken, der Würfel hat beide; die Kugel ruht auf einem Punkt, der Würfel muß eine Fläche haben. Der leichteste Anstoß bringt die Kugel ins Rollen, der Würfel bedarf eines kräftigen Stoßes, um ihn fortzubewegen.

Als Verknüpfung dieser beiden, in der Form verschiedenen Körper, steht die Walze, oder auch, wie schon erwähnt, der Kegel, weil beide Eigenschaften besitzen, die Kugel und Würfel gemeinsam sind. Beide haben runde und glatte Flächen, nur hat die

Walze darin einen Vorzug, daß, wenn in der Mitte der runden Fläche ein Schnürchen befestigt und sie an demselben in rotierende Bewegung gesetzt wird, die Kugel, wie von einem Schleier umgeben, erscheint. Wird nun gleichzeitig mit einer Hand die Kugel, deren Form sich durch das Drehen selbstredend nicht verändert, und mit der andern die Walze gedreht, so verfolgt das Kind diese Erscheinung mit Aufmerksamkeit und verlangt gewöhnlich Wiederholung desselben Spielchens, die man ihm gern bewilligt. Zur Abwechslung tut man ein Gleiches mit dem Würfel, wodurch mehrfache Formeneindrücke hervorgebracht werden.

Diese, die zweite Gabe bildenden Körper, sind Grundformen und lassen die Eigenschaften aller ganzen Körper anschaulich hervortreten. So bilden Kugel, Würfel, Walze ein Zusammengehöriges und symbolisieren gleichzeitig das Vermittlungsgesetz. Aber noch eine andere zusammengehörige Dreiteilung symbolisieren sie: die Säule mit Piedestal (Würfel), Schaft (Walze), Kapitäl (Kugel), welche, zu einem Ganzen zusammengefügt, den Grabhügel Fröbels in Schweina schmücken. Ein ähnliches Denkmal befindet sich in Blankenburg als Erinnerungszeichen an sein dortiges Wirken. Zwei schöne Marmorplatten ruhen rechts und links an das Piedestal gestützt und tragen die Namen von ihm und seiner ersten, ihm so unvergeßlichen Gattin.

Jedes folgende Beschäftigungsmittel ist nun schon gleichsam in dieser zweiten Gabe enthalten und entwickelt sich aus ihr. Zunächst kommt der Würfel in Betracht, der die vier wachsenden und sich erweiternden Gaben bildet. Somit spielt das Kind lange Zeit mit einem bekannten Gegenstande, welcher aber in jeder neuen Gabe auch neue Eigenschaften zeigt. Es hat auf diese Weise die Mannigfaltigkeit in der Einheit, die klare Eindrücke und Begriffe vermittelt. Das Kind wächst, nicht nur körperlich, sondern auch geistig, so muß auch das Spielmaterial wachsen und seinen erhöhten Fähigkeiten höhere Aufgaben stellen, wenn es seiner normalen Entwickelung förderlich sein soll. Diesen Anforderungen entspricht die dritte Gabe. Ein würfelförmiges Kästchen enthält einen größeren Würfel. Dieser ist durch drei untereinander rechtwinklig sich schneidende Achsen in acht Teilwürfel geteilt. Sie bietet dem Kinde wiederum einen ihm vertrauten Gegenstand, an dem es ganz neue Eigenschaften zu entdecken gibt: Ein Würfel, viele Würfel; Einheit, Mehrheit; gleiche Form, verschiedene Größe, ein Ganzes, viele Teile;

Halbe, Viertel, Achtel; zählen von eins bis acht. Um wieviel Anschauungen, Wahrnehmungen, Begriffe und Hantierungen bereichert sich das Kind im Spielen mit dieser Gabe, und alles an ein Bekanntes geknüpft! Dadurch wird das Verwirrende verschiedener heterogener Eindrücke, die das Kind unvermeidlicherweise in seiner Umgebung erhält, ausgeschlossen.

Hierzu kommt die Befriedigung des Gestaltungstriebes, die Arbeit. Das Kind kann nun zerteilen, zergliedern, das Innere nach außen kehren, aufbauen und umgestalten. Ohne Teilen und Zergliedern des Ganzen ist das Kennenlernen, das Eindringen in dasselbe unmöglich. Dem denkenden Untersuchen, dem Trennen und Teilen des Verstandes muß dieser nehmliche Prozeß an körperlichen Dingen vorangehen.

Fröbel entnahm der Natur den Leitfaden, welchem er bei der Organisation, wie bei der Entwickelung seiner Spielmittel folgte. Und wie wohl er daran getan, erkennt man, wenn man das Kind in seinem Spiel beobachtet. Das Betrachten und Anschauen genügt ihm nicht mehr, es will handeln, hervorbringen, will seinem innern Leben Gestalt geben. Das Kind stellt die Gegenstände dar, zu denen das Leben es in Beziehung setzt, und welche die Mutter durch Plaudereien oder gelegentlich durch ein Liedchen belebt. Hier ist der große Stuhl für die liebe Großmama, hier der Tisch, auf den wir des Kindes Süppchen stellen, und hier die Fußbank, auf die Mama sich setzt, wenn sie das Kindchen wäscht usw. Das Kind selbst hilft bei diesem Spiel, denn es gibt sein eigenes Leben den Gegenständen, die daher ihm alle lebendig sind. Man läßt es frei über seine Würfel verfügen, leitet es aber an, seine Bauformen nicht umzuwerfen und dann neue anzufangen, sondern eine aus der andern zu entwickeln, wodurch Fröbel das Kind am Zerstören hindern will und auch verhindern kann. Das Umändern, das Eine aus dem Andern entwickeln wird ihm mit der Zeit zu einer festen Gewohnheit werden, die auf sein ganzes Leben entscheidenden Einfluß haben wird. Ebenso muß es zeitig lernen seine Würfel, nach beendigtem Spiel, wieder sorgfältig ins Kästchen zu packen und es an seinen Ort zu stellen, überhaupt in allem sich der Ordnung zu befleißigen.

Die verschiedenen Darstellungen und Formen, die mit der dritten und den folgenden Gaben ausgeführt werden können, entwickeln sich in drei Richtungen.

1. Darstellungen von Gegenständen aus dem Leben, aus des Kindes Umgebung, welche Fröbel Lebensformen nannte.
2. Symmetrische Zusammenstellungen zu Reihenfolgen von Formen, die keinen andern Zweck haben, als durch ihre Harmonie zu erfreuen und somit auf das Gemüt zu wirken, bekannt unter der Benennung: Schönheitsformen.
3. Mathematische oder Lern-Formen, die dem Kinde Kenntnisse und klare Begriffe vorerst von dem vorliegenden Gegenstande geben, und die infolgedessen Erkenntnisformen genannt werden.

Nach diesen drei Richtungen werden soviel als möglich alle Beschäftigungen entwickelt. Das Bauen ist ein uraltes Spielmittel der Kinder, hervorgegangen aus ihrem eignen Triebe, doch ist es vor Fröbel niemals so systematisch und in voller Erkenntnis seines Nutzens und seiner Bildungs- und Erziehungsfähigkeit verwertet worden. Gewöhnlich gab und gibt man auch heute noch ein zu massenhaftes Material, welches das Kind schwer beherrschen kann, und ferner ist es in den meisten Fällen so eingerichtet, daß nur ein bestimmter Gegenstand damit sich ausführen läßt: es ist kein Spielmaterial, sondern ein Spielzeug, wodurch des Kindes Phantasie eingeengt wird. Durch das Gestalten und Spielen mit einfachem Material teilt es seiner Umgebung mit, was es mit Worten noch nicht ausdrücken könnte; sein Spiel ist gleichsam eine verkörperte Sprache, vermittels derer es sein Innenleben äußerlich darstellt und der lieben Mutter anzeigt, wo und wie sie fördern und helfen kann.

Die vierte Gabe ist äußerlich der dritten ganz gleich, der Inhalt aber bietet neben Bekanntem (die Zahl) etwas Neues (die Teilung). Statt der acht Teilwürfel gibt es hier acht backsteinförmige Klötzchen (Parallelepipede), bei denen die drei Dimensionen: Länge, Breite, Höhe untereinander verschieden sind, und zwar so, daß ihre Größen sich verhalten wie 4 zu 2 und 1. Es ist hier zu erwähnen, daß das Kind beim Vergleichen des Teilwürfels mit dem Backstein gleiches Volumen in verschiedener Form kennen lernt, welches es beim Anwenden beider Gaben vereint im vorgerückteren Alter selbst herausfinden wird. Im Vergleich zur dritten Gabe ist die vierte ein ganz entschiedener Fortschritt, welcher der vorgeschrittenen Entwickelung des Kindes entspricht. Durch die verschiedenen Flächen gestalten sich die Bauformen viel mannigfaltiger; jede der drei ungleich großen

Flächen als Base des gleichen Gegenstandes benutzt, gibt einen neuen Eindruck. Überdem sind die Formen hier nicht wie in der dritten Gabe raumausfüllend, sondern raumumschließend, wodurch größere Ähnlichkeit mit den Gegenständen erzielt und die Mannigfaltigkeit der Darstellungen erhöht wird.

Die Verwendung beider Gaben zusammen, etwa in der zweiten Abteilung des Kindergartens, gibt dem Bauen neuen Reiz, denn die Formen gewinnen an Umfang und an Schönheit und befriedigen das zunehmende Verständnis des Kindes. Die Beherrschung des verdoppelten Materials ist eine notwendige Vorbereitung zum Bauen mit der fünften Gabe. Diese findet ihre Verwendung mit Kindern von fünf bis sechs Jahren. Die fünfte und sechste Gabe, auch Würfel, sind um $^1/_3$ in allen Dimensionen größer als dritte und vierte und sind Entwickelungen derselben, d. h. die fünfte Gabe enthält Teilwürfel wie die dritte und die sechste Gabe Backsteine wie die vierte.

Die zunehmende Größe des Materials entspricht der zunehmenden Kraft des Kindes, dem das Beschäftigungsmaterial immer etwas zu überwinden liefern muß, um die Zunahme seiner Kräfte zu fördern, was nur durch eine entsprechende Anstrengung geschehen kann.

Die fünfte Gabe schreitet nun zuerst von der einmaligen Teilung der dritten Gabe zur gleichmäßig zweimaligen fort. Durch die zweimalige Teilung des Würfels tritt das Gesetz der 3 hervor; es entstehen somit $3 \times 9 = 27$ Teilwürfel, von denen drei durch *eine* Schräglinie geteilt, sechs dreiseitige Säulen und drei durch zwei Schräglinien in zwölf dreiseitige Säulchen geteilt sind. Der Würfel bildet nun zwei Lagen von je neun ganzen Teilwürfeln und eine Lage von drei ganzen, drei durch eine Schräglinie und drei durch zwei Schräglinien geteilt. Die Lage, welche die geteilten kleinen Würfel enthält, muß so eingerichtet werden, daß sie auf dem Boden des Kästchens liegt und oben sich die ungeteilten befinden. Um die Würfel dem Kästchen zu entnehmen, wird dieses, wie auch bei den vorhergehenden Würfeln, so umgekehrt, daß der Boden die obere Seite bildet. Nachdem der Deckel, der auf dem Tische liegt, hervorgezogen ist, wird das Kästchen vorsichtig abgehoben, und der Inhalt steht nun frei vor dem Kinde da.

Bei der sechsten Gabe wird die Teilung parallel den Seiten vorgenommen; die Backsteinglötzchen werden folgendermaßen ge-

teilt: drei parallel den langen Seiten in sechs Säulen und sechs parallel der kürzesten Seite in zwölf Quadrate, so daß der Inhalt des Kästchens sich gliedert in 1×6 Säulchen, 2×6 Quadrate oder Gevierttafeln und 3×6 Backsteine (Parallelepipede).

Die Darstellungen werden wieder, wie schon erwähnt, in Lebens-, Schönheits- und Erkenntnisformen entwickelt und sind ebenso stärkend und bildend für Gemüt und Geist, als sie einführend in Leben und Schule sind. Die fünfte Gabe ist ganz besonders geeignet als Vorbereitung der Geometrie und des Rechnens wichtige Dienste zu leisten. Zuletzt werden dann noch die fünfte und sechste Gabe zusammen benutzt, wie dies mit der dritten und vierten geschah, so daß das Material wirklich unerschöpflich ist in Formen, Gestaltungen und Belehrung.

Um über die Benutzung dieser wertvollen Beschäftigungsmittel sich weitere Kenntnisse zu verschaffen, muß man selbstredend ein Handbuch zu Hilfe nehmen, da ich hier nur auf kurze Angaben mich beschränken muß. Das Bauen, wie Fröbel es ausgearbeitet und gedacht hat, ist ungemein interessant und fesselnd, und man kann nur bedauern, daß ihm nicht ein längeres Leben beschieden war, um seinen ganzen ursprünglichen Plan, wie er aus seinen Manuskripten hervorgeht, auszuarbeiten. Für den Kindergarten freilich reicht das vorhandene Material aus, aber Fröbel dachte an die Schule, die auf den Kindergarten sich aufbauen sollte. Wie aus der dritten Gabe die fünfte, so sollte aus dieser die siebente, und aus der sechsten die achte Gabe sich entwickeln. Auch über das Wie existieren die Angaben, aber bis heute hat man noch nichts getan, um sie ins Leben zu rufen. Dazu bedarf es noch eines tieferen Eingehens in seine Ideen, was kommenden Geschlechtern vorbehalten bleibt. Über die unausgearbeiteten Gaben sagt Fröbel folgendes: Die siebente Gabe wird gebildet durch die dreimalige Teilung des Ganzwürfels in $4 \times 4 \times 4 = 64$ Teilwürfel, wozu als Fortentwickelung tritt, daß mehrere Teilwürfel aus der Mitte und durch die Mitte, besonders in schiefflächige gleiche Teile: $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$ und $^1/_6$ geteilt werden. Durch die Zusammenordnung derselben in Beziehung auf eine gemeinsame Mitte lassen sich die wesentlichsten gleichflächigen Körper, die Acht- und Zwölfflächner als in dem Innern des Würfels bedingt, und aus demselben sich gleichsam entwickelnd, darstellen. Die achte Gabe, welche Fröbel nicht näher beschreibt, verhält sich nach seinen Worten

so zur siebenten, wie die sechste zur fünften und die vierte zur dritten.

Bisher sind vier Reihen von Spielmitteln gegeben. Die erste Reihe bildet der Ball mit seiner mannigfachen Anwendung, die zweite: Kugel, Würfel, Walze (Kegel); die dritte: die dritte, fünfte und siebente Gabe mit ihren würfelförmigen Formen; die vierte: die vierte, sechste und achte Gabe mit ihren backsteinartigen Klötzchen.

Diese Beschäftigungsmittel gehen aus von dem Ungeteilten und dessen Eigenschaften und Verhältnissen in Ruhe und Bewegung und gehen, nach dem Gesetz des Gegensatzes, über zum Geteilten, und zwar von dem einmaligen zu dem mehrmaligen.

In der fortschreitenden Entwickelung der Spielmittel geht Fröbel vom Körper zur Fläche über: der Stoff verfeinert sich und macht an die Hand Anforderungen größerer Gewandtheit und Leichtigkeit. Indes darf man nicht annehmen, daß die Flächenbeschäftigung dem Bauen nachfolgt und somit in einer späteren Zeitperiode Verwendung findet, dies wäre irrtümlich; keines der Spielmittel ist an die Zeit gebunden, nur die Befähigung des Kindes ist dafür entscheidend.

Die Flächen oder Legetäfelchen werden dem Kinde so vorgeführt, als ob sie wirklich vom Würfel abgelöst würden, dessen Oberfläche sie ihm darstellen. Zu diesem Zweck erhält das Kind einen Würfel, der mit sechs Quadraten ganz umgeben ist, und von welchen man als vom Häuschen des Würfels spricht. Das Kind klappt selbst die Quadrate, eines nach dem andern, herunter, und der Würfel wird frei; entfernt man ihn dann, so hat das Kind die Oberfläche desselben ausgebreitet vor sich liegen.

So geht das Kind wieder vom Bekannten über zum Neuen und findet sich in der Beschäftigung leicht zurecht.

Durch die Teilung des Quadrats wird das Kind in die Flächenverhältnisse eingeführt und lernt sie in ihren verschiedenen Formen kennen. Die Legetäfelchen bilden vier verschiedene Reihenfolgen: A. Quadrate; B. rechtwinklig-gleichschenklige Dreiecke; C. Gedritt-Tafeln (gleichseitige Dreiecke); D. rechtwinklig-ungleichschenklige Dreiecke; E. stumpfwinklige gleichschenklige Dreiecke. Hierdurch sind die Hauptarten der Dreiecke erschöpft.

Die ersten sechs Gaben bestehen aus rohem Holz und sind ungefärbt; hier bei den Legetäfelchen eint sich zur Form die Farbe. Gewöhnlich sind sie zweifarbig, z. B. rot und weiß,

grün und weiß, gelb und blau usw., welches, geeint mit den hübschen Formen, den Reiz der Arbeit bedeutend erhöht. Wie alle anderen Beschäftigungen werden sie auch in Erkenntnis-, Schönheits- und Lebensformen entwickelt, ohne die Freitätigkeit im Erfinden von neuen Formen zu beschränken; denn in den Erfindungen gibt das Kind seiner Individualität Ausdruck und hierauf muß der gebührende Wert gelegt werden. Der Geist der Fröbelschen Methode schließt Unnatur, Pedanterie und Mechanismus aus und gibt der freien Betätigung, nach allen Seiten hin, den weitesten Spielraum.

Die Verschränkspäne führen von der Fläche zur Linie über, weil sie durch ihre Breite noch Flächenraum einnehmen. Ihre Eigentümlichkeit liegt darin, daß durch die Verschränkung die Formen festgehalten werden. Ganz besonders wertvoll sind sie als Vorbereitung für das Flechten, weil die Späne auch eins auf und eins nieder (das einfachste Flechtgesetz) eingeflochten werden, um der Form Dauer zu verleihen.

Die Stäbchen sind die körperlich dargestellte, die materialisierte Linie. Die Beschäftigung mit ihnen ist ein körperliches Zeichnen und ist für das wirkliche Zeichnen eine vorzügliche Vorübung. Mit den Stäbchen treten auch die Zahlen und Längenverhältnisse auf, weil sie von 2 cm zu 10 in fünf fortschreitenden Größen gegeben und angewandt werden.

Diese Beschäftigung wird durch Ringe von Draht vervollständigt. Man hat sie gewöhnlich in drei Größenabstufungen und in Viertel, Halbe, Dreiviertel und Ganze zu einem Spielmittel zusammengeordnet. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Ringe den Formen- und Schönheitssinn entwickeln und einen nie sich abschwächenden Reiz auf die Kinder ausüben.

Zu den Erbsenarbeiten werden zugespitzte Stäbchen durch aufgequollene Erbsen zu geometrischen und andern Formen verbunden, wodurch die Gestaltungen dauernd erhalten werden.

Hiermit schließt die Reihe der Beschäftigungen mit Gegenständen, die auf verschiedene Weise verbunden, an denen selbst aber keine Veränderungen vorgenommen werden. Das Kind ist somit in richtiger Folge, vom Körper ausgehend, durch Teilung zur Fläche, Linie und Punkt gelangt, und zwar in einer so einfachen und natürlichen Weise, daß, um zu diesem Ziel zu gelangen, man kaum eine andere Art sich denken könnte. Die Abstraktionen, welche das Kind gewonnen hat, sind wie eine reife Frucht

aus der Anschauung und dem Tun gewissermaßen herausgewachsen und können daher auch nur richtige Begriffe und die Grundlage für das später richtige Denken und Schließen gegeben haben.

Ich habe nun noch des Punktes zu gedenken, der durch Knöpfe, Perlen, Samen usw. in sehr materieller Weise dargestellt wird. Um Knöpfe, gespaltene Erbsen und bunte Böhnchen zu Legespielen mit den kleinsten Kindern verwenden zu können, gibt man ihnen einen, mit aufgezeichneten Quadraten oder konzentrischen Kreisen versehenen, ziemlich festen Karton. Die Zeichnung auf diesem dient den Kindern als Anhaltepunkte, vermittels derer sie Figuren legen. Zu größerer Abwechslung mischt man unter die Knöpfe kleine, runde Kartonscheibchen von verschiedenen Farben, die zur Verschönerung der Formen beitragen.

Zum Aufziehen der Perlen benutzt man die großen böhmischen Glasperlen, die man möglichst in den Farben der Bällchen zu finden sucht. Zu den Perlen haben die Kinder kleine quadratische Kästchen (die Hälfte des Würfels dritte Gabe) und bedürfen außerdem nur noch eines starken Fadens, etwa 50 cm lang, von dem das eine Ende zugespitzt und stark gewachst ist. Das Kind zieht zuerst die Perlen auf, die ihm am besten gefallen, oder es nimmt sie, wie sie ihm in die Hand kommen. Nach und nach lernt es die Farben unterscheiden und benennen, und dann tritt die Zahl hinzu. Es werden dann z. B. eine weiße und eine blaue Perle aufgezogen, dann abwechselnd zwei und zwei, dann eine und zwei, dann drei und drei und so fort. Die Perlen haben eine große Anziehungskraft und dienen, ebenso wie die Bällchen, kleine Neulinge, die schreiend ankommen, zu beruhigen.

Mit den Samen wird am meisten im Frühling gearbeitet. Man mischt dann Erbsen, Linsen, Lupinen und sonstige Samen untereinander, läßt sie von den Kindern aussuchen, und wenn sie dieselben richtig unterscheiden gelernt haben, dann wird in den Garten gegangen und gesät.

Der nun folgende Teil der Beschäftigungen besteht aus Arbeiten, vermittels deren das Material verändert, verziert oder auch umgestaltet wird, und von denen man durch das Wort kaum eine richtige Idee geben kann. Ich werde mich größtenteils auf eine einfache Aufzählung oder Nennung beschränken müssen. Es dienen zu diesen Arbeiten die einfachsten und billigsten Stoffe, wie Papier, Pappe, Karton, Nadel, Wolle, Seide, Baumwolle und andere. Auch diese Beschäftigungen haben einen folge-

richtigen Zusammenhang und schreiten fort vom Einfachen, Leichten zum Schweren, Komplizierten, und können einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen.

In der Anwendung der Legetäfelchen hat das Kind das Quadrat kennen gelernt; auch das Papierfalten fängt mit dem Quadrat an. Die Entwickelung der Beschäftigung mit den Legetäfelchen erforderte die Zusammenordnung mehrerer gleicher oder verschiedener Täfelchen, während beim Papierfalten das Quadrat selbst durch eingebogene Falten Veränderungen erleidet. Das Papierfalten ist eine der wichtigsten Beschäftigungen, weniger für den Kindergarten, als, in seiner Entwickelung, für die Schule. Es beginnt mit einfachen Manipulationen, durch welche kleine Gegenstände entstehen, und die sich entwickeln zu wirklich schönen Formen und Zusammenstellungen. Das Falten ist in seiner Anwendung unerschöpflich und leistet in der Erziehung nennenswerte Dienste. Es entwickelt Hand und Auge, erweckt und stärkt die Liebe für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit und begünstigt die Betätigung der schöpferischen Kraft. Aber nicht nur dieser Vorzüge ist hier zu gedenken, sondern auch der Dienste zu erwähnen, welche es der Schule leisten kann als Vorbereitung zur Geometrie. Nach dieser Seite ist besonders in Belgien in hervorragender Weise gearbeitet worden. Ich muß hier einen jungen Elementarlehrer nennen, der leider zu früh das Opfer einer tückischen Krankheit geworden und seinem segensreichen Wirken entrissen worden ist. Boorkhardt war ein begeisterter Fröbelianer und hat im Umgang mit seinen Kindern das Falten entwickelt. Von dem Vorhandenen ausgehend, hat er diese Beschäftigung in ganz neue Bahnen geleitet. Er hat mit schönem weißem Papier Reliefformen hervorgebracht und geometrische Körper ohne Anwendung von Klebestoffen geschaffen, die den schönsten plastischen Formen aus Gips täuschend ähnlich sind. Es genügt diese Schöpfungen, die in Bruxelles in der permanenten Schulausstellung einen bedeutenden Platz einnehmen, zu sehen, um vollständig von ihrem Nutzen in Erziehung und Unterricht überzeugt zu sein. Ich bedaure gleichzeitig mitteilen zu müssen, daß sein Buch vergriffen, und ich nicht weiß, ob eine neue Auflage zu hoffen ist. Boorkhardt hat seine Formen nach drei Richtungen entwickelt, nämlich: 1. Falten von Gegenständen und Schönheitsformen in Relief, 2. Falten geometrischer Körper, 3. Zeichnen nach den Formen in Relief. Der Text ist in

französischer Sprache und trägt den Stempel einer liebenswürdigen, kindlichen Einfachheit.

Zum Darstellen geometrischer Körper im Kindergarten wird Karton Bristol verwendet. Die Flächen, welche den darzustellenden Körper bilden sollen, werden geschnitten; die Flächen mit einem Langettenstich umgeben und dann zusammengenäht. Es werden natürlich nur die einfachsten Körper gewählt und zwar solche, welche Grundformen der das Kind umgebenden Gegenstände sind, z. B. der Würfel, der mit Hinzufügung eines Quadrats einen Stuhl in seiner primitivsten Form darstellt, so aus der vierseitigen Säule ein Sopha, aus dem Parallelepiped einen Schrank, aus zwei vierseitigen, einem dreiseitigen Prisma nebst einer vierseitigen Pyramide: eine Kirche usw. Diese elementaren Nachbildungen helfen dem Kinde, sich in dem Gewirre von komplizierten Formen seiner Umgebung, größere Klarheit zu verschaffen.

Das Nähen dieser Körper schließt sich an das einfache Ausnähen an (auch auf Karton), welches aber keinen andern Zweck hat, als nach dem Darstellen einfacher Linien hübsche Zeichnungen oder Muster hervorzubringen, welches die Kinder mit Vorliebe tun. Zum Schluß dieser unzureichenden Darlegung eines wichtigen Teils des Fröbelsystems muß ich noch dem Flechten einige Worte widmen, obgleich dies eine Beschäftigung ist, welche wohl von allen Kindern ausgeführt wurde, ehe man eine Ahnung vom Kindergarten hatte. Es war überhaupt Fröbels Weise, an Bekanntes anzuknüpfen und durch Anwendung seines Erziehungsgesetzes ihm Inhalt und Bedeutung zu geben. So hat sich auch das Flechten in ungeahnter Weise entwickelt und ist ein wichtiger Beschäftigungszweig geworden. Es sind nach und nach ganze Reihenfolgen entstanden, die systematisch von den einfachsten Manipulationen zu wirklich schönen Zeichnungen sich entwickeln, durch welche Arbeiten entstehen, die ein Anrecht auf Einführung in die Schule hätten, indem die selbstgemachten Erfindungen im Flechten als Vorlagen für Stick- und Strickmuster dienen könnten. In dieser Weise wird das Kind zu freier, künstlerischer Tätigkeit angeleitet, welche aber der gewöhnliche Nähunterricht lähmt und hindert, weil in den meisten Fällen man nur nach Vorlagen arbeiten, also nachahmen läßt. Das Ausschneiden und Malen will ich der Vollständigkeit wegen nur nennen, weil man ohne Anschauung sich keine richtige Vorstellung weder von dem Lehrgang noch von dem zu erreichenden Resultat machen kann.

Es bleibt mir nun noch die Erwähnung der „formlosen Gegenstände", die sich vorzugsweise an die jeweiligen Beschäftigungs-Gegenstände der Woche oder des Monats anschließen, zu dessen Entwickelung sie nicht nur erwünscht, sondern notwendig sind. Sand und Ton spielen hierbei eine Hauptrolle.

Der Sandhaufen im Garten ist bei allen Kindern beliebt und zur freien Entwickelung ihrer Tätigkeit unentbehrlich. Der Ton dient auf den Unterstufen als Darstellungsmittel, bis er in seiner Enwickelung in den fortschreitenden Klassen, (auch in der Schule) Unterrichtsgegenstand wird oder doch werden kann.

Wenn man nun das Ganze der Spielmittel überschaut, so kommt man zu der Überzeugung, daß sie der normalen Entwickelung des Kindes nützlich, selbst unentbehrlich sind. Durch sie erhält es von Anbeginn seines Lebens einfache Eindrücke. Durch Einfachheit, Geordnetheit und überhaupt Geeignetheit der gebotenen Gegenstände wird das Aufnehmen von Form, Größe, Zahl, Farbe, Ton usw. erleichtert, und dienen durch Bestimmtheit, Reihenfolge und Zusammenhang klare, deutliche Bilder und Eindrücke zu geben, wie sie der erst erwachenden Fassungskraft entsprechen. Sie sollen dienen, die Glieder, Sinne und Organe auf die normalste Weise durch Tun des Kindes zu entwickeln, damit es befähigt werde, sein Wesen in seiner eigentümlichen Begabung auszubilden und sich selbst in seinen Werken zu erkennen, wie das Kunstwerk den Geist des Künstlers wiederspiegelt.

Das Bedeutende der Fröbelschen Spielmittel besteht eben darin, daß sie der Erkenntnis des naturgemäßen Ganges der geistigen Entwickelung entsprungen sind und den nämlichen Gang wie jene verfolgen. Fröbel hat das Kind in seinem geistigen Erwachen und dessen Fortentwickelung beobachtet und erkannt, darum hat er die Mittel zu finden gewußt, welche der Gesetzlichkeit dieser Entwickelung entsprechen.

Anhang.

Über die Vermittlungsschule.

Brief von Fröbel an eine seiner Schülerinnen.*)

Sie wünschen von mir einen Nachweis über die Führung der Vermittlungs- oder Vorschule, der Verknüpfung zwischen dem Kindergarten und der Lernschule.

Es wird dies freilich schwer werden, indem es hier noch der Anschauung gilt, welche ich meinem Schriftworte nicht hinzufügen kann; jedoch will ich es versuchen. Zuvörderst wollen wir die Stufen der Kindes- und Menschenentwickelung etwas festzustellen suchen. Die erste Stufe ist die Kindheitsstufe, die zerfällt wieder in den ersten Abschnitt der überwiegenden Kindheitspflege, besonders zur körperlichen Kräftigung und Erstarkung des Kindes und in den zweiten Abschnitt, der sorgsamen Körper-, Glieder- und Sinnenentwickelung und Gebrauch. Diese Säuglingsstufe knüpft das Kind überwiegend noch an die Arme und auf den Schoß der Mutter. An diese erste Stufe schließt sich die zweite Stufe, es ist dies die Familen- oder Kinderstufe. Durch den, dem Kinde freigegebenen Zimmerraum entwickelt es sich zu ganz selbst- und freitätigem Gebrauch seines Körpers, seiner Glieder und Sinne, und ganz besonders zu vollständiger Entwickelung seiner Sprachfähigkeit, so daß es wenigstens imstande ist, sich über alle seine Bedürfnisse genügend mitzuteilen und den ganz

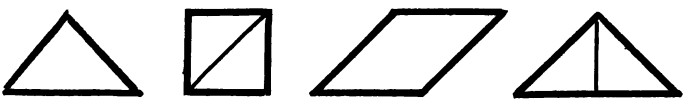
*) Den Brief Fröbels über die Vermittlungsschule habe ich der nun längst in Vergessenheit geratenen Zeitschrift von B. Marquardt entlehnt und meinen Vorträgen hinzugefügt, weil er eine wichtige Frage gründlich erörtert, der man bis jetzt noch wenig Aufmerksamkeit zugewandt hat. Dennoch ist sie ernster Erwägung wert wegen des Zusammenhanges der dem Kinde so notwendigen Einheit in der Erziehung, die zu erlangen und aufrecht zu erhalten ernstes Streben jeden Lehrers sein sollte. Indes nicht nur für Lehrer, sondern auch für Kindergärtnerinnen gibt dieser Brief reichen Stoff zum Nachdenken.

einfachen Lebensforderungen Folge zu leisten. Diese beiden Stufen bilden in sich wieder ein Ganzes und einen gewissen Gegensatz zum Kindergarten. An die Bildung des Kindes und Menschen in der Kinderstube schließt sich nun die des Kindergartens als die zweite Hauptstufe des Kindheitslebens, wenn man die Säuglings- und die Kinderstubenstufe zusammen als die erste Hauptstufe des Kindheitslebens betrachtet. Durch den Eintritt in den Kindergarten tritt das Kind in ein vielfach neues Lebensverhältnis, und dies soll von der Kindergärtnerin so sorgsam als sinnig betrachtet werden. In dem Kindergarten handelt es sich um das Anschauen, Auffassen, um das Tun, das richtige Bezeichnen durchs Wort, wie um das richtige Bezeichnen des durch das Tun Hervorgebrachten, doch noch nicht um die von dem Gegenstande gleichsam losgerissene Kenntnis.

Gegenstand und Kenntnis, Anschauung und Wort sind noch vielfach ein innig Einiges wie am Menschen Leib und Seele. Diese Bildungsstufe des Kindergartens muß also als eine sehr scharf begrenzte von der Kindergärtnerin festgehalten werden; sie schließt die reine Erkenntnis, das selbständige Denken noch völlig aus; dazu führt erst die vierte Hauptstufe, die der „Vermittlungsschule". Der Name bezeichnet schon scharf ihr Wesen; die Vermittlungsschule steht verbindend zwischen dem Kindergarten und der eigentlichen Lern- oder Begriffsschule, das Wesen beider in einer gewissen Beziehung teilend, d. h. von der Sachanschauung zum Begriff übertretende. Das bestimmte und klare Ergebnis des Kindergartens ist also: scharfe Auffassung und Anschauung des Gegenstandes, seiner Eigenschaften, seiner Verhältnisse, seiner Entstehung, seiner Fortentwickelung, seines mehrfachen Zusammenhanges mit dem Leben; und alles dieses geknüpft an das genau bezeichnende Wort. An den selbstgeschaffenen Gebilden, wie Lebens-, Erkenntnis- und Schönheitsformen, kommt das Kind zur wahren Einsicht und Erkenntnis, welche in der inneren Einheit ruht und durch gesetzmäßige Entfaltung hervortritt. Wie alles stets von einer *Einheit* ausgeht und durch Mannigfaltigkeit (Gegensatz und Vermittlung) wieder zur *Einheit* zurückführt, wie mit jeder Sache ihr Gegensatz gegeben ist, und so das Kind unbewußt *tatsächlich* in die Kunde der Lebensgesetze eingeführt, ja eingelebt wird. . . . . .

Dies das eine, was der Kindergarten gibt. Was ist aber das Ergebnis dieser entwickelnden Tätigkeit? Das Undurchsichtige

wird durchsichtig (in der Kugel erkennt man die Achse), das Unsichtbare wird sichtbar (Anwendung auf das Kind). In dem Tun der Eltern erkennt das Kind die Liebe derselben und umgekehrt; in der durchsichtigen Natur wird uns das einige Wesen und die Liebe Gottes offenbar. Zu diesem Durchsichtigwerden des Undurchsichtigen führt das Stäbchenlegen, das Verschränken, das Schnüren, die Erbsenarbeiten ganz besonders von der hohlen, leeren Ebene zu dem hohlen, leeren Körper, Würfel, Achtflächner, Vierflächner usw. und ihrem Zusammenhang und Ruhen im Würfel und Kugel emporsteigend. Von dem Stäbchenlegen hätte ich noch des Flächen- oder Plättchenlegens: des Legens der Gevierts- und Dreiecksflächen, der Gevierte und Dreiecke erwähnen sollen. Es führt dies zu der hochwichtigen Kenntnis des Verhältnisses der Form zum Inhalte, oder der Gestalt und Form zur Größe, und lehrt uns die wichtigen, zu tieferer Erkenntnis in das Wesen der Dinge einführenden Gesetze kennen: daß gleiche Form ungleiche Größe möglich macht, und daß gleiche Größe bei ungleicher Form möglich ist, und die sich daraus weiter entwickelnden Gesetze der Größe und Form (Mathematik), und wie die erste Auffassung und Anschauung dieser Gesetze bloß ein einfaches Machen, Umwandeln, Tun ohne alle weitere Reflexionen, ohne alles Wort ist. Zu diesen Flächenlegen gehört auch z. B.



usw.,

das Falten und Ausschneiden, und bildet eigentlich das Letztere die Vermittlung zwischen dem Flächenlegen und dem Legen der Stäbchen. Die ganze Kindergartenführung ruht nur auf ganz einfachen, mathematischen Beweisen, nur müssen Sie sich zu ihrer sichern Anschauung erheben. Nun sind noch zwei Hauptlebensanschauungen, welche der Kindergarten anbahnt, und welche in ihrer begründenden Allgemeinheit nachzuweisen sind: es ist dies das Verhältnis der Vielheit, Menge, Zahl zur Einheit wie unter sich und das Verhältnis der Bezeichnung zur Sache und hier wieder in doppelter Beziehung einmal als Wort zur Sache, dann des Zeichnens zur Sache.

Wie die Zahlen in ihrer wesentlichen Verschiedenheit als gerade und ungerade Zahlen, als 3×2 und 2×3 in dem

Würfel als Einheit aufgefaßt werden, dies ist eine wichtige Tatsache unserer Kindergartenführung, und ich lege darauf großen Wert, wie überhaupt auf alles, wo aus der Einheit durch Gegensätze hindurch sich die Mannigfaltigkeit entwickelt, welche wieder, wie dies bei Würfel und Kugel der Fall ist, zur Einheit zurückführt. Jedoch findet die Zahl ihre wahre Anerkennung erst beim Stäbchenlegen, wo alles mit Notwendigkeit und auf die einfachste Weise hervortritt, was die Verhältnisse der sich vergrößernden Masse und vermehrenden Zahl, die Verkleinerung der Teile (Drittel sind kleiner als Halbe und Sechstel kleiner als Viertel) lehrt. Und so ist in der Betätigung der Kinder in dem Kindergarten auch die Anschauung der Zahl und ihrer Verhältnisse als sogenannte ganze Zahlen und als gebrochene oder geteilte Zahlen vollständig begründet.

Nun noch die Abbildung des Gegenstandes durch Wort und Zeichnung. Das erste gehört in den Kindergarten bloß bis zur Darstellung einiger Namen und gibt Ihnen darüber die Wochenschrift in dem Aufsatze: „Wie Lina lesen lernt" hinlänglich Nachweisung, und Sie können, wenn Sie das dort Ausgesprochene als eigne Ansicht und Überzeugung in und aus sich entwickeln, dadurch jeder Kritik und Prüfung mit dem Vollgefühl der Genüge sich gegenüberstellen. Dieser Gegenstand ist dort so klar, so wahr, so in Übereinstimmung mit der Entwickelung des Kindes und des menschlich denkenden Wesens behandelt, daß es bloß einer klaren Vorführung bedarf, um für die Wahrheit des dort Ausgesprochenen zu gewinnen.

Das Darstellen des Gegenstandes durch das Zeichen, d. h. durch das Zeichnen. In den Kindergarten gehört hiervon wenig, weil die Fingerchen noch zu schwach; das Legen mit den Stäbchen vertritt das Zeichnen auf der einen Seite, sowie das Kreisemachen, welches die Kinder mit dem Griffel so sehr lieben, und kann dies bis zu einfachen Blumen- und Blattbildungen ausgeführt werden.

= Sonne, = Kugel, = Ball, = Ring, = Reif usw.

= Kleeblatt, = Rosenblatt, = Blume,

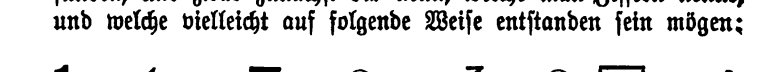
= Sonnenblume usw.

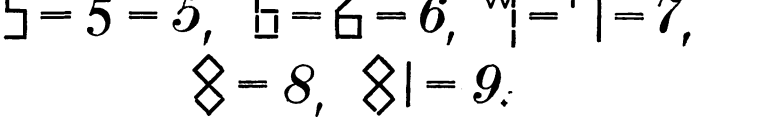
Jedoch gehört das Zeichnen wie das Schreiben überwiegend in die Vermittlungsschule, wie auch die Farbenübungen und die eigentliche Gesangs- und Singübung, wozu das Singen im Kindergarten nur die Vorbereitung ist. Nehmen Sie hierzu noch die Einführung ins Leben selbst, einmal durch die Bewegungsspiele, dann durch die Pflege der Gärtchen der Kinder und das dadurch in dem Kinde geweckte und genährte persönliche Selbst- und Lebensgefühl und die damit geweckte Ahnung eines (väterlichen) Lebensgebers und des Gefühles seiner Lebenspflege, als dessen Grund ihm gleichsam die Bürgschaft Jesu genannt wird, daß die Kinder gut sein wollen. Nehmen Sie alles dies zusammen und Sie haben den Kindergarten in seiner vollendeten Ausbildung, und das Kind als Zögling desselben an der Schwelle der Vermittlungsschule.

Was macht nun das Wesen des Kindergartens, und was macht das Wesen der eigentlichen Lernschule aus? — Man kann dies kurz so charakterisieren: Im Kindergarten ist das Kind, sein Wesen und die Erstarkung, Kräftigung und Entwickelung, die Hervorziehung, die Erziehung desselben die Hauptsache; in der Lernschule ist das rein umgekehrt; hier ist der Gegenstand, sein Wesen, die Erkenntnis, die Anschauung und Auffassung seiner Eigenschaften und seiner Verhältnisse, deren Bezeichnung usw. die Hauptsache, die dadurch bewirkte Ausbildung der Kinder aber das zweite, gleichsam das Nebensächliche; durch die Anforderung, den Gegenstand in seinem rechten Wesen zu erkennen, wird auch wieder das Kind festgehalten, allein nur die richtige Erfassung und Kenntnis des Gegenstandes durch die Anschauung ist die Hauptsache; in der Lernschule ist die Auffassung des Gegenstandes durch das Denken, die innere Vorstellung, gleichsam die Einkleidung vom Körper (Abstraktion) die Hauptsache. Die Vermittlungsschule bildet also den Übergang von der realen und Sachanschauung zur abstrakten und Denkauffassung.

Wer sich die vollständige Führung einer Vor- oder Vermittlungsschule zur Aufgabe setzt, muß wenn diese Führung wirklich auf Vollkommenheit und Vollständigkeit Anspruch macht, mindestens einen Bildungskursus von einem Jahre durcharbeiten. Wegen dieses Mangels an Durchbildung für die Vermittlungsschule ist ihre Ausführung auch größtenteils so unvollständig, und wegen der Doppelseitigkeit der Ausbildung, welche sie fordert, ungeachtet ihrer hohen und großen Wichtigkeit, selbst von seiten der Lehrer noch, sehr selten.

Welchen Weg betritt nun die Vermittlungsschule? Sie knüpft ganz genau an die Tatsachen und die Erscheinungen, an die Anschauungen im Kindergarten an, gibt aber der Beachtung des Besonderen, Einzelnen Allgemeinheit der Bedeutung, so geistige Auffassung und Denkform, z. B. mein Bällchen, leicht bewegt sich hin und her (←—), vor, zurück (↖↘), auf und ab (↑↓) (Kindergartenanschauung). Überall im Raum kann ich drei Linien, drei Richtungen mir denken, in Gedanken ziehen, vorstellen, welche sich alle drei rechtwinklig in einem Punkte durchschneiden (Auffassung der Vorschule). — Oder noch weiter zurückkehrend: das Bällchen meiner Hand entschlüpft und hinaus ins Freie, aus dem kleinen, engen, abgeschlossenen Raum, in den großen, freien Raum hüpft (Kindergartenanschauung). Jeder Gegenstand kann sich im besonderen oder im allgemeinen räumlich bewegen (Auffassung der Vorschule). Übung der Vorschule oder Vermittlungsschule: Was ruht, oder was bewegt sich im besonderen und was im allgemeinen Raume? — Um die Anknüpfung an das Vorhergehende: wie bewegt es sich hauptsächlich im Raume? — Antwort in der Vermittlungsschule: in drei unter sich Rechtwinkligen (zusammenfassende Denkform), sie bestätigt in der Vermittlungsschule die Wiederholung der Ballbewegung. Oder: ein Ganzes, zwei Halbe; zwei Halbe, ein Ganzes (Kindergartenanschauung). Jedes Ganze kann sich in zwei Hälften teilen und stets zwei Hälften eines Ganzen wieder zu diesem Ganzen zusammenfügen (geistige allgemeine Auffassung der Vorschule). Wo erscheinen Ganze wirklich in zwei Halbe oder Hälften geteilt, und welche Ganze kann ich in zwei vollständige, gleiche Halbe oder Hälften teilen? (Fortentwickelung der Vermittlungsschule auf dieser Stufe und für die Anschauung der Zahlen und Mengen.) Übergang zur Ziffer (verschieden von der Zahl selbst). Seht Kinder, für die Zahlen oder Mengen immer die entsprechende Anzahl von Steinchen zu machen, das würde viel zu weitläufig sein, und so hat man Zeichen für die Zahlen oder Mengen erfunden, und zwar zunächst bis neun, welche man Ziffern nennt, und welche vielleicht auf folgende Weise entstanden sein mögen:





Nur so weit hat man für jede besondere Menge oder Zahl ein besonderes Zeichen oder eine Ziffer. Eine Zahl oder Menge von ||||||||| betrachtet man aber wieder als ein zu einem Einzigen zusammengezogenes Ganze und nennt es daher von ziehen die Zehen und bezeichnet es wieder mit 1, stellt diese 1 aber in die zweite Stelle von der rechten zur linken Hand usw. usw. Anknüpfung des Zifferrechnens. Es ist merkwürdig, wie sich das ganze Zifferrechnen und die ganze Lehre von der Zahl an die Anschauungsformen des Kindergartens anknüpft, und können Sie, meine liebe Emma, jeden Prüfenden und jeden Kritiker auf das Vollständigste befriedigen. Leider kann ich es Ihnen hier nicht alles nachweisen, eben weil es die unmittelbare Sachanschauung und Sachdarstellung voraussetzt, welche hier, durch Schrift und Wort zu ersetzen, mir Zeit und Raum mangeln.

Wie aber die Vermittlungsschule so tief und besonders gründlich in die Zahlen- und Ziffernkunde, in das wahre Rechnen einführt, so führt sie auch in die Raum-, Formen- und Größenkenntnis- und -kunde ein, in einem so großen oder geringen Umfange, wie es der Ansicht des Lehrers, dem Bedürfnis des Schülers oder der Schule überhaupt entspricht. — Wie so sehr gern zeigte ich Ihnen hier, geknüpft an das Wort und die Anschauung, den leichten und wieder so befriedigenden Weg; allein wie ich Sie bei der Zahl auf meine Menschenerziehung verweisen muß, so muß ich Sie bei der Form und Größe besonders auf das „Sonntagsblatt" auf die Lithographien zur fünften Gabe aufmerksam machen; auch mögen Sie sich der Erkenntnisformen mit den verschiedenen Dreiecken erinnern. Diese und das Erbsenarbeiten sind das wichtigste Anknüpfungs- und Übergangsmittel von dem Kindergarten durch die Vermittlungsschule zu der Lern- und Lehrschule; wir wollen dieselbe, um auch dafür ein gewöhnliches Wort zu gebrauchen, die „Unterrichtsschule" nennen.

Nun haben Sie ganz recht, den Schlußstein der Kindergartenbeschäftigung macht die Umwandlung des Körperlichen und somit die Kenntnis des Verhältnisses der verschiedenen festge-

stalteten (kristallinischen) Körperformen zu- und untereinander, wie ihre Entwickelung auseinander und das Verhältnis aller zu räumlichen Einheitsanleitung, dazu geben die 14 Festgestalten, welche Sie erhalten haben und wo möglich ihre Nachbildung durch Töpferton oder durch Würfel aus Kohlrüben.

Lassen Sie mich Ihnen nun erst den Gebrauch des Kastens*) mit 14 Festgestalten in dem Kindergarten ins Gedächtnis zurückrufen. Hierzu muß das Kind vor allem jedes Ding in seiner Raumerfüllung, in seiner Ruhe und Bewegung, in seiner Form und Größe, auch in seiner Schwere usw. kennen lernen; dazu genügt dem Kinde der Ball. Der Ball eint und zeigt an und in sich alle Eigenschaften, welche allein und jedem körperlichen und räumlichen Gegenstande ganz im allgemeinen eigen sind; da der Ball Begrenzung, Sichtbares und Unsichtbares zeigt, führt er nach dem großen Weltgesetze des Gegensatzes und der Vermittlung sogar zur Gewahrung des Innern, des Unsichtbaren und Einigen (in der Mitte), wie des Vermittelnden, des Sichtbar-Unsichtbaren (in der Achse) hin und führt das Kind zugleich in die Außenwelt ein.

Der weiche, runde Ball fordert nach dem Gesetze des Gegensatzes die harte Kugel, welche viele Eigenschaften des Balles noch bestimmter zeigt:

Die runde, einflächige, unkantige, uneckige Kugel fordert ihren Gegensatz, den gerad- und mehrflächigen, kantigen und eckigen Würfel und führt so zu der Mannigfaltigkeit der Eigenschaften der Dinge, bei Festhaltung ihrer innern unsichtbaren Einheit; auch tritt nun bestimmt die Kugel als der Ausdruck der Bewegung und der leichten Beweglichkeit hervor, wie der Würfel in der besondern Schwere und Ruhe.

Die Vermittlung zwischen beiden, die Ruhe und Beweglichkeit verknüpfende Bewegung in gerader Richtung, zeigt die Walze.

An die drei Körper knüpft nun die Beschäftigung mit den 14 Festgestalten an, und diese Beschäftigung setzt jene vollständig voraus. Darum bilden Kugel, Walze und Würfel, und dieser in seiner Doppelgestalt, einmal als reiner, gleichsam

*) Der „Körperkasten", dessen in vorstehendem Brief oft gedacht wird, ist ein wichtiges, grundlegendes Anschauungs- und Darstellungsmaterial und sollte weder im Kindergarten noch in der Schule fehlen. Derselbe kann bezogen werden: Eisenach, Theaterstraße 35a bei Fräulein Heerwart.

mathematischer Würfel, dann als gleichsam zu mehrfachen Veränderungen ausgebildeter, durchbohrter und gebohrter Würfel die vier ersten Festgestalten.

Wenn nun das Kind diese drei und beziehlich vier verschiedenen Körper in ihren verschiedenen Erscheinungen betrachtet, was haben sie ihm gleichsam gezeigt, gelehrt? — Die Antwort gibt die vermittelnde Walze:

Das Runde möchte sich gern das Gerade und das Gerade möchte sich gern das Runde einen; aus diesem gegenseitigen Streben entsteht — gleichsam aus der Einigung von Würfel und Kugel — die Walze.

Also: Die Punkte möchten gern Flächen und Linien werden, die Flächen gern Punkte und Linien.

Genug: Ein Jedes möchte gern alles Andere und Übrige aus sich gestalten und hervorbilden, gleichsam darleben.

Wir sehen also hier aus dem scheinbar äußeren Gesetz des Gegensatzes und der Vermittlung das innere, organische und lebendige Gesetz der Umwandlung, der Entwickelung entstehen.

Der Würfel (nach seinem ursprünglichen Gebrauch so genannt), der Achteckner und Zwölfkantner von der Zahl seiner Flächen, Kanten, Ecken. —

Nach dem oben ausgesprochenen organischen Gesetze und Streben suchen sich die Ecken zu Flächen zu erweitern, bis dahin, wo sich die Flächen gegenseitig berühren und gleichsam sich gegenseitig in ihrer Aus- und Fortbildung Grenzen setzen, und es entsteht so der „Sechsachtflächner". (Sein Platz ist in dem Spielkasten in dem dritten Gefach der linken Mittelreihe; die acht Ergänzungsformen liegen in dem ersten Kästchen der linken Ergänzungsreihe.)

Wollen Sie nun dies, liebe Emma, zunächst in dem Kindergarten von den Kindern, welche das letzte Vierteljahr in dem Kindergarten sind (wohin es gehört), an Töpferton oder sonst leicht scheidbarem Stoff (Rüben) ausführen lassen, so geben Sie den Kindern vollkommene Würfel dieser Stoffe und fordern die Kinder nun auf, durch weniges oder geringes oder gleichmäßiges Abschneiden an allen acht Ecken, jede Ecke oder Punkt in eine Ebene oder Fläche zu verwandeln, gleichsam nach dem Wunsche des Würfels, bis dahin, wo die Flächen in der Mitte der Kanten sich berühren, und so entsteht durch die Tätigkeit der Kinder selbst der vorhin schon vorgeführte und genannte Sechsflächner.

Haben Sie nun hinlängliches Material, so können Sie diese festgestellt in ihrer Ausgebildetheit für sich allein stehen lassen, und mit einem andern Würfel das Geschäft von neuem bis auf diesen Punkt beginnen; dann aber mit Abschneiden dünner Scheiben ganz gleichmäßig fortfahren, bis acht gleiche, drei und dreiseitige Flächen, endlich sechsseitige und zuletzt wieder reine Gedrittflächen an den früheren (▽) nun entgegengesetzt (△) liegend erscheinen; die sechs Würfelflächen sind gänzlich verschwunden; an der Stelle jeder erscheint eine vierkantige Ecke, und an der Stelle jeder früheren dreikantigen erscheint nun eine reine Gedrittfläche, an der Stelle des Sechsflächners (Würfels) und gleichsam aus dessen Innern gehört der Achtflächner, als verknüpfende Vermittlungsform erscheint der Sechsachtflächner, welchen die erste Umwandlungsstufe gab.

In dem Kasten der 14 Festgestalten konnte leider die mechanisch-organische Entwickelung des Achtflächners aus dem Würfel nur sehr unvollkommen gezeigt werden, indem da gleich ganze Ecken weggenommen werden mußten. Jedoch lernt das Kind dadurch wenigstens wie und wo der Achtflächner in dem Würfel liegt. NB. Die Ergänzungsformen zum Achtflächner liegen in dem ersten Kästchen der Ergänzungsreihe ganz rechter Hand, die Öffnung des Kastens gegen den Lehrenden gekehrt.

Das Streben, Flächen zu werden, welches die Ecken zeigten und ausführten, so daß dadurch aus dem Würfel der „Sechsachtflächner" und der „Achtflächner" entstand, ganz dasselbe Streben spricht sich aus den zwölf Kanten des Würfels aus. Dieses Streben kann nun einmal durch weiche Massen nach Art der Umwandlung der Ecken oder Wegnahme der zwölf Ergänzungsformen gezeigt werden, genug, es entsteht auf die vorhin gezeigte Doppelweise aus dem Würfel zuerst der „Sechszwölfflächner", dann der reine (Rhomben-) „Zwölfflächner".

(Siehe den Sechszwölfflächner im vierten Gefach der linken Mittelreihe, dessen Ergänzungsformen in dem zweiten Kästchen der linken Ergänzungsreihe und den Zwölfflächner im vierten Gefach der rechten Mittelreihe, wie dessen Ergänzungsformen in dem zweiten Kästchen der rechten Ergänzungsreihe.)

Würfel-Achtflächner und Zwölfflächner mit ihrer Vermittlungsform, Sechsacht- und Sechszwölfflächner sind die Hauptformen und Gestalten der drei unter sich gleichen, sich rechtwinklig durchschneidenden Flächenrichtungen des Würfels: wovon

der erste von den Flächen, der zweite von den Ecken, der dritte von den Kanten zu der Kugel überführt.

Doch wo Kräfte und Streben sich bewegen, da ist auch ein Wogen und Abwägen, ein Vor- und Zurück- und zuletzt selbst ein Verdrängen der Fall; so zunächst bei den Flächen der Ecken: vier Ecken werden gänzlich verdrängt und vier Eckenflächen treten überwiegend hervor; es bildet sich hier zuerst der Sechsvierflächner, dann der reine Vierflächner.

(Siehe den ersten im fünften Gefach der linken Mittelreihe außen hin, links und rechts in dem dritten Kästchen die Ergänzungsformen von und zu beiden. Man kann diese Bildung auch so ansehen, als sei sie entstanden, indem sechs sich in ihren Enden berührenden Winkelschräg- oder Schieflinien sich zu Kanten heraus- und hervorgebildet hatten.)

Mit der Hervorbildung dieser sechs neuen Festgestalten und der Kenntnis ihres äußeren Verhältnisses zueinander kann im Kindergarten, d. h. mit dem sechsten Jahre geschlossen werden; jedoch kann man auch den umgekehrten und fast noch leichteren Gang gehen und aus Kugeln und weichem Lehm, Ton oder Sand durch entsprechendes Abschneiden der zwei und zwei und zwei sich rechtwinklig gegenüberliegenden Punkte den Würfel, den Sechsachtflächner und den Achtflächner bilden lassen.

Also wichtiger als zu den Festgestalten der Kanten und der Eckenschräg- oder Schieflinien fortzuschreiten ist noch auf der Stufe der Kindergartenbeschäftigung und Bildung das Undurchsichtige zum Durchsichtigen, das Stoffige und Materielle zur mehr geistigen Anschauung zu erheben; dies geschieht durch die Erbsen- und Stäbchenarbeiten; so führen Sie mit Ihren Kleinen schon aus: das Geviert (jede Seite von zwei Würfelkantenlängen), das Rechteck = $^1/_2$ Geviert; das rechtwinklig-gleichwinklige Dreieck = $^1/_2$ Geviert, geteilt durch eine Ecken- oder Winkelschräglinie usw.; wie Ihnen dies ja alles klar ist, und Sie selbst schon so mehrfach ausgeführt haben.

Aus zwei ganz genau gleichgroßen Stäbchengevierten, verbunden durch vier unter sich, wie mit jenen ganz gleichen senkrechten Stäbchen entsteht der durchsichtige Würfel.

Indem in jeder der durchsichtigen Würfelflächen das Gegengeviert ausgeführt wird, entsteht der durchsichtige Sechsachtflächner innerhalb des Würfels.

Auf ein Gegengeviert nach den zwei entgegengesetzten Seiten

eine Spitzsäule oder Pyramide von vier Gedrittflächen aufgesetzt, gibt Ihnen, wie bekannt, den durchsichtigen Achtflächner.

Nehmen Sie sechs Stäbchen von der Länge der Ecken- oder Winkelschräglinie eines Hauptgeviertes, verknüpfen Sie je drei Enden dieser Linie durch eine Erbse (Kork oder Wachs), und es entsteht, wie Ihnen bekannt, der durchsichtige Vierflächner.

Nun wissen Sie, daß man auch auf leichte Weise alle diese Körper mit gemeinschaftlichem, unsichtbarem Mittelpunkt in einem und eben demselben Würfel darstellen kann.

Ja, und mit diesen Darstellungen, ihrer Vergleichung mit- und untereinander und ihrer Vergleichung mit den sämtlichen undurchsichtigen Körpern, d. h. Festgestalten, mit dem Schauen und Nachweisen des einen in dem andern, damit ist auf dieser Stufe die Betätigung und die Kindergartenbeschäftigung eine Andeutung der Entwickelung der Mannigfaltigkeit aus der Einheit, des Unsichtbaren aus dem Sichtbaren, des Innern aus dem Äußeren und umgekehrt; des Anschauens aus dem Vorstellen und dem Denken; des Denkens aus dem Tun; des Vorstellens aus dem Wollen usw. gegeben und geschlossen. Das Kind ist reif, ist ganz hinlänglich ausgebildet zum Eintritt in die Vermittlungsschule. (Aus dem Kinde des Kindergartens wird nun ein Knabe, ein Mädchen.) Was Schlußstein der Kindergartenbildung war, wird nun Ausgangspunkt, wird die erste Stufe der Vorschule, Vermittlungsschule, die besonderen, einzelnen und Sachanschauungen des Denkens.

Also: der Einheit steht die Einzelheit,
der Einzelheit steht die Mannigfaltigkeit,
dem Äußeren steht das Innere,
dem Sichtbaren steht das Unsichtbare,
dem Einfachen steht das Vielfache, Mannigfaltige,
dem Einfaltigen steht das Mannigfaltige,
dem Runden das Gerade,
der Bewegung steht die Ruhe,
dem Ganzen steht das Geteilte,
dem Einigen steht das Gegliederte,
dem ruhigen und ruhenden innern Sein steht das äußere Erscheinen, Werden
dem äußern Aneinanderreihen steht der innere Zusammenhang,

} gegenüber und umgekehrt,

dem äußern Verbinden steht die innere Entwickelung,
dem vorübergehenden Erscheinen steht das bleibende Wirken,
dem bloßen Wirken steht das Leben,
dem Leben steht das Lebendige,
dem Lebendigen steht das Verständige,
dem Verständigen steht das Vernünftige,
dem Unbewußten steht das Bewußte

} gegenüber und umgekehrt.

Man kann als vermittelnd noch hinzufügen:
dem Unbewußtsein — das Bewußtwerden,
dem Bewußtwerden — das Bewußtsein,
der stummen und doch sprechenden Form — das sprechende, schöne, das redende, laute Wort.

Sehen Sie, meine liebe Emma, zur klaren, ganz bestimmten Anschauung und Auffassung aller dieser Gegenstände geschickt und fähig, tritt das Kind aus dem Kindergarten in die Vermittlungsschule, und sie können und sollen diese nun, wie es die Gelegenheit und Aufforderung gibt (dies wird aber immer in einer der angegebenen Reihe ähnlichen Reihenfolge geschehen), dem Kinde zur Beachtung, zur Einsicht gebracht werden. Sehen Sie nun da, mit welch einer Grundlage, mit welch einer Summe von Lebenskeimen in dem eingesammelten Lebensstoff das Kind aus dem Kindergarten in die Vermittlungsschule tritt, nach keinem Punkte des Lebens fehlt die angebahnte Richtung; für jede vom Leben geforderte Entwickelung ist der Keim gegeben, wie sich dies in dem großen Naturganzen zeigt. Alles dies harret nur der Entwickelung vom Unbewußtsein durch das Bewußtwerden zum Bewußtsein, und dies nun ist die Aufgabe der Vorbereitungsschule.

Das Wesen, der Charakter der Vermittlungsschule ist mehrfach scharf bezeichnet: das Besondere wird zur Allgemeinheit, die äußere Einzelanschauung zur inneren Gesamtauffassung erhoben, z. B. ein und dasselbe Kind läßt in verschiedenen Orten des Schulzimmers den Ball aus der verschlossenen Hand hinaus ins Freie hüpfen, und sieht in den sich rechtwinklig durchschneidenden drei Hauptrichtungen, hin, her; vor, zurück; auf-abbewegen; oder mehrere Kinder tun dies mit einem Ball an der Schnur in Reihenfolge; — oder mehrere tun es zugleich; genug, das allgemeine Ergebnis, die Erkenntnis davon ist:

„Überall im Raume kann ich mir drei sich rechtwinklig in einem Punkt durchschneidende Hauptrichtungen denken;“

oder:

„der allgemeine uns umgebende Raum kann nach drei unter sich rechtwinklichen Hauptrichtungen bestimmt und gemessen werden.“

Die Form jedes körperräumlichen Gegenstandes kann nach Länge, Breite, Höhe oder Dicke bestimmt werden.

(Für die sinnige Sprachbeachtung tritt hier gleich ein Zusammenhang mit der führbaren Sprachbezeichnung und der stummen Sachanschauung entgegen: breit und ausbreiten; dick und dicht; Länge und Langen entgegen.)

Die Körperform, die eigentliche Gegenstandsform wird aber bestimmt durch die Form, Lage, Zahl, Größe, Einigung oder Trennung der Flächen oder Kanten oder der Ecken. Also hier die unabweisliche Aufforderung zur abstrakten, d. h. abgezogenen, denkend vergleichenden Betrachtung aller der obengenannten körperräumlichen Beziehungen und Verhältnisse; also Einführung in die Raum-, Form-, Zahl- und Größenkunde, aber auch weiter in die Sprach- und Zeichenkunde und -Kunst.

Die Betrachtung der 14 Festgestalten führt Sie nun in all diese genannten besonderen, selbständigen und Einzelbetrachtungen und Übungen auf das Stetigste ein, wenn Sie nur mit den angegebenen Beachtungen des in der Menschenerziehung — in dem Sonntagsblatt, in der Wochen- und der jetzigen Zeitschrift, dann in den einzelnen Beschreibungsheften und lithographierten Blättern — Dargelegten und Ausgesprochenen die stetig fortschreitende Betrachtung der 14 Festgestalten verknüpfen, dann — von dem Würfel ausgehend, diese in ihre einzelnen Teile wieder auflösen und deren Einzelerscheinung, wie mehrmals schon ausgesprochen, zu allgemeinen Anschauungen erheben wollen, also von Würfeln zu Tafeln und Flächen, von den Kanten zu den Linien und den Stäbchen herabsteigen.

Die Lehre der Zahlen können Sie durchführen, von der Kenntnis der einzelnen Zahlen und ihrer Verschiedenheit bis zur Lehre der Verhältnisse und Proportionen, von der Stufe der Anschauung bis zur Stufe der geistigen Auffassung in deren begründendem Umfang; ebenso die Körper-, Flächen- und Linienform und Größe wieder von ihrer Anschauung aus bis zur geistigen Auffassung der Formen- und Größenverhältnisse und

ihren innern Wechselbeziehungen zueinander, wieder innerhalb des allgemeinen, begründenden Umfangs.

Die Anschauung und Auffassung der Form, der Größe, der Zahl, überhaupt der Gestalt, führt wieder zur Anschauung, Auffassung und Kenntnis der Umwelt, der Umgebung, kurz zur Außenweltsbetrachtung.

Die Außenweltsbetrachtung macht in ihrer ersten Auffassung einen Hauptgegenstand der Vermittlungsschule aus. Auch hier kann ich mich nur auf die „Menschenerziehung" beziehen, obgleich seit dem Vierteljahrhundert und länger, seit sie niedergeschrieben und öffentlich mitgeteilt worden ist, sie in ihrer Behandlungsweise mannigfach abgerundet und vereinfacht worden ist. Diese Außenweltsbetrachtung führt (was in der Menschenerziehung noch nicht abgerundet und durchgeführt worden ist) in die Gliederung der menschlichen Tätigkeiten und Berufe und selbst in die Geschichte der menschlichen Entwickelung mit ein.

Die Außenweltsbetrachtung führt auch zur „Anschauung und Auffassung des Sprachgebietes" als hörbare und (durchs Schriftwort) sichtbare Darstellung der Außen- und Innenwelt des Menschen. Sie schließt die gesamte begründende Ton- und Schriftsprache unserer Muttersprache in entsprechendem Umfange in sich ein.

Durch den Ton und den Rhythmus (das Bewegungsgesetz) des Wortes und des Satzes, des Redeganzen, schließt sich hier wieder der Gesang, die begründenden Sing- und Gesangsübungen an.

Der Gesang führt aber das Kind und den Menschen wieder zur Natur zurück, und so entwickelt sich aus der allgemeinen Außenweltsbetrachtung die eigentliche Naturbetrachtung und Naturkunde in ihrem begründenden Umfange, wie im ganz besonderen als wichtiger Keim- und Ausgangspunkt die Pflanzenkunde.

An die Pflanzenkunde schließt sich ganz organisch und lebensvoll die Erdoberflächenkunde; denn manche Pflanzen sind Genossen des Wassers und säumen die Ufer des Baches und des Flusses und umkränzen die Quellen beider; manche Pflanzen bilden gern den Wiesen- und Talteppich, und manche lieben die klare, luftige und duftige Höhe des Berges und der Gebirge, manche die Nähe des Menschen und manche das einfache, verborgene Waldtal, manche bringt uns das Schiff des Weltmeeres aus fernem Weltteile, das Dampfboot den Strom herauf und

der Kanal und die Eisenbahn usw. in Jedes Heimat, Garten und selbst in seine Wohnung, sein Zimmer. So sind die Pflanzen echte Wegweiser und Führer zur Erdoberflächenkunde, zur Erdbeschreibung.

Aber auch unsere Kindergartenübungen, Spiele und Beschäftigungen treten jetzt helfend heran: unser Bilden in leichtgestaltbarem Lehm und feuchtem Sand lehrt uns Berge und Täler, und blauer Mergelsand Bäche, Flüsse, Ströme, Seen darstellen. Ja, unser Stäbchenlegen bildet dazu gleichsam den Grundriß, wie es im allgemeinen die Haupt- und Nebenrichtungen der Bäche und Flüsse anzugeben sucht. Aber auch unser Ausstechen zeigt sich hierbei praktisch wichtig, indem uns dasselbe sechs*) gleiche Flußkarten gibt, welche wir einmal als Flußkarte, dann als Gebirgskarte, weiter als Städtekarte, als politische Staatenkarte, endlich als Distrikts- oder Provinzialkarte, zuletzt als Zusammenfassung des Ganzen benutzen können.

An die Außenweltsbetrachtung, besonders an die Betrachtung der Pflanzenwelt, knüpft sich wieder die Ausbildung des Farben- und Gestaltensinnes, die Anbahnung des Zeichnens und des Malens an. Die Beachtung der Pflanzen-, Gewächs- und besonders der Baumwelt ist für das Kind der Vermittlungsschule so wichtig; erstlich zeigt sie fast den ganzen begründenden Vermittlungsunterricht und schließt denselben auf das Vollkommenste in sich ab, sie führt darum aber auch alles zum Anfangs- und Ausgangspunkt zurück, aber auch das Kind und somit den Menschen auf sich selbst, auf die Entwickelung und den Gebrauch der Gesamtheit seiner Anlagen und Kräfte, auf die Erkenntnis und Pflege seines Wesens; auf die Verknüpfung und Einigung des großen Weltalls und Lebensganzen, und zu dem Lebensquell, der Lebenseinheit, dem an und in sich guten Gott, wie zur inneren und äußeren Entwickelungsgeschichte der Menschheit, mit dem Verhältnis des Menschen zum Baume und zu dessen Frucht beginnt; wie denn auch wieder in der zweiten großen Hauptepoche die Menschheitsentwickelung und namentlich in dem Beginn derselben die Gewächs-, Pflanzen- und Baumwelt und ihre Erscheinungen eine große und merkwürdige Wichtigkeit hat den Menschen fast nach allen Seiten seines Lebens einigend, lehrend,

*) Sechs Papierflächen können mit der Ausstechnadel auf einmal durchstochen werden.

mahnend, fordernd usw. zur Seite steht, so vor allem einigend mit Gott: „sehet die Lilien auf dem Felde"; den Menschen zurückführend auf und in sich zur Entwickelung, Kräftigung und zum richtigen Gebrauch seiner Kräfte: „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen"; vom Verhältnis der sittlichen Ausbildungsstufe zu seinem Handeln: „Wie kann man auch Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln ernten"; vom Verhältnis Jesu als vermittelnder Menschheitslehrer und Erzieher zwischen den Menschen und den ewigen Gottesforderungen; als Verkündiger der ewigen Gott- und Menschheit- einigenden Lebenswahrheit: „Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen"; vom Verhältnis des Menschen zu sich und seiner Beziehung zu der Menschheit: „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben"; von der Pflege und Wirksamkeit der Wahrheit und ihres Erfolgs: Vom Senfkorn und dessen strauchartiger Entwickelung.

Aber nicht bloß in religiöser und christlich-religiöser Beziehung ist der Baum und die ganze Pflanzenwelt wichtig für das Kind und den Menschen, sondern auch vorzüglich noch wichtig für uns als Deutsche und für unsere Kinder als deutsche Kinder; denn ist das Sinnbild unsers deutschen Volkslebens und des Lebens jedes einzelnen Deutschen nicht die Eiche, die deutsche Eiche?? — Stehe fest im Lebenssturm wie eine deutsche Eiche!

Unsere Hunderte veredelter Obst- und Apfel- und Birnensorten — sind sie nicht, wie uns die Pomologen lehren und bezeugen, durch veredelnde Menschheitspflege verknüpft mit seiner Naturbeachtung, mit Beachtung ihres ursprünglichen, eigentümlichen Wesens, sind sie nicht alle aus dem einfachen Waldapfel- und Waldbirnenbaum hervorgegangen? — Was sind also diese veredelten Fruchtbäume??

Antwort: „Gottes-, Natur- und Menschheitswerke." Und so kann auch der einzelne Mensch in seiner vollendeten Erziehung nur werden und sein: „Ein Gottes-, Natur- und Menschenwerk."

Also kann er, was er werden soll, nur werden in: ungestörter, ungetrübter, wahrer „Gott-, Natur- und Menschheitseinigung".

Mit dieser geweihten Ahnung soll nun der reife Knabe, das reife Mädchen aus der Vermittlungsschule — wenn man will, aus der Begründungsschule — in die Lehr- und Denk-

schule eintreten, aus welcher sie später wieder heraus- und in die Berufs- und Lebensschule eintreten.

Also, meine liebe Emma, zur vollständigen Erfüllung dessen, was die Führung Ihrer Vermittlungsschule fordert, müssen Sie stets das Bild eines Baumes in der Allseitigkeit seiner Verrichtung wie seiner Verhältnisse vor Augen haben, so werden Sie gewiß keine Ihrer Pflichten unerfüllt, keine Anlage, Kraft und Bestimmung Ihres Zöglings unentwickelt lassen.

Ob Sie nun von allem hier Gesagten die Anwendung auf alle und jede Einzelforderung Ihrer Vermittlungsschule machen können, ist freilich eine Frage, welche ich schwerlich mit ja beantworten kann, denn ich kann und mag wirklich nicht voraussetzen, daß Sie mich selbst durchweg im allgemeinen werden verstanden haben; allein, wie gesagt, ohne ein aufklärendes Zwiegespräch und ohne vermittelnde Anschauung läßt sich auf dieser Stufe schwerlich vollkommene und allseitige Klarheit mit allseitiger Anwendung erreichen, jedoch sehen Sie wenigstens aus der Bestimmtheit, mit welcher ich mich über alle diese Forderungen und Leistungen ausspreche, daß *ich* dieselbe zu erreichen für möglich erachte, daß ich davon tief in mir überzeugt bin, und das ist schon etwas, wenn man nur weiß, daß *ein* Mensch das Schwankende und Unbestimmte überwunden und darüber zur Klarheit, Sicherheit und Festigkeit gelangt ist, und diese Gewißheit wird Ihnen hoffentlich das Vorstehende gegeben, *kann* sie Ihnen wenigstens gegeben haben.

Ihr

treugesinnter väterlicher Freund

Fr. Fr.

N.S.

New York Public Library
222 East 79th Street
CIRCULATION DEPARTMENT.

Druck von Theodor Hofmann in Gera.